Zb. VIII. 25.

L. angl. o 118/3

Willhelm Shakespears
Schauspiele.

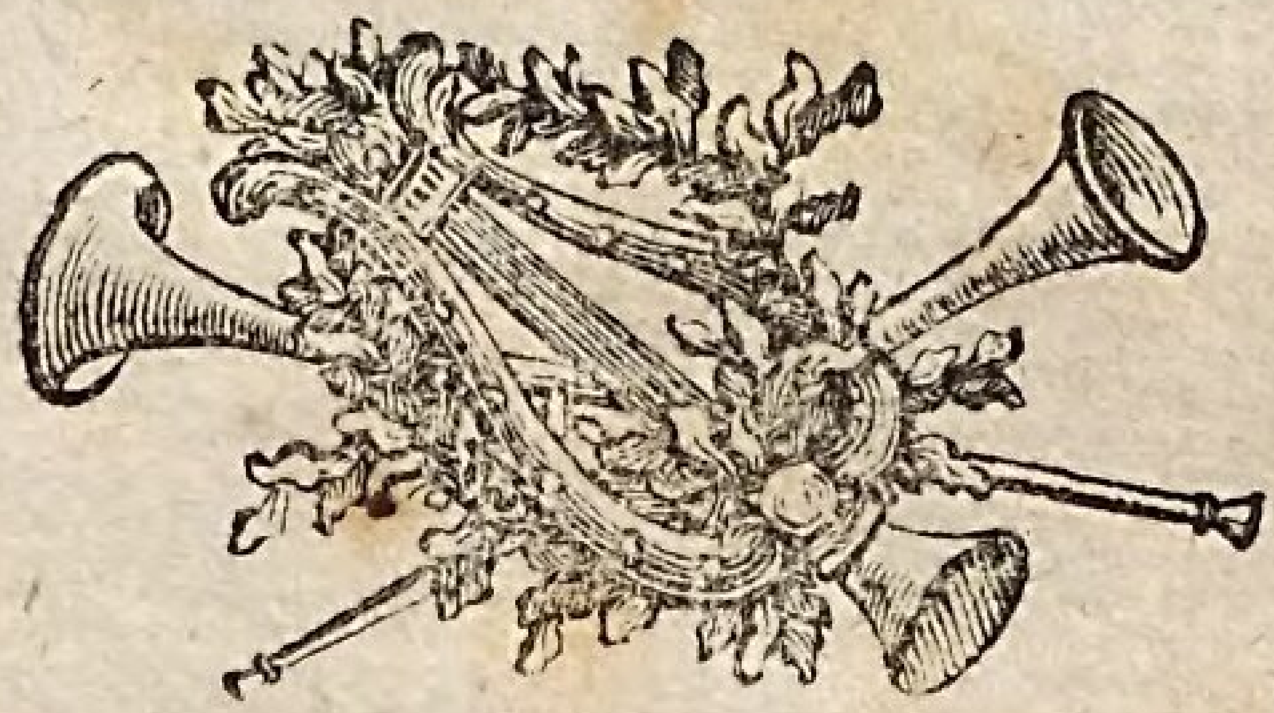
Von

Joh. Joach. Eschenburg,

Professor am Kollegio Karolino in Braunschweig.

Neue verbesserte Auflage.

Dritter Band.



Mit Allerhöchstem kaiserlichem Privilegio,
und
Hoher obrigkeitlicher Erlaubniß.

Straßburg, bey Franz Levrault, der königlichen Intendanz und bischöfl. Universit. Buchdr.

1778.

Der
Kaufmann
von
Venedig.

Personen.

Der Herzog von Venedig.
Morochius, ein Prinz aus dem Mohrenlande.
Ein Prinz von Arragonien.
Antonio, der Kaufmann von Venedig.
Bassanio, sein Freund.
Salanio, Solarino, Graziano, } Freunde des Antonio und Bassanio.
Lorenzo, Liebhaber der Jeßika.
Shylock, ein Jude.
Tubal, ein Jude.
Launcelot, des Juden Bedienter.
Gobbo, dessen Vater.
Leonardo, Bassanio's Bedienter.
Balthasar, und
Stephano, Portia's Bediente.
Portia, ein reiches Fräulein.
Nerissa, ihr Kammermädchen.
Jeßika, Shylock's Tochter.
Venetianische Rathsherren, Gerichtsbediente, Kerkermeister, Bediente und Gefolge.

Der Schauplatz ist theils in Venedig, und theils zu Belmont, Portia's Landsitze.

Der
Kaufmann von Venedig.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Straße in Venedig.

Antonio. Solarino. Salanio.

Antonio. Ich weis es wahrhaftig selbst nicht, warum ich so niedergeschlagen bin; es ist mir selbst so beschwerlich, als es Ihnen nur immer seyn kann; aber, wie ich es geworden bin, und was eigentlich die Ursache daran ist, kann ich nicht errathen. Diese Schwermuth macht mich so hirnlos, so betäubt, daß ich alle Mühe habe, mich meiner selbst bewußt zu bleiben.

Solarino. Ihr Gemüth wird auf dem Ocean umhergewälzt; dort, wo Ihre reichbeladenen Schiffe *) mit stattlichen Segeln, gleich Herren und reichen Bürgern der Fluth, oder, als ob sie die Triumphwagen des Meergottes wären, die kleinern Gewerbsleute hinter sich lassen, die mit Ehrfurcht vor ihnen sich neigen, indem sie mit ihren gewebten Flügeln bey ihnen vorüber fliegen.

Salanio. Glauben Sie mir, mein Herr, stünde mir so viel auf dem Spiele, als Ihnen; der größte Theil meiner Gedanken und Neigungen würde mit meinen Hoffnungen außer Landes umher schwärmen. Ich würde beständig Gras abpflücken, **) um nach dem Winde zu sehen, und

---

*) Im Englischen *Argosies*, welches Pope vom Argusschiffe ableitet, woran aber Johnson zweifelt, und hinzusetzt, daß dieser Name zu des Dichters Zeiten schwerbeladnen Schiffen gegeben zu werden pflegte, dergleichen itzt die Spanier bey ihrer Westindischen Handlung brauchen.

An Argosie bedeutete ursprünglich ein Schiff von Ragusa, einer Stadt und Gebiete am Venetianischen Meerbusen, das der Pforte zinsbar ist. Steevens.

**) Nämlich Gras, oder einen andern leichten Körper in die Luft halten, um darnach die Richtung des Windes zu beurtheilen. Johnson.

in Landkarten nach Seehäven, Dämmen und Rheden umherstören. Jedweder Gegenstand, der mich eine Gefahr für meine Güter besorgen ließe, würde mich ganz unfehlbar schwermüthig machen.

Solarino. Mein Hauch, der meine Suppe kühlt, würde mich schon in ein Fieber hineinhauchen, wenn ich dabey dächte, was für Schaden mir ein zu starker Wind auf der See thun könnte. Ich könnte den Sand in einem Stundenglase nicht fallen sehen, ohne an die Sandbänke und seichten Stellen zu denken, und meinen reichbeladenen Andreas *) mit seinem bis unter den Bauch hinab gebeugten hohen Maste im Sande versunken zu sehen. Könnt' ich zur Kirche gehen, und das heilige steinerne Gebäude anschauen, ohne mich in gefährliche Klippen eingesperrt zu denken, die, wenn sie nur die Seite meines schönen Schiffes berührten, alle seine Spezereyen in die Wellen verschütten, und die heulenden Gewässer mit meinen Seidenstofen bekleiden würden. Kurz, wie könnt' ich ruhig daran denken, daß ich in diesem Augenblicke so viel habe, und in dem andern nichts? Wie könnt' ich den Gedanken an alle diese Dinge

*) Der Name des Schiffes.

bey mir hegen, ohne damit den Gedanken zu verbinden, daß eben dergleichen Dinge mich in Kummer stürzen könnten? - - Man sage mir nichts dagegen; Antonio ist gewiß deswegen traurig, weil er an seine Waaren denkt.

Antonio. Glauben Sie mir, das ist es nicht. Ich danke meinem Glücke dafür, daß ich meine Güter nicht einem Schiffe allein anvertraut habe, noch einem einzigen Orte. Mein ganzes Vermögen hängt nicht einmal von dem Glücke dieses gegenwärtigen Jahres ab; es sind also nicht meine Kaufmannsgüter, die mich schwermüthig machen.

Salanio. Nun, so sind Sie verliebt.

Antonio. Pfui! pfui! weg damit!

Solarino. Verliebt auch nicht? Nun, so sind sie traurig, weil Sie nicht lustig sind; und Sie könnten eben so leicht lachen und springen und lustig seyn, und keine andre Ursache dazu haben, als weil Sie nicht traurig wären. - - Nun, beym zweyköpfigen Janus! *) die Natur hat doch, zu ihrer

---

*) Dr. Warburton schließt auch aus dieser Stelle auf Shakespears Kenntniß des Alterthums, und legt ihm mehr bey, als er sich wahrscheinlich bey diesem Ausdrucke gedacht hat, nämlich eine Rücksicht auf die Antiken Busten, welche zwey entgegengesetzte Gesichter

Zeit, seltsame Leute hervorgebracht; einige, die immer aus halbgeschlossenen Augen blinzeln *), und, wie Papagayen, über einen Sackpfeifer lachen können; andre von so eßigsaurem Aussehen, daß sie ihre Zähne nicht in einem Lächeln zeigen würden, wenn gleich Nestor schwüre, daß der Spaß des Lachens werth sey.

Bassanio, Lorenzo und Gratiano zu den Vorigen.

Salanio. Hier kömmt Ihr edler Freund Bassanio, mit Lorenzo und Gratiano. Leben Sie wohl; wir lassen Sie hier in einer bessern Gesellschaft.

Solarino. Ich würde bey Ihnen geblieben

---

haben. Er scheint vielmehr bloß den Januskopf, der seltsamen Form wegen, zu meynen, daher diese Ausrufung hier gar nicht unschicklich ist. In Ansehung des Beweises für des Dichters Gelehrsamkeit aus dieser Stelle, zeigt Farmer (*Essay*, p. 34.) daß John Taylor, der sogenannte Wasserpoet, der selbst auf alle Kenntnisse Verzicht thut, eben dieses Bild bey einer Beschreibung des Glücks braucht.

*) Eine sehr mahlerische Schilderung der gewöhnlichen Geberde beym Lachen, wobey man die Augen halb zuschließt. = = **Warburton.**

seyn, bis ich Sie aufgeräumt gemacht hätte, wenn nicht würdigere Freunde mir zuvorgekommen wären.

Antonio. Ihr Werth ist in meinen Augen sehr groß. Ich setze voraus, daß Ihre Geschäfte sie abrufen, und daß Sie diese Gelegenheit ergreifen, um wegzugehen.

Salanio (im Abgehen.) Ich empfehle mich, meine Herren.

Bassanio. Meine werthesten Herren, beyderseits, wenn wollen wir uns miteinander lustig machen? Sagen Sie nur, wann? = = Sie werden gar zu fremde; müssen Sie denn gehen?

Salanio. Wir wollen Ihnen schon zur gelegenen Zeit aufwarten.

Solarino. Signor Bassanio, weil Sie den Antonio gefunden haben, so wollen wir beyde uns wegbegeben; aber um Mittag haben Sie die Güte sich zu erinnern, wo wir einander wieder treffen müssen.

Bassanio. Ich werde nicht ausbleiben.

(Solarino und Salanio gehen ab.)

Gratiano. Sie sehen nicht wohl aus, Herr Antonio. Sie bekümmern sich gar zu viel um die Welt; man verliert sie, wenn man sie mit allzuviel

Sorgen erkauft. Glauben Sie mir, Sie haben sich erstaunlich verändert.

Antonio. Ich halte die Welt für nichts mehr, als was sie ist, Gratiano; für einen Schauplatz, wo ein jeder seine Rolle spielen muß; und die meine ist eine traurige.

Gratiano. So lassen Sie mich denn die lustige Person spielen. Mir sollen die Runzeln des Alters unter Fröhlichkeit und Lachen kommen; lieber will ich meine Leber mit Wein erhitzen, als mein Herz mit gramvollen Seufzern erkälten. Warum sollte auch ein Mann, dem warmes Blut in den Adern strömt, da sitzen, wie sein aus Alabaster gehauener Großvater? schlafen, wenn er wacht, und aus Verdruß die Gelbsucht bekommen? Ich will dir was sagen, Antonio = = ich liebe dich, und meine Liebe sagt dir das = = es giebt eine Art von Leuten, deren Gesicht einem stehenden Sumpfe ähnlich ist; sie unterhalten sich in einer wohlbedächtlichen Stille, in der Absicht, sich mit einem Scheine von Weisheit, Ernst, und Tiefsinn zu umhüllen, als ob sie uns sagen wollten : Ich bin Herr Orakel, und wenn ich meinen Mund aufthue, soll nicht einmal ein Hund bellen dürfen. O! mein Antonio, ich kenne

dergleichen Leute, die nur bloß deswegen für weise gehalten werden, weil sie nichts sagen, und die, bey meiner Treue! wenn sie reden sollten, den Ohren derer das höllische Feuer zuzieh'n könnten, die sie hören, und zu ihrem Bruder: du Narr! sagen würden *). Ein andermal mehr hievon; aber fische nicht mit dieser melancholischen Lockspeise nach jenem Gründling der Narren, dem leeren Schein. Komm, mein lieber Lorenzo! - - Leben Sie wohl auf eine Weile, Antonio; ich will meine Predigt nach dem Mittagsessen schließen. **)

Lorenzo. Gut, wir wollen bis auf diesen Mittag Abschied von Ihnen nehmen. Ich muß auch einer von den gedachten stummen, weisen Männern seyn; denn Gratiano läßt mich nie zur Rede kommen.

---

*) Die vom Theobald bemerkte Anspielung dieser Stelle auf den bekannten Ausspruch des Erlösers wird durch diese Uebersetzung schon einem jeden sichtbar geworden seyn.

) Ein satyrischer Stich auf die damaligen Presbyterianischen Prediger, die sich selbst so gerne reden hörten, daß sie Vormittags mit einer Predigt nicht fertig werden konnten, und ihre Zuhörer einluden, Nachmittags wieder zu kommen. - - **Warburton.

Gratiano. Das ist wahr. Geh nur noch zwey Jahre mit mir um; und du sollst den Ton deiner eignen Zunge nicht mehr kennen.

Antonio. Leben Sie wohl, Gratiano; ich will ein Schwätzer werden, weil Sie es doch so haben wollen.

Gratiano. Wahrhaftig, da thun Sie wohl daran; denn Stillschweigen steht niemand gut, als einer gedörrten Ochsenzunge und einem unverkäuflichen Mädchen.

(Gratiano und Lorenzo gehn ab.)

Antonio. Ist das nun etwas gesagt?

Bassanio. Gratiano redet eine unendliche Menge Nichts; darinn hat er nicht seines Gleichen in ganz Venedig. Der Innhalt seiner Gespräche ist, wie zwey Weizenkörner in zwey Büschel Spreu versteckt; man kann den ganzen Tag suchen, ehe man sie findet, und wenn man sie endlich gefunden hat, so waren sie des Suchens nicht werth.

Antonio. Gut; sagen Sie mir doch itzt, was ist das für eine Dame, der Sie eine geheime Pilgerschaft geschworen haben, und wovon Sie mir letzthin zu erzählen versprachen?

Bassanio. Es ist Ihnen nicht unbekannt, Antonio, wie sehr ich durch eine prächtigere Lebensart,

als meine Mittel lange aushalten konnten, in meinem Vermögen zurückgekommen bin. Ich beklage mich nicht darüber, daß ich mich genöthigt sehe, meine Ausgaben einzuschränken; aber meine größte Sorge geht dahin, wie ich mit einer guten Art der großen Schulden los werden könne, in die mich meine zu verschwendrische Jugend verwickelt hat. Ihnen Antonio bin ich an Liebe und an Geld das meiste schuldig; und Ihre Liebe muntert mich auf, von Ihnen ein Mittel zur Ausführung eines Entwurfs zu erwarten, wodurch ich auch meine Geldschulden werde tilgen können.

Antonio. Ich bitte Sie, mein lieber Bassanio, lassen Sie michs wissen; und wenn es nur, wie Sie selbst noch immer thun, in dem Gesichtskreise der Ehre liegt, so seyn Sie versichert, mein Geld, meine Person, meine äußersten Mittel liegen aufgeschlossen zu Ihren Diensten da.

Bassanio. Wenn ich in meinen Schuljahren einen Pfeil verloren hatte, so schoß ich einen andern mit gleicher Stärke und in der nämlichen Linie ab, und gab genauer Acht, wohin er fiel; auf diese Art, und indem ich beyde wagte, fand ich oft alle beyde. Ich wählte dieß Kinderspiel zum Exempel, weil

das, was ich Ihnen sagen will, lauter Unschuld ist. Ich bin Ihnen viel schuldig, und, als ein gutwilliger Knabe, hab' ich das, was ich Ihnen schuldig bin, verloren. Aber wenn es Ihnen gefällig wäre, einen zweyten Pfeil noch eben denselben Weg zu schießen, wohin Sie den ersten schossen; so zweifle ich nicht, durch die Aufmerksamkeit, womit ich das Ziel beobachten will, sollen entweder beyde gefunden werden, oder ich bringe Ihnen doch den letztern zurück, und bleibe Ihr dankvoller Schuldner für den erstern.

Antonio. Sie kennen mich ja, und verlieren also nur die Zeit damit, sich mit so viel Umständen um neue Liebe herum zu winden. Ganz gewiß, Sie thun mir in diesem Augenblick, da Sie einen Zweifel in meine äußerste Bereitwilligkeit für Sie setzen, mehr Unrecht, als wenn Sie mich um alles brächten, was ich habe. Sagen Sie mir also nur, was ich thun soll, und was ich Ihrem Urtheile nach, zu thun vermögend bin. Ich werde sogleich bereit dazu seyn. Reden Sie nur.

Bassanio. In Belmont befindet sich eine junge Dame in Besitz eines reichen Erbgutes. Sie ist schön, und mehr, als schön, von bewunderns-

würdigen Tugenden. Einstmals *) erhielt ich von ihren Augen schöne sprachlose Botschaften. Ihr Name ist Portia; und sie weicht in keinem Stücke der Tochter des Kato, jener Portia des Brutus. Auch ist die weite Welt mit ihrem Werthe bekannt; denn die vier Winde blasen von jeder Küste ansehnliche Freyer ihr zu, und ihre sonnichten Locken hängen um ihre Schläfe gleich einem goldnen Vließ, welches ihren Sitz zu Belmont dem Strande von Kolchis ähnlich macht, und manchen Jason herbey lockt, sie zu gewinnen. O! mein Antonio, hätt' ich nur die Mittel, den Platz eines Nebenbuhlers unter ihnen zu behaupten; so sagt mir mein Herz einen solchen Erfolg zu, daß ich ohne Zweifel höchst glücklich seyn würde.

Antonio. Du weist, daß alles mein Vermögen auf der See ist; ich habe weder baares Geld, noch Gelegenheit, es sogleich aufzutreiben; geh also, versuche, wie viel mein Credit in Venedig gilt. Das Aeußerste davon soll daran gewandt wer-

*) *Sometime* liest Theobald, sehr wahrscheinlich, für das in den übrigen Ausgaben befindliche *Sometimes*. Im alten Englischen ist *sometimes* einerley mit *formerly*, ehemals. = = Farmer.

den, dich in den Stand zu setzen, daß du die Reise nach Belmont zu der schönen Portia thun könnest. Geh, frag' ungesäumt nach, wo Geld zu haben ist; ich will es auch thun; ich zweifle nicht, es auf meine Bürgschaft zu bekommen.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Schauplatz ist zu Belmont.

Drey Kästchen stehen auf einem Tische; eins von Gold, eins von Silber, eins von Bley.

Portia und Nerissa.

Portia. Wahrhaftig, Nerissa, meine kleine Person ist dieser großen Welt ganz überdrüssig.

Nerissa. Sie würden Ursach' haben, es zu seyn, gnädiges Fräulein, wenn Sie in einem solchen Uebermaaß elend wären, als Sie glücklich sind; aber ich sehe wohl, man kann von allzu großem Ueberfluß eben so gut krank werden, als von Hunger. Daher ist es gewiß kein mittelmäßiges Glück, sich im Mittelstande zu befinden. Ueberfluß kömmt schneller zu grauen Haaren; aber Genügsamkeit lebt länger.

Portia. Hübsche Sprüche, und wohl vorgebracht!

Nerissa. Sie wären noch hübscher, wenn man ihnen hübsch folgte.

Portia. Wenn Thun so leicht wäre, als Wissen, was man thun sollte; so würden alle Kapellen Kirchen, und armer Leute Hütten Palläste seyn. Das ist ein guter Prediger, der seinen eignen Lehren folgt. Ich will leichter zwanzig Leuten sagen, was gut zu thun wäre, als eine von den zwanzigen seyn, die meinen Vorschriften folgen sollen. Das Gehirn kann wohl Gesetze für das Blut aussinnen; aber ein warmes Temperament springt über ein kaltes Verbot hinweg. Der Jüngling Unsinn ist ein solcher Hase, daß er über das Netz des Krüppels Vorbedacht hinweg setzt. Aber alle diese Ueberlegungen helfen mir nichts dazu, einen Gemahl zu wählen! = = Doch, was sag' ich, wählen? Ich kann weder wählen, wen ich will, noch den abweisen, der mir nicht anständig ist; so sehr wird der Wille einer lebenden Tochter unter den Willen eines verstorbenen Vaters gebeugt. Ist es nicht hart, Nerissa, daß ich keinen weder wählen noch abweisen kann?

Nerissa. Ihr Vater war allezeit tugendhaft; und heilige Leute haben auf ihrem Todbette gute Eingebungen. Ich zweifle also keinen Augenblick, daß in der Lotterie, die er in diese drey Kästchen von Gold, Silber und Bley vertheilt hat, und wovon derjenige, der seiner Absicht gemäß wählt, Ihre Person gewählt hat, keiner recht wählen wird, als wer sie recht lieben wird. Doch, gegen welchen von jenen vornehmen jungen Herren, die sich bereits um Sie beworben haben, hegen Sie die meiste Zärtlichkeit?

Portia. Nenne mir sie doch einmal nacheinander her; und so, wie du sie nennst, will ich sie beschreiben; und aus meiner Beschreibung magst du dann meine Neigung errathen.

Nerissa. Erstlich ist hier der Neapolitanische Prinz = =

Portia. O! der ist ein Erzdummkopf; denn er spricht von nichts, als von seinem Pferde, und macht es zu einem großen Zusatz seiner hohen Verdienste, daß er es selbst beschlagen kann. Ich fürchte fast, seine Frau Mama hatte sich in einen Hufschmied verliebt.

Nerissa. Hernach ist hier der Pfalzgraf *) = =

Portia. Der thut nichts, als die Stirne rümpfen, als wollt' er sagen: Wenn ihr mich nicht haben wollt, so laßts bleiben. Er hört kurzweilige Histörchen an, und lächelt nicht einmal dazu. Ich fürchte, er wird der weinende Philosoph werden, wenn er alt seyn wird, da er schon in seiner Jugend auf eine so unanständige Art schwermüthig ist. Lieber wollt ich an einen Todtenkopf mit einem Knochen im Maul verheyrathet seyn, als an einen von diesen beyden. Gott behüte mich vor diesen zwey Gesichtern!

Nerissa. Was sagen Sie denn zu dem Französischen Kavalier, Monsieur le Bonn, mein gnädiges Fräulein?

Portia. Gott hat ihn gemacht; und so muß man ihn wohl für einen Menschen gelten lassen.

---

*) Ich glaube immer, daß Shakespear mehr Anspielungen auf besondre Vorfälle und Personen hat, als seine Leser gemeiniglich denken. Der hier gemeynte Pfalzgraf war vielleicht Albert a Lasco, der zu unsers Dichters Zeiten England besuchte, viel Aufwand und Schulden machte, zuletzt aber davon gieng, und sich durch Schwarzkünsteleyen wieder aufzuhelfen suchte. = = Johnson.

Ich weis freylich wohl, es ist eine Sünde, über seinen Nebenmenschen zu spotten; aber er = = nun ja! = = er hat ein beßres Pferd, als der Neapolitaner; er hat eine bessere schlechte Fertigkeit, die Stirne zu rümpfen, als der Pfalzgraf; er ist Jedermann in Niemand. Wenn nur eine Drossel singt, so fängt er gleich an, Kapriolen zu schneiden; und bekömmt er einen Anfall von Tapferkeit, so ficht er dir mit seinem eignen Schatten. Wenn ich ihn heyrathete, würd' ich zwanzig Männer nehmen. Ich wollt' es ihm verzeihen, wenn er mich verachtete; denn wenn er mich auch bis zum Wahnwitz liebte, so würd' ich es ihm gewiß nicht erwiedern.

Nerissa. Was sagen Ihre Gnaden zu dem jungen Mylord Faulconbridge aus England?

Portia. Du weist, zu dem sage ich nichts, denn er versteht mich nicht, und ich ihn nicht. = = Er kann weder Latein, noch Französisch, noch Italienisch; *) und du könntest immer vor Gerichte für mich schwören, daß ich kaum ein bischen Englisch verstehe. Er ist ein hübsches Bild von einem Manne; aber ach! wer kann sich mit einem

---

*) Eine Satyre über die Unwissenheit der reisenden Engländer in unsers Dichters Zeiten. **Warburton.**

Schattenbilde unterhalten? = = Und wie poßierlich ist er gekleidet! Ich glaube, er hat sein Wammes in Italien, seine Hosen in Frankreich, seinen Hut in Deutschland, und sein Betragen allenthalben gekauft.

Nerissa. Was denken Sie denn von dem Schottischen Kavalier, seinem Nachbar?

Portia. Daß er ein recht guter Narr von einem Nachbar ist. Denn er borgte eine Ohrfeige von einem Engländer, und schwur, er wollt ihn wieder bezahlen, so bald er dazu im Stande wäre. Ich glaube, der Franzos sagte gut für ihn, und drückte sein Pettschaft, in des andern Namen, darauf. *)

Nerissa. Wie gefällt Ihnen, mein Fräulein, der junge Deutsche, **) des Herzogs von Sachsen Neffe?

---

*) Eine satyrische Anspielung auf die beständigen Versprechungen von Hülfe, welche die Franzosen den Schottländern, in ihren Händeln mit England, thaten. = = **Warburton.**

**) Zu Shakespear's Zeiten hielt sich der Herzog von Bayern in Londen auf, und wurde zum Ritter vom blauen Hosenbande gemacht. = = Vielleicht liegt auch in dieser Hererzählung von Portia's Liebhabern

Portia. Sehr schlecht des Morgens, wenn er nüchtern ist, und noch schlechter Nachmittags, wenn er sich betrunken hat. Wenn er am besten ist, da ist er ein wenig ärger, als ein Mensch; und wenn er am ärgsten ist, wenig besser als ein Vieh. Es mag indeß auch noch so arg fallen, als es will, so hoff' ich doch, seiner los zu werden.

Nerissa. Erböt' er sich zur Wahl, und wählte zum Unglück das recht Kästchen, so würden Sie ja Ihres Vaters letztem Willen ungehorsam, wenn Sie sich weigern wollten, ihn zu nehmen.

Portia. Damit uns also nicht das Schlimmste begegne, so bitt' ich dich, setz ein großes Glas voll Rheinwein auf das unrechte Kästchen; denn wenn auch der Teufel drinnen, und diese Versuchung nur von außen ist, so bin ich gewiß, daß er es wählen wird. Ich will lieber alles wagen, Nerissa, eh' ich mich an einen solchen Schwamm verheyrathen will.

---

eine versteckte Anspielung auf die Anbeter der Königinn Elisabeth. -- Johnson. Man entdeckt übrigens bald die hier zum Grunde liegende Schilderung der Nationalcharaktere. Uns Deutschen gab das damals, zum theil auch noch herrschende, Vorurtheil der Ausländer keinen bessern.

Nerissa. Sie dürfen nicht besorgen, mein Fräulein, daß Sie einen von diesen Herren nehmen müssen; Sie haben mir Ihre Entschliessungen eröffnet, die im Grunde darinn bestehen, daß sie wieder zu Hause gehen, und Ihre Gnaden nicht länger mit ihrer Bewerbung beunruhigen wollen; es wäre denn, daß Sie auf eine andre Art, als nach Ihres Vaters Verordnung mit den Kästchen, gewonnen werden könnten.

Portia. Und würd' ich auch so alt, als die Sybille, so will ich lieber so keusch als Diana sterben, eh' ich mich auf eine andre Art, als nach meines Vaters Willen, verheyrathen sollte. Es freut mich, daß dieß Völkchen von Freyern so vernünftig ist; denn es ist kein einziger unter ihnen, nach dessen Abwesenheit ich mich nicht sehne, und dem ich nicht von Herzen eine glückliche Reise wünsche.

Nerissa. Erinnern Sie sich, mein Fräulein, nicht noch, von Ihres Vaters Lebzeiten her, an einen Gelehrten und Soldaten, der in Gesellschaft des Marquis von Montferrat hieher kam?

Portia. Ja, ja, es war Bassanio; so, denk' ich, hieß er.

Nerissa. Ganz recht, gnädiges Fräulein. Unter allen Männern, auf die meine närrischen Augen jemals geschielt haben, war er derjenige, der mir am meisten einer schönen Frau werth zu seyn schien.

Portia. Ich erinnere mich seiner noch wohl; und ich glaube, er verdient dein Lob. = = Was ist? = = Wer kömmt da?

(Ein Bedienter kömmt herein.)

Bedienter. Die vier Ausländer wollen Ihrer Gnaden aufwarten, um sich zu beurlauben. Es ist auch ein Vorbote von einem fünften, dem Prinzen von Marocco, angekommen, der die Nachricht bringt, daß der Prinz, sein Herr, diesen Abend hier seyn werde.

Portia. Wenn ich den fünften mit so frohem Herzen könnte willkommen heißen, als ich von den andern Abschied nehme, so würde mir seine Ankunft angenehm seyn. Wenn er zu der Außenseite eines Teufels die Gesinnung eines Heiligen hätte, so wollt' ich lieber, daß er mich beichten hörte, als freyete. *) Komm, Nerissa. = = (Zu dem

---

*) Im Englischen ein Spiel mit dem gleichen Schall der Worte: I had rather he should *shrive* me, than *wive* me.

Bedienten.) Du, geh voraus. = = Wenn wir die Thüre vor dem Einen Freywerber zuschließen, so pocht schon der andre wieder an.

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Ein öffentlicher Platz in Venedig.

Bassanio und Shylock.

Shylock. Dreytausend Dukaten? wohl!

Bassanio. Ja, mein Herr, auf drey Monate.

Shylock. Auf drey Monate? wohl!

Bassanio. Und, wie gesagt, Antonio will dafür gut sagen.

Shylock. Antonio will gut sagen? wohl!

Bassanio. Könnt Ihr mir helfen? wollt Ihr mir damit dienen? So antwortet mir doch!

Shylock. Dreytausend Dukaten auf drey Monate, und Antonio will dafür gut sagen!

Bassanio. Was habt Ihr denn darauf zu antworten?

Shylock. Antonio ist ein guter Mann.

Bassanio. Habt Ihr jemals was anders von ihm gehört?

Shylock. Nein, nein, nein, nein! Wenn ich

sage, er ist ein guter Mann, so will ich damit sagen, daß er ein Mann ist, dessen Bürgschaft anzunehmen steht. Indeß steht doch sein Vermögen noch auf der Wage; er hat ein Schiff unterweges nach Tripoli, ein anders nach Indien; ich höre auch auf dem Rialto, daß er ein drittes nach Mexiko hin, und ein viertes nach England unterweges hat, und ich weis, er hat noch mehr Güter, die in der Welt herum treiben. Aber Schiffe sind nichts als Bretter, und Matrosen sind Menschen; es giebt Landratzen und Wasserratzen, Wasserdiebe und Landdiebe, ich meyne, Seeräuber; und dazu giebt es noch so viel Gefahr auf der See; es giebt Winde und Klippen. Der Mann ist dem allen ungeachtet sicher genug. Dreytausend Dukaten? = = Ich denke, ich kann seine Bürgschaft annehmen.

Bassanio. Seyd versichert, Ihr könnt es.

Shylock. Ich will versichert seyn, daß ichs kann; und damit ich davon versichert seyn könne, so will ich mich bedenken. Kann ich mit Antonio selbst sprechen?

Bassanio. Wenn es Euch gefällt, diesen Mittag mit uns zu essen.

Shylock. Ey ja! um Schweinefleisch zu riechen! um von der Wohnung zu essen, in die euer Prophet, der Nazaräer, den Teufel hineinbeschwur. Ich will mit euch kaufen, mit euch verkaufen, mit euch sprechen, mit euch gehen, und so weiter; aber ich will mit euch weder essen noch trinken, noch beten. Was giebts Neues auf dem Rialto? Wer kömmt hier?

(Antonio zu den Vorigen.)

Bassanio. Es ist Herr Antonio.

Shylock (für sich.) Wie er einem falschen liebkosenden Zöllner so ähnlich sieht! Ich hasse ihn, weil er ein Christ ist; aber noch weit mehr, weil er aus niederträchtiger Einfalt Geld ohne Zinsen ausleiht, und hier bey uns in Venedig die monatlichen Interessen herunter bringt. Kann ich ihn einmal bey der Hüfte fassen,*) so will ich meinen alten Groll gegen ihn recht fett füttern. Er haßt unsre geheiligte Nation. Auf den öffentlichen Versammlungsplätzen der Kaufleute sogar hält er sich über mich, über mein Gewerbe, und über mein wohlerworbenes Vermögen auf, welches er Wucher

*) Ein Ausdruck, der von Wettringen hergenommen ist. - - Johnson.

nennt. Verflucht sey mein Stamm, wenn ich ihm verzeihe!

Bassanio. Shylock, hört Ihr nicht?

Shylock. Ich überlege eben, wie hoch sich wohl meine gegenwärtige Baarschaft belaufen möge; und, so viel ich sie aus dem Gedächtnisse überrechnen kann, werd' ich die Summe von dreytausend Dukaten nicht gleich zusammen bringen können. Doch das macht nichts. Tubal, ein reicher Hebräer von meinem Stamme, wird es mir vorschießen. Aber sachte! auf wie viel Monate verlangt ihr's? = = (Zu Antonio.) Seyn Sie ruhig, mein werther Herr; eben itzt sprachen wir von Ihnen.

Antonio. Shylock, ob ich gleich auf übermäßige Zinsen weder zu leihen noch zu borgen pflege, so will ich doch, um den dringenden Bedürfnissen meines Freundes abzuhelfen, von der Gewohnheit einmal abgehen. (Zu Bassanio.) Weis er schon, wie viel Sie verlangen?

Shylock. Ja, ja, dreytausend Dukaten.

Antonio. Und auf drey Monate.

Shylock. Das hatt' ich vergessen; auf drey Monate; ja, ja, Sie sagten mir das. Nun

denn, Ihre Caution = = lassen Sie mich sehen! = = Aber hören Sie, mich dünkt, Sie sagten, Sie leihen und borgen niemals auf Zinsen?

Antonio. Es ist meine Gewohnheit nicht.

Shylock. Wie Jakob seines Vetters Laban Schafe hütete = = dieser Jakob war durch die kluge Veranstaltung seiner Mutter der dritte Erbe von unserm Vater Abraham; ja, er war der dritte. = =

Antonio. Nun, was that er denn? Nahm er Zinsen?

Shylock. Nein, er nahm keine Zinsen; nicht was man, gerade, Zinsen nennen kann; aber merkt wohl, was Jakob that. Wie Laban und er verabredet hatten, daß alle gestreiften und gefleckten Lämmer, welche fallen würden, Jakobs Lohn seyn würden, was that er da? Wie die Schafe zu Ausgang des Herbstes brünstig wurden, und zu den Widdern kehrten, da schälte mir der schlaue Schäfer gewisse Stäbe, und unterdeß, daß das Vermehrungsgeschäfte unter diesen wollichten Buhlern vorgieng, legte er sie vor die empfangenden Schafe, so, daß sie, wie die Zeit kam zu werfen, lauter bunte Lämmer brachten, und diese waren Jakobs. Das war ein Weg zu gedeihen; und er

ward gesegnet. Und was einer vor sich bringen kann, das ist ein Segen, wenn ers nicht stiehlt.

Antonio. Das war ein Glück zum Lohn für Jakobs Dienste, und eine Sache, die er nicht aus eigner Macht zu Stande bringen konnte, sondern die durch die Hand des Himmels so geleitet und bewerkstelligt wurde. Wird das erzählt, um den Zinsen das Wort zu reden? Oder sind eure Gold- und Silbermünzen Schafe und Widder?

Shylock. Das kann ich nicht sagen. Zwar laß ich sie eben so stark sich vermehren, als jene. Aber hören Sie nur, mein Herr = =

Antonio. Sehen Sie wohl, Bassanio? Der Teufel kann, wenn ers nöthig hat, die Schrift für sich citiren! Ein böses Herz, das sich auf ein heiliges Zeugniß beruft, ist wie ein Räuber mit einer lächelnden Wange; ein schöner Apfel, der um den Kern herum faul ist. O! was für eine gleißende Außenseite hat oft die Falschheit!

Shylock. Dreytausend Dukaten! = = Es ist eine hübsche runde Zahl! = = Drey Monate von Zwölfen; laßt sehen, wie viel die Zinsen davon betragen!

Antonio. Nun, Shylock, wollt Ihr uns den Gefallen erzeigen?

Shylock. Herr Antonio, Sie haben mich schon oft auf dem Rialto wegen meines Wuchers, wie Sie es nennen, aufgezogen. Ich hab' es immer mit einem geduldigen Achselzucken gelitten; denn Leiden ist das allgemeine Wahrzeichen unsers Volks. Sie nennen mich einen Ungläubigen, einen schindrischen Hund, und speien auf meinen jüdischen Filzmantel; und das alles, weil ich mir das zu Nutze mache, was mein eigen ist. Nun gut; itzt zeigt es sich, daß Sie meine Hülfe brauchen. Da kommen Sie nun zu mir, und sagen: Shylock, wir möchten gerne Geld haben; das sagen Sie; Sie, die Sie Ihren Speichel in meinen Bart auswarfen, und mich mit Füßen stießen, wie Sie einen fremden Hund von Ihrer Schwelle stoßen; Sie verlangen Geld; was soll ich Ihnen antworten? Sollt' ich nicht sagen: hat ein Hund Geld? kann ein Hund dreytausend Dukaten ausleihen? — Oder soll ich mich tief zur Erde bücken, und, wie ein Leibeigner, mit kurzem Athem und flisperndér Demuth, so sprechen: Mein schöner Herr, Sie spien mich verwichnen Mittwochen an, Sie stießen

mich an einem andern Tage mit Füßen; ein andermal nannten Sie mich einen Hund; und für alle diese Höflichkeiten will ich Ihnen so viel Geld leihen?

Antonio. Ich hätte fast Lust, dich wieder so zu nennen, dich wieder anzuspeien, und dich wieder mit Füßen zu stoßen. Willst du mir dieses Geld leihen, so leih es mir nicht als deinem Freunde (denn wann hat wohl je die Freundschaft Zinsen von einem Freunde genommen?) sondern leih es mir lieber, als deinem Feinde, den du, wenn er nicht Wort hält, mit besserm Anstande gerichtlich belangen kannst.

Shylock. Wie Sie stürmen! = = Ich will gerne Ihr Freund seyn, und mich um Ihre Liebe bewerben, die Schmach vergessen, womit Sie mich beladen haben, Ihren gegenwärtigen Bedürfnissen abhelfen, und keinen Heller Zinsen für mein Geld von Ihnen nehmen. Und Sie wollen mich nicht anhören? Das Anerbieten ist doch gefällig genug.

Antonio. Das wäre in der That Gefälligkeit.

Shylock. Und so gefällig will ich itzt gegen Sie seyn. Kommen Sie mit mir zu einem Notarius, und verschreiben Sie mir da bloß Ihre

Bürgschaft; und lassen Sie, bloß zum Spaß, beyfügen, daß, wenn Sie an dem nämlichen Tage, an dem nämlichen Orte, die nämliche Summe, wie in dem Instrumente bestimmt seyn wird, mir nicht wieder bezahlen, daß ich dann berechtigt seyn soll, gegen Verlust der Schuld ein volles Pfund von Ihrem schönen Fleisch, aus was für einem Theile Ihres Leibes es mir gefallen wird, herauszuschneiden, und wegzunehmen.

Antonio. Ich bin es zufrieden, auf meine Ehre; ich will diese Verschreibung unterzeichnen, und sagen, daß der Jude viel Gefälligkeit besitzt.

Bassanio. Sie sollen keine solche Verschreibung für mich unterzeichnen; eher will ich ewig in meiner Noth stecken bleiben.

Antonio. O! fürchten Sie nichts, mein Freund; ich werde gewiß nicht in die Strafe fallen. Binnen der nächsten zwey Monate, und also einen Monat eher, als dieser Vertrag zu Ende geht, erwart' ich die Wiederkunft von zehnmal so viel, als der Werth dieser Verschreibung beträgt.

Shylock. O Vater Abraham! was diese Christen für Leute sind! Ihr eigenes hartes Bezeugen lehrt sie so argwöhnisch von andern denken. Sa=

gen Sie mir doch, wenn er nun auch nicht Wort halten könnte, was würd' ich dabey gewinnen, wenn ich die verfallene Genugthuung einziehen wollte? Ein Pfund Menschenfleisch ist für einen Menschen nicht einmal so viel werth, als ein Pfund Schaf= Rind= oder Ziegenfleisch. Ich sag' es noch einmal, um seine Gunst zu erkaufen, will ich in meiner Freundschaft so weit gehen; gefällt es ihm, gut; wo nicht, so leben Sie wohl, und vergelten mir wenigstens, wenn ich bitten darf, meinen guten Willen nicht mit Bösem.

Antonio. Ja, Shylock, ich will mich zu diesem Contracte verstehen.

Shylock. So wollen wir uns denn bey dem Notarius treffen; geben Sie ihm die Anweisung zu diesem kurzweiligen Vergleiche; ich will indessen gehen, und die Dukaten ohne Verzug zusammen bringen, ein wenig nach meinem Hause sehen, das ich der sorglosen *) Wache eines unnützen Schurken überlassen habe; und dann will ich sogleich wieder bey Ihnen seyn. (Geht ab.)

---

*) Warburton liest nämlich *fearless* für *fearfull*. Allein Johnson zeigt, daß das letztere nicht zaghaft, sondern auch fürchterlich, oder was zu fürchten ist, bedeutet: hier wäre es also so viel, als unsicher.

Antonio. Geh nur, du leutseliger Jude! - - Dieser Hebräer wird noch ein Christ werden; er fängt an, liebreich zu seyn!

Bassanio. Ich mag keine schöne Worte, und ein schelmisches Herz.

Antonio. Kommen Sie mit mir; es ist hier nichts zu besorgen; meine Schiffe kommen einen ganzen Monat vor dem Termin zurück.

[Sie gehen ab.]

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Belmont.

Morochius, ein schwarzgelber Mohr, ganz weiß gekleidet, mit drey oder vieren von seinem Gefolge, die eben so gekleidet sind; Portia, Nerissa und Gefolge.

(Man hört Trompeten.)

Morochius. Fassen Sie keinen Widerwillen gegen mich wegen meiner Farbe, der dunkeln Liberey der brennenden Sonne, von der ich ein Nachbar, und an der ich ganz nahe aufgewachsen bin. Las-

fen Sie mir den schönsten unter allen herbeykommen, die in Norden geboren sind, wo des Phöbus Feuer kaum die Eiszapfen aufthaut, und lassen Sie ihm und mir hier vor Ihren Augen die Haut aufritzen, um zu sehen, wessen Blut röther ist, seines oder meines. *) Ich sage Ihnen, Fräulein, dieß Gesicht hat dem Tapfern Furcht eingejagt, und ich schwör' es bey meiner Liebe! die schönsten Mädchen unsers Himmelsstrichs haben es auch geliebt. Ich wollte diese Farbe nicht vertauschen, es wäre denn, um mir Ihre Neigung zu stehlen, meine reizende Königinn!

Portia. Meine Wahl würde dem ekeln Urtheile der Augen eines Mädchens nicht allein überlassen werden, wenn ich auch nicht durch das Loos meines Schicksals das Recht einer freywilligen Wahl verloren hätte. Allein mein Vater hat mich, durch seinen ausdrücklichen Befehl, **) gebunden, mich nur demjenigen zur Gemahlinn zu geben, der mich

---

*) Rothes Blut wurde nämlich für ein Zeichen der Herzhaftigkeit gehalten. Daher heißt es in der Folge von Feigherzigen, ihre Leber sey weiß, wie Milch. - - Johnson.

**) Johnson liest hier sehr wahrscheinlich im Originale: *will* für *wit*.

durch das Mittel, wovon ich Ihnen sagte, gewinnen würde; und hätt' ers auch nicht gethan, so würden Sie doch, mein berühmter Prinz, in Absicht meiner Neigung keinem andern von denen nachstehen dürfen, die ich bisher gesehen habe.

Morochius. Dafür dank' ich Ihnen recht sehr. Ich bitte also, führen Sie mich zu den Kästchen; ich will mein Glück versuchen. Bey diesem Säbel, der den Sophi und einen Persischen Prinzen tödtete *), und dem Sultan Solimann drey Siege abgewann! ich wollte die grimmigsten Augen überblitzen, das kühnste Herz auf der Welt übertrotzen, die säugenden Jungen von den Brüsten der Bärinn wegreißen, und selbst des Löwen spotten, wenn er hungrig nach Raub brüllt, um dich, Mädchen, zu gewinnen. Aber ach! wenn Herkules und Lichas mit Würfeln ausmachen, wer der bessere Mann sey; kann da nicht der höhere Wurf aus der schwächern Hand fallen, und Alcides von seinem Knaben übermannt werden? So kann auch ich, von

---

*) Shakespear kömmt selten gut weg, wenn er sich in geographische Umstände einläßt. Der Prinz von Marocco hätte eine weite Reise thun müssen, um den Persischen Sophi zu tödten. - - Johnson.

dem blinden Glücke irre geführt, das verlieren, was vielleicht ein Unwürdigerer gewinnen mag; und dann bleibt mir nichts übrig, als vor Gram zu sterben.

Portia. Sie müssen sich vorher auf jeden Fall gefaßt machen, und sich entweder entschließen, gar nicht zu wählen, oder vorher schwören, wofern Sie unglücklich wählen sollten, sich um kein Frauenzimmer mehr zu bewerben, so lange Sie leben. Bedenken Sie sich also.

Morochius. Das will ich auch nicht. Führen Sie mich also zu meinem Glück oder Unglück.

Portia. Zuerst in den Tempel; nach dem Mittagsessen sollen Sie Ihren Versuch wagen.

Morochius. So sey es denn dem Glücke anheimgestellt, mich zum Glücklichsten oder zum Elendesten zu machen!

(Man bläst Trompeten. Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Schauplatz ist in Venedig.

Launcelot, allein.

Wahrhaftig, mein Gewissen will nicht daran, mich von diesem Juden, meinem Herrn, davon laufen zu lassen. Der böse Feind hängt sich an mei-

nen Ellbogen, und versucht mich, und sagt: Gobbo, Launcelot Gobbo, oder guter Launcelot, oder guter Gobbo, oder guter Launcelot Gobbo! brauch deine Beine, ergreife das Hasenpanier! lauf davon! Mein Gewissen sagt: Nein, nimm dich in Acht, Launcelot, nimm dich in Acht, ehrlicher Gobbo, oder, wie gesagt, ehrlicher Launcelot Gobbo! lauf nicht davon, sey so niederträchtig nicht. Und dann kömmt wieder der herzhafte Feind, und sagt mir, ich soll mich packen; weg! sagt der Feind; fort! sagt der Feind; der Himmel unterstützt ein tapfres Gemüth, sagt der Feind; lauf also! Und dann kömmt wieder mein Gewissen, und hängt sich an den Hals meines Herzens, und sagt sehr weislich zu mir: mein ehrlicher Freund Launcelot, da du eines ehrlichen Mannes Sohn bist, oder vielmehr einer ehrlichen Frauen Sohn - - denn in der That, mein Vater war ein wenig lüstern, er hatte eine Art von Geschmack - - gut, mein Gewissen sagt also: rühre dich nicht! Rühr dich, sagt der Feind; rühr dich nicht, sagt mein Gewissen. Gewissen, sag' ich, dein Rath taugt nichts; Feind, sag' ich, dein Rath taugt auch nichts. Wollt' ich meinem Gewissen folgen, so müßt' ich bey dem

Juden, meinem Herrn, bleiben, der, Gott sey bey uns! eine Art von Teufel ist; und lief' ich von dem Juden weg, so würd' ich dem bösen Feinde folgen, der, mit allem Respect gesprochen, der Teufel selbst ist. Wahrhaftig, der Jude ist der lebhafte, eingefleischte Teufel; und auf mein Gewissen! mein Gewissen ist doch auch ein recht hartherziges Gewissen, daß es mir rathen kann, bey dem Juden zu bleiben! Des Feindes Rath ist freundschaftlicher; ich will davon laufen, Feind; meine Beine sind zu deinem Befehl; ich will laufen.

(Der alte Gobbo kömmt, mit einem Korbe in der Hand.)

Gobbo. Hört doch, junger Mensch, ich bitte euch, wo geht der Weg zu des Herrn Juden Haus?

Launcelot. O Himmel! das ist mein ehlich leiblicher Vater, der mich nicht kennt, weil er etwas mehr als halb blind ist. Ich will ihn doch aus der Fassung zu bringen suchen.

Gobbo. Junger Herr Junker, ich bitte euch, wo geht der Weg zu des Herrn Juden seinem Hause?

Launcelot. Geht nur gerade vor euch hin, dann auf eurer rechten Seite, wo ihr umkehrt, ja! so bald ihr euch nur umkehren könnt, linker Hand --

nein, mein Seel! an der nächsten Seitengasse, auf keiner Hand; Ihr kehrt euch dann in ungerader Linie nach des Juden Hause hinab. *)

Gobbo. Bey meiner Treu! es wird Mühe kosten, den Weg zu finden. Aber könnt Ihr mir nicht sagen, ob ein gewisser Launcelot, der bey ihm wohnt, bey ihm wohnt oder nicht?

Launcelot. Redet Ihr von dem jungen Herrn Launcelot? - - - (Zu den Zuschauern.) Itzt gebt Acht! itzt will ich das Wasser trübe machen! Redet Ihr von dem jungen Herrn Launcelot?

Gobbo. Kein Herr, kein Herr; er ist nur eines armen Mannes Sohn. Sein Vater ist, wenn ich es schon selbst sage, ein ehrlicher, bettelarmer Mann, und, Gott sey Dank! noch ganz munter.

Launcelot. Gut; sein Vater mag seyn, wer er will, wir reden von dem jungen Herrn Launcelot.

Gobbo. Ihrem Freunde, mein Herr, und Launcelot schlechtweg.

---

*) Eine ähnliche Nachweisung giebt Syrus dem Demea beym Terenz:

- - - Ubi eas præterieris,
Ad sinistram hac recta platea; ubi ad Dianæ veneris,
Ito ad dextram; priusquam ad portam venias, &c.

Warburton.

Launcelot. Nun ich bitte euch ergo, alter Mann, ergo ich bitte euch, redet Ihr von dem jungen Herrn Launcelot?

Gobbo. Von Launcelot, wenn es Ihrer Herrlichkeit beliebt.

Launcelot. Ergo Herr Launcelot. Redet nicht vom Herrn Launcelot, Vater, denn dieser junge Herr ist = = vermöge der Schicksale und Verhängnisse, und dergleichen seltsame Wörter mehr, und der drey Schwestern, und dergleichen gelehrter Brocken = = die Wahrheit zu sagen, Todes verblichen, oder, was man auf gut deutsch heißen möchte, gen Himmel gefahren.

Gobbo. Das wollte Gott nicht! Der Junge war der wahre Stab meines Alters, meine wahre Stütze.

Launcelot. Seh' ich denn einem Knittel oder einem Stabe, oder einer Stütze gleich? Kennt Ihr mich, Vater?

Gobbo. Nein, leider kenn ich Euch nicht, junger Herr. Aber ich bitte Euch, sagt mir doch, ist mein Junge = = Gott hab' ihn selig! = = lebendig oder todt?

Launcelot. Kennt Ihr mich nicht, Vater?

Gobbo. Lieber Gott! ich sehe nicht mehr so weit; ich kenn Euch nicht.

Launcelot. Und in der That, wenn Ihr auch eure Augen hättet, so könntet Ihr mich doch verfehlen. Das ist ein weiser Vater, der sein eigenes Kind kennt. Hört, alter Mann, ich will Euch was neues von eurem Sohne sagen; gebt mir euren Segen; Wahrheit kömmt doch endlich an den Tag; ein Mord kann nicht lange verborgen bleiben, eines Menschen Kind kann es; aber am Ende kömmt doch die Wahrheit heraus.

Gobbo. Ich bitte Euch, Herr, steht auf; ich bin gewiß, Ihr seyd nicht mein Junge, Launcelot.

Launcelot. Ich bitte Euch, laßt das Schäkern ein Ende nehmen, und gebt mir euren Segen. Ich bin Launcelot, Euer gewesener Junge, Euer dermaliger Sohn, und Euer künftiges Kind.*)

Gobbo. Ich kann mir nicht einbilden, daß Ihr mein Sohn seyn solltet.

Launcelot. Ich weis selbst nicht, was ich da-

---

*) D. i. Ich werde Euch künftig durch meinen Gehorsam zeigen, daß ich euer Kind bin. Er hatte desto mehr Ursache, so etwas zu sagen, nachdem er seinem Vater so mitgespielt hatte. - - Steevens.

von denken soll; aber ich bin Launcelot, des Juden Diener, und Margrete, Euer Weib, ist meine Mutter.

Gobbo. Das ist wahr, sie heißt Margrete; darauf will ich schwören, wenn du Launcelot bist, so bist du mein eignes Fleisch und Blut. Aber, Gott behüte, was für einen Bart hast du bekommen! Du hast mehr Haar an deinem Kinn, als Dobbin, mein Vorderpferd, an seinem Schwanze.

Launcelot. Es scheint also, daß Dobbins Schwanz zurück wächst. Ich weiß gewiß, er hatte mehr Haar an seinem Schwanz, als ich in meinem Gesicht habe, als ich ihn das letztemal sah.

Gobbo. Herr Gott, wie du dich verändert hast! = = Wie vertragt ihr euch denn miteinander, dein Herr und du? = = Ich bring ihm hier ein Geschenk. Wie steht ihr miteinander?

Launcelot. Ganz gut. Aber was mich betrifft, weil ich mir nun einmal zur Ruhe meiner Seele vorgesetzt habe davon zu laufen, so will ich nicht eher ruhen, bis ich ein gut Stück Weges werde gelaufen seyn. Mein Herr ist ein rechter Jude. Ihm etwas zum Geschenk zu bringen! = = Bringt ihm einen Strick. Ich bin in seinem Dienste ver=

hungert; ihr könnt mir jeden Finger, den ich habe, mit meinen Rippen zählen. Ich bin froh, Vater, daß Ihr gekommen seyd; gebt mir euer Geschenk; ich will es einem gewissen Herrn Bassanio bringen, der wirklich recht schöne Libereyen giebt; kann ich bey ihm keine Dienste kriegen, so will ich laufen, so weit Gottes Erdboden reicht. = = O seltnes Glück! hier kömmt mein Mann eben her. Geht zu ihm mit eurem Geschenk, Vater! Ich will ein Jude seyn, wenn ich dem Juden länger diene.

Bassanio mit Leonardo und noch einigen Begleitern.

Bassanio. Das könnt ihr thun; aber macht alles so geschwinde, daß das Abendessen aufs späteste um fünf Uhr fertig sey. Sorgt dafür, daß diese Briefe abgegeben werden; schickt die Libereyen zum Schneider, und ersucht den Graziano, augenblicklich in meine Wohnung zu kommen.

Launcelot. Geht auf ihn zu, Vater.

Gobbo. Gott grüß' Eure Herrlichkeit!

Bassanio. Großen Dank! = = Willst du etwas von mir?

Gobbo. Hier ist mein Sohn, gnädiger Herr, ein armer Junge = =

Laun=

Launcelot. Kein armer Junge, Herr, sondern des reichen Juden Diener, Herr, der gerne, wie mein Vater es umständlicher specificiren wird = =

Gobbo. Gnädiger Herr, er hat eine große Infection, wenn ich so reden darf, in Dienste zu gehen.

Launcelot. Kurz und gut, mein Herr, ich diene bey dem Juden, und habe ein Verlangen, wie mein Vater umständlicher specificiren wird = =

Gobbo. Sein Herr und er vertragen sich, mit allem Respect vor Eurer Herrlichkeit, noch ein wenig schlimmer, als Katze und Maus.

Launcelot. Um es kurz zu machen, so ist die ganze Sache diese, daß der Jude, weil er mir übel begegnet ist, mir, wie mein Vater, der, wie ich hoffe, ein alter Mann ist, Ihnen fructificiren wird = =

Gobbo. Ich habe hier ein Gericht Tauben, die ich Eurer Herrlichkeit gerne verehren möchte; und meine Bitte ist = =

Launcelot. In möglichster Kürze. Die Bitte betrifft mich selbst, wie Ew. Herrlichkeit von diesem ehrlichen alten Manne zu vernehmen haben

werden, der, wenn ichs sagen darf, ein alter Mann ist; und doch ist der alte Mann mein Vater.

Bassanio. Red' einer für beyde! Was wollt ihr?

Launcelot. In Ihre Dienste, Herr.

Gobbo. Das ist gerade die Sache, gnädiger Herr.

Bassanio. Ich kenne dich wohl; deine Bitte soll dir gewährt seyn. Shylock, dein Herr, sprach noch heute mit mir, und hat dir zu deiner Beförderung verholfen, wenn es anders eine Beförderung ist, die Dienste eines reichen Juden zu verlassen, um der Bediente eines armen Edelmannes zu werden.

Launcelot. Das alte Sprüchwort ist wohl recht zwischen meinem alten Herrn Shylock und Ihnen getheilt, gnädiger Herr. Sie haben Gottes Gnade; und er hat genug.

Bassanio. Du sprichst ganz gut. Geh nur, Vater, mit deinem Sohne; nimm Abschied von deinem alten Herrn, und dann komm in meine Wohnung. = = (Zu einem Bedienten.) Gebt ihm eine beßre Liberey, als seines Gleichen zu tragen pflegen; sorgt dafür, daß es geschehe.

Launcelot. Nur hinein, Vater! = = Gelt, ich kann keine Dienste kriegen? Nicht wahr? Ich habe nie keine Zunge im Kopfe? = = (Er besieht seine Hand.) Nun, wenn irgend ein Mensch in ganz Italien eine schönere Hand hat, als ich! = = sie bietet sich an, auf ein Buch zu schwören, daß ich glücklich seyn werde! *) = = Sieh da! hier ist eine simple Lebens-Linie; hier ist etwas weniges von Weibern; ach freylich! was wollen fünfzehn Weiber sagen? Eilf Wittwen und neun Mädchen ist ein simples Einkommen für einen Mann! und dann, dreymal dem Ersaufen entgehen, und an dem Rande eines Federbettes in Lebensgefahr kommen, **) das sind simple Glücksfälle. Wahrhaftig! wenn das Glück ein Weibsbild ist, so ist sie in so weit noch

*) Diese Uebersetzung gründet sich auf die Erklärung dieser Stelle in Kenricks *Review*, p. 50. welche mir unter allen den kritischen Versuchen, die Theobald, Warburton, Edwards und Johnson darüber gemacht haben, die glücklichste und natürlichste zu seyn scheint.

**) Eine gemeine Englische Redensart, die Gefahr des Heyrathens auszudrücken. Ein gewisser französischer Schriftsteller hat eine ähnliche Stelle: O mon ami, j'aimerois mieux être tombé sur la pointe d'un oreiller, & m'être rompu le cou. - - Warburton.

ein gutes Mensch. = = Kommt Vater; ich will meinen Abschied von dem Juden den Augenblick nehmen.

(Launcelot und Gobbo gehen ab.)

Bassanio. Ich bitte dich, mein lieber Leonardo, vergiß nichts. Wenn alles das gekauft und in Ordnung gebracht ist, so komm eilends wieder; denn ich habe auf diesen Abend meine besten Freunde zum Essen eingeladen. Tummle dich! geh!

Leonardo. Ich will mein möglichstes thun.

Dritter Auftritt.

Graziano zu den Vorigen.

Graziano. Wo ist euer Herr?

Leonardo. Dort geht er, mein Herr.

(Leonardo geht ab.)

Graziano. Herr Bassanio = =

Bassanio. Graziano!

Graziano. Ich hab' eine Bitte an Sie.

Bassanio. Sie ist Ihnen bereits gewährt.

Graziano. Sie müssen es mir nicht abschlagen; ich muß mit Ihnen nach Belmont gehen.

Bassanio. Nun, so müssen Sie denn! = = Aber höre, Graziano, du bist zu wild, zu rauh,

und hast ein zu dreistes Mundwerk; Eigenschaften, die dir gut genug anstehen, und in solchen Augen, wie die unsrigen, keine Fehler sind; aber, wo man dich noch nicht kennt, dort, muß ich dir gestehn, erwecken sie kein günstiges Vorurtheil für dich. Ich bitte dich, nimm dir die Mühe, und mische etliche kalte Tropfen Bescheidenheit unter deinen aufbrausenden Geist; sonst könnte dein wildes Betragen an dem Orte, wohin ich gehe, leicht mir selbst nachtheilig seyn, und alle meine Hoffnungen zu nichte machen.

Graziano. Mein lieber Bassanio, hören Sie mich an. Wenn ich nicht ein sittsames Ansehen annehme, mit Bedacht rede, und nur dann und wann schwöre, ein Gebetbuch in meiner Tasche trage, die Augen niederschlage, und unter dem Tischgebete den Hut so vor die Augen halte, und seufze, und Amen sage; *) kurz, wenn ich nicht alle die Gebräuche und Cerimonien der Wohlan-

*) Graziano's Charakter ist von der vielfärbigen Art. Im Anfange scheint er ein lustiger und verschwendrischer Mensch zu seyn, und nun in der Folge ein frommer Mann und ein Puritaner; denn diese setzten besonders einen Theil ihrer Frömmigkeit in langen Tischgebeten. - - Grey.

ständigkeit beobachte, die einer nur immer ausstudiren kann, um durch ein feyerliches Bezeigen sich bey seiner Großmutter in Gunst zu setzen; so trauen Sie mir mein Tage nicht mehr.

Bassanio. Gut, wir wollen sehen, wie Sie sich dazu anschicken werden.

Graziano. Ganz recht; aber diesen Abend beding' ich mir noch aus. Sie müssen mich nicht nach dem beurtheilen, was wir diesen Abend thun werden.

Bassanio. Das wäre einfältig. Ich wollte Sie vielmehr aufmuntern, sich heute in Ihre lebhafteste Fröhlichkeit zu kleiden; denn wir werden Freunde bey uns haben, deren Absicht ist, sich lustig zu machen. = = Aber leben Sie wohl; ich habe noch einige Geschäfte.

Graziano. Und ich muß zu Lorenzo, und zu den übrigen. Auf den Abend sehen wir uns wieder.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

In Shylocks Hause.

Jeßika und Launcelot.

Jeßika. Es ist mir leid, daß du meinen Vater so schnell verlassen willst. Unser Haus ist die Hölle,

und du lustiger Teufel wußtest ihr doch noch etwas von ihrer Langweile zu benehmen. So lebe denn wohl; hier hast du einen Dukaten. Höre, Launcelot, du wirst sogleich auf den Abend den Lorenzo sehen, der deines neuen Herrn Gast seyn wird; gib ihm diesen Brief; aber thu es heimlich, und nun lebe wohl. Ich möchte nicht gerne, daß mich mein Vater mit dir reden sähe.

Launcelot. Lebe wohl! Thränen reden für meine Zunge; allerschönste Heydinn, allerangenehmste Jüdinn! Wenn nicht ein Christ ein Schelm gewesen ist, und dich gemacht hat, so betrieg' ich mich sehr. Aber lebe wohl! Diese närrischen Tropfen ertränken doch so in etwas meinen männlichen Geist. Lebe wohl!

(Er geht ab.)

Jeßika. Lebe wohl, guter Launcelot! = = Ach! was für eine abscheuliche Sünde begehe ich darinn, daß ich mich schäme, meines Vaters Kind zu seyn! Doch, ob ich gleich dem Blute nach seine Tochter bin, so bin ichs doch nicht der Aufführung nach. O! Lorenzo, wenn du dein Versprechen hältst, so werd' ich diesem innerlichen Streite bald ein Ende machen, und zu gleicher Zeit dein zärtliches Weib und eine Christinn werden.

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Straße.

Graziano, Lorenzo, Solarino und Salanio.

Lorenzo. Gut, wir wollen uns unter dem Abendessen wegschleichen, uns in meiner Wohnung verkleiden, und in einer Stunde alle wieder da seyn.

Graziano. Wir haben die Anstalten dazu sehr schlecht gemacht.

Salanio. Wir haben noch keine Fackelträger bestellt.

Solarino. Es ist besser, wir fangen gar nichts an, wenn es nicht in guter Ordnung geschieht.

Lorenzo. Itzt ist es erst vier Uhr; wir haben noch zwey Stunden, uns anzuschicken. = = Freund Launcelot, was giebts Neues?

Launcelot, (der eben mit einem Briefe hereingekommen ist.) Wenn es Ihnen beliebt, diesen Brief zu erbrechen, so werden Sie vermuthlich was Neues erfahren.

Lorenzo. Ich kenne die Hand. Wahrhaftig! eine schöne Hand; und weißer, als das Papier, worauf sie geschrieben hat, ist die schöne Hand, die es schrieb.

Graziano. Ganz gewiß Liebesangelegenheiten!

Launcelot. Mit Ihrer Erlaubniß, mein Herr.

Lorenzo. Wo willst du hin?

Launcelot. Ich will gehen, und meinen alten Herrn, den Juden, zu meinem neuen Herrn, dem Christen, zum Abendessen einladen.

Lorenzo. Warte; noch eins. Sage der schönen Jeßika, daß ich nichts versäumen werde; sag es ihr insgeheim; itzt geh nur. (Launcelot geht ab.) Nun, meine Herren, wollen Sie sich itzt zu der Maskerade fertig machen? Ich bin schon mit einem Fackelträger versehen.

Salanio. Gut; ich will sogleich Anstalt machen.

Solarino. Ich auch.

Lorenzo. In zwey Stunden wollen wir uns alle in Gratiano's Hause versammeln.

Salanio. Gut.

(Er und Solarino gehen ab.)

Graziano. War der Brief nicht von der schönen Jeßika?

Lorenzo. Ich muß dir nothwendig alles sagen. Sie hat mir Anweisungen gegeben, wie ich sie aus ihres Vaters Hause entführen könne. Sie berichtet mir, daß sie schon mit Gold und Juwelen versehen ist, und ein Pagenkleid für sich in Bereitschaft hat.

Wenn jemals der Jude, ihr Vater, in den Himmel kömmt, so müßt' es um seiner holdseligen Tochter willen seyn; und nimmermehr darf sie ein Unglück treffen, es müßte denn unter dem Vorwande geschehen, weil sie von einem ungläubigen Juden gezeugt ist. == Komm, geh mit mir, und lies dieß unterwegs; die schöne Jeßika wird mein Fackelträger seyn.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Shylock's Haus.

Shylock und Launcelot.

Shylock. Gut; du wirst es sehen, und deine Augen mögen dann Richter seyn, was für ein Unterschied zwischen dem alten Shylock und Bassanio ist. == He! Jeßika! == Du wirst dich bey ihm nicht so ausmästen können, wie du bey mir gethan hast == He! Jeßika! == und schlafen, und schnarchen, und Kleider abreißen == he! Jeßika, sag' ich.

Launcelot. He! Jeßika!

Shylock. Wer hieß dich rufen? == Ich hieß dich nicht rufen.

Launcelot. Pflegten Sie mir sonst nicht zu

sagen, mein Herr, ich könne nichts thun, wenn man michs nicht hieße?

(Jeßika kömmt.)

Jeßika. Ruft Ihr, Vater? Was befehlt Ihr?

Shylock. Ich bin zum Abendessen eingeladen, Jeßika; hier sind meine Schlüssel; aber warum geh' ich denn? Man hat mich nicht aus Freundschaft eingeladen; sie schmeicheln mir nur; aber ich will aus Haß hingehn, und den verschwendrischen Christen aufzehren helfen. *) Jeßika, meine Tochter, gib Acht auf mein Haus. Ich gehe gar nicht gern; es brütet irgend ein Unfall wider meine Ruhe; denn mir träumte diese Nacht von Geldsäcken.

Launcelot. Ich bitte Sie, mein Herr, gehn Sie doch nur. Mein neuer Herr wartet mit Verlangen auf Ihre Ankunft; und sie haben sich mit einander verschworen = = ich will es aber nicht gesagt

---

*) Shakespear läßt den Shylock seinen Vorsatz vergessen; denn er hat sich vorhin erklärt, daß er mit Christen weder essen, noch trinken, noch beten wolle. Der Dichter that dieß mit Fleiß, um dadurch die Bösartigkeit des Charakters zu erhöhen, indem er ihn seinen festen Entschluß wieder aufgeben läßt, um nur seiner Rachgier Genüge zu thun. = = Steevens.

haben = = daß Sie eine Maskerade sehen sollen; wenn es aber nicht geschieht, so war es nicht umsonst, daß mir am verwichnen schwarzen Montage *) die Nase blutete, morgens um sechs Uhr, der dieses Jahr auf den Aschermittwoch fiel, vor vier Jahren, an einem Nachmittage.

Shylock. So? wirds dort Masken geben? Höre doch, Jeßika, verriegle mir die Thüren! und wenn du die Trommel hörst, und das leichtfertige Gequäcke der Pfeifen, so laufe mir nicht ans Fenster, und stecke mir den Kopf nicht auf die öffentliche Straße hinaus, jene christlichen Narren mit ihren gemahlten Gesichtern anzugaffen; sondern verstopfe die Ohren meines Hauses, ich meyne, meine Fenster, und laß den Schall der eiteln Narrentheidung nicht in meine sittsame Wohnung eindringen. Ich schwöre bey Jakobs Stab, ich habe

*) D. i. am Ostermontage, der diese Benennung bey folgender Gelegenheit erhielt. König Edward der III. lag im Jahre 1360 an diesem Tage mit seinem Heer vor Paris, und es war an demselben so neblicht, haglicht, und bitterlich kalt, daß viele Reuter auf ihren Pferden vor Kälte starben. Daher erhielt dieser Tag den Namen des schwarzen Montages. = = Peck in seinem *Explanatory and Critical Notes upon Shakesp. Play's.*

gar keine Lust, diesen Abend außer Hause zu schmausen; aber ich will doch gehen. Geh du nur voran, Bursche; sag', ich wolle kommen.

Launcelot. Ich will voraus gehen, mein Herr. (Leise.) Mamsell, sehn Sie doch immer nur zum Fenster hinaus; es wird ein Christ kommen, der schon des Ansehens einer Jüdinn werth ist.

(Launcelot geht ab.)

Shylock. Was sagt der Narr von Hagars Nachkommenschaft? = = He?

Jeßika. Er sagte mir nur: Leben Sie wohl, Mamsell; sonst nichts.

Shylock. Der Kerl wäre gut genug; aber er ist ein großer Fresser; schneckenlangsam zur Arbeit, und schläft den ganzen Tag mehr, als eine wilde Katze. Ich brauche keine Hummeln in meinem Bienenkorbe; er mag also nur gehen; und mich freut nur, daß er zu einem kömmt, dem er helfen wird, seinen geborgten Geldbeutel durchzubringen. Nun, Jeßika, geh hinein; vielleicht komm' ich den Augenblick wieder; thu, wie ich dir befohlen habe; schließe die Thüren hinter dir ab; man kann niemals zu vorsichtig seyn.

(Er geht ab.)

Jeßika. Lebt wohl, Vater; (leise) wenn alles gut geht, so habe ich einen Vater, und Ihr eine Tochter verloren.

Siebenter Auftritt.

Die Straße.

Graziano und Salanio, maskirt.

Graziano. Hier ist das Schirmdach, unter welchem uns Lorenzo auf ihn warten hieß.

Salanio. Die abgeredte Stunde ist beynahe vorbey.

Graziano. Mich wundert, daß er so lange zögert; Liebhaber kommen sonst immer der Glocke zuvor.

Salanio. O! die Tauben der Venus fliegen zehnmal schneller, neugeschloßne Liebesbündnisse zu versiegeln, als sie zu thun pflegen, wenn es darauf ankömmt, die schon verpflichtete Treue vor Verletzung zu bewahren.

Graziano. So geht es in allen Sachen. Wer steht mit eben dem starken Appetit von einer Mahlzeit auf, mit welchem er sich niedersetzte? Wo ist das Pferd, das die langweiligen Meilen, die es gemacht, mit eben dem ungedämpften Feuer zurücktrabt, womit es seinen Lauf anfieng? Alle Dinge

in der Welt werden mit größerer Lebhaftigkeit erjagt, als genossen. Wie ähnlich einem jungen üppigen Verschwender, stößt die wohlgefügte Barke von dem Strande ab, wo sie gezimmert ward, geliebkoset und umarmt von dem leichtfertigen Winde! Und wie gleich jenem Verschwender, kehrt sie mit abgewitterten Rippen und zerlumpten Segeln zurück, abgezehrt, zerfetzt, und zum Bettler gemacht von dem leichtfertigen Winde!

(Lorenzo kömmt.)

Salanio. Hier kömmt Lorenzo; ein andermal mehr davon.

Lorenzo. Meine werthen Freunde, verzeiht, daß ich euch so lange warten ließ; die Schuld lag an meinen Geschäften, nicht an mir. Wenn euch die Lust, Weiber zu stehlen, auch einmal ankömmt, so will ich eben so lange auf euch warten. Kommt, nur näher herzu! hier wohnt mein Vater Jude = = He! ist niemand da?

Jeßika (aus einem Fenster, wie ein Page gekleidet.) Wer seyd ihr, Sagt es mir zu besserer Sicherheit; ob ich gleich schwören wollte, daß ich eure Stimme kenne.

Lorenzo. Lorenzo, und dein Geliebter.

Jeßika. Lorenzo gewiß, und wahrhaftig auch mein Geliebter. Denn wen lieb' ich so sehr? = = Aber, o Lorenzo, wer außer dir weis nun, ob ich die deinige bin?

Lorenzo. Der Himmel und deine Gedanken sind Zeugen, daß du es bist.

Jeßika. Hier fange dieses Kästchen, es ist schon der Mühe werth. Ich bin froh, daß es Nacht ist, und daß du mich nicht sehen kannst; denn ich bin ganz beschämt über diese Verkleidung. Aber die Liebe ist blind, und verblendet die Augen der Liebenden gegen die seltsamen Thorheiten, die sie begehen. Denn könnten sie sehen, so würde Cupido selbst darüber erröthen, mich so in einen Knaben verwandelt zu sehen.

Lorenzo. Komm herab; du mußt mein Fackelträger seyn.

Jeßika. Wie? soll ich meiner eignen Schande die Fackel vortragen? Wahrhaftig, sie ist schon ohnedieß gar zu helle! Das Amt, das du mir geben willst, mein Geliebter, setzt mich der Entdeckung aus, und ich sollte mich billig in Finsterniß einhüllen.

Lorenzo. Das bist du auch, meine Theurste,

in diesem liebenswürdigen Anzuge eines Knaben. Aber säume nicht länger; die Nacht eilt davon; und man erwartet uns bey Bassanio's Gastmahl.

Jeßika. Ich will nur geschwinde die Thüren zumachen, mich noch mit etwas mehr Dukaten übergülden, und sogleich wieder bey dir seyn.

(Sie geht hinweg.)

Graziano. Nun, bey meinem Hut! sie ist so reizend, *) als ob sie keine Jüdinn wäre.

Lorenzo. Ihr mögt mich immerhin tadeln; ich liebe sie doch von Herzen. Denn sie ist verständig, so viel ich von ihr urtheilen kann; sie ist schön, wenn anders meine Augen recht sehen; und getreu, wie die Probe, die sie mir giebt, beweist. Sie verdient also den Platz, den ich ihr auf ewig in meinem Herzen gebe. (Zu Jeßika, die wieder kömmt.) Wie? bist du schon da? = = Auf, meine Herren, lassen Sie uns gehen; unsre Maskengesellschaft wartet schon auf uns.

(Er geht mit Jeßika ab. Antonio kömmt dazu.)

Antonio. Wer ist hier?

---

*) Im Englischen ein Wortspiel: a *Gentile* and no Jew; und dann soll das erstere hier wohl ein Mädchen von guter Abkunft und Erziehung bedeuten.

Graziano. Antonio = =

Antonio. Pfui, Graziano, wo sind denn alle die übrigen? Es ist schon neun Uhr; alle unsre Freunde warten auf euch. Keine Masken auf diesen Abend. Es ist ein günstiger Wind gekommen; Bassanio will diesen Augenblick an Bord; ich habe schon zwanzig Leute ausgeschickt, euch zu suchen.

Graziano. Ich bin froher darüber, daß wir diese Nacht unter Segel gehen können, als über alle Gastmähler und Maskeraden in der Welt.

(Sie gehen ab.)

Achter Auftritt.

Der Schauplatz ist in Belmont.

Portia, Morochius, und beyder Gefolge.

Portia. Geht, zieht die Vorhänge weg, und entdeckt diesem edeln Prinzen die verschiednen Kästchen. (Die drey Kästchen werden aufgedeckt.) Nun wählen Sie selbst!

Morochius. Das erste von Gold, mit der Ueberschrift: **Wer mich erwählt, gewinnt, was manche wünschen.** Das andre von Silber, mit der Aufschrift: **Wer mich erwählt, gewinnt was er verdient.** Dieses dritte, schlechtes Bley, mit der eben so plumpen Warnung: **Wer mich**

erwählt, wagt alles, was er hat. Wie kann ich nun wissen, ob ich das rechte wähle?

Portia. Eines davon, Prinz, enthält mein Bildniß; wählen Sie das, so bin ich die Ihrige.

Morochius. Irgend ein Gott leite mein Urtheil! Laßt sehen; ich muß die Aufschriften noch einmal überlesen. Was sagt dieses bleyerne Kästchen? = = **Wer mich erwählt, wagt alles, was er hat.** Wagt alles? = = Wofür? Für Bley? Für Bley alles wagen? = = Dieses Kästchen droht! Wer alles wagt, thut es in Hoffnung großer Vortheile; ein goldenes Gemüth bückt sich nicht, um Schlacken aufzuheben; und also wag' ich nichts für Bley. = = Was sagt denn das Silber mit seiner jungfräulichen Farbe? **Wer mich erwählt, gewinnt, was er verdient.** Was er verdient? Steh hier still, Morochius, und überlege deinen Werth etwas genauer! Wenn du dich nach deiner eignen Schätzung abwiegst, so verdienst du genug; und doch könnte genug sich nicht bis auf dieses Fräulein erstrecken. Auf der andern Seite wäre Mistrauen in meinen Werth nur eine niederträchtige Verkleinerung meiner selbst. So viel, als ich verdiene = = Nun! das ist das Fräulein. Ich ver=

diene sie durch meine Geburt, durch meine Glücksumstände, durch meine Gaben, durch die Eigenschaften einer edeln Erziehung, und mehr, als durch alles dieses, verdien' ich sie durch meine Liebe. Wie? wenn ich nicht weiter gieng', und dieses wählte? Doch laßt noch einmal sehen, was hier in Gold gegraben ist: **Wer mich erwählt, gewinnt, was manche wünschen.** O! das ist das Fräulein; alle Welt wünscht sie; von den vier Enden der Erden her kömmt man, dieß Heiligthum, diese sterbliche Göttinn, zu küssen. Die hirkanischen **Wildnisse**, und die ungeheuren **Wüsten** des weiten Arabiens sind nicht zu entfernt für ihre Fürsten, daß sie nicht kommen sollten, die schöne Portia zu sehen; und das Wasserreich, dessen hochmüthiges Haupt dem Himmel ins Angesicht speyt, ist nicht vermögend, den verlangenden Fremden Einhalt zu thun; sondern sie setzen drüber, wie über einen Bach, um die schöne Portia zu sehen -- Eins von diesen drey Kästchen enthält ihr himmlisches Bildniß! Ists wahrscheinlich, daß Bley es enthalten sollte? Es wäre verdammenswerth, einen so niedrigen Gedanken zu denken! Es wäre zu arg, sie, in schlech-

tes Wachstuch gehüllt, zu begraben! = = Oder soll ich glauben, sie sey in Silber eingemauert, welches zehnmal geringer ist, als bewährtes Gold? O sündenvoller Gedanke! Niemals ward ein so kostbarer Edelstein in etwas geringers, als Gold, gefaßt. Man hat in England eine Münze *), die das Bild eines Engels, in Gold gestempelt, trägt; aber hier liegt ein Engel mitten in einem goldenen Bette. Geben Sie mir den Schlüssel. Dieses hier wähl' ich, es mag ausfallen, wie es will.

Portia (indem sie das Kästchen aufschließt.) Hier nehmen Sie, Prinz; und wenn mein Bildniß darinn ist, so bin ich die Ihrige.

Morochius. O Hölle! was find' ich hier! = = Ein Todtengerippe, in dessen hohlen Augen ein Zettel steckt. Ich will ihn doch lesen.

Es ist nicht alles Gold, was gleist,
Wie ein bekanntes Sprüchwort weis't.
Von meinem Flitterglanz betrogen
Gab mancher schon sein Leben hin.

---

*) Die ältern Englischen Könige setzten dieß Gepräge auf ihre besten Münzen vom feinsten Golde. Die Wahl desselben wurde vermuthlich durch die Aehnlichkeit der lateinischen Wörter *Angli* und *Angeli* veranlaßt. S. *Grey's* Notes on Henry VIII th. Vol. II, p. 82.

Oft ist ein Holz mit Gold umzogen;
Und dennoch stecken Würmer drinn.
Wärt Ihr so klug, als jung und kühn,
Ihr hättet glücklicher gewählet;
Nun habt Ihr euer Ziel verfehlet;
Gehabt euch wohl, und fahret hin!

Morochius. Verfehlt, in der That, und alles verloren! So fahre denn hin, Hitze! und willkommen Frost! *) = = Leben Sie wohl, Portia; mein Herz ist zu voll von Kummer, um einen langweiligen Abschied zu nehmen. So gehen die allemal davon, die im Spiele verlieren!

(Er geht mit seinem Gefolge ab.)

Portia. Eine artige Abfertigung! = = Zieht die Vorhänge wieder zu; geht = = So müssen mich alle wählen, die ihm gleichen. **)

(Sie gehen ab.)

---

*) Dieß bezieht sich auf die letzte Zeile der vorhergehenden Verse, die im Original eigentlich heißt: „Fahrt wohl! eure Bewerbung ist kalt„, worauf Morochius erwiedert: „Freylich kalt, und verlorne Mühe! So fahre denn wohl, u. s. f.

**) Johnson glaubt, man könne hier den zweyten Aufzug am füglichsten schließen.

Neunter Auftritt.

Die Scene ist in Venedig.

Salanio und Solarino.

Salanio. Wie ist denn das? Ich sah ja Bassanio zu Schiffe steigen; Graziano gieng mit ihm; aber ich weis gewiß, Lorenzo war nicht in dem Schiffe.

Solarino. Der nichtswürdige Jude schrie so lange, bis der Herzog selbst hingieng, und Bassanio's Schiff durchsuchen ließ.

Salanio. Er kam zu spät; das Schiff war schon unter Segel. Aber der Herzog erhielt bey dieser Gelegenheit eine geheime Nachricht, man habe Lorenzo und seine Jeßika in einer Gondel beysammen gesehen. Ueberdas versicherte Antonio den Herzog, sie wären nicht in Bassanio's Schiffe.

Solarino. Eine so verwirrte, so seltsame, so unbändige, und so veränderliche Heftigkeit sah ich noch in meinem Leben nicht, wie der Jüdische Hund auf öffentlicher Straße ausstieß. Meine Tochter! schrie er; meine Dukaten! O! meine Tochter, mit einem Christen durchgegangen! O! meine Christlichen Dukaten! Gerechtigkeit, Hülfe! meine Duka-

ten und meine Tochter! Ein versiegelter Sack, zwey versiegelte Säcke mit Dukaten, mit doppelten Dukaten, von meiner eigenen Tochter gestohlen! Und Juwelen dazu, Steine, kostbare Steine, von meiner Tochter gestohlen! Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! = = Sucht das Mensch auf; sie hat die Edelsteine bey sich, und die Dukaten!

Salanio. Alle Buben aus ganz Venedig liefen hinter ihm drein, und riefen: seine Steine! seine Tochter! und seine Dukaten!

Solarino. Der ehrliche Antonio mag sich ja in Acht nehmen, daß er ihm Wort halten könne; sonst muß er ihm auch dafür bezahlen.

Salanio. Gut, daß sie darauf kommen. Gestern sprach ich mit einem Franzosen, der mir sagte, daß ein reichbeladenes Venetianisches Schiff in dem Kanal, der Frankreich von England trennt, unglücklich gewesen sey. Ich dachte gleich an Antonio, wie er mirs sagte, und wünschte bey mir selbst, daß es nicht das seinige seyn möchte.

Solarino. Es wäre doch das beste, Sie erzählten dem Antonio, was Sie gehört haben; aber nicht auf eine zu hastige Art, damit es ihn nicht zu sehr beunruhige.

Salanio. Kein gütigerer Mann ist nicht auf der Welt. Ich sah Bassanio und Antonio scheiden. Bassanio sagte zu ihm, er wolle seine Wiederkunft möglichst beschleunigen. Thu es nicht, versetzte Antonio; besorge deine Geschäfte nicht obenhin um meinetwillen, Bassanio, sondern bleibe so lange, als es nöthig ist, um deinen Zweck zu erreichen. Laß deine Liebe zu mir sich wegen der Verpfändung, die der Jude von mir hat, keinen Kummer machen. Sey aufgeräumt, und richte deine vornehmsten Gedanken darauf, wie du dich deiner Geliebten angenehm und gefällig machen mögest. Indem er dieß sagte, traten ihm die Thränen in die Augen; er wandte sein Gesicht weg; streckte seine Hand hinter sich zurück, und drückte sie mit einer außerordentlichen Zärtlichkeit in seines Freundes Hand; und so schieden sie.

Solarino. Ich denke, er liebt die Welt einzig und allein um seines Freundes willen. Ich bitte dich, laß uns gehn, und ihn aufsuchen, und seine innige *) Schwermuth durch irgend eine Ergötzlichkeit zu zerstreuen suchen.

Salanio. Das laß uns thun.

---

*) *Embraced*, eine Metapher, die eine solche Schwer-

Zehnter Auftritt.

Der Schauplatz ist Belmont.

Nerissa und ein Bedienter.

Nerissa. Mache doch hurtig; ziehe die Vorhänge weg; der Prinz von Arragonien hat seinen Eid abgelegt, und kömmt den Augenblick hieher, um zu wählen.

(Der Prinz von Arragonien, und Portia, mit Gefolge, kommen herein. Man hört Trompeten. Die Kästchen werden aufgedeckt.)

Portia. Sehen Sie, edler Prinz, hier stehen die Kästchen. Wählen Sie dasjenige, worinn mein Bildniß ist, so soll unsre Hochzeitfeyer sogleich vollzogen werden. Fehlen Sie aber, Prinz, so sind Sie verbunden, ohne Widerrede und ohne Verzug von hier wegzugehen.

Prinz. Ich bin durch einen Eid zu drey Bedingungen verbunden: erstlich, keinem andern zu sagen, welches Kästchen ich gewählt habe; her-

---

muth ausdrückt, die man gleichsam umarmt, woran man fest hält, die man nicht fahren lassen will. Dazu schickt sich das Wort *to quicken* „ in Gang bringen „ sehr gut. Warburton ändert hier also ohne Noth, und macht noch dazu ein neues Wort: *enraced*; daher Hr. Wieland „ überhandnehmend „ hatte.

nach, wofern ich das rechte verfehle, in meinem ganzen Leben um kein Mädchen mich zu bewerben; und drittens, Sie sogleich zu verlassen, und meiner Wege zu ziehen.

Portia. Auf diese drey Stücke muß ein Jeder schwören, der hieher kömmt, es um meine unwürdige Person zu wagen.

Prinz. Und dazu hab' auch ich mich anheischig gemacht. Begünstige nun, o Glück, die Hoffnung meines Herzens! = = Gold, Silber und Bley = = **Wer mich erwählt, wagt alles, was er hat.** Du müßtest schöner aussehen, eh' ich etwas um dich wagte. Was sagt das goldne Kästchen? Ha! laßt sehen! **Wer mich erwählt, gewinnt, was manche wünschen** = = Was manche wünschen? Das kann auf die thörichte Menge zielen, die nach dem Scheine wählen, und nichts mehr lernen, als was das bethörte Auge sie lehrt; die nicht in das Innwendige forschen, sondern, gleich der Schwalbe, an die Außenseite der Mauer bauen, wo Wind und Wetter, und jeder Zufall ihr Werk zerstören kann. Ich will nicht wählen, was manche wünschen, weil ich nicht mit gemeinen Geistern nach dem Ziele laufen, noch mich unter die unge=

sittete Menge stellen will. Zu dir also, du silberne Schatzkammer! = = Sage auch du mir, was für eine Aufschrift du trägst! = = **Wer mich erwählt, gewinnt, was er verdient.** = = Recht wohl gesagt, in der That! denn wer darf sich vermessen, das Glück zu betriegen, und sich um Ehre zu bewerben, ohne den Stempel des Verdienstes? Niemand wage es, eine unverdiente Würde zu tragen! O! daß Landgüter, Ehrenstellen, und Aemter, nicht so niederträchtig erhalten würden, daß reine Ehre allemal durch das Verdienst dessen gekauft würde, der sie trägt! Wie viele würden dann sich bedecken, die itzt mit entblößtem Haupte stehen! Wie viele würden dann beherrscht werden, die itzt andre beherrschen! Wie manche niedrige Bauerschaft würde dann von der Aernte der wahren Ehre nachgelesen werden! wie manche Ehre aus dem Stroh und Moder der Zeit aufgerüttelt, um von neuem geschwungen und gereinigt zu werden! = = Gut; aber nun an meine Wahl! = = = **Wer mich erwählt, gewinnt, was er verdient.** = = Mit dem Verdienste will ichs halten; geben Sie mir den Schlüssel zu diesem Kästchen; und schließen Sie mir in diesem Augenblicke mein Glück oder Unglück auf!

Portia. Was Sie da finden, verdiente keine so lange Vorrede.

(Sie schließt das silberne Kästchen auf.)

Prinz. Was ist das? = = Das Bild eines blinzelnden Narren, der mir einen Zettel darreicht? Ich will ihn lesen. Wie ungleich siehst du der schönen Portia! Wie ungleich meinen Erwartungen und Verdiensten! = = **Wer mich erwählt, gewinnt, was er verdient** = = Verdient' ich nichts bessers, als einen Narrenkopf? Ist das mein Werth? = = Verdien' ich nichts bessers?

Portia. Beleidigen und Urtheilen sind zwey ganz verschiedne Dinge.

Prinz. Was ist das?

Dieß gieng durch Feuer siebenmal,
Und dessen Witz, den seine Wahl
Nie triegen soll, muß wohl so rein
Und lauter, als dieß Silber, seyn.
Bey denen, die in Schellenkappen gehn,
Sind auch versilberte zu sehn.
Mit welcher Frau ihr mögt zu Bette gehn,
Werd' ich doch stäts auf euern Schultern stehn.
Und hiemit könnt Ihr weiter gehn.

(Der Prinz setzt hinzu:)

Durch Zögern, Murren, Klagen, Weinen,
Würd' ich noch närrischer nur scheinen;
Mit einem Narrenkopf versucht' ich hier mein Glück;
Und ziehe nun mit zwey zurück.
O Schönste, meinen Eid zu halten,
Soll in Geduld mein Zorn erkalten.

(Er geht ab.)

Portia. So hat sich die Mücke am Lichte versengt! O! über dergleichen wohlbedächtige Narren! Wenn sie wählen, so haben sie gerade so viel Witz, als sie nöthig haben, um übel zu wählen.

Nerissa. Das alte Sprüchwort ist nicht Ketzerey,
Hängen und Freyen steht nicht Jedem frey.

Portia. Komm, ziehe die Vorhänge wieder zu, Nerissa.

(Es kömmt ein Bedienter.)

Bedienter. Wo ist das gnädige Fräulein?

Portia. Hier. Was willst du?

Bedienter. Gnädiges Fräulein, es ist ein junger Venetianer vor Ihrem Thor abgestiegen, der voraus kömmt, die Ankunft seines Herrn zu melden, von welchem er sehr angelegentliche Compli-

mente an Ihre Gnaden überbringt; und, was das Vornehmste ist, außer sehr höflichen Worten, noch sehr kostbare Geschenke. Ich habe noch Niemand gesehen, der einem Liebesbotten so ähnlich sieht. Ein Apriltag kömmt nicht so lieblich, den nahen Sommer anzumelden, als dieser Vorläufer vor seinem Herrn hergeht.

Portia. Schon genug. Ich glaube fast, du wirst noch sagen, er sey dein Vetter; so viel Sonntagswitz verschwendest du an sein Lob. Komm, komm, Nerissa; wir müssen doch selbst sehen, was Cupido's Postillon für eine Miene hat.

Nerissa. Laß es Bassanio seyn, Herr Amor, wenns dein Wille ist.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Straße in Venedig.

Salanio und Solarino.

Solarino. Was giebt es Neues auf dem Rialto?

Salanio. Die Nachricht erhält sich noch immer, daß dem Antonio ein Schiff mit einer reichen

Ladung auf der engen See gescheitert sey. Godwins, denk' ich, heißt der Ort; eine sehr gefährliche Sandbank, wo die Gerippe von manchem schönen Schiffe begraben liegen sollen, wenn anders meine Gevatterinn Fama ein ehrliches Weib ist, das auf ihr Wort hält.

Solarino. Ich wollte, sie wäre in diesem Stücke eine so lügenhafte Gevatterinn, als jemals eine Ingwer feil gehabt, oder ihren Nachbarn weis gemacht hat, sie beweine den Tod ihres dritten Mannes. Aber ohne alle Umschweife zu reden, und in dem ordentlichen geraden Fahrwege des Ausdrucks zu bleiben, es ist nur allzuwahr, daß der gute Antonio, der rechtschaffne Antonio = = o! daß ich ein Beywort wüßte, das gut genug wäre, mit seinem Namen in Gesellschaft zu gehen!

Salanio. So sag' es denn heraus.

Solarino. Ach! das Ende vom Liede ist, daß er ein Schiff verloren hat.

Salanio. Gebe der Himmel, daß es auch das Ende von seinen Unglücksfällen seyn möge!

Solarino. Ich will geschwind Amen sagen; sonst möchte der Teufel dein Gebet unterwegs aufschnappen; denn hier kömmt er in Gestalt eines

Juden.

Juden. = = Wie gehts, Shylock? Was giebts Neues unter den Kaufleuten?

Shylock. Sie wissen = = Niemand besser, Niemand besser, als Sie = = um die Flucht meiner Tochter.

Salanio. Das ist gewiß. Ich kenne wenigstens den Schneider, der die Flügel gemacht hat, womit sie davon geflogen ist.

Solarino. Und Shylock hingegen wußte, daß der Vogel angefangen hatte Federn zu bekommen, und daß es alsdann in der Vögel Art ist, von der Mutter wegzufliegen.

Shylock. Sie ist verdammt dafür!

Salanio. Das ist eine ausgemachte Sache, wofern der Teufel ihr Richter ist.

Shylock. Mein eigen Fleisch und Blut muß sich wider mich empören!

Solarino. Pfui, schämt euch, altes Gerippe, in euren Jahren sich empören!

Shylock. Ich sage, meine Tochter ist mein Fleisch und Blut.

Salanio. Zwischen deinem und ihrem Fleisch ist ein größerer Unterschied, als zwischen Schwarz-Ebenholz und Elfenbein; und zwischen euer bey-

der Blut ein größerer, als zwischen rothem Wein und Rheinwein. Aber sagt uns doch, habt Ihr nichts gehört, ob Antonio einen Verlust auf der See erlitten hat, oder nicht?

Shylock. Das ist wieder ein andrer schlimmer Handel, den ich auf dem Halse habe; ein Bankrutirer, ein Verschwender, der kaum mehr sein Gesicht auf dem Rialto sehen lassen darf; ein Bettler, der so geschmuckt und aufgeputzt auf den Markt zu kommen pflegte! Er mag zusehen, wie er Wort hält! Er pflegte mich einen Wucherer zu nennen; er mag zusehen, wie er Wort hält! Er pflegte aus christlicher Gefälligkeit Geld auszuleihen; er mag zusehen, wie er Wort hält!

Salanio. Wie? Ich hoffe doch nicht, daß du sein Fleisch nehmen wirst, wenn er nicht Wort halten kann? Wozu könntest du's brauchen?

Shylock. Fische damit zu angeln. Wenn ich sonst nichts damit füttern kann, so soll es meine Rache füttern. Er hat mir Schaden gethan, mich an mehr als einer halben Million gehindert, zu meinem Verluste noch gelacht, sich über meinen Gewinn aufgehalten, meine Nation geschmäht, meine Waaren verkleinert, meine Freunde abge-

kühlt, meine Feinde erhitzt; und warum alles das? Weil ich ein Jude bin. Hat ein Jude keine Augen? Hat ein Jude keine Hände, Gliedmassen, Sinne, Bedürfnisse, Leidenschaften? Braucht er nicht eben dieselbe Nahrung? Wird er nicht mit den nämlichen Waffen verwundet? ist er nicht den nämlichen Krankheiten unterworfen? wird er nicht durch die nämlichen Arzneyen geheilt? wird er nicht von dem nämlichen Sommer und Winter erwärmt und gekühlt, wie ein Christ? Wenn ihr uns stecht, bluten wir nicht? lachen wir nicht, wenn ihr uns kitzelt? sterben wir nicht, wenn ihr uns vergiftet? und wenn ihr uns mishandelt, sollen wir da nicht auf Rache denken? Sind wir euch in allem übrigen gleich, so wollen wirs auch hierinn seyn. Wenn ein Jude einen Christen beleidigt, was ist seine Demuth? Rache. Wenn ein Christ einen Juden beleidigt, was soll seine Geduld nach dem Beyspiele des Christen seyn? Rache. Ich will die Bosheit ausüben, die ihr mich lehrt; und es müßte übel gehen, wenn ich meine Lehrmeister nicht übertreffen sollte.

(Ein Bedienter kömmt herein.)

Bedienter. Meine Herren, Antonio, mein Herr, ist zu Hause, und wünscht, Sie beyde zu sprechen.

Salanio. Wir suchen ihn schon die ganze Zeit überall.

(Tubal zu den Vorigen.)

Solarino. Hier kömmt ein andrer von diesem Gezüchte. Ein dritter ihres gleichen ist nicht zu finden, es müßte denn der Teufel selbst ein Jude werden.

(Er geht mit Salanio ab.)

Shylock. Wie gehts, Tubal? Was bringst du uns Neues von Genua? Hast du meine Tochter gefunden?

Tubal. Ich kam an viele Orte, wo ich von ihr hörte; aber ich kann sie nicht finden.

Shylock. Was? was? was? = = So ist mir ja ein Diamant fort, der mir zu Frankfurt zweytausend Dukaten kostete! der Fluch kam noch nie über unser Volk, als itzt; ich fühlt' ihn noch nie so, als itzt! Zweytausend Dukaten in einem einzigen Steine, und andre kostbare, kostbare Juwelen! Ich wollte, meine Tochter läge todt zu meinen Füßen, und hätte nur die Juwelen in ihren Ohren. O! ich wollte, sie läg' auf der Baare zu

meinen Füßen, und die Dukaten lägen in ihrem Sarge! = = Keine Nachricht von ihnen? O weh mir! Und wer weis, wie viel über dem Suchen aufgegangen ist! O Verlust über Verlust! Der Dieb mit so vielem durchgegangen, und so viel aufgewandt, den Dieb zu suchen! Und doch keine Entschädigung, keine Rache, kein Unglück, als was auf meine eigne Schultern fällt; keine Seufzer, als wozu ich den Athem hergebe; keine Thränen, als die ich vergieße!

Tubal. Ey! andre Leute haben auch ihr Unglück. Dem Antonio, wie ich zu Genua hörte = =

Shylock. Was? was? was? = = Unglück? Unglück?

Tubal. Ihm ist ein Schiff zu Grunde gegangen, das von Tripoli kam.

Shylock. Gott sey Dank! Gott sey Dank! = = Ist es auch gewiß? ists gewiß?

Tubal. Ich sprach mit einigen Matrosen, die aus dem Schiffbruch gerettet waren.

Shylock. Ich danke dir, guter Tubal. Gute Zeitungen! gute Zeitungen! = = He? he? = = Wo wars? In Genua?

Tubal. Eure Tochter, hörte ich, verthat in Genua achtzig Dukaten an einem Abend.

Shylock. Du gräbst mir einen Dolch ins Herz; ich werde mein Gold nimmer wieder sehen! Achtzig Dukaten auf einmal! = = Achtzig Dukaten!

Tubal. Es kamen etliche von Antonio's Gläubigern mit mir nach Venedig, welche schwören, daß er nothwendig brechen müsse.

Shylock. Das freut mich. Ich will ihn quälen, ich will ihn martern. Das freut mich!

Tubal. Einer unter ihnen zeigte mir einen Ring, den er von Eurer Tochter für einen Affen bekommen hatte.

Shylock. Daß sie die Pest ersticke! Du marterst mich, Tubal. Es war mein Türkis; *) ich hatt' ihn von Lea, wie ich noch ein Junggeselle war; ich hätt' ihn nicht für eine ganze Wildniß voll Affen gegeben.

Tubal. Aber Antonio ist unfehlbar verloren.

Shylock. Nun, das ist wahr, das ist sehr wahr.

---

*) Shylock scheint diesen Stein vorzüglich wegen der vermeynten Wunderkraft desselben zu schätzen, welche ihm der Aberglaube der damaligen Zeiten beylegte. Steevens.

Geh, bestelle mir einen Gerichtsdiener, bestell' ihn vierzehn Tage voraus. Ich will sein Herz haben, wenn er nicht Wort hält; denn wenn er nicht mehr in Venedig ist, so kann ich alle Geschäfte machen, die ich nur will. Geh, geh, Tubal, und wart' in unsrer Synagog auf mich. Geh, guter Tubal. In unsrer Synagoge, Tubal!

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

In Belmont.

Bassanio, Portia, Graziano, Nerissa und Gefolge. Die Kästchen werden aufgedeckt.

Portia. Ich bitte Sie, lassen Sie es noch anstehen; warten Sie noch einen oder zwey Tage, ehe Sie es wagen; denn wählen Sie unrecht, so verlier' ich Ihre Gesellschaft; gedulden Sie sich also noch. Es ist etwas in mir, das mir sagt = = aber es ist nicht Liebe = = daß ich Sie nicht gerne verlieren möchte; und Sie wissen selbst, der Haß pflegt dergleichen Rath nicht zu geben; allein, aus Furcht, Sie möchten mich nicht recht verstehen = = Denn billig sollt' ein Mädchen keine andre Sprache

als seine Gedanken, haben = = möcht' ich Sie gern einen oder zwey Monate zurück halten, ehe Sie es für mich wagen. Ich könnt' es Ihnen sagen, wie Sie gewiß recht wählen könnten; aber dann hätt' ich meinen Eid gebrochen, und das will ich nicht. Sie könnten mich also verfehlen; und thun Sie das, so machen Sie, daß ich eine Sünde wünsche. Ihre verzweifelten Augen! Sie haben überschaut und getheilt. Eine Hälfte von mir ist die Ihrige; die andre, die Ihrige = = die meinige, wollt' ich sagen = = aber wenn sie mein ist, so ist sie die Ihrige; und so gehört alles Ihnen. Ach! diese schlimmen Zeiten setzen Scheidewände zwischen den Eigenthümern und ihren Rechten, und so bin ich die Ihrige, und nicht die Ihrige. Es mag seyn! und das Glück müsse dafür an meiner Statt zur Hölle fahren! = = *) Ich schwatze zu viel; aber es geschieht nur, um die Zeit aufzuhalten und in die Länge zu ziehen. Ich kann Ihre Wahl nicht lange genug aufhalten.

Bassanio. Lassen Sie mich wählen, theuerstes

---

*) D. i. „das Glück müsse eher dafür zur Hölle fahren, daß es dem Bassanio nicht günstig ist, als ich dafür, daß ich ihm günstig bin! = = **Warburton.**

Fräulein; so wie ich bin, ist mir, wie auf der Folter.

Portia. Auf der Folter, Bassanio? So bekennen Sie mir, was für eine Verrätherey mit Ihrer Liebe vermengt ist.

Bassanio. Keine, als jene häßliche Verrätherey des Zweifels, die mich in Furcht setzt, daß ich meiner Liebe nicht genießen werde. Eher könnte zwischen Feuer und Schnee Freundschaft seyn, als zwischen Verrätherey und meiner Liebe.

Portia. Gut; aber ich fürchte, Sie reden auf der Folter, wo die Leute oft aus Zwang reden, was sie nicht denken.

Bassanio. Versprechen Sie mir das Leben, so will ich die Wahrheit bekennen.

Portia. Wohlan denn, bekennen Sie, und leben!

Bassanio. Das Bekenntniß meiner Liebe ist alles, was ich bekennen kann. O! glückselige Folter, wo mein Peiniger mich selbst lehrt, was ich zu meiner Befreyung antworten soll! = = Aber lassen Sie mich zu meinem Kästchen und zu meinem Schicksal!

Portia. So kommen Sie denn. Ich bin in eins dieser Kästchen eingeschlossen. Lieben Sie

mich, so werden Sie mich finden. Nerissa, und ihr übrigen, steht alle von ferne! Laßt Musik ertönen, während daß er sich bedenkt, damit er, wenn er unglücklich wählt, doch, gleich einem Schwane, mit Musik dahin fahre. Um die Vergleichung noch richtiger zu machen, sollen meine Thränen der Strom, und meine Augen sein wässrichtes Todtenbette seyn. Aber gewinnt er, was ist dann die Musik? Dann ist sie das Freudengetön, unter welchem getreue Unterthanen sich vor ihrem gekrönten Monarchen bücken; lieblich, gleich den süßen Tönen, die bey des Morgens Anbruch in des träumenden Bräutigams Ohr sich schleichen, und ihn zu seinem Hochzeitstage auffodern. Nun geht er mit keinem geringern Anstande, aber mit weit mehr Liebe, als der junge Alcides, da er gieng, den Jungfrauentribut aufzuheben, den das heulende Troja dem Meerungeheuer bezahlen mußte. *) Ich steh' an des Opfers Statt. Die

*) Man kennt die mythologische Fabel, daß der Zorn Apolls und Neptuns über Troja, bald nach Erbauung dieser Stadt, und besonders die dadurch veranlaßte Seuche, nach dem Ausspruche des Orakels, nicht anders gestillt werden konnte als durch ein jährliches Opfer eines jungen Mädchens, das dem Seeungeheuer

übrigen, die von ferne stehen, sind die Dardanischen Weiber, die mit ängstlichen Gesichtern herausgegangen sind, dem Ausgange der Unternehmung zuzusehen. Geh, Herkules! lebe du; so leb' auch ich! Mit stärker klopfendem Herzen seh' ich dem Kampfe zu, als du ihn unternimmst.

Lied

(welches unterdeß gesungen wird, daß Bassanio über die Kästchen mit sich selbst zu Rathe geht.)

Wo wird Phantasie gezeugt?
Ists im Herzen? ists im Haupte?
Wie geboren? wie gesäugt?

Antwort.

In dem Aug' erzeugt sich Phantasie,
Und die Blicke nähren sie,
Und sie stirbt, in Todesschlaf gewiegt,
In der Wiege, wo sie liegt.
Laßt uns ihr die Sterbeglocken läuten!
Ich fang' an:
Ding, dong, dan!
Alle, ding dong, ding dong, dan!

---

vorgeworfen ward. Das Loos traf auch Hesione, Laomedons Tochter, die aber vom Herkules befreyt wurde, der das Ungeheuer erlegte: weniger aus Liebe zu der Prinzessinn, als der Belohnung wegen, die ihm Laomedon versprochen hatte.

Bassanio. So ist der äußerliche Schein oft das Geringste an einer Sache. Die Welt läßt sich immerfort durch Schimmer und Putz betriegen. Vor Gericht, wo ist eine so schlimme Sache, die nicht durch die Schminke der Beredsamkeit und eine angenehme Stimme eine günstige Gestalt erhält? In der Religion, wo ist ein so verdammlicher Irrthum, den nicht eine fromme, feyerliche Stirne heiligen, durch irgend einen Text bestätigen, und seine scheußliche Misgestalt unter eine schöne Larve verstecken kann? Kein Laster ist so dumm, daß es seine äußerliche Häßlichkeit nicht mit irgend einem Zuge oder Merkmal von Tugend auszuschmücken wüßte. Wie manche Memmen, deren Herz so zuverläßig ist, als eine Treppe von Sand, tragen den Bart des Herkules und des schreckenden Kriegsgottes an ihrem Kinn, die, wenn man ihr Innwendiges durchsucht, eine milchweiße Leber haben! Sie nehmen nur den Auswurf der Tapferkeit an, um sich furchtbar zu machen. Betrachten Sie die Schönheit, und Sie werden finden, daß sie ein natürliches Wunder hervorbringt, indem sie diejenigen am leichtesten macht, die am schwersten mit ihr beladen sind. Und wie

oft findet sichs, daß jene krausen schneckengleichen goldnen Locken, die auf Rechnung ihrer vermeynten Schönheit so muthwillige Spiele mit dem Winde treiben, die Verlassenschaft eines andern Kopfs sind, und daß der Schädel im Grabe liegt, der sie nährte. So ist denn äußerer Schmuck nichts, als das betriegliche Ufer einer höchst gefährlichen See, der goldne Schleyer, der eine Indianische Schönheit verhüllt; mit einem Worte, die scheinende Wahrheit, worinn sich unsre arglistige Zeit verkleidet, um die Weisesten zu berücken. So fahre denn hin, du schimmerndes Gold, du harte Speise des Midas, ich verlange deiner nicht; noch deiner, du blasser und gemeiner Zwischenläufer zwischen Menschen und Menschen. Du aber, du magres Bley, das vielmehr drohet, als etwas verspricht, deine Einfalt rührt mich mehr, als Beredsamkeit; und hier wähl' ich dich; der Erfolg müsse glücklich seyn!

Portia. Wie zerstäubt dieser einzige Augenblick alle andern Leidenschaften, rasche Verzweiflung, schaudernde Furcht, und grünaugigte Eifersucht, in die Luft! O Liebe, mäßige dich, mildre deine Entzückung, regne deine Freude sanft herab; ich

fühle deine Wonne zu stark; vermindre sie! sonst möcht' ich darunter erliegen!

(Sie öffnet das Kästchen.)

Bassanio. Was find' ich hier? = = Der schönen Portia Bildniß? = = Welch ein Halbgott kam der wirklichen Schöpfung so nah? = = Bewegen sich diese Augen? Oder scheinen sie nur in Bewegung, weil sie von meinen entzückten Blicken angefacht werden? *) Ein zuckersüßer Athem scheint diese kleinen verschwisterten Lippen zu theilen. **) Hier in ihren Locken hat der Mahler die Spinne gespielt, und ein goldnes Netz gewebt, um die Herzen der Männer noch fester darinn zu verstricken, als Mücken in einem Spinngewebe. Aber ihre Augen! = = Wie konnt' er sehen, um sie zu mahlen? Mich dünkt, wie er das eine fertig hatte, hätt' es Macht genug haben sollen, ihm seine beyden zu stehlen, und so das andre unvollendet

---

*) Im Original ist der Ausdruck kühner: *riding on the balls of mine* „weil sie auf meinen Augapfeln fahren„ indem sie sich nämlich in denselben spiegeln.

**) Er setzt noch, etwas spielend, hinzu: *such swet a bar should sunden such swet friends;* „daß eine so süße Scheidung (Barriere) zwey so süße Freundinnen trennen muß!„

zu lassen. = = Doch, wie sehr beleidigt mein Lob diesen Schatten, da es so weit unter seinem Werthe bleibt; eben so weit, als dieser Schatten hinter seinem Körper zurückbleibt. = = Hier ist die Rolle, die den Innhalt meines Glücks anzeigt:

Du, der nicht nach dem Schein gewählt,
Dir wird das Beste zugezählt;
Und wie dir's Witz und Glück beschieden,
So bleib' auch stäts damit zufrieden.
Stimmt dein Geschick mit deinem Sinn,
So schau nach deiner Schönen hin,
Und wirb um sie, zum frohen Gruß,
Durch einen liebesvollen Kuß.

Ein süßer Befehl! = = Schönstes Fräulein, mit Ihrer Erlaubniß! (Er küßt sie.) Ich muß hier, meiner Anweisung nach, nehmen und geben. Gleich Einem von zwey Kämpfern, die um den Preis rangen, der den Beyfall des Volks erhalten zu haben glaubt, und, von dem Zujauchzen und dem allgemeinen Geklatsche betäubt, noch immer im Zweifel steht, und umher schaut, ob dieser lärmende Beyfall ihm gelte, oder nicht: so steh' ich, schönstes Fräulein, eben so zweifelsvoll, ob das, was ich sehe, wirklich sey, bis es mir aus Ihrem

eignen Munde bekräftigt, bestätigt und genehmigt seyn wird.

Portia. Sie sehen mich hier, Bassanio, so wie ich bin. Ich bin nicht so ehrgeizig in meinen Wünschen, daß ich mich, um meiner selbst willen, viel besser wünschen sollte, als ich bin. Allein um Ihrentwillen wünschte ich dreymal, zwanzigmal ich selbst zu seyn, tausendmal schöner, zehntausendmal reicher, an Tugenden, Annehmlichkeiten, Gütern und Freunden, unvergleichlich, einzig und allein um es für Sie, und um Ihrer desto würdiger zu seyn. Allein die ganze Summe meines Werths ist ein Theil von etwas, das überhaupt zu reden nicht viel mehr ist, als ein unwissendes, unausgebildetes und unerfahrnes Mädchen; darinn glücklich, daß sie noch nicht zu alt ist, um nicht noch Lust zum Lernen zu haben; noch glücklicher darinn, daß sie nicht so übel erzogen ist, um nicht fähig zu seyn, mehr zu lernen; und am allerglücklichsten darinn, daß ihre folgsame Seele sich Ihrer Führung übergiebt, als ihres Herrn, ihres Beherrschers und Königs. Ich selbst, und alles was mein ist, ist von diesem Augenblick an Ihnen zugefallen. Einen Augenblick zuvor war ich noch

Herr von diesem schönen Landsitze, Gebieterinn über meine Bedienten, und Königinn über mich selbst; und nun, von diesem Augenblick an, sind dieses Haus, diese Bedienten, und dieses mein Selbst das Ihrige. Ich gebe es Ihnen mit diesem Ringe. Verlieren Sie ihn nicht, so lieb Ihnen alles ist, was ich mit ihm gebe. Denn wofern Sie ihn veräußern, verlieren, oder verschenken, so wird das eine Vorbedeutung von dem Untergang unsrer Liebe seyn, und mir das Recht geben, mit Ihnen zu brechen.

Bassanio. Mein Fräulein, Sie haben mich aller Worte beraubt; mein Blut allein spricht in meinen Adern zu Ihnen, und alle meine Seelenkräfte sind in einer solchen Verwirrung, wie man, nach einer schönen Rede, die von einem beliebten Fürsten gehalten worden, unter der murmelnden vergnügten Menge wahrnimmt, wo ein jedes Etwas, untereinander gemengt, zu einem wilden Gemische von Nichts wird; die Freude ausgenommen, ausgedrückt, und doch nicht ausgedrückt. Aber, wenn dieser Ring von meinem Finger scheidet, dann scheidet das Leben von mir; o! dann sagen Sie dreiste: Bassanio ist todt!

Nerissa. Gnädiger Herr und gnädiges Fräulein, itzt ist die Reihe an uns, die wir von ferne standen, und unsre Wünsche in Erfüllung gehen sahen, Ihnen Freude, unzählige Freude zu wünschen.

Graziano. Herr Bassanio, und Sie, gnädiges Fräulein, ich wünsch' Ihnen alle Freude, die Sie sich selbst nur wünschen können; denn ich bin gewiß, Sie können keine von mir weg wünschen; *) und wenn sie den Tag bestimmen werden, an welchem Ihre Liebe feyerlich bestätigt werden soll, so erlauben Sie mir, Sie zu bitten, daß eben derselbe Tag auch mein Hochzeitstag seyn möge.

Bassanio. Von Herzen gerne, wenn du Jemand finden kannst, der dich will.

Graziano. Ich danke Ihnen, gnädiger Herr; Sie haben mir selbst eine verschafft. Meine Augen können eben so schnell sehen, als die Ihrigen. Sie sahen das Fräulein, und ich das Kammermädchen; Sie liebten, und auch ich liebte; denn Kaltsinn ist so wenig meine Sache, als die Ihrige.

---

*) So erklärt Johnson das: You can wish none *from me.*

Ihr Glück hieng von diesem Kästchen ab; das meinige auch. Denn da ich mich bis zum Schwitzen anstrengte, ihr zärtliche Dinge vorzusagen, und so lange schwur, bis mir der Gaumen auftrocknete, so erhielt ich endlich von dieser Schönen das Versprechen, daß ich ihre Liebe haben sollte, wenn Sie das Glück haben würden, ihr Fräulein zu erhalten.

Portia. Ist das wahr, Nerissa?

Nerissa. Gnädiges Fräulein, es ist so, wenn es Ihnen nicht misfällt.

Bassanio. Und ist es deiner Seits, Graziano, im rechten Ernste gemeynt?

Graziano. Ja, auf meine Ehre, gnädiger Herr.

Bassanio. Eure Verbindung wird unserm Feste viel Ehre machen.

Graziano. Wir wollen mit ihnen drum spielen, auf den ersten Jungen tausend Dukaten. *) = =

---

*) Im Original folgen hier noch diese Reden:

Nerissa. What, and stake down?

Gratiano. No, we shall ne'et win at that sport, and stake down.

Kenner der Englischen Sprache werden bald einsehen, daß dieß Wortspiel, welches noch dazu auf eine unanständige Zweydeutigkeit hinausläuft, unübersetzt bleiben mußte.

Aber wer kömmt da? Lorenzo und seine Ungläubige? = = Wie? und mein alter Venetianischer Freund, Salanio?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Lorenzo, Jeßika, Salanio.

Bassanio. Lorenzo und Salanio, seyd uns hier willkommen, wenn anders die Jugend meiner neuen Verbindung mir so viel Macht giebt, euch willkommen zu heißen. Mit Ihrer Erlaubniß, theuerste Portia, ich heiße hier meine werthen Freunde und Landesleute willkommen.

Portia. Das thu' ich auch, mein Herr; sie sind von Herzen willkommen.

Lorenzo. Ich danke Ihnen, mein Fräulein. Meine Absicht, gnädiger Herr, war zwar nicht, Sie hier zu besuchen; allein, da ich Salanio unterwegs antraf, nöthigte er mich auf eine Art, die ich nicht ausschlagen konnte, mit ihm zu kommen.

Salanio. Ich that es, gnädiger Herr, und ich hatte Ursachen dazu; Herr Antonio empfiehlt ihn aufs beste an Sie.

(Er giebt Bassanio einen Brief.)

Bassanio. Eh' ich diesen Brief öffne, sagen Sie mir, wie befindet sich mein Freund?

Salanio. Nicht krank, gnädiger Herr, es wäre deñ am Gemüth; und nicht wohl, außer am Gemüth. Sein Brief wird Ihnen seinen Zustand eröffnen.

(Bassanio öffnet den Brief.)

Graziano. Nerissa, sey freundlich gegen jene Fremde, heiße sie willkommen. = = Ihre Hand, Salanio. Was giebts Neues in Venedig? Was macht der königliche Kaufmann, der edelmüthige Antonio? Ich weis, er wird sich über unser Glück freuen. Wir sind Jasons; wir haben das goldne Vlies erobert.

Salanio. Ich wollte, Sie hätten das erobert, was er verloren hat.

Portia. Der Innhalt jenes Briefes muß sehr traurig seyn, daß er so die Farbe von Bassanio's Wangen stiehlt. = = Unfehlbar der Tod irgend eines theuren Freundes! = = Nichts geringers könnte einen standhaften Mann so sehr aus der Fassung bringen. = = Wie? Immer schlimmer und schlimmer? = = Mit Ihrer Erlaubniß, Bassanio, ich bin halb Sie selbst, und muß also die Hälfte von allem, was es auch seyn mag, haben, das dieser Brief enthält.

Bassanio. O liebste Portia, hier sind nur wenig Worte, aber die unangenehmsten, die jemals geschrieben wurden! = = Bestes Fräulein, als ich Ihnen meine Liebe zuerst erklärte, da gestand ich Ihnen frey, daß mein ganzer Reichthum in meinen Adern laufe, daß ich nichts weiter besäße, als meinen Adel. Ich sagte Ihnen die Wahrheit; und doch, theures Fräulein, da ich mich selbst für nichts rechnete, werden Sie sehen, um wie viel ich noch ein Prahler gewesen bin. Als ich Ihnen sagte, mein Vermögen sey nichts, hätte ich Ihnen sagen sollen, daß es weniger als nichts sey. Denn in der That, ich habe mich selbst einem theuren Freunde, und meinen Freund seinem Todesfeinde verbindlich gemacht, um Mittel zu erhalten. Hier, mein Fräulein, ist ein Brief; das Papier ist wie der Leib meines Freundes, und jedes Wort darinn eine offene Wunde, die sein Lebensblut ausströmt. Ist es denn wahr, Salanio? Sind alle seine Güter verloren? Ist nichts gerettet? Von Tripoli, von Mexiko, von England, von Lisabon, aus der Barbarey, aus Indien? Und nicht ein einziges Schiff den Klippen entgangen?

Salanio. Nicht ein einziges, gnädiger Herr.

Zudem so scheint es, daß, wenn er itzt auch baares Geld hätte, den Juden zu bezahlen, der Jud es doch nicht annehmen würde. Niemals hab' ich ein Geschöpf in menschlicher Gestalt so wüthend auf eines Menschen Untergang erpicht gesehen. = = Er überläuft den Herzog Tag und Nacht, und schreyt über die verletzte Freyheit des Staats, wenn man ihm nicht Recht wiederfahren lasse. Zwanzig Kaufleute, die vornehmsten Glieder der Regierung, der Herzog selbst, haben ihm aufs nachdrücklichste zugeredet; aber es ist keinem unter ihnen möglich gewesen, ihn von seiner boshaften Klage auf die wörtliche Vollziehung der Verschreibung, die er vom Antonio in Händen hat, abzubringen.

Jeßika. Wie ich noch bey ihm war, hört' ich ihn gegen Tubal und Chub, seine Landsleute, schwören, er wolle lieber Antonio's Fleisch haben, als zwanzigmal den Betrag der Summe, die er ihm schuldig sey. Und ich bin gewiß, gnädiger Herr, daß es dem Antonio hart ergehen wird, wenn ihn Gesetz, Ansehen und Macht nicht beschützen.

Portia. Ist es denn ein theurer Freund von Ihnen, der sich in solcher Unruhe befindet?

Bassanio. Der theuerste von meinen Freunden, der gütigste, der rechtschaffenste Mann; ein Mann, dessen größtes Vergnügen Wohlthun ist, und an dem die alte Römische Ehre sichtbarer erscheint, als an irgend einem andern, der in Italien Athem schöpft.

Portia. Wie viel ist er denn dem Juden schuldig?

Bassanio. Dreytausend Dukaten, und das für mich.

Portia. Wie? = = nicht mehr? = = Geben Sie ihm sechstausend, und vernichten Sie die Verschreibung. Zahlen Sie ihm zweymal sechstausend, oder gar dreymal so viel, eh' ein Freund von solchem Werth nur ein Haar durch meines Bassanio Schuld verlieren soll. Erst gehen Sie mit mir in die Kirche, um mir angetraut zu werden; und dann hin nach Venedig zu Ihrem Freunde! Denn niemals sollen Sie mit einer unruhvollen Seele an Portia's Seite liegen. Sie sollen Gold genug haben, diese nichtsbedeutende Schuld zwanzigmal zu bezahlen. Wenn sie bezahlt ist, so bringen Sie

Ihren getreuen Freund mit; meine Nerissa und ich wollen indeß als Mädchen und Wittwen leben. Geschwinde, auf den Weg! denn Sie sollen schon an Ihrem Hochzeitstage von hier fort. Heißen Sie Ihre Freunde willkommen, und seyn Sie aufgeräumter! Weil Sie theuer erkauft sind, werden Sie mir auch theuer seyn. Aber erst lassen Sie mich doch Ihres Freundes Brief hören.

Bassanio (liest.) „ Liebster Bassanio, alle meine Schiffe sind verunglückt; meine Gläubiger werden grausam; mein Vermögen ist aufs äußerste herabgekommen; meine Verschreibung an den Juden ist fällig. Und da ich, wenn ich sie bezahle, unmöglich beym Leben bleiben kann, so wären alle Schulden zwischen Ihnen und mir abgethan, wenn ich Sie nur noch vor meinem Tode sehen könnte. Indeß thun Sie, was Ihnen beliebt, und bewegt Ihre Freundschaft Sie nicht, hieher zu kommen, so lassen Sie sich meinen Brief nicht bewegen. „

Portia. O! mein Geliebter, o! gehen Sie so geschwinde als möglich.

Bassanio. Das will ich, da ich Ihre gütige Erlaubniß habe. Aber bis ich wieder komme, soll

kein Bette an meiner Verzögerung schuldig werden, und kein Schlaf mich einen Augenblick länger von Ihnen trennen, als es die dringende Noth meines Geschäftes thun wird.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Eine Straße in Venedig.

Shylock, Solarino, Antonio, der Kerkermeister.

Shylock. Kerkermeister, gib auf ihn Acht; sage mir nichts von Barmherzigkeit; es ist der Narr, der Geld ohne Zinsen ausgeliehen hat; gib auf ihn Acht, Kerkermeister.

Antonio. Höre mich einen Augenblick, guter Shylock.

Shylock. Ich habe meine Verschreibung; sage nichts wider meine Verschreibung. Ich hab' einen Eid geschworen, daß ich haben will, was du mir verschrieben hast. Du nanntest mich einen Hund, ehe du Ursache dazu hattest; weil ich denn ein Hund bin, so nimm dich vor meinen Zähnen in Acht. Der Herzog soll mir Recht angedeihen lassen. = = Mich wundert, du nichtswürdiger Kerker-

meister, daß du so gut bist, auf sein Bitten mit ihm auf die Straße zu gehen.

Antonio. Ich bitte dich, höre mich doch an.

Shylock. Meine Verschreibung will ich haben; ich will dich nicht anhören; ich will meine Verschreibung haben. Alles, was du sagen kannst, würde dir nichts helfen. Ich will mich nicht zu einem sanftmüthigen, dummköpfigen Tropf machen lassen, der den Kopf schüttelt, die Schultern zuckt, seufzet und christlichen Fürbittern nachgiebt. Laufe mir nicht nach; ich will keine Worte, ich will meine Verschreibung haben.

(Er geht ab.)

Solarino. Das ist der unerbittlichste Hund, der jemals unter den Menschen herum gelaufen ist.

Antonio. Laß ihn gehen; ich will ihm nicht mehr mit unnützen Bitten folgen; er steht mir nach dem Leben. Seine Ursachen kenne ich wohl. Ich habe manchen ehrlichen Leuten, die sich ihm verbürget hatten, von ihm losgeholfen, wenn sie sich in Zeiten an mich wandten; das ist der Grund seines Hasses.

Solarino. Ich bin versichert, der Herzog wird

nimmermehr zugeben, daß er eine Verschreibung zu einer so unmenschlichen Rache misbrauche.

Antonio. Der Herzog kann den Lauf des Gesetzes nicht aufhalten; denn das Zutrauen, das die Fremden zu uns haben, und ihre Sicherheit, gründet sich auf die genaue und buchstäbliche Handhabung des Gesetzes. Eine Ueberschreitung desselben, so groß auch der Schein der Billigkeit dabey seyn möchte, würde dem ganzen Staate gefährlich werden, dessen Gewerb' und Vortheil von allen Nationen abhängt. Laß es also nur seyn. Diese Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten haben mir so zugesetzt, daß ich morgen schwerlich noch ein Pfund Fleisch für meinen blutgierigen Gläubiger übrig haben werde. Wohl denn, Kerkermeister, nur wieder hinein! Wenn nur Bassanio kömmt, und mich seine Schuld bezahlen sieht, so bekümmere ich mich nicht um das übrige.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

In Belmont.

Portia, Nerissa, Lorenzo, Jeßika, Balthasar.

Lorenzo. Ich schmeichle Ihnen nicht, gnädige Frau, ob ich es gleich in Ihrer Gegenwart sage:

Sie haben eine edle und wahre Empfindung von der göttlichen Freundschaft, da Sie so willig sind, um eines Freundes willen, die Abwesenheit Ihres Gemahls zu ertragen. Aber wenn Sie den Mann kennten, dem Sie diese Ehre erweisen, was für ein würdiger, edler Mann er ist, dem Sie Hülfe zusenden, was für ein theurer Freund von Ihrem Gemahl; so bin ich versichert, Sie würden stolzer auf diese That seyn, als eine zur Gewohnheit gewordene Güte es zu seyn erlaubt.

Portia. Es hat mich noch niemals gereuet, eine gute Handlung gethan zu haben, und soll mich auch itzt nicht gereuen. Personen, die ihre Zeit miteinander zubringen, und deren Seelen an einem gleichen Joche der Liebe ziehen, müssen nothwendig eine große Aehnlichkeit in den Lineamenten ihrer Sitten und Gemüthsart haben. Ich stelle mir also vor, da dieser Antonio ein Herzensfreund von meinem Gemahl ist, er könne nicht anders als ihm ähnlich seyn. Ist aber dieses, wie wenig ist denn das der Rede werth, was ich darauf verwendet habe, das Ebenbild von meiner eignen Seele den Klauen einer höllischen Grausamkeit abzujagen! Doch dieß sieht einem Selbstlobe

zu ähnlich = = also nichts mehr davon. Hören Sie etwas anders. Lorenzo, ich vertraue und übergebe Ihnen, während der Abwesenheit meines Gemahls, die Verwaltung und Aufsicht über mein Haus. Ich für meine Person habe dem Himmel ein geheimes Gelübde gethan, in der Gesellschaft der einzigen Nerissa, bis zur Wiederkunft meines Bassanio und ihres Mannes, in Gebet und Betrachtung zu leben. Zwey Meilen von hier ist ein Kloster, wohin wir uns begeben wollen. Ich ersuche Sie, diesen Auftrag nicht von sich abzulehnen, den Ihnen meine Freundschaft, und gewissermassen die Nothwendigkeit, auflegt.

Lorenzo. Gnädige Frau, ich bin von Herzen willig dazu, und werde Ihren Befehlen in allem nachkommen.

Portia. Meine Leute wissen bereits meinen Willen, und werden Ihnen und Ihrer Jeßika als Personen begegnen, die Bassanio's und meine Stelle vertreten. Leben Sie also wohl, bis wir uns wieder sehen.

Lorenzo. Gute Gedanken und glückliche Stunden müssen, Ihnen, gnädige Frau, überall nachfolgen!

Jeßika. Ich wünsche Ihrer Gnaden alles mögliche Vergnügen.

Portia. Ich danke Ihnen, und erwiedre Ihre guten Wünsche. Leben Sie wohl, Jeßika. = = = (Jeßika und Lorenzo gehen ab.) = = Nun Balthasar, ich habe dich immer ehrlich und getreu befunden; laß mich dich auch itzt so finden. Nimm diesen Brief, eile damit so hurtig, als die äußerste Geschwindigkeit eines Menschen vermag, nach Padua, und gib ihn in die eignen Hände meines Vetters, des Doctors Bellario; und die Papiere und Kleider, die er dir geben wird, bringe dann mit der möglichsten Eilfertigkeit in das gewöhnliche Postschiff, das nach Venedig gehet. Verliere keine Zeit mit Worten; eile; ich werde noch vor dir zu Venedig seyn.

Balthasar. Gnädige Frau, ich werde Ihren Auftrag aufs geschwindeste ausrichten.

(Er geht ab.)

Portia. Komm, Nerissa, ich habe einen Anschlag, wovon du dir noch nichts träumen lässest; wir wollen unsre Männer sehen, ehe sie sichs vermuthen.

Nerissa. Sollen sie uns auch sehen?

Portia. Das sollen sie, Nerissa; aber in einem

solchen Aufzuge, daß sie sich einbilden sollen, wir haben etwas, das uns mangelt. Ich will mit dir wetten, was du willst, wenn du und ich als ein paar Mannspersonen verkleidet sind, so werde ich der artigste Junge von beyden seyn, und meinen Degen mit dem besten Anstande tragen. Ich will eine schnarrende Mittelstimme zwischen Knaben und Mann annehmen, und aus zwey kleinen trippelnden Mädchentritten einen männlichen Schritt machen, und von Schlägereyen reden, trotz irgend einem zarten jungen Großsprecherchen, und prahlen und lügen, wie vornehme Frauenzimmer sich um meine Liebe beworben haben, und wie ich ihnen den Korb gegeben, und wie sie darüber aus Liebe krank geworden und gestorben seyen; denn ein ehrlicher Kerl kann doch nicht alle zufrieden stellen; dann will ich michs reuen lassen, und mit allem dem wünschen, daß ich sie doch nicht umgebracht hätte. Ich will dir zwanzig dergleichen Aufschneidereyen in einem Athem hersagen, daß man schwören soll, ich habe schon über zwölf Monate die Schule verlassen. Ich habe tausend solche Stückgen von diesen windigen Gelbschnäbeln im Kopf, die ich ausführen will.

Nerissa.

Nerissa. Wollen wir uns denn in Männer verwandeln?

Portia. Pfui! was das für eine Frage ist! = = Komm, ich will dir meinen ganzen Entwurf erzählen, wenn ich in meiner Kutsche bin, die an dem Gartenthore auf uns wartet. Hurtig! wir müssen heute noch zwanzig Meilen machen.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Launcelot und Jeßika.

Launcelot. Ja, wahrhaftig! = = Denn seht, die Sünden des Vaters werden den Kindern zugerechnet; und also fürcht' ich mich vor Euch, das kann ich Euch sagen. Ich war immer offenherzig gegen Euch; und also sag' ich Euch itzt meine wahre Meynung über diese Materie. Seyd also nur gutes Muths; denn ich denke doch immer, Ihr kommt in die Hölle. Es ist nur eine einzige Hoffnung, die Euch etwas helfen könnte, und das ist mit alledem doch nur eine Art von Bastardhoffnung.

Jeßika. Und was für eine Hoffnung ist das, wenn ich fragen darf?

Launcelot. Zum Henker! Ihr könnt zum Theil hoffen, daß Euch euer Vater nicht selbst gezeugt hat, daß Ihr nicht des Juden Tochter seyd.

Jeßika. Das wäre freylich eine Art von Bastard-hoffnung; aber dann könnten vielleicht die Sünden meiner Mutter an mir heimgesucht werden.

Launcelot. Das ist wahr. Ich sorge also, Ihr werdet von Vaters und Mutters Seite verdammt. Wenn Ihr also, Scylla, eurem Vater ausweichen wollt, so fallt Ihr in Charybdis, eure Mutter. Nun, ihr seyd doch auf beyden Wegen verloren.

Jeßika. Ich komm' um meines Mannes willen in den Himmel; denn er hat mich zu einer Christinn gemacht.

Launcelot. Desto schlimmer, daß ers gethan hat. Es sind unser Christen genug, so viel als nur immer Platz neben einander haben können. Dieses Christenmachen wird noch die Schweine theurer n Preiß setzen. Wenn wir alle Schweinenfleischesser werden, so wird in kurzem keine Karbonade für Geld mehr zu haben seyn.

(Lorenzo kömmt.)

Jeßika. Ich will doch das meinem Manne sagen, was Ihr da gesagt habt, Launcelot. Hier kömmt er.

Lorenzo. Ich werde nächstens eifersüchtig über Euch werden, Launcelot, wenn Ihr meine Frau so in die Winkel lockt.

Jeßika. O! du hast nichts von uns zu besorgen, Lorenzo. Launcelot und ich stehen sehr übel mit einander; er sagt mir rund ins Gesicht, ich sey ohne Gnade verdammt, weil ich eines Juden Tochter bin; und er sagt, du seyst kein wohlgesinntes Mitglied des Staats; denn wenn du Juden zu Christen bekehrst, so erhöhst du den Preiß des Schweinenfleisches.

Lorenzo. Ich werde das besser gegen den Staat verantworten können, als Ihr es könnt, daß Ihr die Schwarze in Wochen gebracht habt. Die Mohrinn ist von Euch schwanger, Launcelot.

Launcelot. Es ist viel, daß die Mohrinn mehr seyn soll, als recht ist; *) aber wenn sie weniger

---

*) Im Original wird in dieser Rede mit den Wörtern Moor und *More* gespielt; It is much, that the *Moor* ſhould be *more* than reaſon, put if ſhe be *leſs* than an honeſt woman, ſhe is, indeed, *more*, than J toock her for. -- Steevens führt bey dieser Gelegenheit ein eben so gespieltes Sinngedicht Miltons an:

Galli ex concubitu gravidam te, Pontia, *Mori*
Quis bene *moratam morigeramque* negat?

ist, als ein ehrliches Mensch, so ist sie in der That mehr, als wofür ich sie gehalten habe.

Lorenzo. Wie doch ein jeder Narr mit den Worten spielen kann! Ich denke, es wird in kurzem so weit kommen, daß das Stillschweigen die beste Art seyn wird, seinen Witz zu zeigen, und daß man das Reden nur an Papagayen anständig finden wird. Geht hinein, und sagt, daß sie sich alle zum Mittagessen anschicken sollen.

Launcelot. Das ist schon geschehen, Herr; sie haben alle Appetit.

Lorenzo. Was Ihr für ein Witzhascher seyd! -- So sagt Ihnen, sie sollen das Mittagsessen fertig machen.

Launcelot. Das ist auch schon geschehen, Herr. Es braucht nur gedeckt zu werden.

Lorenzo. So wollt Ihr also decken, *) Herr?

Launcelot. Das auch nicht, Herr; ich kenne meine Schuldigkeit besser.

Lorenzo. Willst du denn deinen ganzen Kram von Witz auf einmal auspacken? Versteh mich

---

*) *To cover* hat im Englischen auch die Bedeutung: sich bedecken, den Hut aufsetzen; hierinn liegt das Wortspiel.

doch, wenn ich ohne Figuren mit dir rede; geh zu deinen Kameraden, und sag' ihnen, sie sollen den Tisch decken, das Essen auftragen, und wir wollen zum Mittagsessen hinein kommen.

Launcelot. Was den Tisch betrifft, Herr, so soll er aufgetragen werden; was das Essen betrifft, Herr, so soll es gedeckt werden; und was Ihr zum Mittagsessen kommen betrifft, Herr, so können Sie es damit halten, wie es Ihre Lebensgeister und Ideen dirigiren werden.

(Geht ab.)

Lorenzo. Gott ehre mir die Verschwiegenheit! Wie seine Worte ohne Zusammenhang fortlaufen! = = Der Narr hat eine ganze Armee von hübschen Wörtern in sein Gedächtniß einquartirt; und ich kenne manche Narren, die, wenn sie gleich an einem bessern Platz stehen, eben so gut, wie er, ausgerüstet sind, und um eines artigen Worts willen, der Materie, wovon die Rede ist, Trotz bieten. = = Wie geht dirs, Jeßika? Sage mir, meine Liebe, wie gefällt dir Bassanio's Frau?

Jeßika. Ueber allen Ausdruck wohl. Es ist höchst billig, daß Bassanio ein untadelhaftes Leben führe; denn bey einer solchen Gemahlinn genießt

er die Freuden des Himmels schon auf Erden; und wenn er sie auf Erden nicht verdient, so ist es natürlich, daß er nimmermehr in den Himmel kommen kann. Wenn ein Paar Götter irgend ein himmlisches Spiel machten; und zwey Sterbliche, wovon Portia Eine wäre, setzen wollten, so müßte noch sonst etwas zu der andern gelegt werden, um den Abgang am Werth zu ersetzen; denn diese arme rohe Welt hat nicht ihres gleichen.

Lorenzo. Gerade so einen Mann hast du an mir, wie sie eine Frau seyn wird.

Jeßika. Das ist ein Punkt, worüber du mich wohl um meine Meynung fragen könntest.

Lorenzo. Das will ich auch; wir wollen nur vorher zu Tische gehen.

Jeßika. Nein, laß mich deine Lobrede halten, so lange ich noch Appetit habe.

Lorenzo. Nicht doch; ich bitte dich, behalte es für unser Tischgespräch auf. Denn was du auch sagen magst, das will ich dann unter andern Sachen schon verdauen können.

Jeßika. Gut; ich will dich rühmen, daß du genug kriegen sollst.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Rathhaus in Venedig.

Der Herzog und die Senatoren. Antonio, Bassanio und Graziano bleiben vor dem Gitter stehen.

Herzog. Ist Antonio hier?

Antonio. Zu Ihrer Durchlaucht Befehl.

Herzog. Ich bin deinetwegen in Sorgen; du hast mit einem steinharten Ankläger zu thun, mit einem elenden Unmenschen, der keines Mitleids fähig ist.

Antonio. Ich habe vernommen, daß Ihre Durchlaucht sich viel Mühe gegeben haben, seine Hartherzigkeit zu mildern; weil er aber nicht zu erweichen ist, und keine gesetzmäßige Mittel vorhanden sind, mich vor seinem Hasse sicher zu stellen, so setz' ich seiner Wuth meine Geduld entgegen, und bin gefaßt mit ruhigem Gemüthe die äußerste Grausamkeit des seinigen zu erdulden.

Herzog. Geht, und ruft den Juden vor Gericht.

Salanio. Er wartet schon vor der Thüre. Hier kömmt er, gnädigster Herr.

(Shylock kömmt herein.)

Herzog. Macht Platz, und laßt ihn hier vor uns stehen. Shylock, die Welt glaubt, und ich glaub' es auch, daß du diese angenommene Bosheit nicht weiter treiben werdest, als bis es zur Vollziehung der That selbst kommen wird; und man hält sich versichert, daß du alsdann noch größere Reue und Barmherzigkeit zeigen werdest, als itzt deine unerhörte anscheinende Grausamkeit ist. Man hofft, du werdest, anstatt die nach dem strengen Rechte dir verfallene Genugthuung, nämlich ein Pfund von dem Fleische dieses armen Kaufmanns zu verlangen, nicht nur die Strafe, sondern auch, von menschlicher Milde und Gütigkeit gerührt, die Hälfte der Schuld nachlassen, und einen mitleidigen Blick auf seine Unglücksfälle werfen, welche kürzlich auf seinen Rücken zusammengestürmt haben, und groß genug sind, einen königlichen *)

*) Warburton bemerkt die Schicklichkeit dieses Beyworts, welches auch schon oben (Act. III. Sc. 3.) vorkömmt, wegen des großen Ansehens, wozu die Venetianischen Kaufleute gelangten, nachdem sie im dreyzehnten Jahrhundert Meister von der See geworden

Kaufmann zu Boden zu drücken, und Mitleiden mit seinem Zustande selbst aus ehernen Busen und Herzen von Kieselsteinen zu schlagen, aus gefühllosen Türken und Tartarn, die niemals zu den Pflichten der sanften Leutseligkeit gezogen worden. Wir alle erwarten eine leutselige Antwort von dir, Jude.

Shylock. Ich habe Ew. Durchlaucht meine Gesinnung schon eröffnet. Bey unserm heiligen Sabbath hab' ich geschworen, daß ich die mir verschriebne Genugthuung haben will. Versagen Sie mir dieselbe, so mag es auf die Gefahr Ihrer Gesetze und der Handlungsfreyheit Ihrer Stadt geschehen! Sie werden mich fragen, warum ich lieber ein Pfund faules Fleisch haben, als dreytausend Dukaten nehmen will. Ich will nichts anders darauf

---

waren, von den Inseln des Archipelagus Besitz nahmen, und daselbst Fürstenthümer gründeten, die sie nur von der Republik zur Lehn nahmen. So konnten also z. B. die Sanudo's, Giustiniani's, Grimaldi's, Summaripo's, und andre, im eigentlichen Verstande Königliche Kaufleute heißen. -- Johnson setzt hinzu, daß diese Benennung zu Shakespears Zeiten um so viel treffender und verständlicher gewesen sey, weil Gresham damals durchgehends der Königliche Kaufmann geheißen habe.

antworten, als: es beliebt mir nun so; ist das nicht Antwort genug? Wie? wenn ich in meinem Hause von einer Ratze beunruhigt werde, und es beliebt mir, zehntausend Dukaten zu geben, um sie vergiften zu lassen? He? ist Ihnen die Antwort hinlänglich? Es giebt Leute, die einen Abscheu vor einem gähnenden Schweine haben; andre, die von Sinnen kommen, wenn sie eine Katze sehen; andre, die aus einer besondern Affection *) ihren Urin nicht halten können, wenn ein Dudelsack durch die Nase schnarrt. Die Meister über unsre Leidenschaften können durch die Stärke der musikalischen Sympathie oder Antipathie aus uns machen, was ihnen beliebt. Nun, die Anwendung auf Ihre Frage zu machen: so, wie man keine hinreichende Ursache angeben kann, warum dieser kein gähnendes Schwein sehen kann, ein andrer keine Katze, die doch ein unschuldiges und noth-

---

*) Dieß „for affection„ wird durch eine sehr wahrscheinliche Interpunktion, die Johnson im Anhange seiner Anmerkungen vorschlägt, zu dem folgenden Absatze gezogen, der alsdann diesen Sinn hat: „Denn was unsre Gemüthsbewegung betrifft, so wissen die Meister der Leidenschaften dieselbe nach Gefallen zu lenken, u. s. f.

wendiges Hausthier ist, ein andrer durch einen wollenen *) Dudelsack so seltsam afficirt wird, **) daß er wider seinen Willen eine so beschämende, und ihn selbst am meisten beleidigende Unanständigkeit begehen muß; so kann und will ich auch keine andre Ursache angeben, warum ich so sehr auf der Strenge meines Rechts gegen Antonio bestehe, als eine gewisse natürliche und eingewurzelte Antipathie, die ich wider ihn habe. Sind Sie nun mit meiner Antwort zufrieden?

---

*) Dieß Beywort scheint nicht passend zu seyn. Unter allen gemachten Versuchen, die Leseart zu ändern, scheint mir der von Hawkins, der *a swoln* (geschwollen) für *a woollen* bagpipe liest, die glücklichste zu seyn.

**) Dr. Warburton glaubt, Shakespear habe diesen Umstand aus Scaligers Exoticis Exercitationibus contra Cardanum de subtilitate entlehnt, wo Exercit. 344. Sect. 6. eine ähnliche Geschichte vorkömmt, und, um die Sache noch lächerlicher zu machen, *phorminx* durch *bagpipe*, Dudelsack, übersetzt. Allein Farmer zeigt, (*Essay p.* 46.) daß dieß Werk nie ins Englische übersetzt, hingegen daß eben die Geschichte in einer alten Uebersetzung eines französischen Buchs des Pierre le Loyer von Gespenstern, Erscheinungen, u. s. f. befindlich ist, wo auch das nämliche Wort *bagpipe* vorkömmt. = = Er setzt hinzu, das Wort *affection* sey ehemals in dem Verstande von Sympathie und Antipathie ein technischer Ausdruck gewesen.

Bassanio. Das ist keine Antwort, du gefühlloser Mann, die deine ungezähmte Grausamkeit entschuldigen könnte.

Shylock. Auch hab' ich keine Pflicht, dir mit meiner Antwort zu gefallen.

Bassanio. Tödtet denn Jedermann das, was er hasset?

Shylock. Haßt denn Jemand etwas, das er nicht tödten möchte?

Bassanio. Eine jede kleine Beleidigung muß auch nicht gleich Haß hervorbringen.

Shylock. So? wolltest du dich von einer Schlange zweymal stechen lassen?

Antonio. Ich bitte dich, Bassanio, bedenke, daß du mit einem Juden redest. Du könntest dich eben so gut ans Ufer stellen, und dem empörten Meer befehlen, sich zu senken; du könntest eben so gut mit dem Wolfe zanken, warum er dem Schafe sein Lamm geraubet habe; oder den Bergfichten verbieten, ihre hohen Wipfel zu neigen, und zu rauschen, wenn ein Wirbelwind sie entblättert; kurz, es ist nichts so unmöglich, das du nicht eben so gut thun könntest, als das schwerste unter allen Dingen, ein jüdisches Herz zu erweichen.

Ich bitte dich also, biete ihm nichts mehr an; brauche keine Ueberredungen mehr; sondern laß mich so schleunig, als möglich, meinen Urtheilsspruch, und den Juden seinen Willen haben.

Bassanio. Statt deiner dreytausend Dukaten sind hier sechstausend.

Shylock. Wenn jeder Dukaten von den sechstausenden in sechs Theile getheilt, und jeder Theil ein Dukaten wäre, so wollt' ich sie nicht nehmen. Ich will haben, was mir verschrieben ist.

Herzog. Wie kannst du hoffen, einmal Barmherzigkeit zu finden, da du selbst keine beweisest?

Shylock. Was für ein Gericht darf ich fürchten, wenn ich kein Unrecht thue? Ew. Durchlaucht haben viel gekaufte Sklaven unter sich, die Sie wie Ihre Esel, Ihre Hunde und Maulthiere auf eine niedrige und knechtische Art behandeln, weil Sie sie gekauft haben. Wenn ich zu Ihnen sagte: lassen Sie diese Leute frey, und verheyrathen sie an Ihre Erbinnen; warum lassen Sie sie so unter ihren Bürden schwitzen? Lassen Sie ihnen so weiche Betten machen, als die Ihrigen sind, und kitzeln Sie ihren Gaumen mit eben so ausgesuchten Speisen, wie die Ihrigen; so werden Sie mir

antworten: die Sklaven sind unser. So antwort' ich Ihnen auch: das Pfund Fleisch, das ich von ihm verlange, ist theuer genug erkauft; es ist mein, und ich will es haben. Versagen Sie mirs, so ist das Vertrauen auf Ihre Gerechtigkeit hin, so ist keine Gültigkeit mehr in den Gesetzen von Venedig. Ich stehe hier, und fordre Gerechtigkeit. Antworten Sie mir, soll ich sie haben?

Herzog. Ich kann, kraft meiner Gewalt, dieß Gericht entlassen, bis Bellario, ein erfahrner Rechtsgelehrter, den ich, um sein Gutachten über diesen Handel zu geben, habe berufen lassen, angekommen seyn wird.

Salanio. Gnädigster Herr, es wartet hier vor der Thür einer, den der Doctor Bellario von Padua mit Briefen an Ew. Durchlaucht abgeschickt hat.

Herzog. Bringt uns die Briefe her, und ruft ihn herein.

Bassanio. Habe guten Muth, Antonio; sey ein Mann, und fasse Herz! Der Jude soll eher mein Fleisch und Blut, meine Knochen, und alles haben, ehe du nur einen Blutstropfen um meinetwillen verlieren sollst.

Antonio. Ich bin ein angestecktes Schaaf unter der Heerde, das zu nichts taugt, als zum Tode. Die schwächsten Früchte fallen am leichtesten zur Erde; und so laßt auch mich fallen. Du kannst nichts bessers thun, Bassanio, als leben, und mir meine Grabschrift machen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und Nerissa, als Schreiber eines Advocaten, gekleidet.

Herzog. Kommt Ihr von Padua? von Bellario?

Nerissa. Von beyden, gnädigster Herr. Bellario empfiehlt sich Ihrer Durchlaucht zu Gnaden.

(Sie überreicht ihre Briefe. Der Jude wetzt ein Messer an seinem Schuh.)

Bassanio. Warum wetzest du dein Messer so ernstlich?

Shylock. Um meine Verpfändung von diesem Bankruttierer auszuschneiden.

Graziano. Nicht an deiner Schuhsole, an deiner Seele *) machst du dein Messer scharf. Denn kein Metall, selbst keines Henkers Beil kann halb

*) Ein Wortspiel im Englischen, zwischen *soule* und *soul*.

so scharf seyn, als dein geschärfster Neid. Können keine Bitten dich durchdringen?

Shylock. Nein, keine, die du Verstand genug hast, zu thun.

Graziano. O! daß du verdammt werdest, unerbittlicher Hund! Dein Leben ist eine laute Anklage wider die Gerechtigkeit. Bald machst du, daß ich in meinem Glauben wanke, und der Meynung des Pythagoras beytrete, daß thierische Seelen in die menschlichen Leiber wandern. Dein hündischer Geist beseelte einen Wolf, der gehenkt wurde, weil er einen Menschen zerrissen hatte; und unmittelbar vom Galgen flog seine tückische Seele davon, und fuhr in dich, da du in deiner verfluchten Mutter Leib lagst. Denn deine Begierden sind wolfisch, blutgierig, heißhungrig und gefräßig.

Shylock. So lange du nicht das Siegel von meiner Verschreibung abschimpfen kannst, so thust du nur deiner Lunge weh, wenn du so laut schreyest. Laß deinen Witz ausbessern, junger Mensch, oder er fällt dir in einen unheilbaren Ruin zusammen. Ich verlange hier nichts, als Gerechtigkeit.

Herzog. Dieser Brief des Bellario empfiehlt mir einen jungen und gelehrten Doctor zu unserm Rechtshandel. Wo ist er?

Nerissa. Er wartet nicht weit von hier auf eine Antwort, ob Sie ihn vorlassen wollen.

Herzog. Von Herzen gerne. Drey oder viere von euch können gehen, um ihn auf eine anständige Art hieher zu führen. Unterdessen soll die Gerichtsversammlung Bellario's Brief hören:

„ Ew. Durchlaucht geruhen sich melden zu lassen,
„ daß Dero Schreiben mich sehr krank angetroffen
„ hat; allein in eben dem Augenblicke, als Dero
„ Courier ankam, befand sich ein junger Doctor
„ von Rom, Namens Balthasar, auf einen freund-
„ schaftlichen Besuch bey mir. Ich unterrichtete
„ ihn von der streitigen Sache zwischen dem Ju-
„ den und dem Kaufmann Antonio. Wir schlugen
„ viele Bücher miteinander nach. Er weis meine
„ Meynung, die nun, durch seine eignen Einsich-
„ ten verbessert, deren Größe ich nicht genug rüh-
„ men kann, mit ihm kömmt, um an meiner
„ Statt Ew. Durchlaucht gnädigstes Verlangen zu
„ erfüllen. Ich bitte Ew. Durchlaucht, ihn nicht,
„ seiner Jugend wegen, weniger zu schätzen, als
„ er verdient; denn noch nie hab' ich einen so
„ jungen Körper mit einem so alten, erfahrnen
„ Kopfe gesehen. Ich überlasse ihn Dero gnädig-

„sten Aufnahme; die Probe wird zu seiner Em-
„pfehlung das meiste thun.

(Portia, als ein Doctor der Rechte gekleidet, kömmt herein.)

Herzog. Ihr habt gehört, was der gelehrte Bellario geschrieben hat, und da kömmt ja wohl der Doctor. = = Gebt mir Eure Hand. Ihr kommt von dem alten Bellario?

Portia. Ja, gnädigster Herr.

Herzog. Ihr seyd willkommen; nehmt euern Platz. Seyd Ihr bereits von dem Handel berichtet, der die gegenwärtige Gerichtsversammlung beschäftigt?

Portia. Ich bin von der ganzen Sache vollkommen unterrichtet. Welcher unter diesen ist der Kaufmann, und welcher der Jude?

Herzog. Antonio und Shylock, tretet beyde hervor.

Portia. Heißt Ihr Shylock?

Shylock. So heiß' ich.

Portia. So außerordentlich und so anstößig euer Gesuch ist, so ist es doch so beschaffen, daß das Venetianische Recht euch nicht verwehren kann, es gerichtlich zu suchen. = = (Zu Antonio.) Sind Sie der Beklagte?

Antonio. Ja.

Portia. Erkennen Sie die Verschreibung?

Antonio. Ja, ich läugne sie nicht.

Portia. So muß der Jude barmherzig seyn.

Shylock. Und warum muß ich? Was kann mich dazu zwingen? Das möcht' ich wohl wissen.

Portia. Die Natur der Barmherzigkeit leidet keinen äußerlichen Zwang, sondern sie träufelt, gleich einem milden himmlischen Regen, freywillig herab. Sie ist zweyfach wohlthätig; sie beseligt den, welcher giebt, und den, welcher empfängt. Sie ist das Mächtigste an dem Mächtigsten, und ziert den Monarchen auf dem Throne besser, als seine Krone. Sein Scepter zeigt nur die Stärke seiner zeitlichen Gewalt an, und die Majestät, welche Könige furchtbar und schrecklich macht; aber Gnade geht über die Botmäßigkeit des Scepters hinaus; sie thront in den Herzen der Könige; sie ist eine Eigenschaft der Gottheit selbst, und die menschliche Gewalt wird erst dann der göttlichen ähnlich, wenn Gerechtigkeit durch Gnade gemildert wird. Ob also gleich, o Jude, dein Gesuch dem strengen Rechte gemäß ist, so bedenke doch, daß nach dem Laufe der strengen Gerechtigkeit keiner

von uns die Seligkeit sehen könnte. Wir beten um Barmherzigkeit; und eben dieses Gebet lehrt uns alle die Handlungen der Barmherzigkeit ausüben. Alles dieses sag' ich in der Absicht, dich zu einem milden Nachlaß von der Strenge deines Rechts zu bewegen. Denn wenn du es schlechterdings durchsetzen willst, so ist diese gesetzmäßige Gerichtsversammlung von Venedig genöthigt, das Urtheil wider diesen Kaufmann auszusprechen.

Shylock. Meine Thaten über meinen Kopf! Ich fodre, was mir, kraft der Verschreibung, nach dem Buchstaben des Gesetzes, gebührt.

Portia. Ist er denn nicht im Stande, die Schuld zu bezahlen?

Bassanio. Allerdings. Hier biet' ich es ihm vor dieser Gerichtsversammlung an, ja zweymal so viel, als ihm gebührt; und wenn er daran noch nicht genug hat, so will ich, bey Verlust meiner Hände, meines Kopfs, und meines Herzens, mich anheischig machen, ihm zehnmal so viel zu bezahlen. Wenn das nicht hinlänglich ist, so wird hier offenbar Redlichkeit durch Bosheit überwältigt. Ich bitte Sie, biegen Sie doch dieß einzigemal das Gesetz unter Ihr Ansehen. Thun

Sie ein kleines Unrecht, um ein großes Recht zu thun; und krümmen Sie den unbiegsamen Eigensinn dieses grausamen Teufels!

Portia. Das geht nicht an. Es ist keine Gewalt in Venedig, die etwas wider ein eingeführtes Gesetz vermag. Es würde sogleich nachtheilige Folgen haben, und tausend Misbräuche würden, durch ein solches Beyspiel entschuldigt, in den Staat einreißen. Es geht nicht an.

Shylock. Ein Daniel ist gekommen, Gericht zu halten, ein Daniel! O! weiser junger Richter, wie verehr' ich dich!

Portia. Laßt mich doch einmal eure Verschreibung sehen.

Shylock. Hier ist sie, hochgelahrter Herr Doctor, hier ist sie.

Portia. Shylock, hier ist Jemand, der dir dreymal so viel anbietet, als du zu fodern hast.

Shylock. Ein Eid! ein Eid! -- Ich bin durch einen Eid im Himmel gebunden. Soll ich einen Meyneid auf meine Seele laden? Nein! nicht um ganz Venedig!

Portia. Nun freylich, diese Verschreibung ist verfallen, und dem Rechte nach kann der Jude

ein Pfund Fleisch, zunächst an des Kaufmanns Herzen ausgeschnitten, fod.rn = = Sey barmherzig; nimm dreymal so viel, als dein Geld beträgt, und laß mich die Verschreibung zerreißen.

Shylock. Nicht eher, als bis sie ihrem Innhalte gemäß bezahlt ist. Man sieht wohl, Sie sind ein würdiger Richter; Sie kennen das Gesetz; Ihre Auslegung war vollkommen gründlich. Ich beschwöre Sie bey dem Gesetze, wovon Sie eine verdienstvolle Stütze sind, schreiten Sie zum Urtheilsspruche. Bey meiner Seele schwör' ich es, keine menschliche Zunge ist vermögend, mich auf einen andern Entschluß zu bringen. Ich fodre, was mir verschrieben ist.

Antonio. Ich bitte meinen Richter herzlich, das Urtheil zu sprechen.

Portia. Gut, wenn das geschehen soll, so müssen Sie sich gefaßt machen, Ihre Brust dem Messer darzubieten.

Shylock. O edler Richter! o vortrefflicher junger Mann!

Portia. Denn das Gesetz berechtiget den Gläubiger vollkommen, die Genugthuung, die im Contracte versprochen ist, nach dem Buchstaben desselben zu fodern.

Shylock. Richtig; vollkommen richtig! O! weiser und rechtschaffner Richter, wie viel älter bist du, als dein äußerliches Ansehen!

Portia. Entblößen Sie also Ihre Brust.

Shylock. Freylich, seine Brust, so sagt die Verschreibung; nicht wahr, edler Richter? Zunächst an seinem Herzen, das sind die ausdrücklichen Worte.

Portia. [Es ist so. Ist eine Wage da, das Fleisch zu wägen?

Shylock. Ich hab' eine bey mir.

Portia. Es muß auch ein Wundarzt da seyn, auf Eure Kosten, Shylock, um seine Wunde zu verbinden; denn sonst möchte er sich zu Tode bluten.

Shylock. Steht das in der Verschreibung?

Portia. Es steht nicht darinn; aber was thut das? Es wäre doch gut, wenn Ihr so viel aus Menschenliebe thätet.

Shylock. Ich kann es nicht finden; es steht nichts davon in der Verschreibung.

Portia. Und Sie, Antonio, haben Sie noch sonst etwas vorzutragen?

Antonio. Sehr wenig; ich bin gefaßt und

wohl vorbereitet. Gib mir deine Hand, Bassanio! lebe wohl. Bekümmre dich nicht darüber, daß es mir um deinetwillen so ergeht. Denn in diesem Stücke zeigt sich das böse Glück gütiger gegen mich, als es sonst zu thun pflegt. Es ist sonst immer gewohnt, den Unglücklichen, der seinen Wohlstand überlebt hat, mit hohlen Augen und runzlichter Stirne ein dürftiges Alter sehen zu lassen. Von der langsamen Quaal eines so elenden Zustandes werd' ich doch durch diesen Schnitt befreyt. Empfiehl mich deiner edeln Gemahlinn, erzähl' ihr die Umstände von Antonio's Tode, sag' ihr, wie ich dich geliebt habe; rühme mich noch im Tode; und wenn die Geschichte geendigt ist, so laß sie urtheilen, ob Bassanio nicht einst einen Freund gehabt hat. Laß es dich nicht reuen, daß du ihn verlieren mußt; es reuet auch ihn nicht, daß er deine Schulden bezahlt. Denn wenn der Jude nur tief genug schneidet, so werd' ich sie in wenig Augenblicken mit vergnügtem Herzen bezahlt haben.

Bassanio. Antonio, ich bin an ein Frauenzimmer verheyrathet, die mir so theuer ist, als das Leben selbst; aber mein eignes Leben, mein Weib, und die ganze Welt ist mir nicht theurer, als dein

Leben. Ich wollte dieß alles dahin geben, ja, wollt' es alles diesem Teufel hier aufopfern, um dich zu retten.

Portia. Ihre Gemahlinn würd' es Ihnen übel Dank wissen, wenn sie hier zugegen wäre, und dieß Anerbieten hörte.

Graziano. Ich hab' ein Weib, das ich wahrhaftig! von Herzen liebe; aber ich wollte, sie wäre im Himmel, wenn sie irgend eine Macht desselben bewegen könnte, den Sinn dieses hündischen Juden zu ändern.

Nerissa. Es ist gut, daß Sie hinter ihrem Rücken so freygebig sind; dieser Wunsch könnte sonst eine böse Ehe machen.

Shylock (für sich.) So sind die christlichen Ehemänner. Ich hab' eine Tochter; lieber hätt' ich gewollt, daß einer aus Barrabas Brut ihr Ehemann geworden wäre, als ein Christ! = = (Laut.) Wir verderben hier die Zeit; beschleunigen Sie doch das Urtheil.

Portia. Ein Pfund von dieses Kaufmanns Fleisch ist dein; das Gesetz giebt es dir, und das Gericht spricht es dir zu.

Shylock. O! höchst gerechter Richter!

Portia. Und du sollst dieses Fleisch aus seiner Brust schneiden; das Gesetz erlaubt es, und das Gericht spricht es dir zu.

Shylock. O! sehr gelehrter Richter! Ich habe nun das Urtheil! = = (Zu Antonio.) Komm, mache dich fertig.

Portia. Noch eine kleine Geduld; es ist noch etwas weniges vorher auszumachen. Diese Verschreibung hier giebt dir nicht ein Tröpfchen Blut; die Worte lauten ausdrücklich: „ein Pfund Fleisch.„ Nimm also, was dir verschrieben ist, nimm dein Pfund Fleisch; aber wofern du im Ausschneiden desselben nur einen einzigen Tropfen Christenbluts vergießest, so fallen, kraft der Gesetze von Venedig, alle deine liegenden und unbeweglichen Güter der Republik anheim.

Graziano. O! der rechtschaffene Richter! = = Gib Acht, Jude! = = O! der gelehrte Richter!

Shylock. Bringt das Gesetz das so mit sich?

Portia. Du kannst es mit deinen eignen Augen lesen; denn da du auf deinem Rechte so sehr bestehst, so sey versichert, du sollst Recht haben, und mehr, als du verlangst.

Graziano. O! der gelehrte Richter! = = gib Acht, Jude! = = Ein gelehrter Richter!

Shylock. Ich nehme also das vorige Anerbieten an; bezahlt dreymal so viel, als er mir schuldig ist, und laßt den Christen gehen.

Bassanio. Hier ist das Geld.

Portia. Der Jude soll vollkommnes Recht haben; = = sachte! nichts übereilt! = = er soll nichts haben, als was ihm die Verschreibung zuspricht.

Graziano. O Jude! ein rechtschaffener Richter! ein gelehrter Richter!

Portia. Mache dich also gefaßt, ihm das Fleisch auszuschneiden; aber vergieße kein Blut, und schneide nicht weniger, noch mehr, als gerade ein Pfund Fleisch heraus; denn nimmst du mehr oder weniger, als gerade ein Pfund, wär' es auch nur so viel, als die Hälfte des zwanzigsten Theils eines armseligen Skrupels; wenn es die Waagschale nur um so viel, als ein einziges Haar, überziehen macht; so stirbst du, und alle deine Güter sind verfallen.

Graziano. Ein zweyter Daniel, ein Daniel, Jude! = = Nun, Ungläubiger, hab' ich dich bey der Hüfte.

Portia. Warum zaudert der Jude? -- Nimm dein verfallenes Pfand.

Shylock. Gebt mir mein Darlehn, und laßt mich gehen.

Bassanio. Ich hab' es für dich bey der Hand; hier ist es.

Portia. Er hat es vor dem Angesichte des Gerichts ausgeschlagen; er soll nichts, als strenges Recht haben, nach dem Buchstaben seiner Verschreibung.

Graziano. Ein Daniel, sag' ich noch einmal, ein zweyter Daniel! Ich danke dir Jude, daß du mich dieß Wort gelehrt hast.

Shylock. Soll ich denn nicht wenigstens mein vorgeschoßnes Kapital haben?

Portia. Du sollst nichts haben, als was dir verfallen ist, und das kannst du, wie gesagt, auf deine Gefahr nehmen, Jude.

Shylock. Nun, so laß es ihm der Teufel wohl bekommen! Ich will hier nicht länger die Zeit verderben.

Portia. Sachte, Jude. Das Gesetz hat noch einen Anspruch an Euch. Es ist in den Gesetzen von Venedig verordnet, wofern auf einen Fremden

erwiesen würde, daß er mittelbar oder unmittelbar einem Bürger nach dem Leben gestanden sey, so soll der beleidigte Theil berechtigt seyn, sich der Hälfte seines Vermögens zu bemächtigen, die andre Hälfte aber dem Fiscus anheim fallen, und das Leben des Beleidigers, gegen alle andre Stimmen, einzig und allein in die Willkühr des Herzogs gestellt seyn. Nun behaupte ich, daß du dich in diesem Falle befindest. Denn es ergiebt sich aus deinem Verfahren offenbar, daß du nicht nur mittelbar, sondern so gar unmittelbar etwas gegen das Leben des Beklagten unternommen hast; folglich bist du in die gedachte Strafe verfallen. Nieder also, und bitte den Herzog um dein Leben.

Graziano. Bitte um die Erlaubniß, daß du dich selbst hängen dürfest. Doch freylich, da dein ganzes Vermögen confiscirt ist, so bleibt dir nicht so viel übrig, daß du einen Strick kaufen könntest; du mußt also doch wohl auf Kosten des Staats gehangen werden.

Herzog. Damit du den Unterschied unsrer Denkungsart und der deinigen sehen mögest, so schenk' ich dir dein Leben, ehe du noch darum bittest. Von deinem Vermögen aber gehört die Hälfte

dem Antonio, und das übrige der gemeinen Schatzkammer; doch kann vielleicht Demuth und Unterwerfung diese Strafe in eine Geldbuße verwandeln.

Portia. Ja, auf Seiten des Staats, nicht des Antonio.

Shylock. Nein, nehmt mein Leben und alles! schenkt mir es nicht. Ihr nehmt mein Haus, wenn ihr den Pfeiler nehmt, der mein Haus unterstützt; ihr nehmt mein Leben, wenn ihr mir die Mittel nehmt, wovon ich lebe.

Portia. Was für Barmherzigkeit können Sie ihm erwiedern, Antonio?

Graziano. Einen Strick, gratis; sonst nichts. Einen Strick, ums Himmels willen!

Antonio. Mit verhoffter Verwilligung meines gnädigsten Herrn, des Herzogs, und des ganzen Gerichts, erbiet' ich mich, die Geldbuße für die Eine Hälfte seines Vermögens zu bezahlen, wofern er einwilligt, mir nur die Zinsen der andern zu lassen, und sie nach seinem Tode dem Edelmanne einzuhändigen, der unlängst seine Tochter entführt hat; jedoch zwey Punkte vorausbedungen; erstlich, daß er für diese Gnade sich auf der Stelle zum

christlichen Glauben bekenne; und dann daß er, vor den Augen der Gerichtsversammlung, ein Instrument mache, wodurch er alles Vermögen, was er nach seinem Tode hinterlassen wird, seinem Sohne Lorenzo und seiner Tochter vermacht.

Herzog. Das soll er thun; oder ich nehme die Begnadigung zurück, die ich ihm angedeihen ließ.

Portia. Bist du nun zufrieden, Jude? Was sagst du?

Shylock. Ich bin zufrieden.

Portia. Schreiber, setzt das Instrument auf.

Shylock. Ich bitte, erlauben Sie doch, daß ich mich wegbegebe. Mir ist nicht wohl. Schicken Sie mir das Instrument zu; ich will es unterzeichnen.

Herzog. Geh deiner Wege; aber thu es auch.

Graziano. Bey der Taufe wirst du zwey Pathen haben; wär' ich Richter gewesen, du hättest noch zehn *) dazu bekommen, dich an den Galgen, und nicht an den Taufstein zu bringen.

(Shylock geht ab.)

---

*) Nämlich die gewöhnliche Anzahl von zwölf geschwornen Richtern. - - Theobald.

Herzog (zu Portia.) Habt doch die Güte, mein Herr, zu Mittag an meine Tafel zu kommen.

Portia. Ich bitte Ihre Durchlaucht unterthänig, mich zu entschuldigen. Ich muß diesen Abend wieder in Padua seyn, und kann mich unmöglich länger aufhalten.

Herzog. Es ist mir leid, daß Ihr so wenig Zeit habt. Antonio, seyd dankbar gegen diesen wackern Mann; denn mich dünkt, Ihr habt ihm sehr große Verbindlichkeit.

(Geht ab)

Dritter Auftritt.

Bassanio. Würdigster Mann! ich und mein Freund sind heute durch Ihre Weisheit aus der äußersten Gefahr befreyt; wir ersuchen Sie also, die dreytausend Dukaten, die dem Juden bestimmt waren, als eine geringe Erkenntlichkeit für Ihre so verbindlichen Dienste anzunehmen.

Antonio. Und außerdem bleiben wir Ihnen zu aller Freundschaft und Dienstleistung auf ewig verbunden.

Portia. Wer wohl zufrieden ist, der ist wohl bezahlt. Ich bin zufrieden, daß ich Sie befreyet habe,

habe, und halte mich also dadurch genugsam bezahlt. Ich habe indeß niemals lohnsüchtiger gedacht. Ich bitte Sie, erinnern Sie sich meiner, wenn wir wieder zusammen kommen; ich wünsch' Ihnen alles Gutes, und empfehle mich Ihnen hiemit.

Bassanio. Mein werthester Herr, ich kann Sie unmöglich so von mir lassen. Nehmen Sie wenigstens ein Andenken von uns, als einen Zoll unsrer Erkenntlichkeit, nicht als eine Bezahlung. Ich bitte, bewilligen Sie mir zweyerley: weisen Sie mich nicht ab, und vergeben Sie mir.

Portia. Sie setzen mir so stark zu, daß ich wohl nachgeben muß. Geben Sie mir Ihre Handschuhe; ich will sie zu Ihrem Andenken tragen; und aus Freundschaft für Sie will ich diesen Ring von Ihnen annehmen. Ziehen Sie Ihre Hand nicht zurück; ich will Ihnen sonst nichts nehmen, und ich hoffe, Sie werden mir das nicht abschlagen.

Bassanio. Dieser Ring, mein Herr, ist von gar zu geringem Werth. Ich müßte mich schämen, wenn ich Ihnen eine solche Kleinigkeit geben wollte.

Portia. Ich will sonst nichts haben, als diesen

Ring; und itzt, dünkt mich, gelüstet mich recht nach demselben.

Bassanio. Es liegt mir mehr an diesem Ringe, als er wirklich werth ist. Ich will Ihnen den kostbarsten Ring in ganz Venedig geben; ich will ihn durch öffentlichen Ausruf ausfindig machen; aber was diesen hier betrifft, so bitte ich Sie, entschuldigen Sie mich.

Portia. Ich sehe, mein Herr, Sie sind nur mit Ihren Anerbietungen freygebig. Sie lehrten mich erst bitten; und nun, dünkt mich, lehren Sie mich, wie man Bettlern antworten soll.

Bassanio. Mein werther Herr, dieser Ring ist ein Geschenk von meiner Gemahlinn, und, wie sie ihn mir an den Finger steckte, mußt' ich ihr angeloben, daß ich ihn niemals weder verkaufen, noch verschenken, noch verlieren wollte.

Portia. Die Entschuldigung, mein Herr, brauchen viele Leute, um ihre Geschenke zu behalten. Wenn Ihre Frau keine Närrinn ist, und erfährt, wie wohl ich den Ring verdient habe, so wird sie wahrhaftig keinen ewigen Unwillen darüber auf Sie werfen, daß Sie ihn mir gegeben haben. = = Gut, leben Sie wohl.

(Portia und Nerissa gehen ab.)

Antonio. Bassanio, gib ihm den Ring. Laß sein Verdienst um uns und meine Freundschaft dießmal das Verbot deiner Gemahlinn überwiegen.

Bassanio. Geh, Graziano; eile, hol' ihn ein, und gib ihm den Ring, und bring' ihn, wenn du kannst, in Antonio's Haus. Fort, hurtig! = = = (Graziano geht ab.) Komm, Antonio, wir wollen gerade nach Hause; und morgen vor Tage wollen wir nach Bellmont fliegen. Komm, Antonio.

(Sie gehen ab.)

Portia und Nerissa, hernach Graziano.

Portia. Erfrage des Juden Haus, gib ihm dieß Instrument, und laß ihns unterschreiben. Wir wollen diesen Abend noch fort, und schon einen Tag vor unsern Männern zu Hause seyn. Dieß Instrument wird dem Lorenzo ganz erwünscht kommen.

Graziano. Mein schöner Herr, ich treffe Sie noch glücklicher Weise. Herr Bassanio hat sich eines bessern bedacht, und schickt Ihnen diesen Ring, mit der Bitte, ihm Ihre Gesellschaft auf diesen Mittag zu gönnen.

Portia. Das kann nicht seyn. Ich nehme den Ring mit vielem Dank an; sagen Sie ihm das

doch; und wollen Sie mir noch einen Gefallen erweisen, so zeigen Sie meinem Schreiber des alten Shylocks Haus.

Graziano. Das werd' ich thun.

Nerissa (zu Portia.) Herr Doctor, ein Wort! (heimlich.) Mein Mann hat auch einen Ring von mir, den er niemals zu veräußern mir angeloben mußte; ich will sehen, ob ich ihn von ihm kriegen kann.

Portia. Ich stehe dir dafür, das kannst du. Sie werden sich den Hals trocken schwören, daß sie die Ringe an Mannspersonen verschenkt haben; aber wir wollen ihnen das Gegentheil ins Gesicht behaupten, und überschwören, wenns darauf ankömmt. Fort, mach hurtig, du weist schon, wo ich auf dich warten will.

Nerissa (zu Graziano.) Kommen Sie, mein Herr, wollen Sie mir das Haus zeigen.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein grüner Platz, oder ein Lustwald, vor Portia's Landsitze in Belmont.

Lorenzo und Jeßika.

Lorenzo. Der Mond scheint helle. In so einer Nacht, wie diese, als ein sanfter Wind schmeichelnd die Bäume küßte, und sie ohne Geräusch stille hielten, in solch einer Nacht, dünkt mich, stieg Troilus auf die trojanische Mauer, und seufzte seine Seele gegen die Griechischen Gezelte aus, wo seine Kreßida diese Nacht lag.

Jeßika. In einer solchen Nacht schlüpfte Thisbe schüchtern über den Thau hinweg, und sah des Löwen Schatten, ehe sie ihn selbst sah, und floh angstvoll davon.

Lorenzo. In einer solchen Nacht stand Dido, einen Weidenzweig in der Hand, an dem Ufer des wilden Meers, und winkte ihrem Geliebten nach Karthago zurück.

Jeßika. In einer solchen Nacht sammelte Me-

dea die bezauberten Kräuter, die den alten Aeson verjüngten.

Lorenzo. In einer solchen Nacht schlich sich Jeßika von dem reichen Juden weg, und floh mit einem leichtsinnigen Liebhaber von Venedig bis nach Belmont.

Jeßika. Und in einer solchen Nacht schwur der junge Lorenzo, daß er sie liebe, und stahl ihr Herz durch tausend Gelübde der Treue, wovon kein einziges zuverläßig war.

Lorenzo. Und in einer solchen Nacht verläumdete die holde Jeßika, gleich einer kleinen händelsuchenden Zänkerinn, ihren Liebhaber; und er vergab es ihr.

Jeßika. Ich würde Sie gewiß übernachten, wenn nicht Jemand käme. Aber horch, ich höre die Fußtritte eines Mannes.

(Stephano kömmt.)

Lorenzo. Wer kömmt so eilig, in der Stille der Nacht?

Stephano. Ein Freund.

Lorenzo. Was für ein Freund? = = Euren Namen, Freund, wenn ich bitten darf!

Stephano. Mein Name ist Stephano, und ich

bringe die Nachricht, daß meine gnädige Frau noch vor Anbruch des Tages hier in Belmont seyn werde. Sie wallfahrtet von einem heiligen Kreuze zum andern, kniet davor nieder, und betet um einen glücklichen Ehestand.

Lorenzo. Wer kömmt mit ihr?

Stephano. Niemand, als ein heiliger Einsiedler, und ihr Mädchen. = = Sagen Sie mir doch, ist mein gnädiger Herr wieder zurück gekommen?

Lorenzo. Nein; wir haben auch nichts von ihm gehört. = = Komm, wir wollen hinein gehen, Jeßika, und zum Empfange der Gebieterinn dieses Hauses einige Anstalten machen.

(Launcelot kömmt.)

Launcelot (singend.) Sol la, sol la; ho, ha, ho, sol la, sol la!

Lorenzo. Was giebts?

Launcelot. Sol, la! = = Habt ihr den Herrn Lorenzo und die Frau Lorenza nicht gesehen? Sol la, sol, la!

Lorenzo. Hör' auf zu lärmen, Kerl; hier sind wir.

Launcelot. Sol, la! Wo? wo?

Lorenzo. Hier.

Launcelot. Sagt ihm, es sey ein Courier von meinem gnädigen Herrn angekommen, mit seinem ganzen Posthorn voll guter Zeitungen. Mein gnädiger Herr wird noch vor Tage hier seyn.

Lorenzo. Komm, meine beste Frau, wir wollen hinein gehen, und ihre Ankunft erwarten. = = Doch es ist nicht nöthig; wozu sollen wir hinein gehen? Mein Freund Stephano, seyd so gut und meldet es im Hause, daß Eure Gebieterinn bald ankommen wird, und bringt die Musik heraus, in die freye Luft. = = Wie lieblich schlummert der Mondschein auf dieser grünen Bank! Hier wollen wir sitzen, und das Getöne der Musik in unsre Ohren schlüpfen lassen. Sanfte Stille und Nacht schicken sich zu den Tönen der süßen Harmonie. Setze dich, Jeßika. Sieh, wie das Estrich des Himmels mit Schaustücken von schimmerndem Golde dicht eingelegt ist. Unter allen diesen Sternen, die du siehst; ist keiner so klein, der nicht in seinem Umlaufe, gleich einem Engel, dem jungaugichten Cherubim entgegen singe; eine solche Harmonie ist in unsterblichen Tönen! Aber wir können sie nicht hören, so lang' uns dieß grobe Gewand der Sterblichkeit noch umhüllt. Fort!

munter! weckt Dianen mit einem Lobgesange; dringet durch die angenehmsten Striche bis in das Ohr eurer Gebieterinn, und zieht sie durch den Reiz eurer Musik nach Hause.

(Man hört eine Symphonie.)

Jeßika. Ich bin niemals munter, wenn ich Musik höre.

Lorenzo. Das kömmt daher, weil unsre Geister durch die Aufmerksamkeit gebunden sind. Betrachte nur einmal eine wilde und muthwillige Heerde, oder eine Schaar von jungen, noch ungebändigten Füllen, die mit unsinnigen Sprüngen im Felde sich herum tummeln, und brüllen, und wiehern, wie es die Hitze ihres feurigen Bluts mit sich bringt; aber, wenn sie von ungefähr den Schall einer Trompete hören, oder sonst ein Getöne von Musik ihre Ohren trifft, so wirst du sehen, wie sie alle plötzlich stehen bleiben, und lauschen, und wie durch die sanfte Gewalt der Musik ihre wilden Augen zu einem sittsamen, staunenden Blicke genöthigt werden. Daher dichtete der Poet, daß Orpheus Bäume, Felsen und Ströme nach sich gezogen habe; denn es ist nichts so klotzig, so hart, und so ungestümm, das die Musik nicht auf

eine Zeitlang seine Natur verändern sollte. Der Mann, der keine Musik in sich hat, der nicht von der Eintracht lieblicher Töne gerührt wird, ist zu Verrätherey, Tücken, und Räubereyen aufgelegt; die Bewegungen seines Gemüths sind träge, wie die Nacht, und seine Triebe schwarz, wie der Erebus. Man traue keinem solchen Manne! = = Höre doch, Jeßika, sie kommen.

(Portia und Nerissa zu den Vorigen.)

Portia. Das Licht, das wir da sehen, brennt in meinem Schlosse. Wie weit diese kleine Kerze ihre Strahlen wirft! So scheint eine gute That in einer schlimmen Welt.

Nerissa. Wie der Mond schien, sahen wir diese Kerze nicht.

Portia. So verdunkelt der größere Glanz den kleinern. Ein Statthalter schimmert herrlich, wie ein König, bis der König selbst da ist; dann verliert sich sein Ansehen, wie ein innländischer Bach sich in der offnen See verliert. = = Musik! = = höre doch!

Nerissa. Es ist die Musik in Ihrem Hause, gnädige Frau.

Portia. Es ist nichts gut, sehe ich wohl, als

nur beziehungsweise. Mich dünkt, sie klingt viel angenehmer, als bey Tage.

Nerissa. Das allgemeine Stillschweigen giebt ihr diesen Vorzug, gnädige Frau.

Portia. Die Krähe singt so gut als die Lerche, wenn man auf keine von beyden Acht giebt; und ich glaube, die Nachtigall, wenn sie bey Tage sänge, wo jede Gans schnattert, würde für keine bessere Sängerinn gehalten werden, als der Zaunkönig. So viel kömmt es bey den meisten Sachen, wenn sie in ihrer wahren Vollkommenheit seyn sollen, auf die rechte Zeit an! = = Stille! Luna schläft beym Endymion, und will nicht aufgeweckt seyn.

(Die Musik hört auf.)

Lorenzo. Wenn ich mich nicht sehr irre, so hör' ich Portia's Stimme.

Portia. Er kennt mich, wie ein blinder Mann den Kuckuk kennt, an der bedeutungsvollen Stimme.

Lorenzo. Willkommen in Ihrem Hause, gnädige Frau.

Portia. Wir haben, alle die Zeit über, für unsrer Männer Wohlfahrt gebetet, und hoffen, daß es nicht umsonst geschehen sey. Sind sie schon angelangt?

Lorenzo. Sie sind noch nicht da, gnädige Frau; aber sie haben einen Boten vorausgeschickt, ihre Ankunft zu melden.

Portia. Geh, Nerissa, gib allen meinen Bedienten den Befehl, daß sie sich nichts von unsrer Abwesenheit sollen merken lassen; und Sie auch nichts, Lorenzo; auch Sie nichts, Jeßika.

(Man hört Trompeten.)

Lorenzo. Ihr Gemahl kömmt an; ich höre seine Trompete. Wir sind nicht waschhaft, gnädige Frau, besorgen Sie nichts.

Portia. Diese Nacht kömmt mir wie ein mattes Tageslicht vor; sie sieht nur ein wenig blässer aus; es ist ein Tag; so ein Tag, an dem die Sonne bedeckt ist.

Bassanio, Antonio, Graziano, und Gefolge.

Bassanio. Wir würden mit den Gegenfüßlern Tag haben, wenn du in Abwesenheit der Sonne umher gehen wolltest.

Portia. Ich will gerne licht, aber nur nicht leicht *) seyn; denn eine leichte Frau macht einen

---

*) Im Englischen ist das Wortspiel noch auffallender, indem das einzige Wort *light* dreyerley bedeutet, nämlich Licht, leicht und leichtsinnig oder treulos.

schweren Ehemann, und das müsse Bassanio nie durch mich werden. Aber der Himmel wird das schon verhüten! = = Willkommen zu Hause, mein lieber Gemahl!

Bassanio. Ich danke dir, Portia. Heiße auch meinen Freund willkommen! Hier ist der Mann, hier ist der Antonio, dem ich so unendlich verpflichtet bin.

Portia. Du solltest es billig in jeder Bedeutung dieses Worts seyn; denn, wie ich höre, hatte er sich höchlich für dich verpflichtet.

Antonio. Ich habe nichts mehr gethan, als wofür ich vollkommen befriedigt bin.

Portia. Mein Herr, Sie sind sehr willkommen in unserm Hause; und das muß auf eine andre Art, als durch Worte, bewiesen werden; wir wollen also unsern Athem nicht an Complimente verschwenden.

Graziano (zu Nerissa.) Bey jedem Monde schwör' ich, du thust mir Unrecht. Auf meine Treu, ich gab ihn des Richters seinem Schreiber; ich wollte, daß er dafür verschnitten wäre, da du es dir so sehr zu Gemüthe ziehst, meine Liebe.

Portia. Was? ihr zankt? und gleich im ersten Augenblicke? Wovon ist die Rede?

Graziano. Von einem goldnen Reifchen, einem armseligen Ringe, den sie mir gab; dessen Innschrift auf der Gotteswelt nichts mehr war, als Messerschmiedspoeterey auf einem Taschenmesser; „Lieb mich allein, so bin ich dein.„

Nerissa. Was schwatzest du da von der Innschrift oder vom Werth des Ringes? Du schwurst mir, als ich dir ihn gab, du wolltest ihn bis an den Tod tragen, und er sollte mit dir in deinem Grabe liegen. Wär' es auch nicht um meinetwillen gewesen, so hättest du ihn wenigstens um deiner entsetzlichen Schwüre willen behalten sollen. Du hast ihn dem Schreiber des Richters gegeben, sagst du? Wahrhaftig, der Schreiber wird nimmermehr Haar an seinem Kinn tragen, der ihn hat!

Graziano. Das wird er doch wohl, wenn er so lange lebt, bis er ein Mann wird.

Nerissa. Das glaub' ich wohl, bey meiner Treu! Wenn ein Frauenzimmer so lange lebt, bis es ein Mann wird.

Graziano. Nun, bey dieser Hand! ich gab

ihn einem jungen Burschen, einer Art von Buben, einem kleinen Kauz von einem Buben, nicht größer als du, der des Richters Schreiber war; einem schwatzhaften Bürschchen, der ihn mir statt der Sporteln abbettelte; ich konnt' es nicht über mein Herz bringen, ihm es abzuschlagen.

Portia. Es ist nicht hübsch gehandelt, wenn ich aufrichtig reden soll, daß du deiner Frauen erstes Geschenk so leichtsinnig weggegeben hast; etwas, das noch dazu mit Eidschwüren an deine Finger festgeheftet war, und ein Pfand deiner Treue seyn sollte. Ich gab meinem Geliebten einen Ring, und ließ ihn schwören, daß er ihn niemals von sich geben wollte; ich möchte, so wie er hier steht, für ihn schwören, daß er ihn nicht um die ganze Welt von seinem Finger kommen ließe. In der That, Graziano, du hast deiner Frau große Ursache gegeben, über dich zu klagen; wenn mir so was begegnete, es würde mich unsinnig machen.

Bassanio (für sich.) Nun, so wär' es am besten, ich haute mir die linke Hand ab, und sagte, ich hätte den Ring verloren, indem ich ihn vertheidigte!

Graziano. Bassanio gab seinen Ring dem Richter, der darum bat, und ihn in der That

wohl verdient hatte; hernach kam der Bursche, sein Schreiber, der einige Mühe mit Schreiben gehabt hatte, und bettelte mir den meinigen ab; und weder der Herr noch der Diener wollte etwas anders annehmen, als diese beyden Ringe.

Portia. Was für einen Ring gabst du weg, Bassanio? Doch wohl nicht den, welchen du von mir bekommen hast?

Bassanio. Wenn ich noch eine Unwahrheit zu meinem Vergehen hinzuthun könnte, so wollt' ich es leugnen; aber du siehst, der Ring ist nicht an meinem Finger; er ist fort.

Portia. Und mit ihm die Treue, die dein falsches Herz mir geschworen hat. Beym Himmel! ich will nicht eher in dein Bette kommen, bis ich den Ring sehe.

Nerissa. Und ich nicht in deines, bis ich meinen wieder sehe.

Bassanio. Liebste Portia, wenn du wüßtest, wem ich den Ring gab; wenn du wüßtest, für wen ich den Ring gab; und wenn du dir vorstellen könntest, für was ich den Ring gab, und wie ungern ich ihn hingab, da man sonst durchaus nichts annehmen wollte, als den Ring; so würdest

du

du gewiß von der Strenge deines Unwillens nachlassen.

Portia. Hättest du den innern Werth des Ringes gekannt, oder nur die Hälfte des Werths derjenigen, die dir den Ring gab, oder wie sehr deine eigne Ehre dich verband, den Ring zu behalten, so würdest du gewiß den Ring nicht weggegeben haben. Wo ist ein so unbescheidner Mann, der, wenn es dir beliebt hätte, dich mit einigen lebhaften Ausdrücken dessen zu weigern, auf der Foderung einer Sache bestanden wäre, die du als eine Art von Heiligthum geschätzt hättest? Nerissa lehrt mich, was ich glauben soll; ich will mein Leben dafür lassen, irgend ein Frauenzimmer hat den Ring.

Bassanio. Nein, auf meine Ehre, Portia, auf meine Seele! kein Frauenzimmer hat ihn, sondern ein Doctor der Rechte, der dreytausend Dukaten, die ich ihm geben wollte, ausschlug, und um den Ring bat. Ich weigerte mich so sehr, daß er endlich ganz misvergnügt von mir gieng; eben der, der nichts geringers, als das Leben meines theuren Freundes rettete. Was sollt' ich thun, theuerste Portia? Ich war genöthigt, ihm den Ring nach-

zuschicken; ich stand zwischen Schande und Höflichkeit, und konnt' es nicht ertragen, meine Ehre mit Undankbarkeit beschmitzt zu sehen. Verzeihe mir, beste Frau! Bey diesen heiligen Kerzen des Himmels! wärst du zugegen gewesen, du würdest mir selbst den Ring abgefodert haben, um ihn jenem würdigen Doctor zu geben.

Portia. Nimm dich in Acht, daß dieser Doctor meinem Hause nicht zu nahe komme. Da er das Kleinod von dir bekommen hat, das ich so werth hielt, und das du aus Liebe zu mir zu behalten schwurst, so will ich so freygebig werden, wie du. Ich will ihm nichts abschlagen, nicht einmal meine Person, nicht das Bette meines Gemahls. Ich werde ihn kennen lernen, das weis ich gewiß. Schlafe ja keine Nacht außer Hause; bewache mich, wie ein Argus; thust du das nicht, und lässest mich allein; nun so schwör' ich dir bey meiner Ehre, die noch mein eigen ist, ich will diesen Doctor zu meinem Schlafgesellen haben.

Nerissa. Und ich seinen Schreiber. Nimm dich in Acht, daß du mich nicht meiner eignen Aufsicht überlassest.

Graziano. Gut, thu es nur; aber hüte dich,

daß ich ihn alsdann nicht ertappe; thue ich es, so wird er übel wegkommen.

Antonio. Ich bin die unglückliche Ursach alles dieses Zwistes.

Portia. Seyn sie ohne Kummer, mein Herr; Sie sind uns dem ungeachtet willkommen.

Bassanio. Portia, vergib mir einen Fehler, den ich nicht vermeiden konnte. Vor den Ohren aller dieser Freunde schwör' ich dir, bey deinen eignen schönen Augen, worinn ich mich selbst sehe = =

Portia. Bemerkt diesen Ausdruck! In meinen beyden Augen sieht er sich doppelt; in jedem Auge einmal! Schwöre lieber bey deinem doppelten Selbst, das wird ein Eid seyn, worauf man sich verlassen kann!

Bassanio. Nein, höre mich nur an; vergib mir diesen Fehler, und ich schwöre dir bey meiner Seele, ich will dir gewiß keinen Schwur mehr brechen.

Antonio. Gnädige Frau, ich verpfändete einmal meinen Leib für seine Wohlfahrt; und ohne denjenigen, der Ihres Gemahls Ring hat, wär' es mir unglücklich ergangen. Ich darf kühnlich

noch einmal für ihn Bürge werden, und meine Seele zum Pfande setzen, daß er Ihnen niemals wissentlich seine Treue brechen wird.

Portia. So sollen Sie denn für ihn Bürge seyn; geben Sie ihm diesen Ring, und sagen Sie ihm, er soll ihn besser verwahren, als den andern.

Antonio. Hier, Bassanio = = schwöre nun, diesen Ring niemals zu veräußern.

Bassanio. Beym Himmel! es ist der nämliche, den ich dem Doctor gab.

Portia. Ich habe ihn auch von ihm. Vergib mir, Bassanio, für diesen Ring bewilligte ich dem Doctor die vergangene Nacht.

Nerissa. Vergib auch du mir, mein lieber Graziano; denn eben jenem Kauz von einem kleinen Buben, des Doctors Schreiber, bewilligte ich für diesen Ring die vergangne Nacht.

Graziano. Wie? = = Das kömmt mir vor, als wenn man die Landstraßen im Sommer ausbessert, wenn die Wege schon gut genug sind. So sind wir denn Hahnreye, ehe wir es noch verdient haben?

Portia. Reden Sie nicht so unanständig. Ihr seyd alle erstaunt = = Hier ist ein Brief, Bassanio,

lies ihn gelegentlich; er kömmt von Padua, vom Bellario. Du wirst darinn finden, daß Portia der Doctor gewesen ist, und Nerissa dort, der Schreiber. Lorenzo hier kann mirs bezeugen, daß ich gleich nach dir abgereist, und nur eben erst wieder angekommen bin; ich habe noch keinen Fuß in mein Haus gesetzt. = = Antonio, Sie sind hier willkommen; ich habe bessere Zeitungen für Sie, als Sie sich wohl einbilden. Eröffnen Sie gleich diesen Brief, Sie werden daraus sehen, daß kürzlich drey von Ihren Schiffen reichbeladen eingelaufen sind. Sie sollen nicht wissen, durch was für einen seltsamen Zufall dieser Brief in meine Hände gerathen ist.

Antonio. Ich bin stumm.

Bassanio. Du warst der Doctor, und ich kannte dich nicht?

Graziano. Du warst also der Schreiber, der mich zum Hahnrey machen soll?

Nerissa. Ich war der Schreiber; der aber nicht Willens ist, das zu thun, außer, wenn ers erlebt, daß er ein Mann wird.

Bassanio. Mein liebster Doctor, du sollst mein

Schlafgesell seyn. Wenn ich abwesend bin, so magst du bey meiner Frau schlafen.

Antonio. Meine theuerste gnädige Frau, Sie haben mir das Leben und die Mittel zum Leben gegeben; denn hier les' ich es für gewiß, daß meine Schiffe sicher auf der Rhede liegen.

Portia. Wie stehts, Lorenzo? Mein Schreiber hat auch etwas für Sie, das Ihnen angenehm seyn wird.

Nerissa. Ja; und ich will es ihm ohne Sporteln geben. Hier geb' ich Ihnen und Ihrer Jeßika von dem reichen Juden das Instrument einer Schenkung alles Vermögens, welches er nach seinem Tode hinterlassen wird.

Lorenzo. Schöne Damen, ihr regnet Manna auf den Weg darbender Flüchtlinge.

Portia. Es wird schon Tag, und ich weis gewiß, ihr seyd über alle diese Begebenheiten noch nicht befriedigt. Laßt uns hineingehen; und dann legt uns so viele Fragstücke vor, als ihr wollt; und wir werden auf alles getreulich antworten.

Graziano. Das wollen wir thun. Das erste Fragestück, worauf meine Nerissa schwören soll, ist, ob sie lieber bis zur nächsten Nacht aufbleiben,

oder itzt früh um zwey Uhr zu Bette gehen will. Doch, wär' es auch wirklich schon Tag, so wünscht' ich doch, daß es so lange Nacht seyn möchte, bis ich bey des Doctors Schreiber geschlafen habe. — — Nun, so lang ich lebe, will ich mir nichts angelegener seyn lassen, als Nerissa's Ring wohl in Acht zu nehmen.

Wie es euch gefällt.

Personen.

Der Herzog.
Friedrich, des Herzogs Bruder.
Amiens, und
Jaques, zwey Hofleute, im Gefolge des Herzogs.
Le Beu, Hofjunker des Herzogs Friedrich.
Oliver, ältester Sohn des Sir Rowland de Boys.
Jaques und
Orlando, Oliver's jüngere Brüder.
Adam, ein alter Bedienter von Sir Rowland.
Probstein, der Rüpel.
Korin, und
Silvius, zwey Schäfer.
Wilhelm, Liebhaber der Audrey.
Sir Oliver Martext, ein Dorfpriester.
Karl, ein Ringer.
Dennis, Oliver's Bedienter.
Rosalinde, des Herzogs Tochter.
Celia, Herzogs Friedrichs Tochter.
Phöbe, eine Schäferinn.
Audrey, ein Bauermädchen.
Hofleute, Edelknaben, Förster, und andres Gefolge.

Der Schauplatz ist anfänglich in der Nähe von Oliver's Hause, hernach theils am Hofe des Herzogs, theils im Ardenner Walde.

Wie es euch gefällt.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Oliver's Baumgarten.

Orlando, und Adam.

Orlando. So viel ich mich erinnere, Adam, so war dieß die Art, wie mich mein Vater in seinem Testamente bedachte. In seinem letzten Willen vermachte er mir nur elende tausend Kronen, und befahl, wie du sagtest, meinem Bruder bey Verlust seines Segens an, mich gut zu erziehen. Aber eben dieß ist die Quelle meines Kummers. Meinen Bruder Jakob unterhält er auf der hohen Schule, und das Gerücht sagt herrliche Dinge von seinem glücklichen Fleiße; mich hingegen zieht er auf eine bäurische Art hier zu Hause auf, oder, richtiger zu reden, er sperrt mich hier ein, ohne sich um mich zu bekümmern. Denn kann das eine

Erziehung für einen Edelmann von meiner Geburt heißen, was kaum von der Einstallung eines Ochsen unterschieden ist? Selbst seine Pferde werden besser erzogen; denn außer daß sie wohl gefüttert werden, läßt er sie abrichten, und besoldet zu dem Ende eigne Bereiter mit großen Kosten. Ich, sein Bruder, hingegen, gewinne unter ihm nichts, als Wachsthum, wofür die Thiere auf seinem Miste ihm gerade so viel Dank schuldig sind, als ich. Außer diesem Nichts, welches er mir so reichlich zukommen läßt, nimmt mir sein ungebührliches Betragen noch das Etwas, das die Natur mir gab. Er läßt mich mit seinen Hirten in seinem Thiergarten füttern, versagt mir den Rang eines Bruders, und untergräbt, so viel an ihm ist, meinen angebornen Adel durch meine Erziehung. Das ist es, Adam, was mich verdrießt; und der Geist meines Vaters, den ich in mir zu fühlen glaube, fängt an, sich wider diese Sklaverey zu empören. Ich will sie nicht länger aushalten, ob ich gleich bis itzt noch kein kluges Mittel kenne, sie abzuschütteln.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Oliver.

Adam. Hier kömmt mein Herr, Ihr Bruder.

Orlando. Geh auf die Seite, Adam; du sollst hören, wie er mich anfahren wird.

(Adam verbirgt sich.)

Oliver. Nun, junger Herr, was macht Ihr hier?

Orlando. Nichts. Man hat mich nicht gelehrt, irgend etwas zu machen.

Oliver. Was verderbt Ihr denn, Sir?

Orlando. Wahrhaftig, Sir, ich helfe Euch etwas verderben, das Gott gemacht hat, nämlich einen armen unwürdigen Bruder von euch, durch Müßiggang.

Oliver. Zum Henker, Sir, so thut etwas bessers. Daß ihr die schwere Noth kriegtet! *)

Orlando. Soll ich etwa eure Schweine hüten,

---

*) Herr Wieland folgte in dieser Uebersetzung dem Warburton, der die Worte: be nought a wihle so erklärt. Wenn man sonst, wie Johnson vorschlägt, *naught* liest, so wäre der Sinn: „ sey einmal ein Taugenichts, d. i. thu lieber was böses, als gar nichts;„ und dieser Verstand ist mir hier wahrscheinlicher.

und Kleyen mit ihnen fressen? Was für ein Erbgut hab' ich, wie der verlorne Sohn, verpraßt, um in eine so große Dürftigkeit zu gerathen?

Oliver. Wißt Ihr, wo Ihr seyd, Sir?

Orlando. O Sir! sehr wohl; hier in eurem Baumgarten.

Oliver. Und wißt Ihr auch, vor wem, Sir?

Orlando. O ja; besser, als der, vor dem ich bin, weis, wer ich bin. Ich weis, Ihr seyd mein ältester Bruder, und, nach dem natürlichen Zuge der Blutsfreundschaft, solltet Ihr mich dafür erkennen. Die Gebräuche der Völker geben Euch Vorrechte vor mir, weil Ihr der Erstgeborne seyd; aber diese Gebräuche können mir mein Blut nicht nehmen, und wenn gleich zwanzig Brüder zwischen uns wären. Ich habe eben so viel von meinem Vater in mir, als Ihr, ob ich gleich gestehen muß, daß Ihr ein näheres Recht auf die ihm gebührende Ehrerbietung habt, als ich, weil Ihr vor mir auf die Welt gekommen seyd.

Oliver. Wie, Bube? (Im Begriff, ihn zu schlagen.)

Orlando. Geduld, Geduld, mein älterer Herr Bruder, hiezu seyd ihr zu jung.

Oliver. Willst du Hand an mich legen, Schurke?

Orlando. Ich bin kein Schurke.*) Ich bin der jüngste Sohn von Sir Rowland de Boys; er war mein Vater; und der ist ein dreyfacher Schurke, welcher sagt, ein solcher Vater habe einen Schurken gezeugt. Wärst du nicht mein Bruder, ich wollte diese Hand nicht von deiner Gurgel zurück nehmen, bis diese andre dir die Zunge dafür aus dem Halse gerissen hätte, daß du das gesagt hast. Du hast dich selbst beschimpft.

Adam. Meine lieben Herren, seyn Sie ruhig; um Ihres Vaters Andenken willen vertragen Sie sich miteinander.

Oliver. Laß mich gehen, sag' ich.

Orlando. Das will ich nicht, bis es mir beliebt; Ihr sollt mich erst hören. Mein Vater befahl Euch in seinem letzten Willen, mir eine gute Erziehung zu geben; aber Ihr habt mich wie einen Bauern erzogen, und mir alle Gelegenheit benommen, mir meines Standes würdige Eigenschaften

---

*) Im Englischen, hier und in der vorigen Rede, *villain*; und Johnson bemerkt, daß Oliver dasselbe in seiner spätern Bedeutung braucht, da es so viel, als einen Bösewicht, anzeigt; Orlando hingegen in seiner ursprünglichen Bedeutung für einen Menschen von niedriger Abkunft.

zu erwerben. Meines Vaters Geist fängt an in mir mächtig zu werden, und ich will das nicht länger so dulden. Gesteht mir also solche Beschäftigungen zu, die einem Edelmanne anständig sind, oder gebt mir das armselige Erbtheil, welches mir mein Vater durch sein Testament gelassen hat, so will ich damit gehen, und mein Glück suchen.

Oliver. Und was willst du machen? Betteln, wenn du es durchgebracht hast? = = Sir, scheert Euch hinein. Ich will mich nicht länger von Euch beunruhigen lassen; Ihr sollt zum Theil Euern Willen haben. Verlaßt mich nur.

Orlando. Ich will Euch nicht weiter beschwerlich fallen, als es mein Bestes erfodert.

Oliver (zu Adam.) Geht mit ihm, alter Hund!

Adam. Ist „alter Hund„ meine Belohnung? Es ist wohl wahr, ich habe meine Zähne in Euerm Dienste verloren. Gott ehre mir meinen guten alten Herrn; er würde mir kein solches Wort gesprochen haben!

(Er geht mit Orlando ab.)

Dritter Auftritt.

Oliver. Ist es schon so weit gekommen? Fängst du schon an, mir über den Kopf zu wachsen? Ich will

will diesem üppigen Wuchse wehren, ohne dir tausend Kronen zu geben. = = Holla, Dennis!

Dennis. Rufen Ihre Gnaden?

Oliver. War nicht Karl, des Herzogs Fechter hier, um mich zu sprechen?

Dennis. Ja, gnädiger Herr; er ist noch draußen, und dringt sehr ungestümm darauf, Sie zu sprechen.

Oliver. Ruf' ihn herein! = = Das ist ein gutes Mittel! Schon auf morgen ist der Wettkampf angesetzt.

(Karl kömmt herein.)

Karl. Ich wünsche Ihrer Gnaden einen guten Morgen.

Oliver. Mein guter Monsieur Karl, was giebts Neues an dem neuen Hofe?

Karl. Keine andre Neuigkeiten am Hofe, Sir Oliver, als die alten Neuigkeiten: daß der alte Herzog von seinem jüngern Bruder, dem neuen Herzog', vertrieben ist; und daß drey oder vier Herren, die ihn lieb haben, ihm freywillig in die Verbannung gefolgt sind. Ihre Ländereyen und Einkünfte bereichern den neuen Herzog, der es deswegen recht gerne sieht, daß sie fortgewandert sind.

Oliver. Kannst du mir nicht sagen, ob Rosalinde, des Herzogs Tochter, mit ihrem Vater verwiesen ist?

Karl. O nein! denn des neuen Herzogs Tochter, ihre Base, liebt sie so sehr, weil sie von der Wiegen an miteinander erzogen sind, daß sie ihr entweder in die Verbannung nachgefolgt, oder aus Verdruß, zurückzubleiben, gestorben wäre. Sie hält sich am Hofe auf, und ihr Oheim liebt sie eben so sehr, als seine eigne Tochter; und niemals haben zwey Frauenzimmer einander so geliebt, wie diese.

Oliver. Wo mag sich der alte Herzog aufhalten wollen?

Karl. Es geht die Rede, er befinde sich gegenwärtig im Ardenner Walde, und eine Anzahl lustiger Brüder bey ihm; sie sollen dort zusammen leben, wie der alte Robin Hood von England. Man sagt, es laufen ihm alle Tage etliche junge Edelleute zu, und bringen da ihre Zeit so sorglos hin, als man im goldnen Weltalter that.

Oliver. Wie ists? Du ringst ja wohl morgen vor dem neuen Herzoge?

Karl. Freylich, Sir; und das ist eben die Ur-

sache, warum ich zu Ihnen komme. Es ist mir heimlich gesteckt worden, daß Ihr jüngster Bruder Orlando verkleidet auftreten, und es mit mir aufnehmen wolle. Morgen, Sir, ringe ich für meine Ehre; und wer ohne ein zerbrochenes Bein mit mir davon kömmt, der wird von Glücke sagen können. Ihr Bruder ist noch jung und zart; und es wäre mir um Ihrentwillen leid, ihm Schaden zu thun, wie ich doch um meiner Ehre willen thun müßte, wenn er sich gegen mich stellte. Ich kam also aus Liebe zu Ihnen hieher, um Ihnen von der Sache Nachricht zu geben, damit Sie ihn entweder von seinem Vorsatz abhalten, oder es nicht übel nehmen möchten, wenn ein Unglück geschieht, indem es eine Sache ist, die er selbst sucht, und die wider meinen Willen geschieht.

Oliver. Karl, ich bin dir für deine Liebe zu mir verbunden, und du wirst mich dafür dankbar finden. Ich habe selbst von meines Bruders Vorhaben etwas erfahren, und mir unter der Hand viel Mühe gegeben, ihm davon abzurathen; aber er bleibt unbeweglich. Ich kann dir sagen, Karl, er ist der eigensinnigste junge Bursche in ganz Frankreich, voller Einbildung und Ehrgeiz, ein

scheelsüchtiger Neider von Jedermanns Vorzügen, ein heimlicher und niederträchtiger Verräther gegen mich, seinen leiblichen Bruder. Bediene dich also deiner Klugheit. Es wäre mir eben so lieb, wenn du ihm den Hals brächest, als einen Finger. Es würde auch für dich das sicherste seyn: denn wenn du ihm nur einen kleinen Streich versetztest, oder wenn er nicht einen recht wichtigen Vortheil über dich erhielte; so würde er nicht ruhen, bis er dich durch Gift, oder sonst auf eine meuchelmörderische Art aus der Welt geschafft hätte. Denn ob ich es gleich nicht ohne Thränen sagen kann, so muß ich es doch sagen: so jung und so ruchlos, wie er ist, wird man keinen antreffen. Ich rede noch brüderlich von ihm; aber wenn ich ihn dir zergliedern sollte, wie er ist, so müßte ich erröthen und weinen; und du müßtest erblassen und erstaunen.

Karl. Ich bin von Herzen froh, daß ich hieher gekommen bin. Wenn er morgen kömmt, so will ich ihm seinen Lohn geben. Wenn er jemals wieder allein gehen wird, so will ich das Wettringen aufgeben. Leben Sie wohl, gnädiger Herr.

(Geht ab.)

Oliver. Lebe wohl, mein guter Karl! = = Nun will ich diesen kecken Spieler aufreizen; ich hoffe nun seiner bald los zu werden; denn meine Seele, ich weis nicht warum, haßt nichts so sehr, als ihn. Und doch ist er edel; nie unterwiesen, und doch gelehrt, voll von edeln Erfindungen, bey allen Leuten außerordentlich beliebt, und wirklich in solcher Achtung bey der Welt und besonders bey meinen eigenen Leuten, die ihn am besten kennen, daß man mich darüber gänzlich verachtet. Aber es soll nicht lange mehr so seyn. Dieser Ringer soll alles aus dem Wege räumen; es braucht nun nichts weiter, als daß ich den Burschen in die Falle locke; und das will ich itzt gleich thun.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Ein offener Spatziergang vor des Herzogs Pallaste.

Rosalinde und Celia.

Celia. Ich bitte dich, Rosalinde, meine liebe Base, sey doch aufgeräumt.

Rosalinde. Liebste Celia, ich thue wirklich aufgeräumter, als ich bin; und du willst mich noch muntrer haben? Wofern du mich nicht lehren

kannst, wie ich einen verbannten Vater vergessen soll, so mußt du mich nicht aufmuntern, mich irgend eines lebhaften Vergnügens zu erinnern.

Celia. Ich sehe, du liebst mich nicht mit der Heftigkeit, womit ich dich liebe. Hätte mein Oheim, dein vertriebener Vater, deinen Oheim, den Herzog, meinen Vater vertrieben, so hätte mich, wenn du nur immer bey mir gewesen wärest, meine Liebe lehren können, deinen Vater für den meinigen zu halten; und das würdest du auch thun können, wenn deine Liebe zu mir so wahr und so lebhaft wäre, als die meinige zu dir ist.

Rosalinde. Nun wohlan denn! ich will meinen Zustand vergessen, um mich an dem deinigen zu vergnügen.

Celia. Du weist, daß mein Vater kein Kind außer mir hat, noch wahrscheinlicher Weise bekommen wird; stirbt er, so sollst du seine Erbinn seyn. Was er deinem Vater mit Gewalt genommen hat, das will ich dir aus Zuneigung wieder geben. Bey meiner Ehre! das will ich; und will ein Ungeheuer werden, wenn ich diesen Eid breche! Sey also aufgeräumt, meine liebe Rose, meine theuerste Rose!

Rosalinde. Von nun an will ich es seyn, Base, und auf nichts als Kurzweil sinnen. Laß sehen, was sagst du vom Verliebt werden?

Celia. O! wahrhaftig, wenn du es versuchen willst, so laß es ja nur zur Kurzweil seyn. Nur keine Mannsperson im Ernste geliebt! Und auch zur Kurzweil nicht mehr, als in so fern du für ein unschuldiges Erröthen noch mit Ehren wieder davon kommen kannst.

Rosalinde. Womit wollen wir uns denn eine Kurzweil machen?

Celia. Wir wollen uns hinsetzen, und die ehrliche Hausfrau Fortuna von ihrem Rade *) wegspotten, damit ihre Gaben künftig gleicher mögen ausgetheilt werden.

Rosalinde. Ich wünschte wir könntens; denn sie bringt ihre Wohlthaten oft sehr am unrechten Ort an; und sonderlich vergreift sich das gutthätige blinde Weib in den Geschenken, die sie dem weiblichen Geschlechte macht.

*) Das Rad der Fortuna ist kein Rad einer Hausfrau, kein Spinnrad. Shakespear verwechselte diese Göttinn, deren Rad bloß Unbestand und Wechsel bedeutet, mit der Schickung, welche den Lebensfaden spinnt, wiewohl freylich auch nicht auf einem Rade. == Johnson.

Celia. Das ist wahr. Denn diejenigen, die sie schön macht, macht sie selten tugendhaft; und die sie tugendhaft macht, macht sie oft sehr häßlich.

Rosalinde. Halt! du schreibst der Fortuna das zu, was die Natur thut. Das Glück herrscht in den Gütern der Welt, nicht in den Lineamenten der Natur.

(Der Rüpel kömmt.)

Celia. Nicht? = = Wenn die Natur eine schöne Creatur macht, kann sie nicht durch eine Schickung der Fortuna ins Feuer fallen? Ob uns gleich die Natur Witz gegeben hat, ihre Nebenbuhlerinn auszuzischen, hat dennoch nicht Fortuna hier einen Narren hergeschickt, dieß Gespräch zu unterbrechen?

Rosalinde. In der That, dann ist Fortuna der Natur überlegen, wenn sie den Narren *) der Natur dazu gebraucht, den gescheiden Witzling der Natur zu unterbrechen.

Celia. Vielleicht ist auch das nicht einmal ein Werk der Fortuna, sondern der Natur, die, weil

---

*) Im Original ein Wortspiel mit dem Worte *Natural*, welches adjectivisch, natürlich, und substantivisch einen Narren bedeutet.

sie merkte, daß unser natürlicher Witz zu dumm sey, von solchen Göttinnen zu urtheilen, diesen Thoren *) hergeschickt hat, unsern Witz zu wetzen; denn Dummheit ist allemal der Wetzstein witziger Köpfe. Wie gehts witziger Kopf, wo stolpert Ihr hin?

Rüpel. Fräulein, Sie sollen zu ihrem Vater kommen.

Celia. Hat man Euch zum Boten gemacht?

Rüpel. Nein, bey meiner Ehre nicht! Aber man befahl mir, zu Ihnen zu gehen.

Rosalinde. Wer lehrte Euch diesen Schwur, Narr?

Rüpel. Ein gewisser Junker, der bey seiner Ehre schwur, die Pfannkuchen wären gut; und bey seiner Ehre schwur, der Senf tauge nichts. Nun will ich dafür stehen, daß die Pfannkuchen nichts taugten, und daß der Senf gut war; und doch hatte der Junker nicht falsch geschworen.

Celia. Wie beweist Ihr das mit aller der ungeheueren Menge Verstand, die Ihr habt?

Rosalinde. Ja, bey meiner Treu! Itzt gebt eurer Weisheit die Sporen!

---

*) Wiederum *Natural*.

Rüpel. Seyd Ihr alle beyde wider mich? = = Spricht euer Kinn, und schwört bey euren Bärten, daß ich ein Schurke sey.

Celia. Bey unsern Bärten, wenn wir welche hätten, du bist einer.

Rüpel. Bey meiner Schurkenschaft, wenn ich sie hätte, dann wär ichs. Aber wenn Ihr bey etwas schwört, das nicht ist, so habt Ihr nicht falsch geschworen; eben so schwur der Junker nicht falsch, da er bey seiner Ehre schwur, denn er hatte nie keine; oder wenn er je eine gehabt, so hatte er sie schon längst weggeschworen, eh' er jemals diese Pfannkuchen und diesen Senf zu Gesichte bekam.

Celia. Und wer ist denn der, denn du meynst?

Rüpel. Einer, den der alte Fritze, Ihr Herr Vater, lieb hat.

Celia. Meines Vaters Liebe muß dir genug seyn, ihn zu ehren. Genug, sprich nicht mehr von ihm, du könntest sonst dieser Tage einmal für dein böses Maul eine gute Tracht Stockschläge bekommen.

Rüpel. Desto schlimmer, daß Narren nicht weislich sagen dürfen, was weise Leute närrisch thun.

Celia. Bey meiner Treu, du sagst die Wahrheit. Seitdem man dem bischen Witze der Narren Stillschweigen auferlegt hat, *) seitdem macht das bischen Narrheit der gescheiden Leute einen großen Lärm. Hier kömmt Monsieur le Beu.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Le Beu.

Rosalinde. Mit einem Maul voll Neuigkeiten.

Celia. Die er uns beybringen wird, wie die Tauben ihren Jungen das Futter.

Rosalinde. So werden wir den Kropf voll Neuigkeiten kriegen.

Celia. Nun, desto besser; wir sind dann desto verkäuflicher. Bon jour, Monsieur le Beu, was giebts Neues?

Le Beu. Schöne Prinzeßinn, Sie haben eine hübsche Kurzweil versäumt.

Celia. Kurzweil? **) Von was für Farbe?

---

*) Shakespear zielt vermuthlich auf die Gewohnheit, Hofnarren zu halten, die um diese Zeit schon abzukommen anfieng. == Johnson.

**) Im Englischen *Sport*, welches auch von der Jagd gebraucht wird. Darauf beziehen sich die folgenden Anspielungen.

Le Beu. Von was für Farbe, Fräulein? Wie soll ich das beantworten?

Rosalinde. Wie Witz und Glück es geben.

Rüpel. Oder wie das Schicksal will.

Celia. Wohl gegeben! = = Das war wie mit einer Kelle angeworfen!

Rüpel. Mit Erlaubniß, wenn ich nicht in meiner Ordnung bleibe = =

Celia. Du verlierst deine Spur.

Le Beu. Sie bringen mich ganz heraus, meine Damen; ich wollte Ihnen von einem hübschen Wettkampf erzählen, den Sie versäumt haben.

Rosalinde. Erzählen Sie uns also, wie es dabey zugegangen ist.

Le Beu. Ich will Ihnen den Anfang erzählen; und, wenn es Ihnen beliebt, können Sie das Ende selbst sehen; denn das beste ist noch zurück, und die Kämpfer werden hieher kommen, den Streit auszumachen.

Celia. Gut; erzähle uns dann den Anfang, der schon todt und begraben ist.

Le Beu. Es kam ein alter Mann mit seinen drey Söhnen = =

Celia. Das fängt sich an, wie ein altes Mährchen.

Le Beu. Drey wackre junge Leute, von schönem Wuchs und Ansehen = =

Rosalinde. Mit Hellebarden auf ihren Schultern.

Rüpel. Mit Zetteln: Kund und zu wissen sey hiemit. *) = =

Le Beu. Der älteste von den dreyen rang mit Karl, dem Ringer des Herzogs; aber Karl warf ihn im Augenblick zu Boden, und zerbrach ihm drey Rippen, so, daß wenig Hoffnung für sein Leben übrig ist. Eben so bediente er auch den zweyten und dritten. Dort liegen sie bey einander, indeß daß der arme alte Mann, ihr Vater, ein so erbärmliches Wehklagen über sie erhebt, daß keiner von den Umstehenden sich des Weinens enthalten kann.

Rosalinde. Ach Himmel!

Rüpel. Aber wo ist denn die Kurzweil, die diese Damen versäumt haben?

---

*) Diese Worte gehören in allen Ausgaben, außer der Warburtonschen, noch zur vorigen Rede Rosalindens. Das Wortspiel liegt nach W. Meynung in dem Worte bills, das Hellebarden und Zettel bedeuten kann; vielleicht aber auch nur, wie Johnson glaubt, in den Wörtern *presence* und *presents*.

Le Beu. Nun, eben das, wovon ich rede.

Rüpel. Man wird doch alle Tage gescheider. Das ist das erstemal, daß ich höre, daß Rippenbrechen eine Kurzweil für Damen ist!

Celia. Mir gehts, wahrhaftig, eben so.

Rosalinde. Ist denn noch sonst Jemand, der diese abgebrochene Musik der Rippen in seinen Seiten fühlen möchte? Ist denn noch Jemand da, der Lust hat sich seine Rippen brechen zu lassen? = = Wollen wir diesem Wettkampf zusehen?

Le Beu. Sie können nicht anders, wenn Sie hier bleiben; denn hier ist der Ort, der zu dem Gefechte bestimmt ist, und es wird sogleich den Anfang nehmen.

Celia. Wirklich, da kommen sie schon. Laß uns doch hier bleiben, und zusehen.

Sechster Auftritt.

Trompeten. Herzog Friedrich. Einige Herren vom Hofe. Orlando. Karl. Bediente.

Herzog. So kommt denn, weil der junge Mensch sich nicht will abschrecken lassen. Er mag sein Unglück seiner Vermessenheit zuschreiben!

Rosalinde. Ist jener der Mann?

Le Beu. Eben er, mein Fräulein.

Celia. Ach! er ist zu jung; und doch hat er die Miene eines, der zu siegen gedenkt.

Herzog. Wie stehts, Tochter und Base? Seyd ihr hieher gekommen, um dem Ringen zuzusehen?

Rosalinde. Ja, mein gebietender Herr, wenn es Ihnen nicht entgegen ist.

Herzog. Ihr werdet wenig Vergnügen dabey haben, das kann ich euch vorher sagen. Die beyden Leute sind einander gar zu ungleich! Aus Mitleiden mit des Ausfoderers Jugend wollt' ich ihm gern abrathen; aber er will sich Nichts sagen lassen. Redet ihr mit ihm, Kinder, und versucht, ob ihr ihn vielleicht davon abbringen könnt.

Celia. Rufen Sie ihn hieher, Monsieur le Beu?

Herzog. Thut es; ich will nicht dabey seyn.

(Geht auf die Seite.)

Le Beu. Herr Ausfoderer, die Prinzeßinnen befehlen Sie zu sprechen.

Orlando. So erfodert meine Pflicht, ihnen aufzuwarten.

Rosalinde. Junger Herr, haben Sie Karl den Kämpfer herausgefodert?

Orlando. Nein, schöne Prinzeßinn; er ist der

allgemeine Herausfoderer; ich komme nur, wie ein andrer, meine Stärke an ihm zu versuchen.

Celia. Junger Herr, Ihr Geist ist zu kühn für Ihre Jahre; Sie haben grausame Proben von der Stärke dieses Mannes gesehen. Wenn Sie sich mit unsern Augen sehen, oder mit unsrer *) Beurtheilung prüfen könnten, so würde die Furcht eines unglücklichen Zufalls Ihnen eine Unternehmung rathen, wo die Parthey nicht so ungleich wäre. Wir bitten Sie um Ihrer selbst willen, unterlassen Sie diesen Versuch, und erwählen das Sicherste.

Rosalinde. Thun Sie es, junger Mann; Ihre Ehre soll nicht darunter leiden. Wir wollen uns von dem Herzog ausbitten, daß der Zweykampf nicht vor sich gehen möge.

Orlando. Ich bitte Sie, strafen Sie mich nicht mit Ihrem Unwillen, ob ich mich gleich darinn schuldig erkennen muß, daß ich so schönen und großen Damen irgend etwas abschlage. Lassen Sie

---

*) Die alte Leseart, *your* für *our*, findet ebenfalls recht gut Statt: „Wenn Sie sich mit Ihren eignen Augen sehen, und mit Ihrer Beurtheilung, d. i. ohne alle Vorurtheile, prüfen könnten.“

Sie nur Ihre schönen Augen und Ihre günstigen Wünsche mich zu meinem Probestück begleiten! Werd' ich dabey beschädigt, so ist nur einer unglücklich, der niemals glücklich war; werd' ich getödtet, so ist nur einer todt, der des Lebens überdrüssig ist. Ich werde dadurch meinen Freunden kein Leid verursachen; denn ich habe Niemand, der mich betraure; und der Welt kein Unrecht thun, denn ich habe nichts in derselben, außer daß ich einen Platz ausfülle, der gar leicht mit einem bessern besetzt werden kann, wenn ich ihn ledig gemacht habe.

Rosalinde. Ich wollte, daß ich Ihnen die wenige Stärke, die ich habe, zu der Ihrigen geben könnte.

Celia. Und die meinige, Rosalindens Stärke zu ergänzen.

Rosalinde. Leben Sie wohl! = = Gebe doch der Himmel, daß ich mich in Ihnen irren möge! *)

Orlando. Möchten alle Wünsche Ihres Herzens erfüllt werden!

---

*) D. i. daß sie mehr Stärke haben mögen, als ich Ihnen zutraue.

Karl. He! wo ist der junge Waghals, der so begierig ist, bey seiner Mutter Erde zu liegen?

Orlando. Hier ist er, Sir; aber sein Wunsch und seine Absicht sind etwas anständiger.

Herzog. Ihr sollt nur einen Anfall thun.

Karl. Ich stehe Ihrer Gnaden dafür, daß Sie ihn zu keinem zweyten bereden sollen, nachdem Sie ihn so ernstlich von dem ersten abgemahnt haben.

Orlando. Ihr gedenkt meiner hernach zu spotten, und solltet also nicht schon im Voraus spotten! = = Aber nehmt euren Stand!

Rosalinde. Nun stehe Herkules dir bey, junger Mann!

Celia. Ich wollt', ich könnte mich unsichtbar machen, um den nervichten Karl beym Beine zu nehmen!

(Sie kämpfen.)

Rosalinde. O! vortrefflicher junger Mensch!

Celia. Ich kann es sagen, wer zu Boden müßte, wenn ich einen Donnerkeil in meinem Auge hätte.

(Karl wird zu Boden geworfen.)

Herzog. Nicht weiter, nicht weiter!

Orlando. Ja, wenn ich Ihre Gnaden bitten darf. Ich bin noch nicht recht im Athem.

Herzog. Wie stehts mit dir, Karl?

Le Beu. Er kann nicht sprechen, gnädigster Herzog.

Herzog. Tragt ihn hinweg. Wie ist dein Name junger Mann?

Orlando. Orlando, mein gebietender Herr, der jüngste Sohn von Sir Roland de Boys.

Herzog. Ich wollte du wärest eines jeden andern Mannes Sohn gewesen! die Welt hielt deinen Vater für einen braven Mann; aber ich fand allezeit meinen Feind in ihm. Du würdest mir durch diese That noch besser gefallen haben, wenn du aus einem andern Hause abstammtest. Doch, lebe wohl; du bist ein wackerer Jüngling; = = Ich wollte, du hättest mir einen andern Vater genannt!

(Er geht ab mit seinem Gefolge.)

Siebenter Auftritt.

Celia. Rosalinde. Orlando.

Celia. Würd' ich das thun, Base, wenn ich mein Vater wäre?

Orlando. Ich bin stolz darauf, Sir Rolands

Sohn zu seyn; sein jüngster Sohn! und wollte dieses Vorrecht nicht vertauschen, um der angenommene Erbe des Herzogs zu werden.

Rosalinde. Mein Vater liebte Sir Rolanden wie seine Seele, und alle Welt dachte, wie mein Vater. Hätt' ich vorher gewußt, daß dieser junge Mann sein Sohn wäre; ich würde Thränen zu meinen Bitten gefügt haben, ehe er sich so hätte wagen sollen.

Celia. Liebste Base, wir wollen ihm etwas sagen, das ihn wieder aufmuntert. Meines Vaters rauhe und eifersüchtige Denkungsart kränkt mich in der Seele = = Sir, Sie haben sich sehr wohl gehalten. Wenn Sie Ihre Versprechen in der Liebe eben so gut halten, als Sie bey dieser Gelegenheit mehr geleistet haben, als Sie versprachen, so wird Ihre Geliebte glücklich seyn.

Rosalinde (indem sie ihm eine Kette von ihrem Halse giebt.) Tragen Sie dieses zum Andenken von einer, die mit dem Glück zerfallen ist, und mehr geben könnte, wenn es ihrer Hand nicht an Mitteln fehlte. = = Wollen wir gehen, Base?

Celia. Ja = = Leben Sie wohl, schöner Jüngling.

Orlando. Warum kann ich nicht sagen, ich

danke Ihnen? = = Meine besten Kräfte liegen alle darnieder; und das, was hier steht, ist nur eine Quintaine *), ein bloßer lebloser Klotz.

Rosalinde. Er ruft uns zurück. Mein Stolz ist mit meinem Glücke gefallen; ich will ihn fragen, was er will. = = Ruften Sie, Sir? = =

---

*) Eine Quintaine war ein Pfahl, der für verschiedene kriegerische Uebungen aufgerichtet wurde, um mit Lanzen oder Wurfpfeilen darnach zu werfen. Auch hierinn liegt vielleicht eine Anspielung, daß sich Orlando bloß für ein solches Ziel der Liebe ansieht, aus dem sie nur ihr Spiel macht. Regnier braucht diese Metapher bey ähnlicher Gelegenheit, obgleich der Gedanke verschieden ist:

Et qui depuis dix ans, jusqu'en ses derniers jours,
A soutenu le prix en l'escrime d'Amours,
Lasse enfin de servir au peuple de Quintaine *&c.*

Warburton.

Die Quintaine war nicht das Ziel, wornach man mit Pfeilen und Wurfspießen schoß, sondern nur der Pfahl, woran ein Schild und andre kriegerische Ehrenzeichen hiengen, nach welchen man mit einer Lanze warf oder stieß. Wenn alle diese Dinge herunter waren, so blieb der Pfahl stehen. Darauf geht auch die Anspielung in dem Vorhergehenden: „Meine besten Kräfte (my better parts) „liegen alle darnieder; „ oder wörtlich: sind alle zu Boden geworfen. *Critical Review.*

Sir, Sie haben gut gekämpft, und noch mehr, als Ihre Feinde, überwunden.

Celia. Wollen wir gehen, Base?

Rosalinde. Nur frisch daran! = = Leben Sie wohl!

(Rosalinde und Celia gehen ab.)

Orlando. Was für eine Leidenschaft hängt diese Gewichte an meine Zunge! Ich kann ihr kein Wort sagen; und es schien doch, als ob sie mir was zu sagen hätte! = = (Le Beu kömmt.) O! armer Orlando! du bist überwunden! Karl, oder etwas noch schwächeres, überwältigt dich.

Le Beu. Mein lieber Herr, ich rathe Ihnen als ein Freund, diesen Ort zu verlassen. So viel Lob, Beyfall und Liebe Sie auch verdient haben, so ist doch die Denkungsart des Herzogs nun einmal so, daß ihn alles, was Sie gethan haben, mistrauisch macht. Der Herzog ist launisch. In der That, es schickt sich besser für Sie, zu errathen, was er ist, als für mich, es zu sagen.

Orlando. Ich danke Ihnen, Sir, und bitte, sagen Sie mir nur dieß einzige, welche von den beyden Damen, die hier bey dem Kampfe zugegen waren, ist des Herzogs Tochter?

Le Beu. Keine von beyden, wenn man nach ihren Sitten urtheilen sollte; aber in der That ist die kleinere seine Tochter. Die andere ist es von dem vertriebenen Herzog, und wird hier von ihrem Oheim zurückbehalten, um seiner Tochter Gesellschaft zu leisten; denn sie lieben einander noch zärtlicher, als wenn sie leibliche Schwestern wären. Ich kann Ihnen aber sagen, daß der Herzog seit kurzem einen Unwillen auf seine liebenswürdige Nichte geworfen hat, ohne einen andern Grund dazu zu haben, als, weil das Volk sie ihrer Tugenden wegen rühmt, und sie wegen ihres guten Vaters bedauert. Und bey meinem Leben! sein Groll gegen dieses junge Fräulein wird in kurzem ausbrechen. Sir, leben Sie wohl. In einer bessern Welt, als diese ist, würde ich mich um eine nähere Bekanntschaft mit Ihnen bewerben.

(Geht ab.)

Orlando. Ich bleibe Ihnen sehr verbunden; leben Sie wohl! = = So muß ich denn aus dem Rauch ins Ersticken, von einem tyrannischen Herzoge zu einem tyrannischen Bruder! = = Aber, o himmlische Rosalinde! = =

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Ein Zimmer im Pallaste.

Celia und Rosalinde.

Celia. Wie, Base? Wie, Rosalinde? = = Cupido steh uns bey! = = Nicht ein Wort?

Rosalinde. Nicht eines an einen Hund wegzuwerfen.

Celia. Nein, deine Worte sind zu kostbar, um an Hunde weggeworfen zu werden. Wirf mir lieber einige zu! = = Komm, wir wollen auch miteinander kämpfen; lähme mich mit deinem Witz!

Rosalinde. Dann wären zwey Basen auf einmal verloren, wenn die Eine von witzigen Einfällen lahm, und die andre gar närrisch würde, ohne zu wissen warum.

Celia. Aber ist alles das für deinen Vater?

Rosalinde. Nein, etwas davon ist für meines Vaters Tochter. *) O! wie voller Disteln ist diese Werkeltagswelt!

---

*) Fast scheint mir die Leseart der ältesten Abdrücke: „für meiner Tochter Vater„ besser zu seyn. Dieß hieße, wie Theobald es erklärt, so viel, als: für meinen künftigen Mann.

Celia. Es sind nur Kletten, die man dir bey einer Feyertagsschäkerey angeworfen hat. Wenn wir nicht auf dem gebahnten Wege gehen, so würden sie uns an den Röcken hängen bleiben.

Rosalinde. Dann könnt' ich sie abschütteln; aber diese Kletten sind in meinem Herzen.

Celia. So huste sie weg.

Rosalinde. Der Versuch würde vergeblich seyn.

Celia. Höre nur, du mußt mit deinen Leidenschaften kämpfen.

Rosalinde. O! sie nehmen die Parthey eines bessern Kämpfers, als ich bin.

Celia. Nun, der Himmel stehe dir bey! Du scheinst es zu seiner Zeit wagen zu wollen, und wenn es auch einen Fall kosten sollte. = = Aber wir wollen diesen Scherzen Abschied geben, und einmal im rechten Ernst miteinander sprechen. Ist es möglich, daß du auf einmal in eine so heftige Zuneigung gegen des alten Sir Rolands jüngsten Sohn fallen konntest?

Rosalinde. Der Herzog, mein Vater, liebte seinen Vater ungemein.

Celia. Folgt denn daraus, daß du seinen Sohn auch ungemein lieben mußt? Auf diese Art müßt'

ich ihn hassen; denn mein Vater haßte seinen Vater ungemein; *) und doch haß' ich den Orlando nicht.

Rosalinde. Nein, im Ernst, hasse ihn nicht, um meinetwillen.

Celia. Wie könnt' ich das? Ist er nicht liebenswürdig?

Rosalinde. Laß mich ihn deswegen lieben; und liebe du ihn, weil ich ihn liebe. = = Sieh, da kömmt der Herzog.

Celia. Mit Augen voller Zorn.

Neunter Auftritt.

Der Herzog und einige Hofleute.

Herzog (zu Rosalinde.) Fräulein, packen Sie Ihre Sachen so geschwinde zusammen, als möglich, und entfernen sich von meinem Hofe.

Rosalinde. Ich, Oheim?

Herzog. Freylich du, Nichte. Wofern du innerhalb zehn Tagen in der Nähe unsers Hoflagers nur auf zwanzig Meilen weit gefunden wirst, so bist du des Todes.

---

*) Im Original macht das Wort *dear* ein Wortspiel, da es theuer, geliebt, und auch (eigentlich *dere* geschrieben) verhaßt, bedeutet. = = Johnson.

Rosalinde. Ich bitte Sie, gnädigster Herr, lassen Sie mich nur die Kenntniß meines Verbrechens mit mir nehmen. Wenn ich mich selbst und meine Neigungen recht kenne, wenn ich nicht im Traume, oder verrückt bin = = und ich glaube gewiß, das bin ich nicht = = so hab' ich Ihre Gnaden niemals, auch nur mit einem ungebornen Gedanken, beleidigt.

Herzog. So reden alle Verräther. Könnten Worte sie rein machen, so wären sie alle so weiß, als die Unschuld selbst. Laß es dir genug seyn, daß ich dir nicht traue.

Rosalinde. Ihr Mistrauen kann mich doch nicht zur Verrätherinn machen. Sagen Sie mir nur, was Sie zu solchen Gedanken veranlaßt.

Herzog. Du bist deines Vaters Tochter; das ist genug.

Rosalinde. Das war ich schon, als Ihre Gnaden ihm sein Fürstenthum nahmen; das war ich, als Sie ihn verbannten. Verrätherey ist kein Erbschaden, gnädigster Herr; und gesetzt, wir könnten sie von unsern Freunden erben, was geht das mich an? Mein Vater war kein Verräther; miskennen Sie mich also nicht so sehr, mein

gnädiger Gebieter, daß Sie dächten, meine Armuth sey Verrätherey.

Celia. Theuerster Vater, hören Sie mich an!

Herzog. Nur um deinetwillen, Celia, haben wir sie noch hier geduldet; sonst hätten wir sie schon mit ihrem Vater weggeschickt.

Celia. Ich bat Sie damals doch nicht, sie hier zu lassen; es war Ihr eigner Wille, und vielleicht eine Wirkung der Vorwürfe, die Sie sich zu machen hatten. Ich war damals noch zu jung, ihren Werth zu schätzen; aber itzt kenne ich sie; ist sie eine Verrätherinn, so bin ichs auch. Wir haben immer bey einander geschlafen, sind mit einander aufgestanden, haben mit einander gelernt, gespielt, gegessen; und, wohin wir giengen, da giengen wir, gleich den Schwänen der Juno, gepaart und unzertrennlich. *)

Herzog. Sie ist dir zu fein. Ihr sanftes Wesen, ihre Gelassenheit, und selbst ihr Stillschweigen reden zu dem Volke, und gewinnen ihr Mit-

---

*) Aehnliche und schöne Stellen dieser Art findet man im Sommernachtstraum, Akt III, Sc. 7. im Wintermährchen Act I, Sc. 2. und in den zwey edeln Vettern Two Noble Kinsmen, von Shakespear und Fletcher, Akt I, Sc. 3. - - Dodd.

leiden. Du bist eine Närrinn; sie raubt dir deinen Namen, und du wirst desto mehr glänzen, und desto vollkommner scheinen, wenn sie weg ist. Oeffne also deine Lippen nicht. Mein Urtheilsspruch ist unwiderruflich; sie ist verbannt.

Celia. So sprechen Sie dieses Urtheil auch über mich aus, mein gebietender Herr; ich kann nicht ohne ihre Gesellschaft leben.

Herzog. Du bist eine Närrinn. = = Ihr, Nichte, verseht euch mit dem, was Ihr braucht. Wenn Ihr länger hier bleibt, als die gesetzte Zeit, so schwöre ich Euch bey meiner Ehre, und bey der Hoheit meines Worts, Ihr müßt sterben.

(Er geht mit seinem Gefolge ab.)

Zehnter Auftritt.

Celia und Rosalinde.

Celia. O meine arme Rosalinde, wohin willst du gehen? = = Wollen wir unsre Väter tauschen? Ich gebe dir den meinigen = = Ich bitte dich, sey nicht trauriger, als ich bin.

Rosalinde. Ich habe mehr Ursache.

Celia. Das hast du nicht, Base. Ich bitte dich, sey munter! Weißt du nicht, daß der Herzog mich, seine Tochter verbannt hat?

Rosalinde. Das hat er nicht.

Celia. Nicht? hat er das nicht? = = So hat Rosalinde die Liebe nicht, die dich lehren würde, daß du und ich Eins sind. Sollten wir uns trennen? sollten wir scheiden, du holdes Mädchen? Nein! mein Vater mag sich eine andre Erbinn suchen! Ueberlege also nur mit mir, wie wir entfliehen können, wohin wir gehen, und was wir mit uns nehmen wollen; und denke nicht, daß du deine Last allein tragen, und mich zurücklassen wollest. Denn, bey diesem Himmel, der itzt über unserm Kummer trübe wird, du magst sagen, was du willst, ich begleite dich!

Rosalinde. Und wohin wollen wir dann gehen?

Celia. In den Ardenner Wald, um meinen Oheim aufzusuchen.

Rosalinde. Ach! wie gefählich ist das für zwey Mädchen, wie wir sind, so weit zu reisen! Schönheit lockt schneller Diebe herbey, als Gold.

Celia. Ich will mich in einen armseligen und gemeinen Anzug verkleiden, und mein Gesicht mit einer Art von Röthel bemahlen; thue du eben das; so werden wir unsre Straße ziehen können, und keinen Anfall zu besorgen haben.

Rosalinde. Wär es nicht besser, weil ich von mehr als mittlerer Größe bin, wenn ich mich ganz in eine Mannsperson verkleidete? einen hübschen Hirschfänger an meiner Hüfte, einen Jagdspieß in meiner Hand, und = = in meinem Herzen mag dabey noch so viel weibliche Zaghaftigkeit verborgen liegen = = ein eisenfresserisches Ansehen dazu, wie manche männliche *) Memmen haben, deren bloßer Anblick schrecket, und denen man nicht ansehen sollte, was sie sind?

Celia. Wie soll ich dich nennen, wenn du eine Mannsperson bist?

Rosalinde. Ich will keinen schlechtern Namen haben, als Jupiters Edelknabe; nenne mich also Ganymed. Aber wie willst du heißen?

Celia. Gib mir einen Namen, der sich auf meinen Zustand bezieht; nenne mich nicht mehr Celia, sondern Aliena.

Rosalinde. Aber wie wär' es, Base, wenn wir den närrischen Burschen von unsers Vaters

---

*) Upton bemerkt, daß das Englische Beywort *mannish* bey den ältern Schriftstellern auch für boshaft gebraucht wird, so wie das Substantiv *man* zuweilen Bosheit andeutet.

Hofe zu stehlen suchten? Würd' er uns nicht auf unsrer Wanderschaft die Zeit verkürzen?

Celia. Er würde mit mir durch die ganze weite Welt gehen; überlaß es nur mir, ihn anzuwerben. Wir wollen gehen, und unsre Juwelen und Kostbarkeiten zusammen machen, die bequemste Zeit und den sichersten Weg ausforschen, um uns der Verfolgung zu entziehen, die auf unsere Flucht erfolgen wird. Sey zufrieden, meine Liebe; wir gehen in die Freyheit, nicht ins Elend!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Ardenner Wald.

Der alte Herzog, Amiens, zwey oder drey andre Edelleute, in Jagdkleidern.

A. Herzog. Nun, meine Brüder, und Mitgenossen meiner Verbannung, hat nicht die lange Gewohnheit dieses Leben uns angenehmer gemacht, als jenes voller geschminkten Pomp? Sind nicht diese Wälder freyer von Gefahr, als der neidische Hof? Hier fühlen wir nichts, als die allgemeine

Strafe

Strafe Adams, die Ungleichheit der Jahrszeiten, und die beeisten Klauen, und das unfreundliche Keifen des Winterwindes; und doch, wenn er mich beißt, und mich so rauh anfährt, daß mich vor Kälte schaudert, dann lächle ich und denke: das ist keine Schmeicheley, das sind Rathgeber, die mich auf eine fühlbare Art überzeugen, wer ich bin. Heilsam ist der rechte Gebrauch der Widerwärtigkeit, die, gleich der Kröte, zwar scheuslich und giftig ist, aber doch ein kostbares Kleinod in ihrem Haupte trägt. *) Dieß unser Leben, frey vom Zwange der Gesellschaft, findet Sprache in den Bäumen, Bücher in den rinnenden Bächen, Predigten in Steinen, und Gutes in jedem Dinge.

Amiens. Ich möchte dieß Leben um kein anders tauschen. **) Ihre Gnaden sind glücklich, der

*) Es war zu Shakespears Zeiten ein gemeines Vorurtheil, daß sich in dem Kopfe einer alten Kröte ein Stein oder eine Perle befinde, der man eine sehr große Kraft beylegte. Diesen Stein hat man oft gesucht, aber nichts weiter gefunden, als eine zufällige oder kränkliche Verhärtung der Schaale. - - Johnson.

**) Upton setzt, nicht unwahrscheinlich, diese Worte noch zu der Rede des Herzogs.

Härte des Schicksals einen so gelassenen und angenehmen Schwung geben zu können.

A. Herzog. Kommt, wollen wir gehen, und Wildpret schießen? = = Und doch dauert michs, daß die armen scheckichten Narren, die doch geborne Bürger dieser einöden Stadt sind, in ihren eignen Gränzen ihre Sicherheit und ihr Leben verlieren sollen!

1. Edelmann. In der That, gnädiger Herr, der schwermüthige Jaques ist darüber traurig, und schwört, Sie wären in diesem Stück ein größerer Tyrann, als Ihr Bruder, der Sie vertrieben hat. Letzthin schlichen sich der Herr von Amiens und ich unbemerkt hinter ihn, da er der Länge nach unter einer Eiche lag, deren alte Wurzeln über den Bach hervorragen, der durch diesen Wald rauschet. Indem kam ein armer verscheuchter Spießhirsch, der eine Wunde vom Jäger bekommen hatte, hieher, um zu schmachten; und in der That, gnädigster Herr, das arme Thier ächzte so bange Seufzer heraus, daß bey einem jeden seine gewaltsam gedehnte Brust hätte bersten mögen, indem die Thränen in großen runden Tropfen einander über seine unschuldige Nase herab trie-

ben. Und so stand der arme behaarte Tropf, sehr aufmerksam von dem melancholischen Jaques beobachtet, an der äußersten Spitze über den schnellen Waldstrom, und vermehrte ihn mit seinen Zähren.

Herzog. Aber was sagte Jaques dazu? Moralisirte er nicht über diesen Anblick?

1. Edelmann. O! ja wohl, in tausend Vergleichungen. Zuerst darüber, daß es in den Strom hinein weinte, der doch keines Wassers bedurfte. Armes Thier, sagte er, du machst ein Testament wie die Weltleute, die dem am meisten vermachen, der schon zu viel hat. Hernach darüber, daß es so allein, und von seinen haarichten Freunden verlassen war. Freylich, rief er aus, so treibt das Unglück die Fluth der Gesellschaft aus einander. Indem strich eine sorglose Heerde, voll von der Weide, neben ihm vorbey, und keines blieb stehen, ihn zu grüßen. Ja, sagte Jaques, schwärmet nur vorbey, ihr feißten und ausgefütterten Bürger, das ist eben die Mode; warum guckt ihr nicht nach diesem armen, verunglückten Tropf hier? In diesem Tone zog er nun mit bittern Vorwürfen über das Land, die Stadt, den Hof, und das ganze menschliche Leben los, und schwur, daß wir

alle lauter Räuber und Tyrannen wären, die, was noch das ärgste sey, so gar die Thiere an ihren von der Natur angewiesenen, angeborenen Wohnplätzen herausschrecken und tödten.

1. Herzog. Und verliessest du ihn in diesen tiefsinnigen Betrachtungen?

2. Edelmann. Wir verließen ihn, Mylord, eben indem er noch fortfuhr, über das schluchzende Thier zu weinen, und Betrachtungen anzustellen.

1. Herzog. Zeigt mir doch den Ort; ich mag gerne mit ihm anbinden, wenn er in einer solchen mürrischen Laune ist; denn er ist dann voller Einfälle.

2. Edelmann. Ich will Sie sogleich zu ihm bringen.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Im Pallaste.

Herzog Friedrich und Hofleute.

Herzog. Kann es möglich seyn, daß Niemand sie gesehen hat? Unfehlbar sind einige Verräther an meinem Hofe in diesem Complot verwickelt gewesen.

1. Hofjunker. Ich kann nichts davon erfahren, daß Jemand sie gesehen hätte. Ihre Kammerfrauen brachten sie zu Bette, und früh Morgens fanden sie das Bett leer.

2. Hofjunker. Gnädigster Herr, der närrische Bauer, über dessen Einfälle Ihre Gnaden so oft zu lachen pflegten, wird gleichfalls vermißt. Hesperia, der Prinzeßinn Kammerfräulein, bekennt, daß sie heimlich zugehört habe, wie Ihre Tochter und Ihre Base die Gaben und die Annehmlichkeiten des Kämpfers sehr erhoben hätten, der unlängst dem nervichten Karl die Rippen brach, und sie glaubt, wohin die Prinzeßinnen auch gegangen seyn mögen, so werde dieser junge Mensch gewiß in ihrer Gesellschaft seyn.

Herzog. Schickt zu seinem Bruder, und holt den saubern Liebhaber hieher. Ist er abwesend, so bringt mir seinen Bruder; ich will schon machen, daß er ihn finden soll. Thut es unverzüglich, und sparet keine Nachfrage und Untersuchung, diese thörichten Flüchtlinge wieder zurück zu bringen.

Dritter Auftritt.

Olivers Haus.

Orlando und Adam.

Orlando. Wer ist da?

Adam. O mein junger Herr! o mein lieber Herr! o! Sie Denkmal von dem alten Sir Roland! Was machen Sie hier? Warum sind Sie tugendhaft? Warum sind Sie so beliebt bey den Leuten? Und warum sind Sie huldreich, stark und tapfer? Warum waren Sie so einfältig, den knochichten Kämpfer des Herzogs zu überwältigen? Ihr Ruhm ist zu schnell vor Ihnen hieher gekommen. Wissen Sie nicht, mein Herr, daß gewissen Leuten ihre Gaben so gut als Feinde sind? So ists auch mit den Ihrigen. Ihre Tugenden, mein theurer Herr, sind unschuldige und heilige Verräther gegen Sie. O! was für eine Welt ist das, wo die Vollkommenheit ihren Besitzer vergiftet!

Orlando. Nun, was giebt es denn?

Adam. O! unglücklicher Jüngling, kommen Sie nicht über die Schwelle; der Feind aller Ihrer Vorzüge lebt unter diesem Dache. Ihr Bruder -- nein nicht Bruder -- doch der Sohn -- doch nicht

der Sohn; ich will ihn nicht den Sohn desjenigen nennen, den ich beynahe seinen Vater genannt hätte = = hat Ihren Ruhm erfahren; und gedenkt diese Nacht Ihr Schlafzimmer, und Sie mit zu verbrennen; und sollt' ihm dieser Anschlag mislingen, so will er andre Mittel suchen, Sie aus dem Wege zu räumen. Ich hörte ihn und seine Anschläge; es ist hier kein Ort zum Reden; dieses Haus ist eine Mördergrube. Verabscheuen Sie es, förchten Sie es, gehen Sie nicht hinein.

Orlando. Nun, Adam, wohin soll ich denn gehen?

Adam. Wohin Sie wollen, nur nicht hieher.

Orlando. Wie? soll ich denn hingehen, und meinen Unterhalt betteln? Oder soll ich mit einem niederträchtigen und gewaltthätigen Schwerd ein diebisches Brod auf der Landstraße erzwingen? Dieß müßt' ich thun, oder ich weis nicht, was ich thun soll; das will ich aber nicht thun; lieber will ich mich der Bosheit eines entarteten Bluts und blutgierigen Bruders unterwerfen.

Adam. Nicht so, mein lieber Herr. Ich habe fünfhundert Kronen, den aufgesparten Lohn, den ich unter Ihrem Vater zurücklegte, daß er mich

verpflegen möchte, wenn der Dienst in meinen alten Knochen lahm liegen, und das ungeachtete Alter in Winkel geworfen werden sollte. Nehmen Sie das hin; und Er, der die Raben ernährt, und für den Unterhalt der Sperlinge sorgt, sey die Stütze meines Alters! Hier ist das Geld; nehmen Sie es alles, und lassen Sie mich Ihren Bedienten seyn. Seh' ich schon alt aus, so bin ich doch noch stark und munter; denn in meiner Jugend mischte ich niemals hitzige und gährende Getränke in mein Blut, und buhlte nie mit schamloser Stirn um die Mittel zur Schwäche und zum Unvermögen; deswegen ist mein Alter ein heitrer Winter, frostig, aber milde. Lassen Sie mich mit Ihnen gehen; ich will Ihnen in allen Umständen und Bedürfnissen die Dienste eines jüngern Mannes thun.

Orlando. O redlicher alter Mann, wie liebenswürdig zeigt sich in dir die standhafte Treue der alten Welt, in welcher der Dienst noch aus Ergebenheit schwitzte, nicht aus Gewinnsucht! Du bist nicht nach der Mode dieser Zeit, wo Niemand schwitzt, als für Beförderung, und, sobald er diese hat, in eben dem Augenblicke seinen Dienst

abschüttelt. Aber, du guter Alter, du wartest einem verdorrten Baum, der für alle deine Arbeit und Sorgfalt nicht einmal so viel, als eine Blüthe, hervortreiben kann. Doch komm, wir wollen mit einander gehen, und ehe wir den Erwerb deiner Jugend verzehrt haben, wollen wir uns irgend einer gewissen Versorgung, so geringe sie auch seyn mag, versichert haben.

Adam. Gehen Sie voraus, mein Herr; ich will Ihnen mit aller Treue bis an den letzten Athemzug folgen. Vom siebenzehnten Jahre an bis an das achtzigste lebt' ich hier; aber ich werde nun nicht länger hier leben. Im siebenzehnten Jahre suchen manche ihr Glück; im achtzigsten ist es zu spät, wenn es noch nicht gefunden ist. Doch das Glück selbst kann mich nicht besser belohnen, als wenn ich wohl sterbe, und nicht als Schuldner meines Herrn sterbe.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Der Ardenner Wald

Rosalinde, in eine Mannsperson verkleidet, als Ganymed; Celia, als eine Schäferinn, unter dem Namen Aliena, und der Rüpel.

Rosalinde. O Jupiter! wie matt sind meine Lebensgeister!

Rüpel. Meine Geister möchten seyn, was sie wollten, wenn nur meine Beine nicht so müde wären.

Rosalinde. Wollt' ich meinem Herzen folgen, so würd' ich meiner Mannskleidung Unehre machen, und wie ein Mädchen weinen. = = Doch ich muß das schwächere Werkzeug trösten, weil es die Ordnung nun einmal so mit sich bringt, daß ein Kragen und ein Paar Hosen sich gegen einen Unterrock herzhaft stellen müssen. Also, guten Muth gefaßt, liebe Aliena!

Celia. Ich bitte dich, ertrage meine Schwäche mit Geduld; ich kann nicht weiter.

Rüpel. Was mich betrifft, Fräulein, so wollt' ich Sie lieber ertragen, als tragen; und doch würd' ich kein Kreuz tragen, wenn ich Sie trüge; denn ich denke, Sie werden wohl schwerlich Geld in ihrem Beutel haben.

Rosalinde. Gut, das ist nun der Ardenner Wald.

Rüpel. Ja; nun, daß ich im Ardenner Wald bin, bin ich nur ein desto größerer Narr. Wie ich daheim war, war ich an einem bessern Platz; doch Reisende müssen fürlieb nehmen.

Rosalinde. Das thu, mein guter Probstein. Sieh doch, wer kömmt denn da? Ein junger Mensch und ein alter, in einem ernsthaften Gespräche begriffen.

(Korin und Silvius treten auf.)

Korin. Das dient zu nichts, als daß sie dich immer mehr hassen wird.

Silvius. O Korin, wenn du wüßtest, wie ich sie liebe!

Korin. Ich kann mirs so halb und halb einbilden; denn ich bin auch einmal verliebt gewesen.

Silvius. Nein, Korin, da du schon alt bist, so kannst du dirs nicht mehr einbilden, wenn du gleich in deiner Jugend ein so getreuer Liebhaber gewesen wärest, als jemals einer auf einem mitternächtlichen Hauptküssen geseufzt hat. O! ich bin gewiß, daß niemals einer so liebte, wie ich. Aber gesetzt, deine Liebe wäre der meinigen gleich gewesen; zu wie manchen lächerlichen und ungereimten Dingen hat dich denn deine Leidenschaft gebracht?

Korin. Zu tausend, die ich schon wieder vergessen habe.

Silvius. O! so hast du nie von ganzem Herzen geliebt, wenn du dich nicht der kleinsten Thor-

heit noch erinnerst, zu der dich jemals die Liebe trieb, so hast du nicht geliebt. Oder wenn du niemals, wie ich hier sitze, gesessen, und deinen Zuhörer mit dem Lobe deiner Gebieterinn ermüdet hast, so hast du nicht geliebt. Oder wenn du nicht plötzlich dich von der Gesellschaft losgerissen hast, wie ich itzt thue, so hast du nicht geliebt = = o Phöbe! Phöbe! Phöbe!

(Geht ab)

Rosalinde. Ach! du armer Schäfer; indem ich deine Wunde untersuche, finde ich zum Unglück meine eigne.

Rüpel. Und ich die meinige. Ich erinnere mich noch ganz genau, wie ich verliebt war, da zerschlug ich meinen Degen an einem Stein, und sagte ihm, das wäre für die nächtliche Aufwartung, die er bey Hannchen Lächlerinn mache; und ich erinnre mich noch, daß ich ihr Waschholz, und die Eiter der Kuh küßte, die ihre artigen knollichten Fingerchen gemolken hatten; ich erinnere mich, daß ich einer Erbsenschotte an ihrer Statt liebkosete, die ich ihr gab, und mit weinenden Thränen sagte: trage das zu meinem Andenken! = = O! wir Liebhaber verfallen manchmal auf seltsame Sprünge;

aber in der Natur ist alles sterblich, und also ist auch die verliebte Natur sterblich *) in der Thorheit.

Rosalinde. Du sprichst gescheider, als du selbst gewahr wirst.

Rüpel. O! ich werde meinen Verstand nicht eher gewahr werden, bis ich mir die Schienbeine an ihm zerbreche.

Rosalinde. Jupiter, Jupiter! dieser Schäfer liebt vollkommen nach meiner Art.

Rüpel. Und nach der meinigen auch. Aber bey mir fängt sie an, ein wenig schimmlicht zu werden.

Celia. Ich bitte euch, frage doch einer von euch jenen Mann, ob er uns für unser Geld nicht was zu essen geben könne; ich verschmachte beynahe.

Rüpel. Holla, he! Bauerntölpel!

Rosalinde. Sachte, Narr! es ist ja nicht dein Vetter.

---

*) Diese Stelle ist dunkel. Johnson erinnert, daß in den mittlern Grafschaften von England das Wort *mortal* (von *mort*, eine große Menge) als eine Vergrößerungspartikel gebraucht werde; z. B. mortal tall, mortal little, und daß also vielleicht hierinn das Wortspiel liege. Dann hieße es: „also hat alle Natur in der Liebe ein reiches Maaß von Thorheit.„

Korin. Wer ruft?

Rüpel. Beßre Leute, als du bist.

Korin. Sonst müßten sie auch sehr schlechte Leute seyn.

Rosalinde. Still, sag' ich. Guten Abend, Freund!

Korin. Den wünsch' ich auch Ihnen, mein hübscher Herr, und euch allen.

Rosalinde. Ich bitte dich, Schäfer, wenn für Geld und gute Worte etwas in dieser Einöde zu haben ist, so bring uns an einen Ort, wo wir ausruhen, und etwas zu essen kriegen können. Es ist hier ein junges Mädchen, die von der Reise so abgemattet ist, daß sie fast verschmachtet.

Korin. Schöner Herr, sie daurt mich herzlich, und ich wünschte um ihrentwillen mehr, als um meinetwillen, daß ich im Stande wäre, ihr zu helfen; aber ich bin eines andern Mannes Schäfer, und scheere die Heerden nicht für mich, die ich weide. Mein Herr ist ein karger Filz, der sich wenig bekümmert, durch Werke der Gastfreyheit den Weg zum Himmel zu finden; zudem sind seine Hürden, seine Heerden und Heuböden itzt zum Verkauf angeschlagen, und in unsrer Schaaf-

Hütte ist itzt, wegen seiner Abwesenheit nichts, das ihr werdet genießen können. Aber seht selbst zu, was da ist; von meiner Seite sollt ihr sehr willkommen seyn.

Rosalinde. Wer ist denn der, der seine Heerden und Weiden kaufen wird?

Korin. Der junge Schäfer, den ihr vor einer Weile hier saht, und der gar nicht darauf denkt, irgend etwas zu kaufen.

Rosalinde. Höre doch, wenn es auf eine gute Art geschehen kann, so kaufe du die Hütte, die Triften, und die Heerde; das Geld dazu sollst du von uns bekommen.

Celia. Und wir wollen deinen Lohn verbessern. Diese Gegend gefällt mir; mich dünkt, ich wollte mein ganzes Leben hier mit Vergnügen zubringen.

Korin. Wirklich, es soll alles verkauft werden. Kommt mit mir, und wenn Euch der Boden, die Nutzung, und die Lebensart, nach unsrer Erkundigung, ansteht, so will ich es gleich mit Eurem Golde kaufen, und Euer getreuer Pachter seyn.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Eine einöde Gegend des Waldes.

Amiens, Jaques, und andre vom Gefolge des alten Herzogs.

Amiens (singt:)

Wer mit mir unterm grünen Baum
Zu liegen sich erfreut,
Und nach der Vögel freyem Ton
Gern seine Kehle stimmt;
Der komm hieher, hieher, hieher!
Hier sieht er keinen Feind sonst mehr,
Als Winter und rauh Wetter.

Jaques. Mehr, mehr! ich bitte dich, mehr!

Amiens. Es würde Sie nur melancholisch machen, Monsieur Jaques.

Jaques. Das ists eben, was ich will; mehr; ich bitte dich, mehr! Ich kann Melancholie aus einem Gesange saugen, wie ein Wiesel Eyer saugt. Mehr, ich bitte dich, mehr!

Amiens. Meine Stimme ist heiser; sie kann Ihnen unmöglich gefallen.

Jaques. Ich verlange nicht, daß du mir gefallen sollst; ich verlange, daß du singest. Nur lustig, eine andre Strophe; ihr nennt es ja Strophen?

Amiens. Wie Ihnen beliebt, Monsieur Jaques.

Jaques. Ich bekümmere mich wenig um ihre Namen = = Willst du singen?

Amiens. Weil Sie es so haben wollen; nicht, weil ich mir selbst gefalle.

Jaques. Nun gut; wenn ich jemals einem Menschen danke, so will ich dir danken; aber das, was man Complimente nennt, kömmt mir gerade so vor, als wenn zwey Maulaffen einander begegnen. Und wenn sich jemand so ernsthaft bey mir bedankt, so dünkt mich, ich hab' ihm einen Pfenning gegeben, und er bedankt sich auf Bettlersmanier gegen mich. Komm, singe; und ihr, die ihr nicht singen wollt, haltet die Mäuler!

Amiens. Gut, ich will das Lied aussingen; ihr Herren, bereitet indeß die Tafel. Der Herzog will hier unter diesem Baume speisen; er hat den ganzen Tag zugebracht, Sie zu suchen.

Jaques. Und ich habe den ganzen Tag zugebracht, ihn auszuweichen. Er ist zu streitsüchtig für mich. Ich denke über eben so viele Gegenstände nach, als er; aber ich danke dem Himmel dafür, und mache nicht solch Aufhebens davon. Komm, trillre eins, lustig!

Amiens.

Wer Ehrsucht flieht, und Pracht verschmäht,
Gern in der Sonne liegt,
Was er genießt, sich selbst erwirbt,
Mit seinem Stand vergnügt,
Der komm' hieher, hieher, hieher!
Hier sieht er keinen Feind sonst mehr,
Als Winter und rauh Wetter.

Jaques. Ich will dir einen Reim auf diese Melodie geben, den ich gestern meiner poetischen Ader zum Trotz gemacht habe.

Amiens. Und ich will ihn singen.

Jaques. Er lautet so:

Wenn irgend ein Mensch vielleicht
Ein Esel werden sollt',
Und gäbe Ruh und Reichthum hin,
Bloß seinem Steifsinn hold;
Hunc duc ad me, *) nur zu mir her!
Denn Narren, gleich so groß als er,
Kriegt er bey mir zu sehn.

---

*) Die alte Leseart ist *Ducdame*, wofür Hanmer zuerst *Duc ad me* setzte. So glücklich diese Vermuthung ist, so hat doch Farmer allerdings Recht, wenn er dawider erinnert, daß alsdann die Frage des Amiens, was das hieße, und die Antwort des Jaques, es sey Griechisch, nicht wohl zu passen scheint.

Amiens. Was ist das : duc ad me?

Jaques. Es ist eine griechische Anrufung, um Narren in einen Kreis herbey zu bannen. Ich will gehen, und schlafen, wenn ich kann; und wenn ich nicht kann, so will ich über alle Erstgeburt in Egypten losziehen.

Amiens. Und ich will den Herzog aufsuchen; seine Tafel ist gedeckt.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Orlando, und Adam.

Adam. Mein lieber Herr, ich kann nicht weiter gehen; o! ich sterbe vor Hunger = = Hier lieg' ich auf der Erde, und messe mein Grab aus. Leben Sie wohl, mein gütiger Herr.

Orlando. Wie? Adam, hast du nicht mehr Herz? Lebe noch ein wenig, harre noch ein wenig, und fasse noch ein wenig Hoffnung. Wenn diese rauhe Wildniß irgend ein wildes Thier enthält, so will ich entweder seine Speise werden, oder es dir zur Speise bringen. Du bist in der Einbildung dem Tode näher, als deinen Kräften nach; mir zur Liebe laß dich aufmuntern, und

halte den Tod dir noch eine Weile vom Leibe; ich will gleich wieder bey dir seyn, und, wenn ich dir da nichts zu essen bringe, so will ich dir erlauben, zu sterben. Aber wenn du stirbst, eh' ich wieder komme, so werd' ich böse seyn, daß du mir umsonst Mühe gemacht hast. Du lächelst = = Gut, ich will augenblicklich wieder da seyn = = Aber du liegst da an der kalten Luft. Komm, ich will dich an irgend einen bedeckten Ort tragen, und du sollst nicht vor Hunger sterben; wenn irgend etwas Lebendiges in dieser Wüsten ist. Nur munter, guter Adam.

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Der alte Herzog, und Edelleute.

A. Herzog. Ich glaube, er ist in ein Thier verwandelt worden, denn ich kann ihn nirgend in menschlicher Gestalt finden.

1. Edelmann. Gnädigster Herr, er ist erst eben von hier weggegangen; er war hier aufgeräumt, weil er ein Lied singen hörte.

A. Herzog. Wenn er, der aus lauter Mistönen zusammengesetzt ist, musikalisch wird, so werden

wir in kurzem einen Misklang in den Sphären haben. Geht, sucht ihn; sagt ihm, ich möchte gern mit ihm sprechen.

(Jaques kömmt.)

1. Edelmann. Er erspart mir die Mühe, und kömmt selbst.

A. Herzog. Wie stehts, Monsieur? was für ein Leben ist das, daß eure arme Freunde um eure Gesellschaft buhlen müssen, wie um ein sprödes Frauenzimmer? Nun, Ihr seht ja recht munter aus!

Jaques. Einen Narren! einen Narren! einen Narren hab' ich im Walde angetroffen, einen scheckichten Narren = = eine jämmerliche Welt! = = so wahr ich vom Brode lebe! ich hab' einen Narren angetroffen, der sich hinlegte, sich in der Sonne wärmte, und in ganz ernstlichen Ausdrücken über Madam Fortuna loszog, in ganz wohlgesetzten Ausdrücken, und doch ein scheckichter Narr war! Guten Tag, Narr, sagt' ich. Nein, Sir, sagt' er, nennt mich keinen Narren, bis mir der Himmel Glück zugeschickt hat. *) Und da zog er

*) Eine Anspielung auf das Sprüchwort: „Das Glück ist den Narren günstig„ *Fortuna favet fatuis.*

eine Sonnenuhr aus der Tasche, und indem er sie mit seinen schwarzen Augen ansah, sagte er sehr weislich: die Glocke ist zehn. Hieraus können wir sehen, sagte er, wie die Welt läuft; es ist erst eine Stunde, seitdem es Neune war; und in einer Stunde schon wird es Eilfe seyn. So reifen und reifen wir von Stunde zu Stunde, und dann werden wir von Stunde zu Stunde faulen und faulen, und dann ist das Mährchen alle. Wie ich den bunten Narren so über die Zeit moralisiren hörte, so fieng meine Lunge an zu krähen, wie ein Haushahn, daß Narren so tiefsinnige Betrachtungen anstellen können, und ich lachte, ohne abzusetzen, eine ganze Stunde, nach seiner Sonnenuhr. O! edler Narr, o ehrwürdiger Narr! -- Ein Harlekinsrock ist doch die schönste Tracht!

A. Herzog. Was für ein Narr ist denn das?

Jaques. O! ein ehrwürdiger Narr! Einer, der ein Hofmann gewesen ist, und sagt: so bald Frauenzimmer jung und schön sind, so haben sie die Gabe, es zu wissen; und in seinem Gehirn,

---

So nennt Ben-Johnson einen Menschen, dem das Glück immer günstig ist, „die Periphrase eines Narren„ Grey.

das so trocken ist, wie ein von der Seereise übriggebliebner Zwieback, hat er ganze seltsame Fächer mit Beobachtungen angefüllt, die er in abgebrochenen Stücken von sich giebt. O! möcht' ich doch ein Narr seyn! Mein höchster Ehrgeiz geht nach einem Harlekinsrocke.

A. Herzog. Du sollst einen haben.

Jaques. Es ist die einzige Kleidung *) die mir anstehen wird; vorausbedungen, daß Sie sich ein für allemal in den Kopf setzen sollen, daß ich nicht klug bin. Daneben muß ich Freyheit haben, so viel Freyheit, wie der Wind, anzublasen, wen ich will; denn Narren haben das; und wer durch meine thörichten Einfälle am meisten angestochen wird, der muß am lautesten lachen. Und warum das, Sir? Die Ursach' ist so eben, **) wie ein Kirchweg. Der, den ein Narr getroffen hat, würde nicht klug seyn, es mag ihn auch noch so sehr schmerzen, wenn er sich nicht stellte, als ob er den Stich nicht empfinde. Thut er das nicht, so

---

*) Johnson glaubt, *suit* heiße hier nicht Kleidung, sondern Wunsch und Begehren. Vielleicht brauchte der Dichter es im Doppelsinne.

**) *Plain* bedeutet: eben, und deutlich, offenbar.

wird die Thorheit des weisen Mannes selbst durch die ungefähr hinschießenden Blicke des Narren zergliedert. Kurz, kleiden Sie mich nur in meinen Harlekinsrock, erlauben Sie mir dann, zu reden was ich denke; und ich will den siechen Körper der angesteckten Welt durch und durch säubern, wenn sie meine Arzney nur geduldig einnehmen will.

A. Herzog. Pfui! schäme dich! Ich kann schon denken, was du thun wirst.

Jaques. Was zum Henker kann ich anders thun, als lauter Gutes?

A. Herzog. Die größte, schändlichste Sünde, indem du auf die Sünden schmählst. Denn du bist selbst ein Taugenichts gewesen, ein so sinnlicher Bube, als man irgendwo finden mag; und alle die Schwären und Eiterbeulen, die du von deiner wilden Lebensart davon getragen hast, wolltest du itzt der ganzen Welt anhängen?

Jaques. Nun, wer schreyt wohl über Hochmuth, um damit Jemand insbesondre zu tadeln? Schwillt er sich so hoch auf, als die See, so lange, bis die erschöpften Mittel niedersinken? Welches Frauenzimmer in der Stadt nenne ich, wenn ich

sage, die Stadtfrauenzimmer tragen die Einkünfte eines Fürsten auf unwürdigen Schultern? wo kann eine kommen, und sagen, daß ich sie meyne, wenn ihre Nachbarinn eben so ist, wie sie? Oder wer ist von der niedrigsten Art, der zu mir sagen kann, seine Hoffart gehe nicht auf meine Rechnung, wenn er sich einbildet, ich habe ihn gemeynt, und damit seine Thorheit zu der Würde meiner Worte hebt? Nun, so laßt sehen, worinn ihn meine Zunge beleidigt hat! Hab' ich ihm recht gethan, so hat er sich selbst beleidigt; ist er frey, nun, so fliegt mein Tadel, wie eine wilde Gans, umher, und Niemand eignet ihn sich zu. Aber, wer kömmt da?

Achter Auftritt.

Orlando, mit gezogenem Degen, und die Vorigen

Orlando. Haltet ein, und rühret keinen Bissen mehr an!

Jaques. Wie? = = Ich habe noch nichts gegessen.

Orlando. Und du sollst auch nicht, bis die Noth erst befriedigt ist.

Jaques. Von was für einer Art muß wohl dieser Hahn seyn?

A. Herzog. Ist es Unglück, Freund, was dich so trotzig macht, oder geschieht es aus Verachtung guter Sitten, daß du so gar unhöflich scheinst?

Orlando. Das erste war getroffen; die äußerste Noth hat mir den Schein der gesitteten Höflichkeit genommen; doch bin ich in diesem Lande geboren; und habe einige Erziehung; aber nehmt Euch in Acht, sag' ich; der ist des Todes, der etwas von diesen Früchten anrührt, bis ich mich und meine Bedürfnisse befriedigt habe.

Jaques. Wenn Ihr Euch nicht durch Gründe befriedigen läßt, so muß ich sterben.

A. Herzog. Was wollt Ihr denn? Eure Artigkeit wird uns stärker nöthigen, als Eure Gewalt.

Orlando. Ich sterbe vor Hunger; gebt mir zu essen.

A. Herzog. Setzt Euch nieder und eßt, und seyd an unsrer Tafel willkommen.

Orlando. Sprecht Ihr so freundlich? - - O! ich bitte, verzeiht mir. Ich dachte, hier müßte alles wild seyn, und dieß ist die Ursache, warum ich einen so trotzigen Ton annahm. Aber wer Ihr auch seyd, die Ihr in dieser unzugänglichen Wüste, unter dem Schatten melancholischer Zweige,

die fortschleichenden Stunden der Zeit verliert; wenn Ihr jemals bessere Tage gesehen habt, wenn jemals Glocken euch zur Kirche geläutet haben, wenn Ihr jemals an eines guten Mannes Tafel gesessen seyd, wenn Ihr jemals eine Thräne von euren Augliedern abgetrocknet habt, und es wißt, was es heißt, Mitleiden zu haben oder zu finden, so laßt mein Bitten die Wirkung der Gewalt haben! = = Und in dieser Hoffnung erröth' ich, und stecke mein Schwert ein.

A. Herzog. Allerdings haben wir bessere Tage gesehen: uns haben geweihte Glocken zur Kirche geläutet; wir sind an guter Leute Tafeln gesessen; und haben Tropfen, die das geheiligte Mitleiden gezeugt, aus unsern Augen getrocknet; setzt euch also ruhig nieder, und nehmt nach Belieben alles, womit wir Euch dienen können, Eurem Mangel abzuhelfen.

Orlando. So bewahrt eure Speise nur noch eine kleine Weile auf, bis ich, gleich einem Rehe, mein Junges gefunden habe, um ihm Speise zu geben. Es ist ein armer alter Mann bey mir, der manchen sauren Tritt aus bloßer Liebe hinter mir her gehinkt hat. Bis er, der von zwey entkräf-

tenden Uebeln, von Alter und Hunger, überwältigt ist, sich erholt hat, will ich keinen Bissen anrühren.

A. Herzog. Geht, und holt ihn her; wir wollen nichts eher verzehren, bis Ihr wiederkommt.

Orlando. Ich danke euch; Gott belohne eure Gutthätigkeit!

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

A. Herzog. Du siehst, wir sind nicht allein unglücklich. Dieser weite, allgemeine Schauplatz zeigt noch mehr jammervolle Aussichten, als die Bühne, worauf wir spielen.

Jaques. Die ganze Welt ist eine Schaubühne, und alle Männer und Weiber sind nichts, als Schauspieler. Sie treten auf, und gehn wieder ab; und der nämliche Mensch spielt sein Leben hindurch manche Rolle; denn er hat sieben Acte. Zu erst das Kind, das in der Amme Armen wimmert und geifert. Dann der greinende Schulknabe mit einem röthlichen Morgengesicht, und den Bücherbündel an der Seite, der unwillig und langsam, wie eine Schnecke, zur Schule kriecht. Dann der Liebhaber, der wie ein Backofen seufzt, mit einem klägli-

chen Liede auf die Augbraunen seines Mädchens. Dann ein Soldat, voll seltsamer Flüche, mit einem Bart, wie ein Parder, eifersüchtig über seine Ehre, schnell zu Händeln und Schlägereyen, und darüber aus, die Seifenblase, Ruhm, selbst in der Mündung einer Kanone zu suchen. Dann der Richter, mit einem schönen, runden, mit Kapaunen gemästeten Wanste, mit strengen Augen, und einem amtsmäßig zugeschnittenen Bart, voll weiser Sprüche, und nichtsbedeutender Beyspiele. Das sechste Alter verwandelt sich in den magern, in Pantoffeln schwimmenden Pantalon, *) mit der Brille auf der Nase, und dem Beutel an der Seite, dem seine wohl geschonten Hosen um viel zu weit für seine eingeschrumpften Schenkel sind, und dessen starke, männliche Stimme in ihrem pfeifenden Tone sich wieder dem kindischen Diskant nähert. Die letzte Scene, die dieses seltsame und

---

*) Shakespear vergleicht das menschliche Leben mit einem Schauspiele von sieben Acten, dergleichen vor seiner Zeit nicht gewöhnlich waren. -- Der Pantalon ist die bekannte Maske der Italienischen Komödie, der hier durch die Pantoffeln desto besser charakterisirt wird, da er der einzige ist, der mit diesem Anzuge auf die Bühne kömmt. -- Warburton.

an Vorfällen reiche historische Schauspiel beschließt, ist eine zweyte Kindheit, und lauter Vergessenheit, ohne Zähne, ohne Augen, ohne Geschmack, ohne alles.

Zehnter Auftritt.

Orlando und Adam zu den Vorigen.

A. Herzog. Willkommen! setzt eure ehrwürdige Bürde nieder, und laßt ihn essen.

Orlando. Ich danke sehr in seinem Namen.

Adam. Das haben Sie wohl nöthig; denn ich kann kaum reden, um für mich selbst zu danken.

A. Herzog. Willkommen! Greift zu! Ich will euch nicht damit stören, euch nach dem Zusammenhang eures Schicksals zu fragen. Macht doch einige Musik! und ihr, guter Vetter, singt uns eins!

(Man macht Musik. Amiens singt.)

Lied.

Blase, blase, Winterwind!
So unfreundlich bist du nicht,
Als der Undank ist.
Minder beißend ist dein Zahn,
Und dein Anblick trotzt uns nicht,
Ist dein Hauch gleich rauh. *)

---

*) Die Uebersetzung dieser drey Zeilen ist nach Kenrick's Auslegung derselben gemacht, der sie mir unter

Treu' ist meistens Falschheit,
Lieb' ist lauter Spielwerk,
Spielwerk, wie das Leben ist!

Friere, friere, kalte Luft!
Denn vergeß'ne Wohlthat kränkt
Härter noch, als du.
Starrt das Wasser gleich durch dich,
Ist dein Stachel doch nicht scharf,
Wie des Freund's Vergessenheit.
Treu' ist lauter Falschheit,
Lieb ist lauter Spielwerk,
Spielwerk, wie das Leben ist!

A. Herzog. Wenn Ihr des guten Sir Rolands Sohn seyd, wie Ihr da geflüstert habt, daß Ihr es seyd, und sein Ebenbild, das ich aufs getreuste abgezeichnet in eurem Angesicht leben sehe; so seyd mir von Herzen willkommen! Ich bin der Herzog, der euren Vater liebte. Kommt mit mir in meine Höhle, und erzählt mir eure Schicksale. = = Guter alter Mann, du bist eben so willkommen, wie dein

allen Kunstrichtern am besten erklärt zu haben scheint, deren Meynung, und zum Theil selbst erdachte Schwierigkeiten man in seinem *Review*, p. 57. ff. beysammen antrifft.

Herr. Führt ihn beym Arm; gebt mir eure Hand, und laßt mich alle eure Unglücksfälle vernehmen.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Pallast.

Der Herzog. Lords. Oliver.

Herzog. Ihn seither nicht gesehen zu haben? Sir, Sir, das kann nicht seyn. Wär' ich nicht von so milder Gemüthsart, so würd' ich nicht erst einen abwesenden Gegenstand meines Zorns suchen, da du gegenwärtig bist. Aber laß dirs gesagt seyn: suche deinen Bruder auf, wo er auch seyn mag; such' ihn mit der Kerze in der Hand, und bring' ihn binnen Jahresfrist todt oder lebendig, oder kehre nicht wieder in unser Gebiet zurück. Deine Ländereyen, und alles, was du dein nennest, ziehen wir indeß ein, bis du dich durch deines Bruders Mund dessen entledigen kannst, was wir von dir denken.

Oliver. O! möchten Ihre Durchlaucht mein Herz in diesem Stücke kennen! Ich liebte meinen Bruder nie in meinem Leben.

Herzog. Desto niederträchtiger bist du. Fort! stoßt ihn zur Thüre hinaus, und macht Anstalten, daß sein Haus und seine Güter, unsrer Absicht gemäß, eingezogen werden. Thut das ohne Verzug, und schafft ihn hinaus!

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein Wald.

Orlando allein.

Häng' hier, mein Lied, damit sich meine Lieb' erkläre!
Und du, der Nacht dreyfach gekrönte Königinn,*)
Mit keuschem Auge blick' aus deiner blassen Sphäre
Auf deren Namen, die mein Herz beherrschet, hin!

---

*) Eine Anspielung auf den dreyfachen Charakter der Proserpina, Cynthia und Diana, welchen einige Mythologisten einer einzigen Göttinn beylegen, und der in folgenden Gedächtnißversen enthalten ist:

Terret, lustrat, agit, Proserpina, Luna, Diana,
Ima, superna, feras, sceptro, fulgore, sagittis.

Johnson.

Es sollen diese Bäum' hier meine Bücher seyn;
Ich grabe, was ich denk', in ihre Rinden ein.
Und jedes Auge, das in diesem Walde blicket,
Wird dann, wohin es schaut, von deinem Werth
entzücket.
Auf! schreib in jeden Stamm mit wohllustreicher
Müh
Die schöne, sittsame, die unnennbare Sie!

(Er geht ab.

Dritter Auftritt.

Korin und der Rüpel.

Korin. Und wie gefällt Euch dieß Schäferleben, Herr Probstein?

Rüpel. Die Wahrheit zu sagen, das Schäferleben an sich selbst ist ein ganz hübsches Leben; aber in so fern es ein Schäferleben ist, taugt es nichts. In so fern es einsam ist, gefällt es mir recht wohl; aber, als ein Privatleben betrachtet, ist es nicht den Henker werth. In so fern es auf dem Lande ist, dünkt es mir ganz lustig; aber in so fern es nicht am Hofe ist, ist es langweilig. In so fern es ein sparsames Leben ist, seht Ihr, so steht es mir ganz gut an; aber in so fern nicht viel dabey zu holen

ist, hat mein Magen sehr viel dagegen einzuwenden. Verstehst etwas von der Philosophie, Schäfer?

Korin. Sonst eben nichts, als daß ich weis, je kränker einer ist, desto weniger ist ihm wohl; und einer, der weder Geld noch Mittel, noch Zufriedenheit hat, entbehrt drey gute Freunde; die Eigenschaft des Regens ist, naß zu machen, und des Feuers, zu brennen; gute Weide macht fette Schafe; und eine Hauptursache von der Nacht ist die Abwesenheit der Sonne; und ein Mensch, der weder durch Natur noch Kunst Verstand bekommen hat, der hat sich entweder über schlechte Erziehung zu beschweren, oder er stammt von einer sehr dummen Art ab.

Rüpel. So einer ist ein natürlicher Philosoph. Bist du jemals bey Hofe gewesen, Schäfer?

Korin. Nein, wahrhaftig nicht.

Rüpel. So wirst du verdammt.

Korin. Ey, ich hoffe = =

Rüpel. Wahrhaftig, du wirst verdammt, wie ein übel geröstetes Ey, nur auf einer Seite. *)

*) Johnson gesteht, daß er den Sinn dieses Scherzes nicht völlig einsieht.

Korin. Weil ich nicht bey Hofe gewesen bin? = = Und warum das?

Rüpel. Warum? = = Wenn du nie bey Hofe gewesen bist, so hast du nie gute Manieren gesehen; hast du nie gute Manieren gesehen, so müssen die deinigen böse seyn; Bosheit ist Sünde, und Sünde ist Verdammniß; du bist also in einem sehr kritischen Zustande, Schäfer! *)

Korin. Nichts weniger, Herr Probstein. Was bey Hofe gute Manieren sind, das sind lächerliche auf dem Lande; so, wie das Betragen der Landleute im höchsten Grade lächerlich bey Hofe ist. Ihr sagtet mir, bey Hofe küßt Ihr nicht den Mund, sondern die Hände; diese Höflichkeit würde unreinlich seyn, wenn Hofleute Schäfer wären.

Rüpel. Einen kleinen Grund, zum Exempel!

Korin. Warum? = = Wir gehen immer mit unsern Schafen um, und ihre Felle sind, wie Ihr wißt, schmutzig.

---

*) Warburton führt hier eine ähnliche Stelle aus dem Rabelais an: Si tu es cocu, ergo ta femme sera belle; ergo tu seras bien traité d'elle, ergo tu auras des amis beaucoup; ergo tu seras sauvé. Dieß letztere bezieht sich auf den Glauben der Katholicken an die Fürbitten der Heiligen.

Rüpel. Nun? schwitzen denn die Hände der Hofleute nicht auch? und ist der Schweiß eines Schafs nicht eben so gesund, als der Schweiß eines Menschen? Einfältig! einfältig! = = Einen bessern Grund, sag' ich, laß hören!

Korin. Außerdem sind unsre Hände rauh.

Rüpel. Eure Lippen werden sie also desto schneller fühlen. = = Wieder einfältig! = = Einen bessern Grund!

Korin. Und sie werden oft mit Theer und Schafsalbe beschmiert. Wolltet ihr denn haben, daß wir Theer küssen sollten? Der Hofleute Hände sind mit Bisam parfümirt.

Rüpel. O! du höchst einfältiger Mensch! du Würmerspeise in Vergleichung mit einem gescheiden Stück Fleisch! lerne von den Weisen, und merke auf! Bisam ist von schlechtrer Art, als Theer; es ist nichts anders, als der unsaubre Unrath einer Katze. Verbeßre deinen Grund, Schäfer!

Korin. Euer Witz hat zu viel hofmäßiges für mich; ich lass' es bleiben.

Rüpel. Verdammt willst du bleiben? So helfe

dir Gott, du einfältiges Hirn! Gott erleuchte dich! *) Du bist ein Dummkopf.

Korin. Herr, ich bin ein ehrlicher Tagelöhner; ich ärnte, was ich esse, und verdiene, was ich am Leibe trage. Ich hasse keinen Menschen, und beneide Niemands Glück. Ich freue mich, wenns andern Leuten wohl geht, und trage mein Ungemach mit Geduld. Mein höchster Ehrgeiz ist, meine Schafe grasen, und meine Lämmer saugen zu sehen.

Küpel. Daran thut Ihr nun wieder eine abscheuliche Sünde, daß Ihr die Lämmer und die Böcke zusammenbringt, und daß Ihr Euch euern Unterhalt mit Kuppleren unter den Heerden erwerbt, daß Ihr für den Bock ein Kuppler seyd, und ein jähriges Lamm an einen alten kopfhängenden Hahnrey von einem Bocke, wider alle gesunde Vernunft, verrathet. Wenn du dafür nicht verdammt wirst, so muß der Teufel selbst keine Schäfer haben wollen; sonst seh' ich nicht, wie du ihm entkommen willst.

---

*) Im Englischen: God make incision in thee! welches damals, nach **Warburtons** Anmerkung, eine sprüchwörtliche Redensart war, und den oben in der Uebersetzung ausgedruckten Sinn hatte.

Korin. Aber hier kömmt der junge Herr Ganymedes, meiner neuen Gebieterinn Bruder.

Vierter Auftritt.

Rosalinde, mit einem Papier in der Hand, zu den Vorigen.

Rosalinde (liest:)

Vom Ocean bis zu dem Ind
Gleicht kein Juweel der Rosalind;
Ihr Ruhm, getragen von dem Wind,
Erfüllt die Welt mit Rosalind;
Die schönsten Mahlereyen sind
Schwarz, im Vergleich mit Rosalind;
Kein Blick, der so das Herz gewinnt,
Als deine Blicke, Rosalind!

Rüpel. So will ich Euch acht Jahre hintereinander wegreimen, die Eß- und Schlafstunden ausgenommen. Das ist gerade so, wie die Lieder der Butterweiber, wenn sie zu Markte gehen.

Rosalinde. Heraus damit, Narr!

Rüpel. Hier ist ein Pröbchen:

Braucht ein Hirsch sein Thier geschwind
Laßt ihn suchen Rosalind;
Süße Nüsse, saure Rind';
Solch eine Nuß ist Rosalind.

Wer gern die schönste Rose findt,
Such Amors Dorn und Rosalind.

Was für eine verzweifelte Art von stolpernden Versen ist das? Wie können Sie sich mit solchem Zeuge anstecken?

Rosalinde. Schweig, du dummer Schöps; ich fand sie an einem Baum.

Rüpel. Wahrhaftig, der Baum trägt schlechte Früchte!

Rosalinde. Ich will ihn mit dir pfropfen; so werde ich ihn mit einem Mispelstamm pfropfen; und so wird er die zeitigste Frucht im Lande tragen; denn du wirst verfaulen, ehe du noch halb reif bist, und das ist eben die rechte Tugend einer Mispel.

Rüpel. Nun haben Sie Ihren Vortrag auch gethan; ob es gescheid oder nicht, das mag der Wald beurtheilen.

Fünfter Auftritt.

Celia, mit einem Papier, zu den Vorigen.

Rosalinde. Still! hier kömmt meine Schwester; sie liest etwas; geh auf die Seite!

Celia (liest:)

Eine Wüste wäre dieß?
Ist sie unbevölkert? = = Nein!
Zungen geb' ich jedem Baume,
Jeder rede weise Sprüche!
Dieser, wie so bald das Leben
Seine Pilgerschaft vollendet,
Daß der kurzen Spanne Maaß
Unsrer Jahre Läng' umfaßt.
Jener, von verletzten Schwüren
Zwischen zweyer Freunde Seelen.
Aber an den schönsten Aesten,
Und am Ende jedes Spruchs
Schreib' ich Rosalindens Namen,
Lehr' ich alle, die es lesen,
Aller Geister Ausbund kennen,
Den in Eins der Himmel schuf.
Der Natur gab er Befehl,
Mit der ganzen Schöpfung Anmuth
Einen Körper auszuschmücken;
Und sogleich schuf die Natur
Nicht das Herz, den Reiz Helenens,
Kleopatrens Majestät,
Atalanta's bessern Theil,
Und Lukretia's Sittsamkeit.

So viel schöne Theile wurden
Nun vereint in Rosalinden;
Vieler Blicke, vieler Herzen
Beste Züge schmücken sie.
Ihr gab diesen Reiz der Himmel;
Mir das Glück, ihr unterwürfig
Treu zu leben und zu sterben.

Rosalinde. O gütiger Jupiter! mit was für einer langweiligen Predigt von Liebe hast du deine Zuhörer da heimgesucht, ohne nur einmal zu rufen: habt Geduld, lieben Leute!

Celia. Ha! ha! Behorcher! = = Schäfer, geh ein wenig fort; geh mit ihm, Probstein!

Rüpel. Komm, Schäfer, wir wollen auf dem linken Flügel abziehen.

Sechster Auftritt.

Celia und Rosalinde.

Celia. Hast du diese Verse gehört?

Rosalinde. O ja! ich habe sie alle gehört, und noch mehr dazu; denn einige darunter hatten mehr Füße, als die Verse tragen mochten.

Celia. Das hat nichts auf sich; die Füße mögen die Verse tragen.

Rosalinde. Ja; aber die Füße waren lahm, und konnten sich auch nicht einmal ohne den Vers tragen; sie stunden deswegen lahm in dem Verse.

Celia. Aber bist du nicht voller Verwunderung, daß dein Name überall an diesen Bäumen aufgehangen, und in ihre Rinden eingeschnitten ist?

Rosalinde. Ich war schon sieben Tage von allen neunen aus dem Wunder, ehe du kamst; denn sieh hier, was ich auf einem Palmbaum gefunden habe. So bereimt bin ich seit Pythagoras Zeit nie geworden, da ich eine Irrländische Ratze war, *) wie ich mich kaum noch erinnern kann.

Celia. Und wer meynst du, mag das wohl gethan haben?

Rosalinde. Ist es eine Mannsperson?

Celia. Mit einer Kette, die du ehemals getragen hast, um den Hals. Du veränderst die Farbe?

Rosalinde. Sage mir doch, wer ists?

Celia. Wie wunderbar, daß gute Freunde einander so antreffen! Doch Berge können ja durch

---

*) Eine Anspielung auf die bekannte Pythagorische Lehre von der Seelenwandrung, und auf den bey mehrern Englischen Dichtern vorkommenden Gedanken, daß man mit schlechten Versen Ratzen zum Tode reimen könne.

ein Erdbeben verrückt werden, und so zusammen kommen! *)

Rosalinde. Aber wer ist es denn?

Celia. Ist es möglich?

Rosalinde. Nun, ich bitte dich, was ich bitten kann, sage mir, wer es ist?

Celia. O wunderbar, wunderbar, und auf die wunderbarste Art wunderbar, und abermals wunderbar, und über alle = =

Rosalinde. O! das ist nicht auszustehen! Denkst du denn, weil ich wie ein Mann gekleidet bin, so hab' ich auch die Kaltblütigkeit eines Mannes? Ein Augenblick Aufschub ist ein Jahrhundert für mich! **) = = Ich bitte dich, sage mir, wer

---

*) Diese sprüchwörtliche Redensart ist auch im Deutschen bekannt. Es kann seyn, daß, wie Dr. Grey glaubt, eine beym ältern Plinius vorkommende Erzählung sie veranlaßt hat.

**) Im Englischen: a south - sea of discovery, welches Johnson mit Weglassung des *of* so erklärt: „ Ein Augenblick Aufschub ist für mich langweiliger, als eine Reise auf der Südsee, um Entdeckungen zu machen. „ Die ältern Englischen Schriftsteller brauchten zuweilen *of* für *off* - - A south - Sea of discovery ist so viel als a discovery a South - Sea off, so weit von hier, wie die Südsee. = = Farmer.

es ist; aber hurtig! = = Ich wollte, du könntest stammeln, und den Namen dieses unbekannten Mannes so aus deinem Munde hervorgehen lassen, wie Wein aus einer Flasche mit engem Halse hervorkömmt: entweder zu viel auf einmal, oder überall nichts. Ich bitte dich, nimm den Kork aus deinem Munde heraus, damit ich deine Neuigkeiten trinken möge.

Celia. So mußt du eine ganze Mannsperson verschlingen.

Rosalinde. Nun, es wird doch wohl ein Geschöpf des lieben Gottes seyn? Was für eine Art von Manne ist es? Verdient sein Kopf einen Hut, oder sein Kinn einen Bart?

Celia. Ja, ja, er hat nur ein wenig Bart.

Rosalinde. Nun, der Himmel wird ihm schon mehr geben, wenn er für das wenige dankbar ist. Laß mich immer noch auf den Wuchs seines Barts warten, und mache mich nur fürerst mit seinem Kinn bekannt.

Celia. Kurz und gut, der junge Orlando ist es, der in gleichem Augenblicke des Kämpfers Fersen und dein Herz zum Gleiten brachte.

Rosalinde. O! du scherzest; sieh mich an, und sage die Wahrheit, Mädchen!

Celia. In der That, Base, er ist es.

Rosalinde. Orlando?

Celia. Orlando.

Rosalinde. Welch ein Zufall! was soll ich itzt mit Kragen und Hosen anfangen? Was that er, wie du ihn sahest? Was sprach er? Wie sah er aus? Wo gieng er hin? Was macht er hier? Fragte er nach mir? Wo hält er sich auf? Wie schied er von dir? Und wann wirst du ihn wieder sehen? Antworte mir mit einem Worte.

Celia. So mußt du mir vorher Gargantua's Mund *) borgen; das ist ein zu großes Wort für irgend einen Mund, wie man sie heutiges Tags trägt. Ja oder Nein zu allen diesen Fragstücken zu sagen, ist schwerer, als in einer Kinderlehre Antwort zu geben.

---

*) Rabelais erzählt von Gargantua, daß er sechs Pilgrime, die sich auf einem Salatbette zum Schlafe niedergelegt hatten, unvermerkt mit in die Schüssel bekommen und verzehrt habe. Die Nebenumstände der Erzählung sind fast noch hyperbolischer. S. Les Oeuvres de Maître *François Rabelais* (Par. 1732. 5. Vol. 8.) T. I. p. 278. ff.

Rosalinde. Aber weis er, daß ich in diesem Walde bin, und in Mannskleidern? Sieht er noch so frisch aus, als an dem Tage, da er kämpfte?

Celia. Es ist eben so leicht, die Sonnenstäubchen zu zählen, als die Fragen eines Verliebten zu beantworten. Aber höre nur, wie ich ihn antraf; du wirst dich darüber freuen. Ich fand ihn unter einem Baum, wie eine abgefallene Eichel.

Rosalinde. Der mag wohl Jupiters Baum heißen, wenn er solche Früchte fallen läßt.

Celia. Hören Sie mich doch an, Fräulein!

Rosalinde. Nur weiter.

Celia. Hier lag er ausgestreckt, wie ein verwundeter irrender Ritter.

Rosalinde. So rührend der Anblick seyn mußte, so lag er doch gewiß reizend da.

Celia. O! ich bitte dich, thu deiner Zunge Einhalt; sie macht sehr unzeitige Courbetten. - - Er war wie ein Jäger gekleidet.

Rosalinde. O! das ist von Bedeutung. Er kömmt, mein Herz zu erlegen.

Celia. Ich möchte gern ohne Nachklang singen; du bringst mich aus dem Tone.

Rosalinde. Weist du denn nicht, daß ich ein Frauenzimmer bin? Wenn ich denke, so muß ich reden. Fahre fort, meine Liebe!

Celia. Du bringst mich heraus. Stille, kömmt er nicht da?

Rosalinde. Er ists. Schleiche vorbey, und gib auf ihn Acht.

(Sie entfernen sich beyde.)

Siebenter Auftritt.

Orlando und Jaques.

Jaques. Ich danke Euch für eure Gesellschaft; aber, wenn ich Euch die Wahrheit sagen soll, so wäre mirs eben so lieb gewesen, allein zu seyn.

Orlando. Mir auch. Aber weil es doch so Mode ist, so dank' ich Euch für eure Gesellschaft.

Jaques. Behüt' Euch Gott! = = Wir wollen uns so selten antreffen, als möglich.

Orlando. Ich wünschte, daß wir noch unbekannter wären.

Jaques. Ich bitte Euch, verderbt die Bäume nicht mehr damit, daß Ihr Liebeslieder in ihre Rinden kratzet.

Orlando. Und ich bitte Euch, verderbt meine Verse nicht mehr damit, daß Ihr sie so unglücklich leset.

Jaques. Rosalinde heißt Eure Liebste?

Orlando. Getroffen.

Jaques. Ihr Name gefällt mir nicht.

Orlando. Man dachte auch eben nicht daran, Euch zu gefallen, als man sie taufte.

Jaques. Von welcher Größe ist sie?

Orlando. Gerade so hoch, als mein Herz.

Jaques. Ihr seyd voll sinnreicher Antworten. Seyd Ihr nicht etwa mit Goldschmiedsweibern bekannt gewesen, und habt sie da aus Ringen gelernt?

Orlando. Das nicht; aber ich antworte Euch im Geschmack der alten Tapetenbilder, *) worinn Ihr eure Fragen studirt habt.

Jaques. Ihr habt einen schnellen Witz. Ich glaube, er wurde wohl aus Atalanta's Fußsolen gemacht. **) Wollt Ihr Euch mit mir niedersetzen, so wollen wir beyde auf unsre Mädchen, auf die Welt, und auf alles unser Elend losziehen.

---

*) Aus deren Munde Motto's und moralische Sprüche geschrieben waren. = = Theobald.

**) Atalanta, eine Tochter des Sthenäus oder Ceneus, Königs auf der Insel Scyros, wollte nur dem ihre Liebe schenken, der es ihr im Wettlaufen, worinn

Orlando. Ich will kein lebendiges Geschöpf in der Welt schelten, als mich selbst, an dem ich die meisten Fehler auszusetzen habe.

Jaques. Euer größter Fehler ist, daß Ihr verliebt seyd.

Orlando. Das ist ein Fehler, den ich nicht gegen eure beste Tugend vertauschen möchte. Ihr fangt mir an beschwerlich zu werden.

Jaques. Bey meiner Treu! ich suchte eben einen Narren, als ich Euch antraf.

Orlando. Er ist in den Bach gefallen; guckt nur hinein, so werdet Ihr ihn sehen.

Jaques. Ich werde dann mein eignes Bild sehen.

Orlando. Das, nach meinem Urtheil, entweder ein Narr, oder eine Nulle ist.

Jaques. Ich will mich nicht länger mit Euch aufhalten. Euer Diener, mein guter Herr Amor!

Orlando. Ich freue mich über euern Abzug. Euer Diener, mein guter Herr Hypochonder!

---

sie sehr geübt war, zuvor thäte. Nach einer Menge unglücklicher Bewerber um diesen Preiß, erhielt ihn endlich Hippomenes dadurch, daß er ihr die Aepfel der Hesperiden in den Weg warf, wobey sie sich aufhielt, und so zurückblieb.

Achter Auftritt.

Celia. und Rosalinde kommen hervor.

Rosalinde. Ich will mit ihm reden, wie ein naseweiser Lakey, und unter dieser Gestalt den Gecken mit ihm spielen. Hören Sie, Herr Jäger?

Orlando. Sehr wohl. Was wollt Ihr?

Rosalinde. Sagen Sie mir doch, was ist die Glocke?

Orlando. Ihr solltet mich fragen: wie hoch ist es am Tage? Denn es giebt keine Glocken hier im Walde.

Rosalinde. So giebt es auch keinen treuen Liebhaber hier im Walde; denn sonst würde er, indem er jede Minute seufzte, und alle Stunden einmal ächzte, den trägen Fuß der Zeit eben so gut entdecken, als eine Glocke.

Orlando. Und warum nicht den schnellen Fuß der Zeit? Wäre dieß Beywort nicht eben so geschickt gewesen?

Rosalinde. Ganz und gar nicht, mein Herr. Die Zeit reist mit unterschiedlichen Schritten, nachdem die Personen sind. Ich könnte Ihnen sagen, mit wem die Zeit den Paß geht, mit wem

sie trabet, mit wem sie gallopirt, und mit wem sie gar stille steht.

Orlando. Sage mir doch, mit wem geht sie im Trabe?

Rosalinde. Zum Henker, sie geht im schweren Trabe mit einem jungen Mädchen, zwischen dem Tage, da sie versprochen worden, und ihrem Hochzeitstage. Wenn die Zwischenzeit auch nur eine Woche währt, so geht sie, ihrem Bedünken nach, so schwer, daß es ihr sieben Jahre zu seyn scheinen.

Orlando. Mit wem geht denn die Zeit den Paß?

Rosalinde. Mit einem Priester der kein Latein versteht, und mit einem reichen Manne, der das Podagra nicht hat. Denn der eine schläft gut, weil er nicht studiren kann; und der andre lebt guter Dinge, weil er kein Ungemach fühlt. Der eine lebt leicht, weil er nicht von der Last einer trocknen und überflüssigen Gelehrsamkeit gedrückt wird; und der andre, weil er die beschwerliche Last der Dürftigkeit nicht kennt. Mit diesen geht die Zeit den Paß.

Orlando. Und mit wem gallopirt sie?

Rosalinde. Mit einem Diebe, der zum Galgen geht. Denn gieng' er gleich so sachte, daß er die Füße kaum auseinander setzt, so glaubt er doch immer, er sey zu früh angelangt.

Orlando. Und mit wem steht sie still?

Rosalinde. Mit Advocaten in den Zeiten, da die Gerichte stille stehen. Denn da schlafen sie von einem Termin zum andern, und merken also gar nicht, daß die Zeit fortgeht.

Orlando. Wo wohnt Ihr, artiger junger Mensch?

Rosalinde. Bey dieser Schäferinn, meiner Schwester, hier auf dem Saume des Waldes, wie Fransen auf einem Unterrocke.

Orlando. Seyd Ihr dann hier geboren?

Rosalinde. Wie ein Kaninchen, das da zu wohnen pflegt, wo es geworfen ist.

Orlando. Eure Sprache ist etwas feiner, als daß Ihr sie an einem so wilden Orte hättet lernen können.

Rosalinde. Das haben mir schon mehr Leute gesagt; aber freylich, ein alter Oheim von mir, der ein Geistlicher war, lehrte mich reden. Er

hatte seine Jugend im Lande zugebracht, *) und verstand sich nur gar zu wohl auf die Hofmanieren; denn damals wurde er verliebt. Ich hab' ihn manchmal dawider predigen gehört. Ich danke Gott, daß ich kein Frauenzimmer bin; so manche abgeschmackte Dinge legte er ohne Unterschied ihrem ganzen Geschlechte zur Last.

Orlando. Könnt Ihr euch nicht auf einige der vornehmsten Fehlern besinnen, die er an dem Frauenzimmer aussetzte?

Rosalinde. Wie er sagte, gäbe es an ihnen gar keinen vornehmsten Fehler; sie wären alle einander so gleich, wie halbpfenninge; ein jeder, dem Ansehen nach ungeheuer, bis seines Gleichen dazu käme, der eben so ungeheuer wäre.

Orlando. Nenne mir doch einige.

Rosalinde. Nein, ich will meine Arzney nicht so wegwerfen; sie gehört nur für die Kranken. Es ist Jemand, der in diesem Walde jagt, und unsre Bäume misbraucht, den Namen Rosalinde in ihre

---

*) Dieser Ausdruck bezeichnet hier feine Lebensart und Erziehung. So sagt oben (Act. II. Sc. 8.) Orlando: „Ich bin in diesem Lande geboren, und habe einige Erziehung.„ -- Johnson.

Rinden zu schneiden; er hängt Oden an die Hagdornen, und Elegien an die Brombeerstauden, in denen allen der Name Rosalinde vergöttert wird. Wenn ich diesen verliebten Schwärmer antreffen könnte, ich wollt' ihm einen guten Rath geben; denn er scheint das tägliche Liebesfieber am Halse zu haben.

Orlando. Ich bin es, der solche Liebesschauer hat. Sagt mir doch euer Mittel.

Rosalinde. Sie haben keines von meines Oheims Kennzeichen an sich, woran er mich einen Verliebten kennen lehrte; ich weis gewiß, Sie sind kein Gefangener in diesem Vogelbauer.

Orlando. Was waren denn seine Kennzeichen?

Rosalinde. Eine eingefallene Wange, die Sie nicht haben; ein blaues eingesunknes Auge, das Sie nicht haben; ein zerstreuter Geist, den Sie nicht haben; ein vernachläßigter Bart, den Sie nicht haben = = doch, das kann ich Ihnen verzeihen, denn in der That, was Sie an Bart haben, ist alles Einkommen eines jüngern Bruders = = Hernach müßte Ihr Kniegürtel nicht zugebunden, Ihre Mütze ohne Band, Ihr Ermel unzugeknöpft, und Ihr Schuh nicht zugeschnallt seyn; kurz, alles, was

Sie an sich haben, müßte eine sorglose Niedergeschlagenheit verrathen. Allein Sie sind kein solcher Mann; Sie sind vielmehr so sorgfältig in Ihrem Putz, wie einer, der in sich selbst verliebt ist, und nicht wie ein Liebhaber von sonst jemand.

Orlando. Schöner Jüngling, ich wünschte dich überzeugen zu können, daß ich liebe.

Rosalinde. Mich überzeugen? Mehr Mühe würd' es Sie nicht kosten, Ihre Geliebte selbst zu überzeugen, die in der That geneigter ist, zu glauben, als zu bekennen, daß sie Ihnen glaubt; das ist einer von den Punkten, worinn Frauenzimmer allemal ihr Gewissen Lügen strafen. Aber, in vollem Ernst, sind Sie der, der Verse an die Bäume hängt, worinn Rosalinde so bewundert wird?

Orlando. Ich schwör' es dir, Jüngling, bey der weißen Hand Rosalindens! ich bin es; ich bin dieser Unglückliche.

Rosalinde. Aber sind Sie denn wirklich so verliebt, als Ihre Reime sagen?

Orlando. Weder Prose noch Reime, *) können es ausdrücken, wie sehr ich es bin.

---

*) Im Original: neither rime nor reason, eine Re-

Rosalinde. Liebe ist lauter Raserey, und verdient wahrhaftig ein dunkles Zimmer und eine Peitsche; so gut, als irgend eine andre Art von Tollheit. Die Ursache, warum die Verliebten nicht so bestraft und geheilt werden, ist bloß, weil diese Art von Mondsucht so gemein ist, daß die Zuchtmeister selbst verliebt sind; doch ich verspreche Ihnen, daß ich Sie durch den guten Rath heilen will.

Orlando. Hast du jemals einen so geheilt?

Rosalinde. Ja, einen; und zwar auf diese Weise. Er mußte sich einbilden, ich sey seine Liebste, und mir alle Tage die Aufwartung machen. Ich nahm also den ganzen Charakter eines wunderlichen Mädchens an; war weibisch, veränderlich, voll seltsamer Einfälle und Wünsche, gebieterisch, phantastisch, affenmäßig, leichtsinnig, unbeständig, weinte ohne Ursache, lachte ohne Ursache, machte mich krank, wenn mir nichts fehlte, hatte an allem etwas auszusetzen, hatte von jeder Leidenschaft die Miene, von keiner die Wahrheit;

---

densart, die mit dem Französischen sans rime & sans raison übereinstimmt.

wie Kinder und Frauenzimmers größtentheils. Bald gefiel er mir, bald war er mir zuwider; itzt unterhielt ich ihn, itzt verschwur ich seinen Umgang; bald weint' ich um ihn, bald spie ich vor ihm aus. Und durch dieß Verfahren bracht' ich es so weit, daß mein Liebhaber aus einem närrischen Anfall von Liebe in einen anhaltenden Zustand von Narrheit verfiel. Denn er verschwur die menschliche Gesellschaft, und verkroch sich in irgend einen mönchischen Winkel. Und auf diese Art übernehm' ichs auch, Ihre Leber so rein zu waschen, wie ein gesundes Schafherz, daß nicht ein Fleckchen von Liebe mehr daran seyn soll.

Orlando. Ich verlange nicht, geheilt zu werden.

Rosalinde. Ich wollte Sie bald heilen, wenn Sie mich nur Rosalinde heißen, alle Tage in meine Hütte kommen, und sich um meine Gunst bewerben wollten.

Orlando. Nun, bey meiner Liebe! das will ich thun. Sage mir nur, wo die Hütte ist?

Rosalinde. Kommen Sie mit mir, so will ich sie Ihnen zeigen, und unterwegs sollen Sie mir sagen, in welcher Gegend des Waldes Sie sich aufhalten. Wollen Sie mitgehen?

Orlando. Von Herzen gern, mein guter Jüngling.

Rosalinde. Nicht so; Rosalinde müssen Sie mich heißen! = = Komm, Schwester, laß uns gehen.

(Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Der Rüpel, Audrey, und Jaques, der sie von ferne beobachtet.

Rüpel. Komm her, gute Audrey, ich will deine Ziegen schon zusammen halten. Und nun Audrey, bin ich noch dein Mann? Bist du so mit meinen bloßen Zügen zufrieden?

Audrey. Mit deinen Zügen? = = Behüte Gott! mit was für Zügen? *)

Rüpel. Wenn die Verse, die man macht, nicht verstanden werden, und der Witz, den man hat, von dem frühgebornen Kinde, Verstand, nicht

---

*) Im Original setzt er noch ein unübersetzliches Wortspiel hinzu: „Ich bin hier unter den Ziegen (*goats*) wie der wunderlichste Poet, der ehrliche Ovid, unter den Gothen (*Goths*) war.„ Und Jaques sagt dazu für sich: „Nun, die Gelehrsamkeit ist schlimm beherberget, schlimmer als Jupiter in einer Strohhütte!„

begünstigt wird, so wirft einen das noch mehr zu Boden, als eine große Rechnung in einem kleinen Zimmer *) = = Wahrhaftig, ich wollte, die Götter hätten dich poetisch gemacht!

Audrey. Ich weis nicht, was poetisch heißt. Heißt es, ehrlich in Worten und in der That? Ist es etwas wahres?

Rüpel. Nein, wahrlich nicht. Denn die wahreste Poesie erdichtet gerade am meisten, und Liebhaber sind der Poesie ergeben; und man kann sagen: was sie als Liebhaber schwören, das erdichten sie als Poeten.

Audrey. Und doch wolltest du, daß mich die Götter poetisch gemacht hätten?

Rüpel. Freylich wollt' ich das. Denn du schwörst mir zu, daß du ehrlich bist. Wärst du nun ein

---

*) Eine sehr launichte Vergleichung! Eine große Rechnung in einem kleinen Zimmer setzt voraus, daß die Bewirthung schlecht, und die Rechnung übermäßig hoch gewesen ist. Zugleich scheint es eine Anspielung auf die zum Sprüchwort gewordene Viertelstunde des Rabelais zu seyn; denn er nannte die Viertelstunde die schlimmste im menschlichen Leben, die zwischen dem Fodern der Rechnung, und ihrer Bezahlung hingeht. = = Warburton.

Poet, so könnt' ich einige Hoffnung haben, daß du erdichtetest.

Audrey. Möchtest du denn gerne, daß ich nicht ehrlich wäre?

Rüpel. Nein, wahrhaftig nicht, du müßtest denn häßlich seyn. Denn Ehrlichkeit mit Schönheit gepaart ist eben so, als wenn man über den Zucker eine Honigbrühe gießen wollte.

Jaques (für sich.) Ein materieller Narr! *)

Audrey. Nun gut, ich bin nicht schön, und darum bitte ich die Götter, daß sie mich ehrlich machen.

Rüpel. Freylich; und die Ehrlichkeit auf eine garstige Metze wegzuwerfen, wäre eben so, als wenn man gutes Essen auf eine schmutzige Schüssel legen wollte.

Audrey. Ich bin keine Metze, ob ich gleich den Göttern danke, daß ich garstig bin. **)

Rüpel. Gut, die Götter sind für deine Garstigkeit gepriesen! Die Metzenschaft wird hernach schon

---

*) Ein Narr, in dem doch Materie und Gedanken stecken. = = Johnson.

**) Das Englische Wort *foul* hat zugleich die Nebenbedeutung: zänkisch, bösartig. = = Hammer.

kommen. Aber dem sey wie ihm wolle, so will ich dich heyrathen, und zu dem Ende bin ich beym Sir Oliver Martext *) gewesen, dem Pfarrer auf dem nächsten Dorfe, der mir versprochen hat, hieher in den Wald zu kommen, und uns zusammen zu geben.

Jaques (für sich.) Die Zusammenkunft möcht' ich wohl mit ansehen!

Audrey. Gut; die Götter geben uns viel Freude!

Rüpel. Amen! -- Es könnte einer wohl, wenn er feigherzig wäre, über dieß Unternehmen stutzig werden; denn wir haben hier keine Kirche, als den Wald, keine Gemeine, als Hornvieh. Aber was thuts? Nur getrost! Man pflegt zu sagen: Mancher Mensch weis seines Guts kein Ende; recht! Mancher Mensch hat gute Hörner, und weis ihrer kein Ende. **) Schon gut; das ist die Aussteuer

---

*) Der Name bedeutet im Englischen so viel, als einen Textverderber. -- Uebrigens erinnert Johnson, daß die Benennung Sir, die hier diesem Prediger gegeben wird, vormals eben das bezeichnete, was im akademischen Styl *Dominus* hieß, nämlich einen, der den ersten Gradum auf der Universität erhalten hatte.

**) Oder eigentlich: und kennt kein Ende, d. i. keinen Sprossen davon.

seiner Frau, es ist nicht sein eigner Erwerb. Hörner; die hat auch = = der arme Mann alleine? = = nicht doch, das edelste Wild hat sie eben so hoch, als der Schurke. Ist also der ledige Mann allein beglückt? O nein! = = So, wie eine Stadt mit Mauren viel mehr werth ist, als ein Dorf; so ist auch die Stirn eines verheyratheten Mannes weit ehrenvoller, als die nackte Stirn eines Junggesellen; und um so viel besser die Schutzwehr ist, als gar keine Vertheidigung, um so viel edler ist auch ein Horn, als der Mangel desselben. (Sir Oliver Martext kömmt.) Da kömmt Sir Oliver. = = Sir Oliver Martext, seyd willkommen. Wollt Ihr uns hier unter diesem Baum abfertigen, oder sollen wir mit Euch in eure Kapelle gehen?

Sir Oliver. Ist denn hier niemand, um die Braut zu geben? *)

Rüpel. Ich will mir sie von keinem Menschen geben lassen.

Sir Oliver. Freylich, es muß sie einer geben, oder die Heyrath ist nicht gültig.

---

*) Nach der Englischen Liturgie muß nämlich der Braut Vater oder sonst ein Freund sie dem Bräutigam zuführen. Grey führt in seinen Anmerkungen die dahin gehörige Stelle der Trauformel an.

Jaques (der sich entdeckt.) Nur weiter, nur weiter! Ich will sie geben.

Rüpel. Guten Abend, guter Herr Namenlos! Wie gehts, Sir? Seyd willkommen! Noch vielen Dank für eure neuliche Gesellschaft! Ich freue mich sehr, euch zu sehen = = Was haltet Ihr denn da die Narrenspossen in der Hand, Sir? = = Ey, ich bitte, seyd bedeckt!

Jaques. Wollt Ihr euch verheyrathen, buntschecktiger?

Rüpel. So, wie der Ochse sein Joch hat, Sir, das Pferd seine Kinnkette, und der Falk seine Schellen, so hat der Mensch seine Begierde; und wie Tauben sich schnäbeln, so mag die Freyerey gerne picken.

Jaques. Und wollt Ihr, als ein Mann von euerm Stande, euch, wie ein Bettler, unter einem Busche verheyrathen? Geht in die Kirche, und schafft euch einen guten Priester, der euch sagen kann, was Heyrathen ist. Dieser Kerl hier wird euch bloß zusammenfügen, wie man eine Wand vertäfelt; dann wird eins von euch zusammen schrumpfen, und, wie grünes Holz, sich werfen.

Rüpel.

Rüpel. Das ist mein Wille nicht; aber ich will mich lieber von ihm trauen lassen, als von einem andern; denn er wird mich nicht recht trauen; und wenn ich nicht recht getrauet bin, so wird das in der Folge ein guter Vorwand für mich seyn, mein Weib zu verlassen.

Jaques. Geh du mit mir, und laß mich dir rathen.

Rüpel. Komm, liebe Audrey, wir müssen einander freyen, oder eine liederliche Wirthschaft treiben. Lebt wohl, guter Sir Oliver, „nicht lieber „Oliver, nicht braver Oliver, laß mich nicht „hier zurück; geh weg von hier; geh, sag' ich „dir; du sollst mich heut nicht trauen.„ *)

Sir Oliver. Es macht nichts! Kein närrisches Geschöpf auf der Welt wird mich aus meinem Beruf heraus schimpfen.

(Sie gehen ab.)

---

*) Diese letztere Stelle hat ihre Schwierigkeiten. Warburton erklärt sie für Verse aus einer alten Ballade, und davon hat sie wirklich allen Anschein. Ich habe sie nach Johnsons Anordnung der Worte zu übersetzen gesucht.

Zehnter Auftritt.

Eine Hütte im Walde.

Rosalinde und Celia.

Rosalinde. Sag mir nichts mehr; ich will weinen.

Celia. Das thu immerhin; aber sey nur so gut, zu bedenken, daß Thränen einer Mannsperson nicht gut lassen.

Rosalinde. Aber hab' ich nicht Ursache zu weinen?

Celia. So viel Ursache, als man nur immer wünschen mag. Weine also nur, so viel du willst.

Rosalinde. So gar sein Haar ist von einer falschen Farbe.

Celia. Noch etwas brauner, als des Judas seines. Bey meiner Treu! seine Küsse sind des Judas leibliche Kinder.

Rosalinde. Sein Haar hat doch, die Wahrheit zu sagen, eine hübsche Farbe. *)

---

*) Es ist sehr viel Natur in dieser schlauen Schalkhaftigkeit der Rosalinde. Sie findet Fehler an ihrem Liebhaber, in der Hoffnung, daß Celia ihr widersprechen werde; und da diese so lebhaft ist, ihre Vorwürfe zu bestätigen, so widerspricht sie sich selbst lieber, als daß sie ihren Geliebten unvertheidigt lassen sollte. = = Johnson.

Celia. Eine vortreffliche Farbe! Kastanienbraun war ja immer deine liebste Farbe.

Rosalinde. Und sein Kuß ist so unschuldig, wie der Friedenskuß eines heiligen eisgrauen Einsiedlers.

Celia. O! er hat sich ein Paar abgelegte Lippen von der Diana angeschafft; eine Nonne von des Winters Schwesterschaft *) küßt nicht andächtiger; das klare Eis der Keuschheit ist drinnen.

Rosalinde. Aber warum schwur er denn, er wollte diesen Morgen kommen, und kömmt doch nicht?

Celia. Nein, wahrhaftig, es ist keine Aufrichtigkeit in ihm!

Rosalinde. Glaubst du das?

Celia. Freylich glaub' ich wohl, daß er eben kein Beutelschneider noch Pferdedieb ist; aber was seine Zuverläßigkeit in der Liebe betrifft, so halt' ich ihn für so hohl, als einen umgekehrten Becher, oder eine wurmstichige Nuß.

Rosalinde. Nicht aufrichtig in der Liebe?

---

*) D. i. von einer unfruchtbaren, kalten Schwesterschaft, nämlich der Diana. -- Warburton.

Celia. Ja, wenn er verliebt ist; aber ich denke, das ist er nicht.

Rosalinde. Du hörtest ihn doch schwören, daß er es war!

Celia. War, ist nicht, ist! und zudem hat der Schwur eines Liebhabers nicht mehr zu bedeuten, als das Wort eines Bierwirths; beyde bekräftigen falsche Rechnungen. Er ist hier im Walde in dem Gefolge des Herzogs, deines Vaters.

Rosalinde. Gestern begegnete ich dem Herzoge, und hatte viel Fragen von ihm auszuhalten. Er wollte wissen, von was für einer Abkunft ich wäre; ich sagte ihm, von einer eben so guten, als er; darüber lachte er, und ließ mich gehen. Aber was reden wir von Vätern, da ein solcher Mann in der Welt ist, wie Orlando!

Celia. O! das ist ein braver Mann! er schreibt brave Verse, spricht brave Worte, schwört brave Eide, und bricht sie brav querdurch, mitten durch das Herz seiner Geliebten, so wie ein elender Fechter, der seinem Pferde bloß auf der einen Seite die Sporen giebt, seinen Speer, wie eine Gans, zerbricht. *) Aber alles ist brav, was von der

*) Ein unerfahrner Liebhaber wird hier mit einem

Jugend beritten, und von der Thorheit geleitet wird! = = Wer kömmt da?

Korin (der herein tritt.) Meine Jungfer und mein Herr, Ihr habt doch schon etliche mal nach dem Schäfer gefragt, der sich so sehr über die Liebe zu beklagen hat, und den Ihr bey mir auf dem Grase sitzen saht, die spröde, stolze Schäferinn, seine Liebste, zu preisen.

---

schlechten Fechter verglichen, dem es schimpflich war, wenn er seine Lanze in die Queer zerbrach, weil es einen Mangel an Muth oder Geschicklichkeit verrieth. Dieß geschah, wenn das Pferd in der Bahn auf eine Seite flog, daher vermuthlich die sprüchwörtliche Redensart: dem Pferde bloß auf der einen Seite die Sporen geben. Eben so, wie nun das Zerbrechen der Lanze gegen seines Gegners Brust, in gerader Linie, rühmlich war, so war es aus dem gedachten Grunde schimpflich, wenn er sie kreuzweise gegen seine eigne Brust zerbrach. = = Orlando, ein junger Liebhaber, der die Mode mitmachen will = = denn *brave* bedeutet hier, so wie sonst oft, so viel als modisch = = wird also entweder als ein ungeschickter, oder als ein furchtsamer Liebhaber vorgestellt. Er gleicht in dem Antrage seiner Liebe dem Fechter, und so wie dieser den Speer zerbricht, so bricht jener Eide. Es kömmt nur darauf an, alles das mit einer guten Art und Geschicklichkeit zu thun; und daß ihm diese fehlt, darüber wird Orlando getadelt. = = Warburton.

Celia. Nun gut; und was giebts mit ihm?

Korin. Wenn Ihr eine recht wohl gespielte Scene zwischen der blassen und traurigen Gestalt einer wahren Liebe, und der glüenden Röthe der spröden Verachtung sehen wollt, so kommt ein wenig mit mir; ich will euch den Ort zeigen.

Rosalinde. O! komm, laß uns gehen. Der Anblick von Liebenden ist eine Nahrung für Verliebte. Führ' uns nur zu ihnen; ich werde keinen müßigen Zuschauer bey ihrem Spiel abgeben.

(Sie gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Eine andre Gegend im Walde.

Silvius. Phöbe.

Silvius. Liebste Phöbe, sey nicht böse auf mich! Sey es nicht, Phöbe! Sage, du liebest mich nicht; aber sag' es nicht mit solcher Bitterkeit! = = Der Nachrichter selbst, dessen Herz doch vom gewohnten Anblick des Todes verhärtet ist, läßt das Beil nicht auf den gebückten Hals fallen, ohne vorher um Vergebung zu bitten. *) Willst du

*) Eine ähnliche Stelle s. in Gleiches mit Gleichem. Act. IV. Sc. 5.

unbarmherziger seyn, als einer, der vom Blutvergießen seinen Unterhalt zieht? *)

(Rosalinde, Celia und Korin kommen dazu.)

Phöbe. Ich will nicht dein Scharfrichter seyn; ich fliehe dich, weil ich dir nicht gerne Leid thun möchte. Du sagst mir, es sey Mord in meinen Augen; das ist artig, wahrhaftig! und sehr wahrscheinlich, daß Augen, die schwächsten und sanftesten Geschöpfe, die ihre furchtsamen Thüren vor Sonnenstäubchen zuschließen, Tyrannen, Henker,

---

*) Im Original: Than he that dies and lives by bloody drops. Wenn man dieß versteht: „als er, der von Blutstropfen stirbt und lebt„ so sieht man nicht, was das sterben hier soll. Daher änderte Warburton das *dies* in *deals*, „der damit sein Gewerbe treibt.“ Johnson muthmaßt, es müsse heißen: that dies *his lips* by bloody drops „der seine Lippen mit Blutstropfen färbt„ oder besprützt. Fast scheint mir der erste und simpelste Sinn, der doch so gar widersinnig nicht ist, beyden Verbesserungen vorzuziehen. Steevens glaubt, es sey hier ein Wortspiel, mit der doppelten Bedeutung des *to die*, färben und sterben. Eben wegen dieses Doppelsinns hätte dann der Dichter es mit *to live* zusammengestellt, ob es demselben gleich nur in der letztern Bedeutung kann entgegen gesetzt werden. Die Manier unsers Dichters ist wenigstens nicht wider dieſ Muthmaßung.

Mörder seyn sollen! = = Schau, itzt seh' ich dich so herzlich sauer an, als ich kann; wenn meine Augen verwunden können, so laß sie itzt dich tödten. Nun, stelle dich, als ob du ohnmächtig würdest; nun, falle doch nun zu Boden! Oder, wenn du das nicht kannst; o! so schäme dich, schäme dich, so zu lügen, und zu sagen, meine Augen seyen Mörder. Zeig' einmal die Wunde, die dir meine Augen gemacht haben! Ritze dich nur mit einer Stecknadel und es wird allemal ein Merkmal davon nachbleiben; halte dich nur an Schilfrohr an, und deine flache Hand behält etliche Augenblicke die Narbe und den Eindruck davon. Aber meine Blicke, die ich auf dich geschossen habe, verletzen dich nicht. Nein, ich weis gewiß, daß keine Kraft in den Augen ist, die Schaden thun könnte.

Silvius. O theure Phöbe! wenn du jemals = = und dieses Jemals kann nahe seyn = = die Gewalt der Liebe auf irgend einer blühenden Wange antreffen wirst, dann wirst du die unsichtbaren Wunden empfinden, die Amors scharfe Pfeile machen.

Phöbe. Aber bis dahin komme du mir nie so nahe, als itzt. Und wenn diese Zeit kömmt, so

spotte über mich; habe kein Mitleiden mit mir, so wie ich, bis diese Zeit kömmt, keines mit dir haben werde.

Rosalinde. Und was soll denn das? = = Wer mag eure Mutter gewesen seyn, *) daß Ihr dieses Unglücklichen auf eine so übermüthige und beleidigende Art spottet? Und wenn Ihr gleich schön wäret = = doch, die Wahrheit zu sagen, eure Schönheit darf wohl ohne Licht im Finstern zu Bette gehn = = müßt ihr denn deswegen spröde und unbarmherzig seyn? Sprecht, was soll das bedeuten? = = Warum seht ihr mich so an? Ich kann nichts weiter an euch sehen, als was man an der Alltagsarbeit sieht, die die Natur auf den Kauf macht. Das ist lustig, bey meinem Leben! = = Ich glaube, sie will meine Augen auch verstricken. Nein, wahrhaftig, meine spröde Jungfer, hoffet das nicht; es braucht mehr, als eure dinteschwarzen Augbraunen, euer schwarzseidnes Haar, eure gläsernen Augapfel, und eure Wangen von Milch-

*) Es ist den Poeten gewöhnlich, die Grausamkeit dadurch auszudrücken, daß sie von denen, welche sie begehen, sagen, sie seyn von Felsen geboren, oder von Tigern gesäugt. = = Johnson.

rahm, um mein Herz in euer Netz zu ziehen. = =
Ihr, alberner Schäfer, warum lauft Ihr so nach ihr, gleich dem trüben Südwinde, der hinter dem Regen her jagt? Ihr seyd ein tausendmal hübscherer Mann, als sie ein Weibsbild ist. Solche Narren, wie Ihr, sind Schuld daran, daß die Welt so voll einbildischer Kindsköpfe ist. Nicht ihr Spiegel, sondern Ihr, schmeichelt ihr. In euch sieht sie sich selbst schöner, als irgend einer von ihren Zügen sie zu glauben bereden könnte. Aber Frauenzimmer, lernt euch besser kennen! Auf eure Knie nieder, und dankt dem Himmel fastend für eines ehrlichen Mannes Liebe: denn ich muß euch wohlmeynend ins Ohr sagen: schlagt zu, wo ihr könnt; ihr seyd nicht für jedermann. Bittet ihn um Verzeihung; liebt ihn; nehmt sein Anerbieten an; häßlich ist niemals häßlicher, als wenn es niedre verachten will. Nimm sie also Schäfer; und nun lebt wohl.

Phöbe. Anmuthsvoller Jüngling, ich bitte dich, schmähle ein ganzes Jahr in einem fort; ich höre dich lieber, wenn du schmählst, als diesen Menschen, wenn er mir schöne Sachen sagt.

Rosalinde (zu Phöbe.) Er hat sich in deine Häß-

lichkeit verliebt; (zum Silvius) und sie wird sich in meinen Zorn verlieben. Wenn dem so ist, will so ich jeden ihrer finstern Blicke auf dich mit bittern Worten bezahlen. (Zu Phöbe.) Warum seht ihr mich so an?

Phöbe. Nicht aus bösem Willen gegen euch.

Rosalinde. Verliebt euch ja nicht in mich, wenn ich bitten darf; denn ich bin ungetreuer, als Schwüre, die beym Weine gethan werden; und überdas gefallt ihr mir nicht. Wenn ihr mein Haus wissen wollt, es ist hinter den Olivenbäumen, hier in der Nähe. = = Wollen wir gehen, Schwester? = = Schäfer, laßt ihr keine Ruhe. Kommt, Schwester! Schäferinn, sieh ihn mit bessern Augen an, und sey nicht so spröde. Das kann ja die ganze Welt sehen, daß niemand von seinen Augen ärger kann angeführt werden, als er von den seinigen. = = Komm, wir wollen zur Heerde!

(Sie geht mit Celia und Korin ab.)

Phöbe. In der That, Schäfer, itzt finde ich, daß du recht sagtest; wer liebte jemals, der nicht beym ersten Anblick liebte?

Silvius. Liebste Phöbe!

Phöbe (mit einem sanften Tone) Ha! was sagst du, Silvius?

Silvius. Liebste Phöbe, habe Mitleiden mit mir.

Phöbe. O! ich bin ganz bekümmert um deinetwillen, du guter Silvius.

Silvius. Wo Bekümmerniß ist, da wünscht man helfen zu können. Bist du also über meine Liebesschmerzen bekümmert, so darfst du mir nur deine Liebe schenken, so hört dein Kummer und mein Schmerz auf einmal auf.

Phöbe. Du hast meine Liebe. Ist das nicht nachbarlich?

Silvius. Ich möchte dich selbst haben.

Phöbe. O! das wäre zu habsüchtig! Silvius, es war eine Zeit, da ich dich haßte, und auch itzo lieb' ich dich nicht; aber weil du doch so artig von der Liebe sprechen kannst, so will ich dich gerne um mich leiden; vielleicht geb' ich dir noch etwas zu thun. Aber verlange keine andre Belohnung dafür, als das Vergnügen, das du selbst darinn findest, mir zu dienen.

Silvius. So heilig und so vollkommen ist meine Liebe, und so arm bin ich an Gunstbezeugung von dir, daß ich es für eine rechte Aernte halten werde, nur die abgebrochenen Aehren hinter dem-

jenigen aufzulesen, der die volle Aernte einsammelt. Laß dir nur dann und wann ein verlornes Lächeln entwischen; und ich will davon leben.

Phöbe. Kennst du den Jüngling, der eben erst mit mir sprach?

Silvius. Nicht genau; aber ich hab' ihn schon oft angetroffen. Er hat die Hütte und die Triften gekauft, die dem alten Karlot gehörten.

Phöbe. Denke nicht, daß ich ihn liebe, weil ich nach ihm frage; es ist ein sehr unfreundlicher Knabe, aber er spricht doch ganz artig. Zwar was bekümmere ich mich um Worte? und doch sind auch Worte angenehm, wenn der, welcher spricht, denen, die ihm zuhören, gefällt. Es ist ein hübscher junger Mensch; nicht so gar hübsch; aber wahrhaftig, er ist stolz: und doch kleidet ihn sein Stolz sehr gut. Er wird einen sehr guten Mann abgeben; das beste an ihm ist sein Aussehen; und seine Zunge verwundet kaum, so hat schon sein Aug' es wieder geheilt. Er ist nicht gar groß; und doch ist er für sein Alter groß genug. Seine Beine sind nur so, so; und doch sind sie hübsch. Sein Mund hatte eine angenehme Röthe, ein wenig reifer und lebhafter, als die Röthe, wo-

mit seine Wangen gefärbt sind; es war gerade die Schattirung zwischen hochroth und karmesin. Es giebt Mädchen, Silvius, die, wenn sie ihn so Stück für Stück betrachtet hätten, wie ich, in Gefahr gewesen wären, sich in ihn zu verlieben; aber ich für mein Theil lieb' ihn nicht, und haß' ihn auch nicht. Und doch hab' ich mehr Ursach', ihn zu hassen, als ihn zu lieben. Denn was hatte er auf mich zu schmählen? Er sagte, meine Augen seyn schwarz, und meine Haare schwarz; und ja, nun erinnre ich michs, er gab mir einen verächtlichen Blick. Es wundert mich, warum ich ihm nicht geantwortet habe; aber das macht nichts; aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Ich will ihm einen recht spöttischen Brief schreiben, und du sollst ihn überbringen. Willst du das, Silvius?

Silvius. Von Herzen gern, Phöbe.

Phöbe. Ich will ihm gleich schreiben. Der Innhalt ist schon in meinem Kopfe, und in meinem Herzen. Ich will spitzig gegen ihn seyn, und ziemlich kurz. Komm mit mir, Silvius.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Noch im Walde.

Rosalinde, Celia und Jaques.

Jaques. Ich bitte dich, artiger Jüngling, laß uns besser mit einander bekannt werden.

Rosalinde. Man sagt, Sie sind ein melancholischer Mensch.

Jaques. Das bin ich; Melancholie ist mir lieber, als Lachen.

Rosalinde. Diejenigen, welche das Eine oder das Andre bis aufs Aeußerste treiben, sind unausstehliche Leute, und verrathen sich selbst dem Tadel, noch ärger, als Trunkenbolde.

Jaques. Es ist doch recht gut, traurig zu seyn, und kein Wort zu sprechen.

Rosalinde. Nun, so ist es auch gut, ein Klotz zu seyn.

Jaques. Ich habe weder die Melancholie eines Gelehrten, welche Eifersucht ist; noch des Tonkünstlers, die phantastisch ist; noch des Höflings,

welche stolz; noch des Soldaten, welche ehrgeizig; noch des Juristen, welche politisch; noch eines Frauenzimmers, welche zärtlich; noch eines Liebhabers, die das alles ist; sondern es ist eine Melancholie, die mir eigen ist, aus vielen einzelnen Dingen *) zusammengesetzt, aus vielen Gegenständen herausgezogen, und im Grunde nichts anders, als eine Wirkung der mannichfaltigen Betrachtungen, die ich über meine Reisen anstelle, deren öftere Erinnerung, mit den Anmerkungen, die mir darüber beyfallen, mich in eine Art von launischer Traurigkeit versetzen.

Rosalinde. Ein gereister Mann also! = = Bey meiner Treu, Sie haben große Ursache, traurig zu seyn! Ich fürchte, Sie haben Ihre Ländereyen verkauft, um andrer Leute ihre zu sehen; und dann ist, viel gesehen haben, und nichts haben, gerade so viel, als reiche Augen und arme Hände haben.

Jaques. Indeß hab' ich doch Erfahrung gewonnen.

(Orlando kömmt.)

---

*) Die Ausdrücke *compounded*; *simples* und *extracted* im Original beziehen sich auf die Chymie.

Rosalinde. Indeß macht Ihre Erfahrung Sie traurig. Ich wollte lieber einen Narren haben, der mich aufgeräumt, als Erfahrung, die mich traurig machte, und noch dazu reisen müssen, um sie zu bekommen.

Orlando. Sey mir gegrüßt, o theure Rosalinde!

Jaques. Nun so! - - Behüt' Euch Gott, wenn Ihr in Versen reden wollt!

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Rosalinde, Celia, Orlando.

Rosalinde. Leben Sie wohl, Herr Wanderer! Seht ihr *), ihr müßt mit der Zunge anstoßen, seltsame Kleider tragen, alle Vorzüge euers Vaterlandes verachten, und mit Gott hadern, daß er euch so gemacht hat, wie er that; oder ihr werdet mich kaum bereden, daß ihr in einer Gondel geschwommen seyd. - - **) Wie stehts, Orlando, wo

*) Diese Stelle, bis zur Anrede an Orlando, muß man sich als an Celien, oder an die Zuschauer gerichtet, vorstellen.

**) D. i. in Venedig gewesen seyd, wo damals der Sitz aller Ausgelassenheit war, wo die jungen Engländer von Stande ihr Vermögen durchbrachten, ihre

bist du alle diese Zeit über gewesen? = = Du, ein Liebhaber? = = Wenn du mir wieder so einen Streich spielst, so komm mir nur nicht wieder vor die Augen.

Orlando. Meine schöne Rosalinde, es ist noch keine Stunde über die Zeit, die ich versprochen hatte.

Rosalinde. Das Versprechen einer Stunde brechen, das man einer Geliebten gethan hat? Wer eine Minute in tausend Theile theilte, und bräche nur ein Theil von einem Tausendtheilchen einer Minute in einer Liebesangelegenheit, von dem mag man wohl sagen, Cupido habe ihm auf die Schulter geklopft; aber ich stehe dafür, daß sein Herz noch ganz ist.

Orlando. Vergib mir, liebste Rosalinde!

Sitten verschlimmerten, und zuweilen ihre Religion aufgaben. = = Die Mode zu reisen, welche zu unsers Dichters Zeiten sehr herrschend war, wurde von Vernünftigern als eine Hauptursache der verderbten Sitten angesehen. Sie wurde daher von Ascham in seinem *Schoolmaster*, und vom Bischof Hall in seinem *Quo vadis* scharf getadelt, und wird hier und in mehrern Stellen von Shakespear lächerlich gemacht. = = Johnson.

Rosalinde. Wie gesagt, wenn du so langsam seyn willst, so komm mir nicht mehr unter die Augen. Ich wollte eben so gern einen Schnecken*) zum Liebhaber haben.

Orlando. Einen Schnecken?

Rosalinde. Ja, einen Schnecken. Denn wenn er schon langsam kömmt, so trägt er doch sein Haus auf dem Rücken mit sich; und das ist mehr, als du vermuthlich deiner Frau zum Leibgedinge ausmachen wirst. Außerdem bringt er auch sein Schicksal mit sich.

Orlando. Was ist das?

Rosalinde. Was anders, als Hörner, die eures Gleichen euren Weibern verdanken müsset: er aber kömmt mit seinem Schicksale bewaffnet, und erspart seiner Frau die böse Nachrede.

Orlando. Die Tugend macht keine Hörner; und meine Rosalinde ist tugendhaft.

Rosalinde. Und ich bin deine Rosalinde.

---

*) Man hat sich hier die Freyheit nehmen müssen, die Schnecke, wie in einigen Provinzen, wo deutsch gesprochen wird, üblich ist; zu einem Masculino zu erheben, damit der Scherz auch im Deutschen angehe. = = Wieland.

Celia. Es beliebt ihm, dich so zu nennen; aber er hat eine Rosalinde, die besser liebäugeln kann, als du.

Rosalinde. Komm, und sage mir einmal recht schöne Sachen vor; ich bin heute in einer Sonntagslaune, und gar nicht aufgelegt, grausam zu seyn. Was würdest du mir itzt sagen, wenn ich deine wirkliche, wahre Rosalinde wäre?

Orlando. Ich würde küssen, eh' ich redete.

Rosalinde. Nein, es schickte sich besser, daß du zuerst redetest, und, wenn du aus Mangel an Stoff nicht mehr fortkommen könntest, dann könntest du Gelegenheit nehmen, zu küssen. Es giebt gute Redner, die, wenn sie aus dem Zusammenhange kommen, ausspucken; und wenn den Liebhabern, Gott verhüt' es, die Materie ausgeht, so ist der beste Behelf, daß sie küssen.

Orlando. Aber wenn der Kuß abgeschlagen wird?

Rosalinde. Dann nöthigt sie dich, zu bitten; und das giebt wieder Materie.

Orlando. Wer müßte der seyn, der bey seiner geliebten Gebieterinn stumm werden könnte?

Rosalinde. Wahrhaftig, das solltest du werden,

wenn ich deine Liebste wäre; oder ich müßte glauben, meine Tugend wäre größer, als mein Witz. Bin ich nicht deine Rosalinde?

Orlando. Ich finde eine Art von Vergnügen darinn, zu sagen, daß du es bist, weil ich gerne von ihr spreche.

Rosalinde. Gut; und in ihrer Person sag' ich: ich will dich nicht haben.

Orlando. So sterb' ich in eigner Person.

Rosalinde. Nicht doch; wenn ich bitten darf, so stirb durch einen Procurator. Die arme Welt ist beynahe sechstausend Jahre alt, und in dieser ganzen Zeit ist noch nicht ein einziger vor Liebe in eigner Person gestorben. Dem Troilus wurde das Gehirn mit einer griechischen Keule zerschmettert, und doch that er, was er konnte, um vorher zu sterben; denn er ist eins von den Mustern getreuer Liebhaber. Leander = = wahrhaftig, er hätte noch manch schönes Jahr gelebt, wenn gleich Hero eine Nonne geworden wäre; eine schöne Sommernacht brachte ihn ums Leben. Der arme Knabe wollte sich im Hellespont baden, kriegte den Krampf, und ertrank; und die albernen Chronickschreiber seiner Zeit setzen das auf die Rech-

nung der Hero von Sestos. Aber das sind lauter Lügen. Die Leute sind von Zeit zu Zeit gestorben, und von Würmern verzehrt worden, aber nicht aus Liebe.

Orlando. Ich wollte nicht, daß meine wahre Rosalinde so dächte; denn gewiß, ein zorniger Blick von ihr wäre schon genug, mich umzubringen.

Rosalinde. Bey dieser Hand! er bringt keine Fliege um! = = Aber komm, itzt will ich mit einer gefälligern Gesinnung deine Rosalinde seyn. Bitte mich, um was du willst; ich will es dir gewähren.

Orlando. So liebe mich, Rosalinde.

Rosalinde. Ja, meiner Treu, das will ich auch, Freytags, Sonnabends, und so weiter.

Orlando. Und willst du mich haben?

Rosalinde. Ja, und noch zwanzig solche Leute, wie du.

Orlando. Was sagst du?

Rosalinde. Bist du nicht gut?

Orlando. Ich hoff' es.

Rosalinde. Nun denn, kann man sich des Guten wohl zu viel wünschen? = = Komm, Schwester, du sollst der Priester seyn, und uns zusammen geben. Gib mir deine Hand, Orlando. Was meynst du, Schwester?

Orlando. Ich bitte dich, gib uns zusammen.

Celia. Ich weis die Worte nicht.

Rosalinde. Du mußt anfangen: „Wollt Ihr, Orlando = =

Celia. Recht so! = = Wollt Ihr, Orlando, diese Rosalinde zum Weibe haben?

Orlando. Ich will.

Rosalinde. Ja, aber wann?

Orlando. So schnell, als sie uns mit einander trauen kann.

Rosalinde. So mußt du sagen: Ich nehme dich, Rosalinde, zum Weibe.

Orlando. Ich nehme dich, Rosalinde, zum Weibe.

Rosalinde. Ich könnte dir deine Vollmacht abfodern; aber: ich nehme dich, Orlando, zu meinem Manne. Hier ist ein Mädchen, das dem Priester voreilt; und in der That, eines Frauenzimmers Gedanken rennen immer seinen Handlungen zuvor.

Orlando. Das thun alle Gedanken; sie sind beflügelt.

Rosalinde. Und sage mir itzt, wie lange willst du sie haben, wenn du sie in Besitz genommen hast?

Orlando. Auf ewig und einen Tag.

Rosalinde. Sag', auf einen Tag, und laß ewig aus. Nein, nein, Orlando, Männer sind April, wenn sie um uns werben; December, wenn sie verheyrathet sind. Mädchen sind lauter May, so lange sie Mädchen sind; aber das Wetter ändert sich, wenn sie Frauen werden. Ich will eifersüchtiger über dich seyn, als ein kalekutischer Hahn über seine Henne; schreyerischer, als ein Papagey, wenn es regnet; erpichter auf neue Moden, als ein Affe; und launischer in meinen Begierden, als eine Meerkatze. Ich will um nichts weinen, wie Diana im Brunnen, und das will ich thun, wenn du gerne lustig wärest. Lachen will ich, wie eine Hyäne, *) wenn ich merke, daß du gerne schlafen möchtest.

*) So wenig sich Grey und Kenrick darein finden können, daß der Hyäne ein Lachen beygelegt wird, so ist doch diese Benennung ihres Geschreys ohne Zweifel schon damals den gemeinen Beobachtern dieses Thiers gewöhnlich gewesen, so, wie ich es vor wenig Jahren, da man eines in Deutschland herumführte, von den Wärtern desselben so habe nennen hören. Dieß Geschrey hat auch wirklich einige entfernte Aehnlichkeit mit dem Hohngelächter, mehr aber noch, mit dem Stöhnen eines Menschen. Man vergl. Buffons allg. Gesch. der Natur, Th. V. S. 150.

Orlando. Aber wird es meine Rosalinde auch so machen?

Rosalinde. Bey meinem Leben! sie wirds eben so machen, wie ich.

Orlando. O! sie ist vernünftig.

Rosalinde. Freylich; sonst hätte sie auch den Verstand nicht, das zu thun. Je klüger, desto eigensinniger. Verschließe die Thür vor eines Weibes Witz, so wird er zum Fenster hinaus wollen; mache das Fenster zu, so will er zum Schlüsselloch hinaus; verstopfe das Schlüsselloch, so wird er mit dem Rauch zum Schornsteine hinaus fliegen.

Orlando. Ein Mann, der eine Frau mit einem solchen Witz hätte, könnte sagen! Witz, wohin willst du? *)

Rosalinde. Nein, das mußt du verspären, bis du deiner Frauen Witz auf dem Wege antriffst, in deines Nachbars Bette zu gehen.

Orlando. Und was könnte der Witz selbst für Witz haben, das zu entschuldigen?

Rosalinde. Sie könnte zum Exempel sagen, sie käme, dich da zu suchen. Du wirst sie niemals

---

*) Vermuthlich eine Anspielung auf eine damals bekannte, itzt vergessene Geschichte. Johnson.

ohne ihre Antwort finden, oder du müßtest sie ohne Zunge nehmen. O! die Frau, die nicht alle ihre Fehler auf den Mann schieben kann, die muß ja ihr Kind nicht selbst säugen; sie würde einen Narren aufziehen.

Orlando. Rosalinde, auf zwey Stunden muß ich dich itzt verlassen.

Rosalinde. Ach! mein liebstes Herz, ich kann dich nicht zwey Stunden entbehren!

Orlando. Ich muß dem Herzog beym Mittagsessen aufwarten; um zwey Uhr will ich wieder bey dir seyn.

Rosalinde. Ja, geh nur deiner Wege; geh deiner Wege! = = Ich wußte, was aus dir werden würde; meine Freunde sagten mirs vorher, und ich habe nichts anders gedacht; aber deine schmeichelnde Zunge hat mich gewonnen! Schon gut! Ich werde verstoßen; und nun mag der Tod kommen! = = Zwey Uhr, sagst du, ist deine Stunde?

Orlando. Ja, liebste Rosalinde.

Rosalinde. Bey meiner Treu, und im vollen Ernst, beym Himmel! und bey allen den artigen Schwüren, die nicht gefährlich sind! wenn du nur das geringste von deinem Versprechen brichst, oder

nur eine einzige Minute nach der gesetzten Stunde kömmst; so will ich dich für den allerpathetischen Wortbrecher, und für den allerleichtsinnigsten Liebhaber, und für den allerunwürdigsten desjenigen Mädchens halten, welches du deine Rosalinde nennest, der in der großen Bande der Ungetreuen nur immer ausgesucht werden könnte. Hüte dich also vor meiner Züchtigung, und halte dein Wort.

Orlando. Eben so gewissenhaft, als ob du wirklich meine Rosalinde wärest. Und nun lebe wohl!

Rosalinde. Gut; die Zeit ist der alte Richter, der alle diese Verbrecher verhört. Es wird sich zeigen. Lebe wohl.

Dritter Auftritt.

Rosalinde und Celia.

Celia. Du hast unser Geschlecht in deinem verliebten Geschwätze sehr übel gemishandelt; wir sollten dir deinen Kragen und deine Hosen über den Kopf ziehen, und der Welt zeigen, was der Vogel gegen sein eignes Nest gethan hat.

Rosalinde. O Base, Base, Base! meine artige kleine Base! wüßtest du, wie viele Klafter

tief ich in Liebe versunken bin! Doch das läßt sich nicht ergründen; meine Liebe hat einen unbekannten Grund, wie die Bay von Portugall.

Celia. Sage vielmehr, sie hat gar keinen Grund; so viel du auch Liebe hinein thust, so rinnt doch alles wieder aus.

Rosalinde. Nein, eben der schelmische Bastard der Venus, der vom Gedanken erzeugt, von der Phantasie empfangen, und von der Thorheit geboren worden, der blinde, schelmische Knabe, der Jedermanns Augen bethört, weil seine eignen blind sind, laß ihn urtheilen, wie sehr ich liebe. Wisse, Aliena, ich kann nicht von Orlando's Anblick entfernt seyn; ich will irgend einen Schatten suchen, und so lange seufzen, bis er kömmt.

Celia. Und ich will schlafen.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Jaques, Lords, und Jäger.

Jaques. Wer erlegte das Wild?

Lord. Sir, das war ich.

Jaques. Wir wollen ihn dem Herzoge, als einen Römischen Eroberer, vorstellen; und es

würde nicht übel gethan seyn, wenn man ihm das Geweih anstatt eines Lorbeerkranzes auf den Kopf setzte. Habt ihr kein Lied, ihr Jäger, das sich auf diese Gelegenheit schickt.

Jäger. Ja, Sir.

Jaques. Singt es; es ist einerley, aus welchem Tone es geht, wenn es nur brav Lärmen macht.

Lied.

Was kriegt der, der das Wild erschlagen?
Die Haut und Hörner soll er tragen.
Singt ihn nach Haus:
Mach dir nichts draus,
Das Horn, das Horn zu tragen.
Es stand schon als ein Hauptschmuck vorn,
Eh' du wardst auf die Welt gebor'n,
Dein Vater und sein Vater habens schon getragen.
Das Horn, das Horn, das stolze Horn
Verdient nicht Spott, verdient nicht Zorn.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Rosalinde und Celia.

Rosalinde. Sieh, was sagst du nun? Ist es nicht schon über zwey Uhr? Mich wundert, daß Orlando noch nicht hier ist.

Celia. Ich stehe dir dafür, er hat aus lauter Liebe und Verzückung seinen Bogen und seine Pfeile genommen, und ist schlafen gegangen. Sieh, wer kömmt da?

(Silvius tritt auf.)

Silvius. Ich hab' einen Auftrag an Euch, schöner Jüngling; meine geliebte Phöbe befahl mir, Euch dieses zu geben. Ich weis den Innhalt nicht; so viel ich aber aus der finstern Stirne und den verdrießlichen Geberden, die sie unterm Schreiben machte, errathen kann, wird er eben nicht angenehm seyn. Vergib mir; ich bin daben bloß ein unschuldiger Bothe.

Rosalinde. Die Geduld selbst würde bey diesem Briefe auffahren, und umher toben; wer das leiden kann, kann alles leiden! Sie sagt, ich sey nicht schön, ich sey unhöflich, sie nennt mich stolz, und sagt, sie könnte mich nicht lieben, wenn gleich eine Mannsperson so selten wäre, als ein Phönix. O! verzweifelt! Ihre Liebe ist wahrhaftig der Hase nicht, nach dem ich jage. Warum schreibt sie mir so? = = Höre, Schäfer, ich glaube, das ist ein Brief von deiner eignen Erfindung.

Silvius. Nein, wahrhaftig, ich weis den Innhalt nicht; Phöbe schrieb ihn selbst.

Rosalinde. Glaubt mir, ihr seyd ein Geck; die Liebe hat euch das Gehirn aus den Falten gerückt. Ich hab' ihre Hand gesehen; sie hat eine hübsche lederne Hand, eine steinfarbene Hand; ich dachte wirklich, sie hätte ihre alten Handschuhe an; aber es waren ihre Hände; sie hat eine Hand wie eine Bäurinn. Doch davon ist die Rede nicht. Ich sage nur, sie hat diesen Brief nicht ersonnen; das ist die Erfindung, und die Hand einer Mannsperson.

Silvius. In der That, es ist die ihrige.

Rosalinde. Ey! das ist ja eine prahlerische Schreibart, eine barbarische Schreibart', eine Schreibart für Leute, die sich auf den Degen herausfodern. = = Zum Henker, sie packt mich an, wie der Türk einen Christen. Ein sanftes weibliches Gehirn konnte keine so riesenmäßige Einfälle aushecken, solche äthiopische Redensarten, in ihrer Wirkung noch schwärzer, als sie aussehen. Wollt ihr den Brief hören?

Silvius. Wenns Euch beliebt; denn ich hab' ihn noch nicht gehört; aber leider! schon zu viel von Phöbens Grausamkeit gehört!

Rosalinde. Sie phöbisirt mich, daß es eine Art hat. Hört nur, wie die Tyranninn schreibt:

Kamst du, ein Gott im Hirtenkleid,
Ein Mädchenherz hier zu bekriegen;

Kann ein Frauenzimmer so spotten?

So lege deine Macht beyseit;
Ein weiblich Herz voll Zärtlichkeit
Erliegt in einem solchen Streit;
Wie leicht ists einem Gott, zu siegen!

Habt ihr jemals solche Beschimpfungen gehört?

Wirkt deiner schönen Augen Macht,
Selbst wenn sie zürnen, solche Liebe;
O! was erregten sie für Triebe,
Würd' ich von ihnen angelacht!
Da du mich schaltest, liebt' ich dich;
Was thät' ich, seufztest du für mich?
Der diesen Brief dir übergiebt,
Weis wenig, wie dich Phöbe liebt.
Entdecke wieder mir durch ihn,
Ob dieß mein Herz, und was ich bin,
Zur Gegengunst dich reizen kann;
Wo nicht, so zeig' durch ihn mirs an;
So bleibt der armen Phöbe doch
Der Tod zur letzten Zuflucht noch.

Silvius.

Silvius. Und das nennt Ihr Schimpfen?

Celia. Ach, du armer Schäfer!

Rosalinde. Hast du Mitleiden mit ihm? = = Nein, er verdient kein Mitleiden. Solch ein Weibsbild kannst du lieben? Was? dich zu einem Instrument zu machen, und falsche Töne auf dir zu spielen? Das ist nicht auszustehen! = = Nun, geh nur wieder zu ihr = = denn ich sehe wohl, die Liebe hat dich zu einem zahmen Wurme gemacht = = und sag' ihr, wenn sie mich liebe, so befehl ich ihr, daß sie dich lieben soll; und wenn sie nicht will, so wolle ich sie nimmermehr haben, bis du für sie bittest. Wenn du ein treuer Liebhaber bist, so geh fort! = = Kein Wort weiter = = Hier kömmt mehr Gesellschaft.

(Silvius geht ab.)

Sechster Auftritt.

Oliver zu den Vorigen.

Oliver. Guten Tag, ihr schönen Kinder; seyd so gut, wenn ihrs wißt, und sagt mir, wo in diesem Forste eine Schäferhütte zwischen Olivenbäumen zu finden ist.

Celia. Westwärts von hier, diesen Hügel herab,

wenn Sie jene Reihe von Wasserweiden am Bach zur rechten Hand lassen, werden Sie sie finden. Aber um diese Zeit hütet das Haus sich selbst; es ist niemand drinnen.

Oliver. Wenn das Gehör das Auge unterrichten kann, so sollt ich euch aus Beschreibung kennen; gerade solche Kleider, solches Alter! „Der Jüngling ist schön, schön wie ein Mädchen, und sieht eher einer reifen Schwester gleich; das Mädchen klein, und brauner, als ihr Bruder.„ ‒ ‒ Seyd ihr nicht die Besitzer des Hauses, wornach ich fragte?

Celia. Weil Sie uns fragen, so ist es nicht geprahlt, wenn wir Ja sagen.

Oliver. Orlando empfiehlt sich euch beyden, und überschickt diesem Jünglinge, den er seine Rosalinde nennt, sein blutiges Schnupftuch ‒ ‒ ‒ Seyd Ihrs?

Rosalinde. Ich bins ‒ ‒ Was soll das bedeuten?

Oliver. Etwas, das mir wenig Ehre macht, wofern Ihr hören wollt, wer ich bin, und wo, und wie, und warum dieses Schnupftuch mit Blut befleckt worden.

Celia. Ich bitte, erzählen Sie es doch.

Oliver. Als der junge Orlando euch zuletzt verließ, versprach er in einer Stunde wieder zu kommen; und da er nun so durch den Wald fortschritt, und seinen bittersüßen Grillen nachhieng, warf er ungefähr seine Augen auf die Seite, und sah unter einer alten bemoosten Eiche einen elenden zerlumpten Mann, ganz mit Haaren überwachsen, der schlafend auf dem Rücken lag. Um seinen Hals hatte sich eine grüne goldgefleckte Schlange geschlungen, die mit drohender Zunge seinem offnen Munde sich näherte; aber da sie plötzlich Orlando erblickte, sich wieder loswand, und in wallenden Ringen zum nächsten Busche fortschlüpfte. Eine Löwin lag im Schatten dieses Gebüsches, mit ausgesogenen Zitzen, und vorgerecktem Kopfe, gleich einer Katze, laurend, bis der schlafende Mann sich bewegen würde; denn es ist die Art dieses königlichen Thiers, nichts das todt zu seyn scheint, anzurühren. Wie Orlando dieß gewahr ward, näherte er sich dem Manne, und sah, daß es sein Bruder, sein ältester Bruder war.

Celia. O! ich hab' ihn von diesem Bruder reden gehört; er beschrieb ihn als den unnatürlichsten, den je die Sonne beschienen.

Oliver. Das konnt' er mit Recht thun, denn ich weis, daß ers war.

Rosalinde. Aber was that Orlando? Ließ er seinen Bruder dort zur Speise für die ausgesogene, hungrige Löwinn?

Oliver. Zweymal kehrte er in dieser Absicht sich um; aber Menschlichkeit, die allemal edler ist, als Rache, und die Natur, die stärker war, als sein gerechter Haß, zog ihn zurück. Er fiel die Löwinn an, und legte sie bald zu seinen Füßen, und unter diesem Kampf erwacht' ich vom unglücklichen Schlummer.

Celia. Sie sind also dieser Bruder?

Rosalinde. Sind Sie's, den er errettet hat?

Celia. Sind Sie's, der so viele Anschläge gemacht hat, ihn aus dem Wege zu räumen?

Oliver. Ich wars; aber itzt bin ichs nicht. Ich schäme mich nicht, euch zu erzählen, was ich war, da meine Bekehrung mir das, was ich bin, so angenehm macht.

Rosalinde. Aber das blutige Schnupftuch = =

Oliver. Nur Geduld = = Nachdem wir uns mit Thränen erkannt, versöhnt, und erzählt hatten, wie wir an diesen einöden Ort gekommen waren,

führte er mich zu dem leutseligen Herzoge, der Befehl gab, mich mit Speise zu erquicken, und in einen anständigen Aufzug zu setzen. Sodann befahl er mich der Liebe meines Bruders an, der mich in seine Grote führte. Hier sah er erst, da er seinen Arm aufstreifte, daß ihm die Löwinn im Kampf etwas Fleisch von seinem Arm abgerissen, welches alle diese Zeit über geblutet hatte; und nun wurde er ohnmächtig, und rief, indem er hinsank, Rosalinde = = Um die Erzählung kurz zu machen, so bracht ich ihn wieder zurechte, verband seine Wunde, und eine kleine Weile darauf, als er sich wieder stark ums Herz fühlte, schickte er mich hieher, daß ich euch, wiewohl unbekannter Weise, diese Geschichte erzählen sollte, damit ihr sein gebrochenes Versprechen entschuldigen möchtet, und dieses mit seinem Blute gefärbte Schnupftuch dem jungen Schäfer zu geben, den er im Scherz seine Rosalinde nennt.

Celia. Wie? was fehlt dir, Ganymed, mein liebster Ganymed?

(Rosalinde wird ohnmächtig.)

Oliver. Manche Personen fallen in Ohnmacht, wenn sie Blut sehen.

Celia. Das hat mehr zu bedeuten = = = Liebster Ganymed = =

Oliver. Seht, er kömmt schon wieder zu sich selbst.

Rosalinde. Ich wollt', ich wäre zu Hause.

Celia. Wir wollen dich hinführen. Wollen Sie so gut seyn, und ihm den Arm geben?

Oliver. Sey gutes Muths, Jüngling! = = Du ein Mann? = = Du hast kein männlich Herz.

Rosalinde. Das ist wahr, ich gesteh' es. Ach! Sir, man möchte denken, das war gut nachgemacht. = = Ich bitte Sie, sagen Sie Ihrem Bruder, wie gut ich mich verstellt habe. Hören Sie?

Oliver. Das war keine Verstellung; deine Farbe beweist es zu sehr; es war Ernst.

Rosalinde. Bloße Verstellung, ich versichere Ihnen.

Oliver. Wohlan denn, so fasse Herz, und stelle dich, als ob du ein Mann wärest.

Rosalinde. Das thu' ich auch; aber in der That, ich sollte von rechtswegen ein Frauenzimmer seyn.

Celia. Komm, du wirst immer blässer und

blässer; ich bitte dich, komm nach Hause. Guter Sir, begleiten Sie uns.

Oliver. Das will ich; denn ich muß meinem Bruder Bescheid bringen, ob du ihn auch entschuldigst, Rosalinde.

Rosalinde. Ich will mich auf etwas bedenken; aber ich bitte Sie, sagen Sie ihm doch, wie gut ich meine Rolle gespielt habe. = = Wollen wir gehen?

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Im Walde.

Der Rüpel und Audrey, hernach Wilhelm.

Rüpel. Wir werden schon eine gelegnere Zeit finden, Audrey; nur Geduld, liebe Audrey.

Audrey. Wahrhaftig! der Priester war gut genug, was der alte Kerl auch immer dawider sagen mochte.

Rüpel. Ein ganz verzweifelter Mensch ist der

Oliver, Audrey; ein garstiger Mar-text! *) Aber höre doch, Audrey, hier ist ein junger Mensch im Walde, der auf dich Anspruch macht.

Audrey. Ach! ich weis schon wer das ist; er hat auf der Welt kein Recht an mir. (Wilhelm kömmt.) Da kömmt der her, den du meynst.

Rüpel. Es ist Essen und Trinken für mich, wenn ich einen Bauren meiner Art sehe. Bey meiner Treu! wir haben gemeiniglich viel Witz vorräthig, und darum viel zu verantworten; es soll losgehen, ich kann mich nicht halten.

Wilhelm. Guten Abend, Audrey.

Audrey. Ey guten Abend, Wilhelm.

Wilhelm. Guten Abend, guter Freund.

Rüpel. Guten Abend, lieber Mann. Bedecke dich doch, bedecke dich = = wirklich, im Ernst, bedecke dich! = = Wie alt seyd ihr, guter Freund ?

Wilhelm. Fünf und zwanzig.

Rüpel. Ein reifes Alter! = = Ist dein Name Wilhelm ?

Wilhelm. Ja, Wilhelm.

Rüpel. Ein hübscher Name! = = Bist hier im Walde geboren?

---

*) Textverderber.

Wilhelm. Ja, Sir, Gott sey Dank!

Rüpel. Gott sey Dank; eine gute Antwort! = = Bist reich?

Wilhelm. Ja, Sir; so, so!

Rüpel. So, so, ist gut, sehr gut, außerordentlich gut! = = Und doch ist es das nicht, es ist nur so, so! = = Hast du Verstand?

Wilhelm. Ja, Sir, ich habe so ziemlichen Witz.

Rüpel. Recht gut gesagt! = = Mir fällt eben ein Spruch ein: „Der Thor dünkt sich weise, aber der Weise weis, daß er ein Thor ist.„ = = Wenn jener heydnische Philosoph Lust bekam, eine Traube zu essen, that er seine Lippen von einander, um sie in seinen Mund zu stecken, und wollte damit sagen, die Trauben wären zum Essen gemacht, und die Lippen zum Aufthun. *) Ihr liebt dieß Mädchen hier?

---

*) Warburton hält dieß für einen satyrischen Seitenblick auf die mancherley nichtswürdigen und unbedeutenden Sprüche und Handlungen, welche von den alten Weltweisen in ihren Lebensbeschreibungen erzählt werden. = = Wahrscheinlicher ist es nur eine Parodie der pedantischen Anführung dieser Sprüche. Shakespear hatte vielleicht diese Kenntniß aus einem alten Buche:

Wilhelm. Das thu' ich, Sir.

Rüpel. Gebt mir eure Hand! - - Seyd ihr gelehrt?

Wilhelm. Nein, Sir.

Rüpel. So lernt das von mir: Haben ist Haben. Denn es ist eine Figur in der Redekunst, daß, wenn man einen Trank aus einem Becher in ein Glas gießt, jener leer, und dieses voll wird. Denn alle Schriftsteller stimmen darinn überein, daß Ipse, Er, ist; nun seyd ihr nicht Ipse; denn ich bin Er.

Wilhelm. Was für ein Er, Sir?

Rüpel. Der Er, Sir, der dieß Mädchen heyrathen muß. Darum, du Bauer, steh ab! das heißt in der gemeinen Sprache: verlaß die Gesellschaft, in der bäurischen, die Kompanschaft, dieses Frauenzimmers, oder, in der gemeinen Sprache, dieses Weibsbildes; oder, Bauer, du kömmst um; oder, damit du es besser verstehest, du stirbst; oder, um deutlich zu reden, ich tödte dich, mache dir das Garaus, versetze dein Leben in Tod,

---

The Dictes and Sayinges of the Philosophers, welches schon im Jahre 1477 gedruckt, und vom Lord Rivers aus dem Französischen ins Englische übersetzt war.

deine Freyheit in Bande. Ich will dich mit Gift, oder mit dem Stocke, oder mit dem Stahl, angreifen. Ich will gegen dich Parthey machen, dir mit der Polizey über den Hals kommen, dich auf hundert und fünfzigerley Art tödten; darum zittre, und geh fort!

Audrey. Das thu, guter Wilhelm.

Wilhelm. Gott spar' Euch gesund, Sir!

(Geht ab)

Korin (der herein kömmt.) Unsre Herrschaft sucht euch; kommt mit!

Rüpel. Lustig, Audrey; wir wollen gehen.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Oliver und Orlando.

Orlando. Ists möglich? == Eine so kurze Zeit bist du mit ihr bekannt geworden, und sogleich verliebt? == Sie bloß zu sehen, und gleich zu lieben! bloß zu lieben, und gleich um ihre Gunst anzuhalten, und sie schon zu erhalten! == Und bist du also fest entschlossen, sie zu besitzen?

Oliver. Laß dich weder die Plötzlichkeit der Sache, noch ihre Armuth, noch die kurze Be-

kanntschaft, noch meine schnelle Bewerbung, noch ihre schnelle Einwilligung irre machen; sondern sage mit mir, daß ich Aliena liebe, sage mit ihr, daß sie mich liebt; gib uns auch deine Einwilligung; es wird dir nicht schädlich seyn. Denn meines Vaters Haus und alle Güter, die Sir Rolanden zugehörten, will ich an dich übertragen, und hier als ein Schäfer leben und sterben.

(Rosalinde kömmt dazu.)

Orlando. Du hast meine Einwilligung. Laß gleich morgen deine Hochzeit seyn. Ich will den Herzog und alle seine muntern Gesellschafter dazu einladen. Geh, und bereite Aliena dazu vor; denn, siehst du, hier kömmt meine Rosalinde.

Rosalinde. Sey mir gegrüßt, Bruder!

Oliver. Und du mir, schöne Schwester!

Rosalinde. O! mein liebster Orlando, wie schmerzt es mich, daß ich sehen muß, wie du dein Herz in einer Binde trägst!

Orlando. Es ist nur mein Arm.

Rosalinde. Ich dachte, dein Herz sey von den Klauen eines Löwen verwundet worden.

Orlando. Verwundet ist es; aber von den Augen eines Mädchens.

Rosalinde. Sagte dir dein Bruder, wie ich mich stellte, als ob ich in Ohnmacht sänke, da er mir dein Schnupftuch zeigte?

Orlando. Ja; und noch wunderbarere Sachen dazu.

Rosalinde. O! ich weis, was du meynst. Nun, das muß ich gestehen, schneller kann nichts zugehn, als vielleicht, wenn zwey Widder einander bey den Hörnern kriegen, sobald sie sich sehen; oder Cäsars thrasonische Prahlerey: Ich kam, ich sah, ich siegte! = = Denn dein Bruder und meine Schwester kamen nicht so bald, so sahen sie; sahen nicht so bald, so liebten sie; liebten nicht so bald, so seufzten sie; seufzten nicht so bald, so fragten sie einander um die Ursache; und wußten nicht so bald die Ursache, so suchten sie das Mittel dagegen. Und diese Treppe zum Ehestande sind sie so schnell mit einander hinaufgestiegen, daß man sie nun recht schnell zu einem Paar machen muß, wenn kein Unglück vorgehen soll. Sie sind recht mit Liebeswuth behaftet; sie wollen zusammen; man würde sie mit Keulen nicht von einander bringen. *)

*) Das Bild ist von der Art hergenommen, wie man Hunde, die in Wuth sind, aus einander zu bringen pflegt. = = Johnson.

Orlando. Morgen schon sollen sie verheyrathet seyn; und ich will den Herzog zu der Hochzeit bitten. Aber o! wie bitter ist es, durch andrer Leute Augen in die Glückseligkeit zu schauen! Desto schwerer wird mirs morgen ums Herz seyn, je mehr ich meinen Bruder im Besitze dessen, was er wünscht, glücklich sehen werde.

Rosalinde. Wie? = = Also kann ich nicht auch morgen deiner Rosalinde Stelle vertreten?

Orlando. Ich kann nicht länger vom bloßen Denken leben.

Rosalinde. So will ich dich auch nicht länger mit unnützen Reden plagen. = = Wissen Sie also = = denn nun red' ich im Ernste = = daß ich Sie als einen Edelmann von Verdiensten kenne. Ich sage das nicht, um Ihnen eine gute Meynung von meinem Verstande beyzubringen; in so fern, sag' ich nur, weis ich, wer Sie sind. Auch verlange ich nicht mehr Hochachtung von Ihnen, als dazu nöthig ist, Sie zu bewegen, daß Sie sich selbst Gutes thun, und nicht bloß auf meinen Vortheil sehen. Glauben Sie also, wenn es Ihnen beliebt, daß ich wunderbare Dinge thun kann. Ich bin von meinem vierten Jahre an um einen Zauberer

gewesen, der in seiner Wissenschaft ungemein groß war, und doch dazu keine unerlaubte Mittel brauchte. Lieben Sie Rosalinden so herzlich, als Sie äußerlich zu erkennen geben, so sollen Sie sie in eben dem Augenblick heyrathen, da Ihr Bruder die Aliena heyrathet. Ich weis, in was für misliche Umstände das Schicksal Sie versetzt hat; und, wenn es Ihnen nicht anders beliebt, so ist es mir nicht unmöglich, sie morgen vor Ihre Augen zu stellen, in ihrer eignen Person und Gestalt, und ohne einige Gefahr.

Orlando. Sprichst du im Ernste?

Rosalinde. Bey meinem Leben! ich spreche im Ernste; und ich liebe mein Leben sehr, wenn ich schon sage, daß ich ein Zauberer bin. *) Putzen Sie sich also so hübsch auf, als Sie können; bitten Sie Ihre Freunde zusammen; denn, wenn Sie morgen verheyrathet seyn wollen, so sollen Sie es werden, und, wenn Sie wollen, mit Rosalinde. = = Sehen Sie, da kömmt meine Geliebte und ihr Liebhaber.

---

*) Man sieht hieraus, daß dieß Stück unter König Jakob geschrieben wurde, da man eine scharfe Untersuchung mit den Zauberern und Hexen anstellte. = = Warburton.

Dritter Auftritt.

Silvius und Phöbe zu den Vorigen.

Phöbe. Junger Mensch, Ihr seyd nicht artig mit mir umgegangen, daß Ihr den Brief gezeigt habt, den ich Euch geschrieben habe.

Rosalinde. Darum bekümmre ich mich wenig; ich studire recht darauf, euch unartig und verächtlich zu begegnen. Ihr werdet da von einem getreuen Schäfer begleitet; seht ihn an, liebt ihn; er betet euch an.

Phöbe. Du guter Schäfer, sage diesem Jüngling, was lieben heißt.

Silvius. Es heißt, aus lauter Seufzern und Thränen zusammengesetzt seyn; und das bin ich für Phöbe.

Phöbe. Und ich für Ganymed.

Orlando. Und ich für Rosalinde.

Rosalinde. Und ich für kein Frauenzimmer.

Silvius. Es heißt, aus lauter Treue und Dienstbegierde zusammengesetzt seyn; und das bin ich für Phöbe.

Phöbe. Und ich für Ganymed'

Orlando. Und ich für Rosalinde.

Rosalinde. Und ich für kein Frauenzimmer.

Silvius. Es heißt, aus lauter Phantasie zusammengesetzt seyn, aus lauter Leidenschaft, aus lauter Wünschen, aus lauter Anbetung, Ehrfurcht, und Unterthänigkeit, aus lauter Demuth, lauter Geduld, und Ungeduld, aus lauter Reinigkeit, lauter Ergebenheit, aus einer Treue, die alle Proben aushält; und das bin ich für Phöbe.

Phöbe. Und ich für Ganymed.

Orlando. Und ich für Rosalinde.

Rosalinde. Und ich für kein Frauenzimmer.

Phöbe (zu Rosalinde.) Wenn das so ist, warum tadelt Ihr mich denn, daß ich Euch liebe?

Silvius (zu Phöbe.) Wenn das so ist, warum tadelt Ihr mich denn, daß ich Euch liebe?

Orlando. Wenn das so ist, warum tadelst du mich denn, daß ich dich liebe?

Rosalinde. Zu wem sagen Sie das?

Orlando. Zu der, die nicht hier ist, und mich nicht hört.

Rosalinde. Ich bitte euch, Leute, laßt uns aufhören. Das kömmt heraus, als wenn die Wölfe in Irrland gegen den Mond heulen. (Zum Silvius.) Ich will euch helfen, wenn ich kann;

(zu Phöbe) ich wollte euch lieben, wenn ich könnte. Morgen kommen wir alle wieder zusammen. = = (Zu Phöbe.) Ich will euch heyrathen, wenn ich jemals ein Frauenzimmer heyrathe; und heyrathen will ich morgen. = = (Zu Orlando.) Ich will Sie befriedigen, wenn ich anders einen Mann befriedigen kann; und Sie sollen morgen eine Frau bekommen. = = (Zu Silvius.) Ich will euch vergnügt machen, wenn das, was euch gefällt, euch vergnügen kann; und ihr sollt morgen eine Frau haben. Ein jedes unter euch komme, so lieb ihm das ist, was es liebt. Und hiemit lebt wohl. Ihr wißt nun meine Befehle.

Silvius. Ich will nicht zurückbleiben, wenn ich lebe.

Phöbe. Ich auch nicht.

Orlando. Ich auch nicht.

(Sie gehen alle ab.)

Vierter Auftritt.

Der Rüpel, Audrey, und hernach zwey Edelknaben.

Rüpel. Morgen ist der freudenreiche Tag, Audrey; morgen wollen wir einander heyrathen.

Audrey. Mich verlangt herzlich darnach; und ich hoffe, es ist doch wohl kein unanständigs Ver-

langen, wenn man verlangt, eine Frau von der Welt zu seyn. „ „ Da kommen ja zwey Edelknaben des verbannten Herzogs.

1. Edelknabe. Willkommen, guter Freund!

Rüpel. Wahrhaftig, sehr willkommen! „ „ Setz dich, setz dich, und sing' uns ein Liedchen!

2. Edelknabe. Damit wollen wir dienen. Setzt euch in die Mitte.

1. Edelknabe. Wollen wir denn sogleich zufahren, ohne zu räuspern, oder auszuspucken, oder zu sagen, daß wir heiser sind? Das pflegen doch sonst die einzigen Prologen einer schlechten Stimme zu seyn.

2. Edelknabe. Nur zu, nur zu! beyde in einem Tone, wie zwey Zigeunerinnen auf einem Pferde!

Lied.

Es war ein Schäfer und Schäferinn,
Mit hey und ho, und heynonino,
Die giengen über das Kornfeld hin,
Zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit,
Wenn Vögel singen weit und breit;
Wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

Ins Korn und zwischen die Aehren hin,
Mit hey und ho, und heynonino,
Legt sich der Schäfer und Schäferinn.
Zur Frühlingszeit, u. s. f.

Sie sangen ein Lied zur selben Frist,
Mit hey und ho, und heynonino,
Daß unser Leben ein Blümchen ist,
Zur Frühlingszeit, u. s. f.

Und drum bediene des Lenzes dich,
Mit hey und ho, und heynonino,
Denn Liebe kränzet mit Veilchen sich,
Zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit,
Wenn Vögel singen weit und breit;
Wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

Rüpel. Wahrhaftig, junges Herrchen, obgleich in dem Texte auch nicht viel gesagt war, so waren doch besonders die Noten sehr mistönend.

1. **Edelknabe.** Ihr irrt Euch, Sir; wir hielten das Zeitmaaß ganz richtig; wir verloren es nicht.

Rüpel. Wahrhaftig ja! ich halt' es doch immer für verlorne Zeit, *) solch ein närrisches Liedchen

---

*) Im Englischen ist dieß Wortspiel auffallender, da

anzuhören. Gott sey mit Euch, und bessere eure Stimmen! = = Komm, Audrey.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein andrer Theil des Waldes.

Der alte Herzog, Amiens, Jaques, Orlando, Oliver, Celia.

Herzog. Glaubst du, Orlando, daß der junge Mensch im Stande ist, das alles zu halten, was er versprochen hat?

Orlando. Bald glaub' ich, bald wieder nicht; wie diejenigen thun, die sehnlich wünschen, und Ursache haben, zu fürchten. *)

Rosalinde, Silvius, Phöbe, zu den Vorigen.

Rosalinde. Noch ein wenig Geduld, bis unser Vergleich in Richtigkeit gebracht ist. = = (Zum Herzoge.) Sie sagen, wenn ich Ihnen Ihre Rosalinde bringe, so wollen Sie sie dem Orlando hier geben?

---

beydes die Zeit und das musikalische Zeitmaaß durch das Wort *Time* bezeichnet wird.

*) Oder, nach Johnsons Leseart: „wie diejenigen, die mit Hoffnung fürchten, und mit Furcht hoffen.„

Herzog. Das wollt' ich, und wenn ich Königreiche mit ihr zu geben hätte.

Rosalinde (zu Orlando.) Und Sie sagen, Sie wollen sie haben, wenn ich sie Ihnen bringe?

Orlando. Das wollt' ich, und wenn ich König über alle Königreiche wäre.

Rosalinde (zu Phöbe) Ihr sagt, ihr wollt mich heyrathen, wenn ich will?

Phöbe. Das will ich; und sollt' ich die Stunde darauf sterben.

Rosalinde. Aber wenn Ihr euch selbst weigert, mich zu nehmen, so wollt Ihr euer Herz diesem getreuesten unter allen Schäfern schenken?

Phöbe. So ist die Abrede.

Rosalinde (zu Silvius.) Ihr sagt, Ihr wollt Phöbe haben, wenn sie Euch will?

Silvius. Das will ich, wenn gleich der erste Augenblick, da ich sie hätte, Tod für mich wäre.

Rosalinde. Ich habe versprochen, alle diese Dinge ins Reine zu bringen. Halte nur ein jedes unter euch, was es versprochen hat. Ich gehe, um diese Zweifel alle aufzulösen.

(Sie geht mit Celia ab.)

Herzog. Ich bemerke an diesem Schäferknaben einige ganz eigene Züge meiner Tochter.

Orlando. Als ich ihn das erstemal sahe, gnädigster Herr, hielt' ich ihn für einen Bruder von Ihrer Tochter. Aber er ist in diesem Walde geboren, und in den Anfangsgründen von allerley verzweifelten Künsten durch einen Oheim unterrichtet worden, den er als einen großen Zauberer beschreibt, der sich in diesem Walde aufgehalten hat.

Sechster Auftritt.

Der Rüpel und Audrey zu den Vorigen.

Jaques. Ich glaube wahrhaftig, es steht uns eine zweyte Sündfluth bevor, daß die Thiere so paarweise zur Arche kommen. Hier kömmt ein Paar närrischer Thiere, die sonst in allen Sprachen der Welt Narren genennet werden.

Rüpel. Meinen Gruß zuvor, Ihr Herren!

Jaques. Gnädigster Herr, heißen Sie ihn willkommen. Das ist der Edelmann im Fleckenkleide, den ich so oft im Walde gesehen habe. Er schwört, er sey ein Hofmann gewesen.

Rüpel. Wenn jemand daran zweifelt, so lass' er sich die Probe von mir machen. Ich habe tanzen gelernt; ich habe seiner Dame Schmeich-

leyen vorgesagt; ich bin politisch gegen meinen Freund, und gleißnerisch gegen meinen Feind gewesen; ich habe drey Schneider zu Grunde gerichtet; ich habe viermal Händel gehabt, und über den einen mich beynahe geschlagen.

Jaques. Und wie wurde das ausgemacht?

Rüpel. Wir kamen wirklich zusammen, und fanden, unser Wortwechsel sey über die siebente Ursache.

Jaques. Die siebente Ursache? ‒ ‒ Wie so? ‒ ‒ Gnädigster Herr, gefällt Ihnen dieser Bursche nicht?

Herzog. Sehr wohl.

Rüpel. Gott vergelt' es euch, Sir; ich wünsche mir Gelegenheit, es zu erwiedern. Ich eile auch herbey, Sir, unter den übrigen kopulativen Geschöpfen dieser Gegend, zu schwören, und falsch zu schwören, wie die Ehegesetze es zu halten befehlen, und das Blut es brechen wird, eine arme Jungfer, Sir, ein unansehnliches Ding, Sir; aber die ich lieb habe. Es ist so eine wunderliche Art von mir, Sir, daß ich nehme, was sonst niemand will. Reiche Unschuld wohnt hier, wie ein Geizhals in einem armen Hause, wie eine Perle in einer faulen Auster.

Herzog. Bey meiner Treu! er ist sehr behende und spruchreich. *)

Jaques. Aber die siebente Ursache. Wie zanktet ihr euch über die siebente Ursache?

Rüpel. Ueber eine siebenmal abgelehnte Lüge = = Tragt euern Leib anständiger, Audrey! = = Zum Exempel, Sir, ich tadelte die Art, wie eines gewissen Hofjunkers Bart gestutzt war. Er sagte mir dagegen, wenn ich sagte, sein Bart sey nicht recht gestutzt, so sey er der Meynung, er sey recht; das nennt man die höfliche Retorsion. Wenn ich fortfuhr, er sey nicht recht gestutzt, so sagte er mir wieder, er stutze seinen Bart für sein eignes Wohlgefallen; dieß nennt man die spitzige Antwort. Wenn ich zum drittenmal sagte, er sey nicht recht gestutzt, so erwiederte er, ich verstehe mich nicht darauf; dieß nennt man die grobe Antwort. Wenn ich zum viertenmal behauptete, der Bart sey nicht recht gestutzt, so ant-

*) Im Original antwortet der Rüpel hierauf: According tho the fool's bolt, Sir and such dulcet diseases. Wörtlich: „ wie es des Narren Keil, und solche süße Krankheiten mit sich bringen. „ = = Johnson gesteht selbst, daß er den Sinn davon nicht einsehe, und die übrigen Ausleger schweigen hier.

wortete er, ich spreche nicht wahr; das nennt man den herzhaften Verweis. Blieb ich dennoch dabey, der Bart sey nicht recht gestutzt, so sagte er, ich löge; das nennt man den händelmäßigen Schimpf; und darauf folgt die Circumstantiallüge und die directe Lüge.

Jaques. Und wie oft sagtet ihr, sein Bart sey nicht recht gestutzt?

Rüpel. Ich durfte nicht weiter gehen, als zur Circumstantiallüge, und er war verbunden, mir dagegen die directe Lüge in den Bart zu werfen; und so maaßen wir unsre Degen, und giengen wieder heim.

Jaques. Könnt ihr itzt die Grade der Lüge nach der Reihe nennen?

Rüpel. O Sir, wir zanken uns nach einem gedruckten Buche *), so wie ihr Bücher für die

*) Das Buch, welches hier gemeynt wird, ist eine sehr lächerliche Abhandlung eines gewissen Vincentio Saviolo *Of honour and honourable Quarrels* (von der Ehre und die Ehre betreffenden Zwistigkeiten) welches bey Wolf, 1594 in Quart gedruckt ist. Die verschiednen Kapitel derselben betreffen die mancherley Arten von Lügen, und wie man sich dagegen vertheidigen soll. = = Warburton.

guten Manieren habt. Ich will euch die Grade nennen. Der erste, die höfliche Retorsion; der zweyte, die spitzige Antwort; der dritte, die grobe Antwort; der vierte, der herzhafte Verweis; der fünfte, der händelmäßige Schimpf; der sechste, die Circumstantiallüge; der siebente, die directe Lüge. Allen diesen kann man ausweichen, außer der directen Lüge; und auch diese kann man durch ein **Wenn** vermeiden. Ich weis, daß manchmal sieben Richter einen Handel nicht ausmachen konnten; wenn aber die Partheyen zusammen kamen, so besann sich nur einer auf ein **Wenn**; als: Wenn ihr so gesagt habt, so sagte ich so; und dann schlugen sie ein, und schwuren Brüderschaft. O! das **Wenn** ist der beste Friedensstifter; es steckt eine Wunderkraft im **Wenn**. *)

Jaques. Ist das nicht ein seltsamer Bursche, gnädigster Herr? Er ist zu allem gut, wenn er schon ein Narr ist.

Rüpel. Er verbirgt sich hinter der Narrheit, wie

*) Dr. **Warburton** bemerkt eine Stelle aus dem eben angeführten Buche, in dem Kapitel von den Conditionallügen, wo etwas ähnliches von der Partikel **Wenn** gesagt wird.

der Vogler hinter seinem Pferde, um so desto sicherer seinen Witz abzuschießen.

Siebenter Auftritt.

Hymen *), Rosalinde, als ein Frauenzimmer, und Celia, zu den Vorigen.

Hymen (singt:)

Dann ist im Himmel Freude,
Wenn zwey getrennten Herzen
Der Friede wieder lacht.
Nimm, Fürst, hier deine Tochter,
Es hat sie dir selbst Hymen
Vom Himmel her gebracht.
Komm, gib dem Jüngling ihre Hand,
Der ganz sein Glück in ihrem Herzen fand!

Rosalinde (zum Herzoge.) Ihnen geb' ich mich selbst, denn ich bin die Ihrige = = (Zum Orlando.) Ihnen geb' ich mich selbst, denn ich bin die Ihrige.

Herzog. Wenn ich meinen Augen trauen darf, so bist du meine Tochter.

---

*) Rosalinde scheint den übrigen durch Zauberey herbeygebracht zu werden, und wird daher von einem vermeynten geistigen Wesen, unter dem Charakter des Hymen, eingeführt. = = Johnson.

Orlando. Wenn ich dieser Gestalt trauen darf, so bist du meine Rosalinde.

Phöbe. Wenn ich meinen Augen und dieser Gestalt trauen darf, so fahre wohl, meine Liebe!

Rosalinde (zum Herzoge.) Ich will keinen Vater haben, wenn Sie es nicht sind. (Zu Orlando.) Ich will keinen Gemahl haben, wenn Sie es nicht sind. (Zu Phöbe.) Und wenn ich jemals eine Frau nehme, so sollt Ihrs seyn.

Hymen.

Still! ich leide keinen Streit;
Hier auch stift' ich Einigkeit.
Dünkt es euch nicht wunderbar?
Gleich ein vierfach Ehepaar
Steht vor meinen Augen hie,
Und mein Band vereinigt sie.

(Zu Orlando und Rosalinde.)

Dich und dich entzweyt kein Schmerz.

(Zu Oliver und Celia.)

Du und du bist Herz in Herz.

(Zu Phöbe.)

Du mußt dich für ihn bequemen,
Oder sonst ein Mädchen nehmen.

(Zum Rüpel und Audrey.)

Ihr seyd Unzertrennliche,
Wie der Winter und der Schnee.

Daß die Ehen nun gelingen,
Wollen wir ein Brautlied singen!

Lied.

Freyen ist der Juno Krone,
Dreymal selig ist dieß Band!
Land und Stadt bevölkert Hymen;
Singt, o singt den Ehestand!
Ehr' und Ruhm steig' in der Opferwolke
Hymen auf, dem Gott von jedem Volke!

Herzog (zu Celia.) O! meine liebste Nichte, sey mir willkommen! nicht weniger willkommen, als meine eigne Tochter.

Phöbe. Ich will mein Wort nicht wieder zurücknehmen. (Zu Silvius.) Hier hast du meine Hand. Deine Treue bezwingt meinen Eigensinn.

Achter Auftritt.

Jakob de Boys zu den Vorigen.

Jakob de Boys. Gönnet mir Gehör nur für zwey oder drey Worte. Ich bin der zweyte Sohn des alten Sir Roland, und bringe dieser schönen Gesellschaft die Zeitung, daß Herzog Friedrich, auf die Nachricht, daß alle Tage sehr verdienstvolle

Männer sich in diesen Wald begäben, eine ansehnliche Macht auf die Beine brachte, in der Absicht, sie hieher zu führen, seinen Bruder gefangen zu nehmen, und zu tödten. Allein da er an die Gränzen dieses wilden Gehölzes kam, traf er einen Einsiedler an, der, nach einigen Unterredungen, ihn bewog, seinem Vorsatze und der Welt zu entsagen, die Krone seinem verbannten Bruder zu vermachen, und allen denen, die mit demselben vertrieben worden, ihre eingezogenen Güter wieder zu geben. Daß dieß wahr sey, dafür stehe ich mit meinem Leben!

Herzog. Willkommen, junger Mann! du bringst deinen Brüdern ein schönes Hochzeitsgeschenk, dem einen seine eingezogenen Güter, dem andern ein mächtiges Fürstenthum. Itzt laßt uns vor allen Dingen in diesem Walde das vollziehen, was in demselben einen so guten Anfang nahm; dann soll ein Jeder von diesem glücklichen Haufen, die so viel schwere Tage und Nächte mit uns ausgehalten haben, die Vortheile unsers wieder hergestellten Glücks, Jeder seinem Stande gemäß, mit uns theilen. Unterdessen vergeßt die uns aufs neue zugefallene Würde, und kehrt zu unsern ländlichen

Freuden zurück! Macht Musik! und ihr Bräute und Bräutigame insgesammt fangt den fröhlichen Tanz an!

Jaques. Gnädigster Herr, mit Ihrer Erlaubniß, wenn ich recht gehört habe, so hat Herzog Friedrich das Klosterleben erwählt, und dem Hofe gute Nacht gegeben?

Herzog. Ja, das hat er.

Jaques. Ich will also zu ihm. Bey dergleichen Neubekehrten giebt es Gelegenheit viel zu hören, und viel zu lernen. (Zum Herzoge.) Ich überlasse Sie Ihrer ehemaligen Würde; Sie haben dieselbe durch Ihre Geduld und Tugend wohl verdient. (Zu Orlando.) Sie Ihrer Geliebten; Ihre treue Liebe macht Sie ihrer werth; (zu Oliver.) Sie Ihren wiedergeschenckten Gütern, Ihrer Liebe, und Ihren großen Verwandten; (zu Silvius.) Euch einem lang und wohlverdienten Brautbette; (zum Küpel.) Und dich einem zänkischen Ehestande; denn deine Liebesreise ist nur auf zwey Monate verproviantirt. Und so beginnt eure Freuden; ich bin für ganz andre, als fürs Tanzen.

Herzog. Bleib, Jaques, bleib!

Jaques. Ich würde nur lange Weile dabey ha-

haben. Ich will mich in Ihre verlassene Höhle zurückziehen, und dort erwarten, was Sie mir ferner zu befehlen haben.

(Er geht ab.)

Herzog. Fangt an! fangt an! = = Wir wollen Eure Vermählung so vergnügt anfangen, als wir hoffen, daß sie bis zum Ende dauern werde.

Epilog.

Rosalinde. Es ist eben nicht Mode, ein Frauenzimmer als Epilogus zu sehen; aber doch wohl nicht unschicklicher, als wenn eine Mannsperson der Prologus ist. Hat es seine Richtigkeit, daß ein guter Wein keines Kranzes bedarf, so ists auch richtig, daß ein gutes Schauspiel keinen Epilog braucht. Allein bey gutem Weine pflegt man doch einen guten Kranz auszuhängen; und gute Schauspiele fallen desto besser aus, wenn sie gute Epilogen haben. Aber wie schlimm bin ich daran, da ich weder ein guter Epilogus bin, noch Euch viel zum Vortheil eines guten Stücks sagen kann! Ich sehe nicht aus, wie ein Bettler; also wird das Betteln sich nicht für mich schicken. Das einzige Mittel wird seyn, Euch

zu beschwören; und damit will ich bey dem Frauenzimmer den Anfang machen. Ich beschwör' Euch, ihr Frauen, bey der Liebe, die Ihr zu den Männern hegt, so viel von diesem Schauspiele zu billigen, als ihnen gefällt; und Euch, ihr Männer, beschwör' ich bey der Liebe, die Ihr zu den Frauen habt = = denn an euerm Liebäugeln seh' ich, daß keiner unter Euch sie haßt = = so viel zu billigen, als ihnen gefällt; so wird zwischen Euch und den Frauen der Beyfall des Stücks entschieden. Wär' ich ein Frauenzimmer *), so wollt' ich so viele von Euch küssen, als Bärte hätten, die mir gefielen, Gesichter, die ich leiden könnte, und einen Athem, der mir nicht zuwider wäre; und ich weis gewiß, alle die, welche gute Bärte, oder gute Gesichter, oder einen angenehmen Athem haben, werden mir für mein gütiges Anerbieten eine gute Nacht wünschen, wenn ich mich ihnen empfehle.

---

*) Man muß wissen, daß zu Shakespears Zeiten die Frauenzimmerrollen allemal von verkleideten jungen Mannspersonen gespielt wurden. = = Hanmer.

Kritischer Anhang
zum
Dritten Bande
des
Deutschen Shakespear.

I.

Ueber den
Kaufmann von Venedig.

Die so oft wiederholten Vorwürfe, welche man unserm Dichter über die Unregelmäßigkeit seiner Schauspiele macht, betreffen unter andern auch eine sorglose Vernachläßigung der sogenannten dramatischen Einheiten. Vielleicht hat man in der ganzen Poetik nirgend so viel Willkührliches zum Grunde gelegt, und darauf Regeln der Nothwendigkeit gebaut, als in der Lehre von der dreyfachen Einheit, welche man dem theatralischen Dichter zur Pflicht macht. Man weis, wie ängstlich und weitschweifig unter andern Corneille seine Grundsätze darüber vortrug, die er aus den Mustern und Vorschriften der Alten geschöpft, und eben dadurch unwidersprechlich festgesetzt zu haben glaubte, und wie sorgfältig er, und die mehrsten seiner Landsleute, wenigstens die ältern, dieser Regel treu geblieben sind. Dem ungeachtet hat man immer mehr eingesehen, daß zwey dieser

Einheiten, der Zeit nämlich, und des Orts, gar wohl Ausnahmen leiden, daß es viele Fälle giebt, wo die Vorbeylassung dieser Regeln der Aufopferung wesentlicherer Schönheiten ohne alles Bedenken vorzuziehen ist. Das Muster der Alten kann uns hier keinen Augenblick zweifelhaft machen, so bald wir bedenken, daß die von der unsrigen verschiedne Einrichtung ihrer Schauspiele, und besonders der Chor, es nothwendig machte, das Stück in einen wahrscheinlichen, nicht so sehr über die Vorstellungszeit hinausgehenden, Zeitraum einzuschränken, und den Ort, worauf jener Chor, dieß zuschauende, oft theilnehmende Volk, versammelt war, nicht zu verändern. Nur die dritte Gattung der Einheit, die Einheit der Handlung, gehört unstreitig nicht unter die mechanischen, sondern unter die wesentlichen Regeln des Drama, welches dieselbe mit den mehrsten übrigen Dichtungsarten gemein hat. Der Grad des Interesse und die Vollkommenheit der Wirkung hängen davon ab, daß die Seele des Zuschauers auf einen Hauptgegenstand geheftet, mit einer Hauptbegebenheit beschäftigt, nicht getheilt, nicht zerstreut werde.

Shakespear hat die beyden erstern Gattungen

der Einheit sehr oft aus der Acht gelassen. In dem Lustspiele, das **Wintermährchen**, läßt er den Verlauf seiner Handlung auf einmal über einen Zwischenraum von sechszehn Jahren hinweg rücken; vielleicht die größte Freyheit dieser Art, die sich jemals ein dramatischer Dichter erlaubt hat, und die auch ihm selbst so auffallend war, daß er die Zeit, als eine Person auftreten, und sich wegen dieses Uebelstandes entschuldigen ließ. Von seiner willkührlichen Veränderung des Orts giebt jedes seiner Stücke öftere Beyspiele; er wagte sie selbst da, wo sonst die Entlegenheit der beyden Oerter, und die Unwahrscheinlichkeit, daß die handelnden Personen sich so schnell von dem einen zum andern begeben konnten, einen mehr auf Regelmäßigkeit bedachten Dichter vom Gebrauche dieser Freyheit abgehalten hätte. Ueber beydes ist er indeß leicht zu rechtfertigen; und für beydes halten uns die großen Meisterzüge seines Genies in der übrigen Behandlung seiner Subjecte schadlos. Aber, wenn ihn nun auch der Vorwurf träfe, daß er die Einheit der Handlung vernachläßigt hätte? — Und, dem Anscheine nach, trifft er ihn in den meisten seiner Schauspiele. Allein, nicht zu geden-

ken, daß viele derselben mehr Gemählde und Darstellungen der Handlung, als kunstmäßige dramatische Bearbeitung derselben, seyn sollten, welches besonders von seinen historischen Schauspielen gilt; so finden wir, bey näherer Aufmerksamkeit, daß er gemeiniglich dasjenige, was Nebenhandlung, was Episode zu seyn scheint, mit der Haupthandlung so zu verweben gewußt, es hauptsächlich deswegen in ein so helles, fast dem Hauptgegenstande gleiches, Licht gesetzt hat, um diesen letztern dadurch desto mehr zu heben; oder vielmehr, daß dasjenige, was uns zwiefaches, getheiltes Interesse zu seyn scheint, es in dem Schauspiele selbst wirklich nicht ist, sondern nur in der Auflösung und Zergliederung des Kunstrichters, der es erst durch kälteres Nachsinnen entdeckt, und es in seiner wärmern Gemüthsfassung, als er das Stück las, als es, so zu reden, vor seiner Einbildungskraft gespielt wurde, nicht bemerkte.

Dieß scheint mir auch hier, in dem Kaufmann von Venedig, der Fall zu seyn. Beyde Handlungen, die Grausamkeit des Juden gegen den Antonio, und Bassanio's Liebe, sind so glücklich in eine Begebenheit vereinigt, daß sie uns nur eine

Handlung zu seyn dünken. Das Verdienst und die Kunst des Dichters = = wahrlich! Shakespear hat mehr Kunst, als man gemeiniglich glaubt, und ein Ruhm für ihn, daß sie seinen meisten Beurtheilern lauter Natur zu seyn scheint! = = ist desto größer, weil er, aller Wahrscheinlichkeit nach, sich zwey verschiedner Erzählungen bediente, und den ganz verschiednen Innhalt derselben zu einem Ganzen verband.

Die Geschichte von der Grausamkeit des Juden ist eine sehr alte, und lange vor Shakespear verschiedentlich erzählte Geschichte, wie wir bald sehen werden. Man hat im Englischen eine alte Ballade*), worinn sie in einem ungeschmückten, treuherzigen Tone vorgetragen wird. Warton**) hielt dieselbe anfänglich für die nächste Quelle dieses Schauspiels; und ob sie gleich, aller Wahrscheinlichkeit nach, es nicht ist, so verdient sie doch immer bey dieser Gelegenheit auch dem deutschen

---

*) Man findet sie, nebst kritischen Bemerkungen darüber, im *Connoisseur*, N. XVI. Vol. I. p. 124. ff. und in den *Reliques of ancient English Poetry*, Vol. I. p. 206. ff.

**) *Observation on the Fairy Queen*, Vol. I. p. 129. ff.

Leser näher bekannt zu werden. In dieser Absicht habe ich folgende Uebersetzung, und darinn die Beybehaltung des altfränkischen Tons, versucht:

Ein neues Lied

vorstellend die Grausamkeit Gernuti, eines Juden, der einem Kaufmann hundert Kronen lieh, und ein Pfund von seinem Fleisch begehrte, weil er ihn zur gesetzten Zeit nicht bezahlen konnte.

Erster Theil.

Wohl in Venedig lebt' unlängst
Ein grausamlicher Jude,
Von eitel Wucher nährt' er sich,
So melden's welsche Schreiber.

Gernutus ward der Jud' genannt,
Er dachte nie zu sterben,
Dazu that er kein Gutes je
Den Bettlern auf der Straße.

Sein Leben glich der trägen Sau,
Die manche Jahre lebet,
Doch niemals einem frommen thut,
Bis erst, wenn man sie schlachtet.

Es glich dem faulen Haufen Mist,
Der in der Grube lieget,
Und niemals irgend frommen thut,
Bis man umher es spreitet.

So geht es auch dem Wucherer,
Er kann in Ruh nicht schlafen,
Aus Furcht, die Diebe gehn ihm nach,
Ihn aus dem Nest zu stehlen.

Sein Herz sinnt Tag und Nacht, wie er
Den Armen will berücken;
Sein Maul ist fast des Goldkoths voll,
Doch schnappet es nach fürderm.

Sein Weib leiht einen Schilling aus,
Die Woch' um einen Pfenning;
Bringt auch ein Pfand, nochmal so theu'r,
Wollt ihr den Schilling haben.

Und stellt euch dann ja richtig ein,
Denn sonst verliert ihr alles.
Dieß war des Weibes Unterhalt,
Den ihre Kuh sie nannte.

Es wohnte damals in der Stadt
Ein Handelsmann, in Ehren,
Der in der Noth, worinn er stack,
Einst hingieng zum Gernutus.

Er bat ihn, auf ein Jahr und Tag
Mit Rath ihm beyzuspringen,
Und hundert Kronen ihm zu leihn,
Er wollt' dafür bezahlen,

Was er von ihm verlangen könnt',
Er wollt' auch Pfänder geben.
Nein, sprach der Jud', und greint' dazu,
Sagt nur, wie viel verlangt ihr?

Fürs Leihen sollt ihr auf ein Jahr
Mir keinen Pfenning geben.
Vielleicht könnt ihr mir gleichen Dienst
Erwiedern, eh' ich sterbe.

Doch laßt uns machen einen Schwank,
Wovon man lang' soll sprechen,
Ihr sollt mir eine stattliche
Gar starke Bürgschaft stellen.

Versprecht mir, wenn ihr mirs nicht zahlt,
Ein Pfund von eurem Fleische.
Wollt ihr das, so verschreibt es mir,
Und hier sind hundert Kronen.

Von Herzen gern, der Kaufmann sprach,
Und so ward es verschrieben.
Als nun ein Jahr und Tag um war,
Und er bezahlen sollte,

Und auf dem Meer wohl insgesammt
Des Kaufmanns Schiffe waren,
Da dacht' er hin, da dacht' er her,
Was er nun sollt' beginnen.

Stracks gieng er zu Gernutus hin,
Mit krumm gebognem Rücken,
Und sprach zu ihm: ich bitt' euch sehr,
Seyd linde mir aus Freundschaft!

Mein Tag ist da, doch mangelt mir
Das Geld, euch zu bezahlen.
Und sagen darf ichs, nicht viel kann
Euch meine Bürgschaft nützen.

Gernutus sprach: Von Herzen gern,
Des haltet euch versichert;
In Dingen von mehr Wichtigkeit
Sollt ihr mich willig finden.

Er geht davon; der Tag verstrich;
Gernutus thät nicht säumen,
Holt' einen Schergen gleich herbey,
Ließ ihn beym Kopfe nehmen,

Und warf ihn ins Gefängniß hin,
Und drang auf die Verschreibung;
Als der Gerichtstag nun erschien,
Bat er, ihm Recht zu sprechen.

Des Kaufmanns Freunde kamen all',
Und weinten bittre Thränen.
Sie hatten sonst kein Mittel mehr;
Den Tag noch mußt' er sterben.

Zweyter Theil.

Von des Juden Grausamkeit, vorstellend die Barmherzigkeit des Richters gegen den Kaufmann.

Statt hundert wollten einige
Fünfhundert Kronen zahlen,
Und andre tausend, zwey, dreymal,
Doch weigert er sich immer.
Man bot, den Kaufmann zu befreyn,
Zuletzt zehntausend Kronen.
Gernutus sprach: Ich will kein Geld,
Die Bürgschaft will ich haben.
Ich fodre seines Fleisch's ein Pfund,
Das sey mir statt der Zahlung.
Drauf sprach der Richter: Aber Freund,
Darum muß ich euch bitten:
Nehmt dieses Fleisch von solchem Ort,
Daß er beym Leben bleibe;
Das thut, und dafür geb' ich euch
Dazu die hundert Kronen.

Nein, nein, sprach er, nach strengem Recht
Muß das Gericht verfahren;
Mein Pfund Fleisch nehm' ich unterwärts
Aus seiner rechten Seite.

Mit Herzleid sahn die Grausamkeit
Die da versammelt waren;
Nicht Freund noch Feind hier helfen konnt',
Er mußte sich entkleiden.

Der blutbegier'ge Jude steht
Mit scharf gewetztem Messer,
Zu tödten den unschuld'gen Mann,
Der sich dazu verschrieben.

Und als er nun den Todesstreich
An ihm vollbringen wollte,
Da sprach der Richter: Unmensch, halt!
Ich heiße dir, zu warten.

Weil du denn mit Gewalt ein Pfund
Von seinem Fleisch begehrest,
So hüte dich, von seinem Blut
Ein Tröpflein zu vergießen.

Denn thust du das, so wird man dich
Als einen Mörder henken;
Sieh dich auch vor, und schneide nicht
Mehr Fleisch, als dir gebühret.

Denn nimmst du minder oder mehr,
So viel nur, als ein Quentchen;
So sollst, wie recht und billig ist,
Du hangen auf der Stelle.

Gernutus wurde ganz verstört,
Und wußte nichts zu sagen.
Am Ende sprach er: Laßt ihn mir
Zehntausend Kronen geben;

Alsdann laß ich ihn wieder frey.
Mit nichten, sprach der Richter;
Er giebt dir keinen Heller Geld,
Nimm das, was er verschrieben.

Zuletzt bat er: So gebt mir denn
Nur meine hundert Kronen.
Nein, sprach der Richter, schneide nur,
Es soll dir Recht geschehen.

Nimm dein Pfund Fleisch hin, oder reiß
Die Handschrift mir in Stücken.
Grausamer Richter, sprach der Jud',
Du bist mir so zuwider!

Und so gieng er mit Herzeleid
Und mit Verdruß von dannen,
Und jedermann pries seinen Gott,
Der es erzählen hörte.

Ihr Leute, die ihr dieß vernehmt,
Ich kann mit Wahrheit sagen,
Daß mancher Bube, bös wie er,
Noch heut zu Tage lebet,

Der nichts sucht, als den Untergang
Von manchem reichen Manne,
Und alles aussinnt, in die Schling'
Unschuldige zu fangen.

Vor solchen Gott behüte mich,
Und alle fromme Christen,
Und geb' in gleiches Urtheil hin,
Die so zu schaden trachten.

Das eigentliche Alter dieser Ballade läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen; daher bleibt es auch noch allemal zweifelhaft, ob sie vor oder nach dem Shakespearschen Stücke geschrieben sey. Das erstere wird freylich durch einige Umstände wahrscheinlich, die Warton *), der sie auch für älter erklärt, zum Beweise dieser Meynung anführt. Wäre die Ballade später geschrieben, als das Schauspiel, so, meynt er, würde ihr Verfasser

*) *Observations*, p. 131.

dem Juden vermuthlich den Namen Shylock gelassen haben, da es hingegen auf der andern Seite sehr wahrscheinlich ist, daß Shakespear den Namen Gernutus in einen andern verändert habe, der jüdischer klingt. Daß er indeß, wie Warton meynt, durch diese Aenderung seine Nachahmung habe verbergen wollen, ist mir nicht glaublich. Er meynt ferner, die Ballade würde, wenn sie später geschrieben wäre, vollständiger und umständlicher seyn; auch wird im Anfange ausdrücklich gesagt, daß sie aus dem Italienischen genommen sey. = = Der Verfasser des angeführten Blattes im Connoisseur setzt hinzu, daß die Verschiedenheit der Umstände in den beyden Stücken der Vermuthung, als ob die Ballade aus dem Schauspiele genommen sey, keinen Raum lasse. In jener ist die geborgte Summe hundert Kronen; in diesem dreytausend Dukaten: in jener die zur Bezahlung bestimmte Zeit ein Jahr, und Tag; in diesem nur drey Monate: in dem letztern ist der Bewegungsgrund nicht die eigne Noth des Kaufmanns, sondern das Bedürfniß seines Freundes.

Wenn man indeß gleich zugeben kann, daß die Ballade schon vor dem Schauspiele geschrieben seyn

mag, so folgt doch daraus noch nicht, daß Shakespear sie als eine Quelle seines Stücks gebraucht habe, und **Warton** schließt daher zu übereilt: „Shakespear nahm seinen Stof entweder aus einer italienischen Novelle, oder aus dieser Ballade. Nun haben wir, wie ich glaube, keine Englische Uebersetzung einer solchen Novelle. Wenn man also zugiebt, daß Shakespear gemeiniglich seine Italienischen Geschichten aus ihren Englischen Uebersetzungen nahm, und daß die angeführten Gründe für das ältere Daseyn dieser Ballade wahr sind, so folgt, daß Shakespear diese Ballade vor Augen gehabt, und darnach kopirt habe.„

Es ist zu verwundern, daß dieser Kunstrichter in der zweyten Ausgabe seines Werks, vom Jahre 1762, diese Stelle nicht geändert und seine Muthmaßung zurückgenommen hat. Denn schon sieben Jahre vorher machte einer seiner Landesleute in einer einzelnen kleinen Schrift *) die Erzählung

---

*) The Novel, from which the *Merchant of Venice*, written by *Shakespear*, is taken, translated from the Italian. Ta which is added a Translation of a Novel from the Decamerone of *Boccaccio*. London. 1755, 8. - - Vielleicht ist **Warton** über die Unbekanntschaft mit

bekannt, deren Uebersetzung oder Nachahmung im Englischen höchst wahrscheinlich von dem Dichter genützt ist, indem sie viele kleine Umstände enthält, welche mit denen, die in dem Stücke vorkommen, zusammenstimmen. Diese Erzählung ist von Giovanni Fiorentino, und steht in seinem sogenannten Pecorone *), der schon im Jahre 1378 geschrieben ist. Um den Leser zu einer Vergleichung in Stand zu setzen, will ich hier nur einen Auszug der wesentlichsten Umstände mittheilen.

„Zu Florenz war ein reicher Kaufmann, Namens Bindo, der drey Söhne hatte. Auf seinem Todbette setzte er die beyden ältesten zu Erben ein; dem jüngsten, der Giannetto hieß, hinterließ er

---

dieser Schrift zu entschuldigen, wenn sie, wie Percy glaubt, nicht öffentlich ausgegeben ist, obgleich Capell sie als eine solche durch „made public„ bezeichnet.

*) *Il Pecorone* di *Ser Giovanni Fiorentino*, nel quale si contengono quarant'otto Novelle antiche, belle d'invenzione e di stile. - - Ich habe davon die Ausgabe, In Trevigi, 1601. 8. vor mir, die aber, wie Apostolo Zeno beym Fontanini (Dell' Eloqu, Ital. T. II. p. 184.) bemerkt, einige Novellen weniger, und sonst noch manche Lüken hat. Die älteste Ausgabe ist zu Mayland, 1554. 8. gedruckt; und von den übrigen sehe man den eben angeführten Schriftsteller.

nichts, sondern verwies ihn an seinen Gevatter Ansaldo in Venedig. Dieser nahm ihn mit Freuden in sein Haus auf, und setzte ihn auf den besten und angenehmsten Fuß. Giannetto machte sich überall angenehm und beliebt. Zwey von seinen Freunden wollten mit zwey Schiffen nach Alexandrien gehen, und beredeten ihn, sie zu begleiten. Ansaldo versah ihn in dieser Absicht mit einem sehr wohl ausgerüsteten Schiffe. Auf dieser Reise sah Giannetto einmal Morgens einen Meerbusen mit einem sehr schönen Haven, und erkundigte sich bey dem Schiffskapitain, wie derselbe hieße. Dieser sagte ihm, der Ort gehöre einer verwittweten Dame, die schon viele junge Leute unglücklich gemacht hätte. Sie ist schön, setzte er hinzu, und hat es zum Gesetze gemacht, daß ein jeder, der zu ihr kömmt, mit ihr zu Bette gehen muß, und wenn er ihrer genießen kann, sie zur Gemahlinn haben, und Herr des Landes werden; wenn er das aber nicht kann, alles verlieren muß, was er mit sich gebracht hat. Giannetto ward durch diese Erzählung neugierig gemacht, und lief mit seinem Schiffe in den Haven ein.

Die Dame nahm ihn sehr gütig mit vielen Ehrenbezeugungen auf, und ließ ihm, vor Schlafengehen, Wein und Konfitüren reichen, welche ihn sogleich in den tiefsten Schlaf versenkten. Erst spät des Morgens erwachte er, und erfuhr, daß er sein Schiff, und alles, was darauf war, verloren hatte. Die Dame ließ ihm Geld und ein Pferd geben, und er gieng, ganz niedergeschlagen, nach Venedig zurück. Ganz beschämt gieng er in der Nacht zu einem seiner Freunde, und gab vor, daß er auf der See Schiffbruch erlitten habe. Ansaldo, der dieß erfuhr, nahm ihn voller Freuden, daß er doch sein Leben gerettet hätte, wieder in sein Haus auf.

Giannetto bestand im folgenden Jahre darauf, eine zweyte Reise zu thun; denn er wollte durchaus das Frauenzimmer wieder sehen, und sie entweder heyrathen oder sterben. Ansaldo gab ihm ein neues und noch besseres Schiff. Er langte abermals in dem Haven von Belmonte an. Die Dame empfieng ihn wiederum auf die liebreichste Art, und der Tag wurde unter lauter Freude und Lustbarkeiten zugebracht. Des Abends wurden ihm abermals Erfrischungen gereicht, die von eben der

einschläfernden Kraft waren. Des Morgens stand er wieder zu spät auf, hatte alles verloren, und bekam nur ein Pferd und Geld, um nach Venedig zu reisen. Ansaldo nahm ihn auch dießmal, seines Verlustes ungeachtet, mit Freuden auf.

Noch immer ließ Giannetto seinen Entwurf nicht fahren, und drang darauf, eine dritte Reise zu thun, um den Schaden der beyden vorigen zu ersetzen. Ansaldo verkaufte alles, was er hatte, um ihm ein neues schönes Schiff mit Waaren auszurüsten, und da ihm hiezu noch zehntausend Dukaten fehlten, wandte er sich an einen Juden, und borgte sie von ihm unter der Bedingung, daß, wenn er sie auf Johannis nicht bezahlte, der Jude ihm, wo er wollte, ein Pfund Fleisch vom Leibe schneiden könnte. Er gab ihm hierüber eine förmliche Verschreibung, und bat den Giannetto vor seiner Abreise, daß er, wenn ihm ja ein Unglück begegnen sollte; doch ja nach Venedig zurückkommen möchte, damit er die Freude hätte, ihn noch vor seinem Tode zu sehen, weil er die Grausamkeit des Juden kennte.

Zu Belmonte fieng alles wieder so an, wie vorhin. Giannetto wurde mit Freuden empfan-

gen, und man stellte ihm zu Ehren Thurniere an, worinn er sich mit vielem Ruhm hervorthat. Beym Schlafengehen lispelte ihm eins von den Kammerfräulein die Warnung ins Ohr, daß er thun sollte, als ob er den Wein tränke, ohne doch einen Tropfen zu kosten. Dieß that er, und stellte sich hernach, als ob er fest schliefe; die Dame legte sich zu ihm; und nun sah sich Giannetto auf einmal im Besitz aller seiner Wünsche. Er wurde am folgenden Tage zum Ritter und Regenten des Landes gemacht, und vermählte sich mit der Dame. In seinem Glücke vergaß er den armen Ansaldo, bis er einmal mit seiner Gemahlinn am Fenster stand, und eine Menge Leute mit brennenden Fackeln vorbeygehen sah. Sobald er hörte, diese Procession geschehe wegen des Johannisfestes, erinnerte er sich auf einmal seines Wohlthäters, gerieth in die äußerste Unruhe, und erzählte seiner Gemahlinn, auf ihr dringendes Bitten die Ursache davon. Sie rieth ihm, sich sogleich zu Pferde zu setzen, den nächsten Weg zu Lande zu reiten, einige Begleiter, und hundert tausend Dukaten mit sich zu nehmen, und den Ansaldo, wenn er noch lebte, mit sich nach Belmonte zu bringen.

Der Jude hatte indeß diesen letztern schon gerichtlich belangt, und drang darauf, ein Pfund von seinem Fleische zu haben. Ansaldo bat ihn nur um ein paar Tage Frist, um vielleicht noch seinen Giannetto zu sehen; und der Jude gestand ihm dieselbe zu. Ansaldo's Freunde erboten sich, das Geld gemeinschaftlich zu bezahlen; aber der Jude war unerbittlich. Giannetto reiste mit aller möglichsten Eile; seine Gemahlinn folgte ihm ohne sein Wissen in der Kleidung eines Advocaten, von zwey Bedienten begleitet. Der Jude ließ sich auch durch Giannetto's Anerbieten nicht von seiner Foderung abbringen, ob er ihm gleich am Ende hundert tausend Dukaten bot. Unterdeß kam die Dame nach Venedig, gab sich für einen Advocaten von Bologna aus, und erhielt sogleich vielen Zulauf. Auch Giannetto und der Jude wandten sich an sie, und trugen ihr ihre Sache vor. Sie wollten ihn anfänglich bereden, die hundert tausend Dukaten anzunehmen; aber umsonst; sie erlaubte ihm also, ein Pfund Fleisch zu nehmen, nur nicht weniger oder mehr, als ein Pfund, und ohne Vergießung eines Tropfens Blut. Itzt wollte der Jude lieber die ihm angebotenen hundert tau-

send, und zuletzt nur seine geliehenen zehn tausend Dukaten haben; allein er bekam nichts, und Ansaldo ward wieder in Freyheit gesetzt. Giannetto bot dem vermeynten Richter eine ansehnliche Erkenntlichkeit an; er schlug aber alles aus, nur verlangte er den Ring, den er an Giannetto's Finger entdeckte, und den ihm dieser nach einiger Weigerung giebt. Seine Gemahlinn kömmt noch vor ihm nach Belmonte zurück, wohin er, mit Ansaldo, geht. Sie stellt sich aufgebracht und eifersüchtig gegen ihm, weil er den Ring nicht mehr hat. Er schwört ihr, daß er denselben dem Sachwalter Ansaldo's gegeben habe; und sie schwört ihm dagegen eben so feyerlich, er habe ihn einem Frauenzimmer gegeben. Seine Thränen bewegen sie endlich, ihm alles zu entdecken; und nun ward ihre Liebe durch diesen Vorfall desto stärker. Das Kammerfräulein, das ihn vor dem Schlaftrunk gewarnt hatte, ward dem Ansaldo zur Gemahlinn gegeben; und so brachten sie ihr übriges Leben beglückt und vergnügt mit einander zu.„

Man sieht schon aus diesem Auszuge, daß diese Erzählung weit wahrscheinlicher die Quelle des Shakespearschen Schauspiels sey, als jene alte

Ballade, indem sie weit mehr damit zusammenstimmende Umstände enthält, die dem Leser von selbst in die Augen fallen müssen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch diese Erzählung, so wie andre dieses Verfassers, von Painter, oder irgend einem andern ins Englische übersetzt war. Denn überhaupt muß diese Geschichte zu den damaligen Zeiten sehr im Gange gewesen seyn. *) Giovanni Fiorentino war auch nicht der erste, der sie erzählte; sie findet sich schon in einem früher gedruckten, und ohne Zweifel auch schon früher geschriebenen Buche, welches zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts zum öftern gedruckt, und vermuthlich auch ins Englische übersetzt war. Es sind die sogenannten *Gesta Romanorum.***) Herr Leßing,

---

*) Vermuthlich war sie auch der Innhalt eines alten Englischen Schauspiels, dessen Gosson in seiner Schoole of Abuse erwähnt, die schon im Jahre 1579 gedruckt wurde. Es hat den Titel: *The Jew; representing the gredinesse of wordly chusers, and blondy minds of usurers.* - - Auch auf dem ältern deutschen Theater war dieß Subject dem extemporirten Stücke, Das Carneval von Venedig, mit eingewebt.

**) *Gesta Romanorum, cum applicationibus moralisatis ac mysticis.* Auf der Wolfenbüttelischen Bibliothek befinden sich drey Ausgaben von dem lateinischen

dessen Freundschaft mir diese Entdeckung an die Hand gegeben hat, wird dieß Buch in seiner Literärgeschichte der äsopischen Fabel, welche man im zweyten Bande seiner Schriften zu erwarten hat, näher bekannt machen. Es scheint mir der Mühe werth, diese Erzählung, nach der im Jahre 1538 herausgegebenen deutschen Uebersetzung, hier ganz einzurücken:

Von der tochter Lucii des keysers, die mit jrer weißheyt den Ritter errett vom gericht.

Lucius der keyser gewaltig zu Rom, der hett eyn schöne tochter, die was ihm gar lieb.

Original; die eine, welche vermuthlich die älteste ist, ohne Jahrzahl und Druckort, in Folio; die zweyte ist zu Hagenau, 1508, fol. gedruckt; und die dritte zu Lyon, 1539, in kl. 8. Weder in diesen drey Ausgaben noch in der französischen Uebersetzung: *Le Violier des histoires Romaines*, Paris, 1525, kl. 4. finde ich die obige Erzählung. Dagegen steht sie in den beyden deutschen Uebersetzungen, welche sich in gedachter Bibliothek befinden, wovon die eine zu Augspurg, 1489, fol. und die zweyte zu Straßburg, 1538, fol. gedruckt ist. Auf allen Fall ist also die Erzählung in dieser Sammlung älter, als die vom Giovanni Fiorentino, dessen Pecorone erst im Jahre 1554 zuerst gedruckt wurde.

Nun was eyn Ritter an dem hoff, der dienet der junckfrauwen gar seer, vnd doch eyns tags kam es, das er sie allein sitzent fand in eynem fenster, und sprach zu jr: Edle junckfraw, ich hab lange zeyt meinem leib wee gethan, durch euwern willen, das habt jr alles nit wöllen bedencken, nu wil ich meinem gemüt auch dester wirster *) thun, damit ich euwern gunst verdienen mög. vnd bitt euch das jr mir sagent, was ich darum thun sol, daß jr mir gestattet, daß ich ein nacht bei euch läge, da tröstet sich die junckfraw irer kunst, und vordert tausent marckt, deß ward der Ritter fro vnd bracht jr das gelt, da füret in die junckfraw verholen in jr kammer, vnd sprach das er sich niderlegt, vnd alsbald er in das bet kam, da entschlieff er, und schlieff die ganze nacht. Des morgens frü stund die junckfraw auff, vnd wecket jn, des erschrack der Ritter seer, das er also verschlafen hette, vnd bat die junckfrawe, das sie sich wieder zu im legt, des

*) In der ältern Uebersetzung würser, d. i. schlimmer, ärger, gleich dem Englischen *worser*.

wolt sie ihn nit geweren, da dinget er mit jr anf die ander nacht, vnd gab ihr aber tausent marckt, vnd da er des nachts in das bet kam, entschlieff er aber, und schůffs gleich als vor, vnd da sie jn des morgens aber weckt, da erschrack er gar seer, thet klåglich vnd batt sie aber, daß sie sich wieder zu jm legt, das versagt sie jm zornigklich. Vnd da er verstund das ihn sein betten nicht halff, dinget er mit jr auf die dritte nacht um tausend guldin, schied also traurig von jr, vnd kam zu eynem kauffman, bat jn, das er jm tausent marck lihe auff all sein hab, das wolt der kauffman nit thun, aber eyns ob jm das geviel, so wolt ers thun, das er jm das versprech, wåre das er jn inner dreien tagen nit außricht der tausent marck, das er jm dann als schwer fleysch von seinem leib schneyden ließ, wa er das haben wolt, das er jm des eyn brief geb, der mit seinem blut geschrieben were, die gelůbt nam der Ritter auff, gab im den brieff, da gab jm der kauffman das gelt, damit gieng der Ritter gen hoff zu der junckfrawen, vnd vnder-

wegen begegnet im ein weiser Philosophus. der sprach, Mich nimbt wunder, das ir so eynfeltig sind, das ir der vertrauwend davon ir zwir betrogen sind. Da fragt in der Ritter wie er das meynt, sprach er die junckfraw da ir des nachts beigelegen seind, die hat ein brieff in dem bet, davon ir all nacht entschlaffen sein, vnd ir ghet nu hinwider. Nu rathe ich euch vngebetten, ob ir nit verderben wöllt, das ir hinacht so ir euch schlaffen legt, zu den haubten greiffen in das bet, da vindet ir ein brieff, den ziecht herauß, vnd werfft den von euch, so fern ir mögt, legt euch darnach nider, und thut sam ir schlaffen, so legt sich die junckfraw zu euch, Da das der Ritter vernam, dancket er dem meyster seer, gienge zu der junckfrauwen, vnd gab ir das gelt, da zeygt sie im aber schlaffen in ir kammer, vnd hieß in das er sich legt, das thet er, vergasse doch des nit das in der meyster gelert hatte. Vnd da die junckfraw vernam das er schlieff, da legt sie sich zu im, da ergriff er sie vnd truckt sie an sich und sprach, Junckfrauw mir zimet, ich

sol mein Gelt nicht als unnutzlich verlieren, des erschrack die junckfraw gar aus der massen seer, batte jn gar fleissig mit heissen zäheren, das er alles sein gelt wider nem, vnd sy zufrieden ließ, des wolt er sie nit geweren vnd sprach, Nicht das gelt sunder all euwers vatters hab näm ich nit darum, warde zehand sieghafft an jr, also das er seinen willen volbracht, und alsbalt verkert sich der junckfrauwen gemüt, das sie sich mit jm vereinigte, das sie jm gar hold warde, vnd hielt jn eyn gantze wochen verborgen in jr kammer, das darumb niemant wißt, vnd also in den freuden vergas er der gelübt die er dem kauffmann gethan hett, als er daran gedacht, erschrack er vnd waint ser, da fragt jn die fraw warum er also thet, vnd was ihm geschehen wer? Da sagt er jr, wie er sich gegen den kauffman verbunden, vnd hette den tag versaumt gantz vnd gar, das wer die sach seiner clag, da tröstet jn die fraw vnd sprache, Gehe zu jm und zwifalt jm das gelt, ist das er das nit wil thun, so frage jn was er von dir haben will, vnd

kum

kum zu mir, so gib ich dir es, das thett er, vnd kam zu dem kauffman, bat jn, das er sein gelt näme, das wolt der kauffman nit thun, vnd sprach er wolt sichs seins brieffs halten, vnd fürte jn zehand gefangen zu dem Richter. Nun was das gesetzt recht, wes sich einer willigklich verbund, das müßt er also vßrichten, Die fraw hatt boten außgesandt, zu erfahren, wie es jm ergehen wolt, die kamen vnd sagten jr er stünde gefangen vor dem gericht, des erschrack sie seer, eylet bald, legt sich an in mans kleyder, vnd saß auff eyn pferdt, kam geritten zu dem gericht, vnd ward von jederman schon empfangen. Da gieng sie zu dem kauffman, vnd fragte jn, ob er das gut wider nemen wolt, vnd den zorn gegen den Ritter abließ, das thet der kauffman nit, Vnd da die fraw vernam, das kein gut gegen im helffen mocht, da sprach sie, Wolhin so sich der Ritter also verbunden hat, so soll er im nachkummen. Nun wissent jr wol das das gesetz recht ist, wer eins menschen blut vergeußt, das soll hinwiderumb vergossen werden,

Dieser ritter hat sich verbunden, ob er den gesatzten tag verzüg, das man im dann als schwer fleisch von seinem leib schnit, wa ers haben wöll, Deß ist der Ritter berait, und doch thu das also, das er im seins bluts nicht vergiß, ob du im aber sein blut vergeußt, wirt billich erkennt, was du im darum pflichtig bist. Da das der kauffman hört, der hett sein gelt gern genummen, sprach aber sie nein, das geschehe nit, wann du es vor nit auffnemmen woltest, und ruffte dem richter zu, das er darum erkennen ließ was recht wer. Die vrteilten all, seit das schneiden das der kaufman thun wolt, on blutvergiessen nit geschehen möcht, so wer der Ritter billich ledig, und als sie das vernam, danket sie dem richter, keret damit von dannen, ritt gen hoff, legt das gewand von ihr, vnd bekleidet sich mit iren kleydern, als ob sie es nit gewesen wer. In der zeit kam der Ritter auch gen hoff vnd gieng zu der frawen, die fragte in ob er sich mit dem kauffman gericht hett? Da hub er auff vnd sagt ir alle sach, wie es im vor dem richter

ergangen wer, wie eyn Ritter kummen, der allen menschen vnerkannt gewesen wer, der hett jn mit seiner weißheyt vor dem todt ernert. Da sagt die fraw, warum er jn nicht mit jm an hoff gefürt hett, sagt er, er ist zehand von dannen kert, vnd wißte nit wa er hinkummen wär, aber eyns wißte er wol, das er clügers menschens all sein tag nie gesehen hett. Da sprach die fraw, wenn du den Ritter sehest, ob du jn erkanntest, er sprach, ja wohl, da eylet sie in jr kammer, legt die kleyder wider an, die sie vor an gehabt hett, und gieng also für jn, da erkannt er das sie es gewesen war, umbfieng sie, vnd sprach, Selig sei die zeit in deren du geboren bist. Darnach bracht die fraw mit jrer klugheyt zuwegen, das sie der vater dem Ritter zum Weib gab, und verzerten jre tag seligklichen mit eynander.

Aus der Vergleichung dieser Erzählung mit der vom Giovanni Fiorentino sollte man fast vermuthen, daß dieser letztere sie zur Grundlage gebraucht, und mit den hinzu gedichteten Nebenumständen aufgeschmückt habe, deren sich auch

Shakespear zum Theil bediente. Die Lage des Kaufmanns wird unstreitig weit interessanter durch den Umstand, daß er das Geld nicht für sich, sondern für seinen Freund aufnimmt; ein Umstand, aus welchem unser Dichter so viel Vortheil gezogen hat, der bey ihm den Charakter des Antonio so edel und liebenswürdig, und das ganze Schauspiel zu einer wahren Schule der Freundschaft macht.

Vielleicht war es ein wirklicher Vorfall, der zu dieser Erzählung Anlaß gegeben hatte; aber der Vorfall war es gewiß nicht, den Gregorio Leti in seinem Leben Papstes Sixtus des Fünften als wirklich geschehen erzählt, weil die Zeit, worinn er vorgegangen seyn soll, die Eroberung von St. Domingo, weit später fällt, als die Bekanntmachung jener Erzählung, nämlich in das Jahr 1585. Die Stelle beym Leti ist folgende: *)

„Man erhielt zu Rom Nachricht, daß St. Domingo in Hispaniola von Drake eingenommen und geplündert sey, und daß er dabey eine unsäg-

*) S. den Connoisseur N. XVI, und die Reliques of anc. poetry, Vol. I. p. 206. In den letztern wird der Anachronismus bemerkt.

lich große Beute gemacht habe. Diese Nachricht kam in einem Privatbriefe an **Paul Secchi**, einen sehr ansehnlichen Kaufmann zu Rom, der nach diesen Gegenden sehr viele Güter auf Assekuranz ausgeschickt hatte. Sobald er diese Nachricht erhielt, ließ er den Assekurirer, **Samson Ceneda**, einen Juden holen, und theilte ihm dieselbe mit. Der Jude, der diese Nachricht gerne für falsch wollte gehalten haben, führte verschiedne Gründe an, warum es nicht möglich seyn könnte, und gerieth zuletzt in einen solchen Eifer, daß er sagte: Ich will ein Pfund von meinem Fleische darauf verwetten, daß es eine Lüge ist. Secchi, der sehr hitzig war, versetzte; Ich will tausend Kronen gegen ein Pfund von eurem Fleisch setzen, daß es wahr ist. Der Jude nahm die Wette an, und es wurde sogleich ein schriftlicher Vertrag zwischen ihnen gemacht, daß Secchi, wenn er gewönne, das Fleisch mit einem scharfen Messer aus dem Leibe des Juden, an welcher Stelle es ihm gefiele, herausschneiden sollte. Die Nachricht wurde bald darauf als wahr bestätigt, und der Jude war ganz außer sich, als er hörte, daß Secchi einen feyerlichen Eid gethan hätte, er

wolle den Vertrag buchstäblich vollzogen wissen. Der Papst erhielt von dieser Sache Nachricht; er ließ beyde Partheyen vor sich kommen, untersuchte alle Umstände, und sagte darauf: Wenn Verträge einmal gemacht sind, so ist es nicht mehr als billig, daß sie auch gehalten werden. Nimm also ein Messer, Secchi, und schneide ein Pfund Fleisch, wo du willst, aus dem Leibe des Juden. Doch rathen wir dir, vorsichtig zu seyn; denn wenn du nur einen Skrupel mehr oder weniger ausschneidest, als dir gehört, so sollst du ohne Gnade gehängt werden.„

Nur noch ein paar Worte von dem zweyten Subjecte, welches Shakespear in diesem Schauspiele mit jenem so geschickt verflochten hat, der Geschichte mit den drey Kästchen, die den Liebhabern der Portia zur Wahl vorgesetzt werden. Der Ungenannte, der die Erzählung aus dem Pecorone ins Englische übersetzt herausgab, fügte derselben eine andre Erzählung aus dem Dekameron des Boccaz *) bey, von der er glaubte, daß sie den Dichter wenigstens auf die Idee dieses

---

*) S. Il *Decameron* di Messer *Giovanni Boccacci*, Amsterd. 1679. Giormata X, Nov. I, P. II. p. 313. ff.

zweyten Subjects gebracht haben könnte. Ihr Innhalt ist kürzlich folgender:

Ruggieri Figiovanni, der sich eine Zeitlang an dem Hofe des Königs Alfonso von Spanien aufgehalten hatte, wurde darüber unzufrieden, daß er alle, außer sich beschenkt und belohnt sah, und entschloß sich daher, wieder zurück zu gehen. Der König, der durch einige Umstände, deren Erzählung hier nicht wesentlich ist, seine Unzufriedenheit erfuhr, sagte ihm, nicht er, sondern das Schicksal wäre daran Schuld. Um ihn davon zu überzeugen, führte er ihn in einen Saal, in welchen er schon vorher zwey große verschlossene Kasten hatte setzen lassen. Er sagte ihm, in dem einen lägen seine Krone, sein Scepter, und seine Kostbarkeiten, und der andre wäre voller Erde; er sollte wählen, welchen er wollte. Ruggieri wählte einen, und man fand, daß es der mit Erde angefüllte war. Alfonso wiederholte ihm seine Bemerkung, daß das Glück an seinem Misvergnügen Schuld habe; schenkte ihm aber doch die Kostbarkeiten, welche der andre Kasten enthielt.

Auch Capell hält diese Erzählung für eine wahrscheinliche Veranlassung der Shakespearschen

Scenen mit den drey Kästchen; indeß scheint sie doch, wie auch Johnson bemerkt, eine gar zu entfernte Aehnlichkeit damit zu haben, und der Dichter schöpfte vermuthlich aus einer andern Quelle, oder war hier selbst Erfinder. In jedem Falle war diese Art der Bewerbung für das Theater weit schicklicher, als diejenige, die in den beyden obigen Erzählungen vorkömmt.

Der **Kaufmann von Venedig** wird auf der Englischen Schaubühne noch immer beybehalten *), und verdient das sowohl wegen der mannichfaltigen einzelnen Schönheiten dieses Stücks, als wegen der ganzen Bearbeitung desselben, die weniger Unregelmäßiges und Ueberflüssiges hat, als manche andre Schauspiele unsers Dichters. Um so viel entbehrlicher war die vermeynte Verbesserung, welche der Lord **Landsdowne** **) damit vornahm;

---

*) Man sehe eine Kritik der Schauspieler bey den Vorstellungen dieses Stücks in dem *Dramatic Censor* (Lond. 1770. 8.) Vol. I. p. 278. ff.

**) *The Jew of Venice*, a Comedy by Lord *Lansdowne*, Lond. 1701. 4. S. darüber *Dodd's* Beanties of *Sh.* Vol. I. p. 67. The Companion to the Playhouse (Lond. 1764. 8.) Vol. I. lit. *I.* The Dramatic Censor, Vol. I. pag. 298. Bey der ersten Vorstellung fand das

auch haben ihm die Kunstrichter seiner Nation die gemachten Zusätze und Veränderungen wenig Dank gewußt.

* * *

Erst lange nach Vollendung dieses Aufsatzes, aber glücklicher Weise noch vor dem Abdrucke desselben kam mir die neue Ausgabe Shakespear's von Johnson und Steevens zu Gesichte, wo ich im dritten Bande, zu Ende des *Merchant of Venice* folgende Anmerkung finde, die vermuthlich den Verfasser der zu Oxford 1766 gedruckten *Observations and Conjectures on some passages of Shakespeare* zum Urheber hat:

„Die beyden Hauptvorfälle in diesem Schauspiele findet man, jeden einzeln, in einer Sammlung alter Erzählungen, die, wenigstens schon vor fünfhundert Jahren, sehr gangbar waren, unter dem Titel: *Gesta Romanorum.* Die erste Geschichte mit der Verpfändung des Kaufmanns, steht im 48sten Kapitel desjenigen Manuscripts, welches das vollständigste von allen ist, die ich bisher gesehen

---

Stück Beyfall, und die Einnahme dafür hatte der Lord dem berühmten Dryden bestimmt, und gab sie, da er inzwischen starb, dem Sohne desselben. S. *Cibber's* Lives of Poets, Vol. IV. p. 247.

habe. *MSS. Harl.* n. 2270." (Den Auszug dieser Geschichte kann der Leser entbehren, da ich sie oben, der Länge nach, eingeschaltet habe.)

"Die zweyte Geschichte mit den drey Kästchen steht Kap. 99. eben dieser Sammlung *) Ein König von Apulien sendet seine Tochter nach Rom, um sich daselbst mit dem Sohne des Kaisers zu vermählen. Nach einigen Begebenheiten, die hieher nicht gehören, wird sie vor den Kaiser gebracht, der zu ihr sagt: Puella, propter amorem filii mei multa adversa sustinuisti. Tamen si digna fueris ut uxor ejus sis, cito probabo. Et fecit fieri tria vasa. Primum fuit de auro purissimo & lapidibus pretiosis interius ex omni parte, & plenum ossibus mortuorum; & exterius erat subscriptio: *Qui me elegerit, in me inveniet, quod meruit.* Secundum vas erat de argento puro & gemmis pretiosis, plenum terra, & exterius erat subscriptio: *Qui me elegerit, in me inveniet, quod natura appetit.* Tertium vas de plumbo, plenum lapidibus pretiosis interius & gemmis nobilissimis; & exterius erat sub-

*) In allen oben von mir angeführten Ausgaben des Buchs, *Gesta Romanorum*, und seiner Uebersetzungen, habe ich diese zweyte Erzählung vergeblich gesucht. ==

ſcriptio talis: *Qui me elegerit, in me inveniet, quod Deus diſpoſuit.* Iſta tria oſtendit puellæ, & dixit: ſi unum ex iſtis elegeris, in quo commodum & proficuum eſt, filium meum habebis. Si vero elegeris, quod nec tibi nec aliis eſt commodum, ipſum non habebis. Die junge Prinzeßinn wählt, nach reifer Ueberlegung, das bleyerne Kästchen, worinn ſich, da es geöffnet wird, Gold und Edelſteine befinden; und der Kaiſer ſagt zu ihr: Bona puella, bene elegiſti -- ideo filium meum habebis.»

„Aus dem Auszuge dieſer beyden Erzählungen iſt es, wie mich dünkt, offenbar genug, daß ſie die entfernte Quelle der beyden Begebenheiten des Schauſpiels ſind. Ich kann ſchwerlich glauben, daß ſie die Originale geweſen, welche Shakeſpear unmittelbar kopirte, vornehmlich deswegen nicht, weil ich zweifle, daß ſie jemals gedruckt ſind *). Wenigſtens finden ſie ſich nicht in einer Ausgabe von den *Geſtis Romanorum*, von 1521, die ich ſelbſt beſitze, noch in einigen weit ältern Ausgaben, die ich gelegenheitlich nachgeſehen habe. Es giebt ein Buch eines gewiſſen Richard Robinſon, deſſen Tanner

*) Die erſte iſt es gewiß, wie man aus der oben eingerückten deutſchen Ueberſetzung ſieht.

erwähnt, (*Bibliothec. Britt. Hib.* p. 476) woraus diese Sache gewiß einiges Licht erhalten würde. Es heißt: A Record of ancient Historyes, in Latin, *Gesta Romanorum*, (autore, ut supponitur, *Johanne Leylando*, Antiquario) translated by me, perused, corrected, and better'd. London, 1577. 12. Von diesem Buche sind, wie daselbst gesagt wird, zwischen 1577 und 1601 sechs Ausgaben gemacht; ich habe aber noch nie eine davon erhalten können. Die Vermuthung, daß Leland Verfasser der *Gesta Romanorum* sey, ist ganz gewiß ungegründet; aber es ist nicht unmöglich, daß eine Abschrift dieses Buchs, die von dem gedruckten abgieng, und vielleicht die obigen beyden Erzählungen enthielt, sich unter Leland's Handschriften gefunden habe, und vom Robinson als ein Original übersetzt sey.„

II.

Ueber Wie es euch gefällt.

Gemeiniglich wird eine Erzählung von Chaucer, mit der Aufschrift: *The Coke's Tale of Gamelyn*, *) als die Quelle angegeben, woraus Shakespear den Stoff dieses Schauspiels größtentheils geschöpft hätte. Es ist in dieser Erzählung gleichfalls die Rede von drey Brüdern, von welchen der jüngste, Gamelyn, durch den ältesten auf alle Weise unterdrückt wurde; von einem Wettringen, wobey Gamelyn einen sehr geübten und prahlerischen Kämpfer zu Boden legte, und den Preis erhielt; von neuen Grausamkeiten, die sein Bruder hernach an ihm verübte; und von einem treuen Bedienten, Adam, der ihn in Sicherheit bringt, und auf seiner Flucht begleitet. Am Ende findet er Gelegenheit, sich an seinem Bruder zu rächen, und ihn, und alle seine übrigen Beleidiger zu tödten.

Es ist nicht zu läugnen, daß verschiedne Umstände dieser Erzählung mit einigen Vorfällen, welche das Subject des: **Wie es euch gefällt**, ausmachen, eine auffallende Aehnlichkeit haben; aber wahrscheinlich ist es eine dritte Quelle gewesen, woraus beyde

*) S. *Chaucer's* Works (*Urry's Edit. fol*) p. 36. ff. Dr. Grey hat in seinen *Notes on Shakespeare*, Vol. I. p. 156. ff. einen Auszug dieser Erzählung geliefert, und einzelne Stellen derselben verglichen.

Dichter schöpften. Denn Farmer bemerkt *), daß diese Erzählung erst hundert Jahre nach Verfertigung des Schauspiels zuerst gedruckt **), und daß es nicht wahrscheinlich sey, daß Shakespear sie aus einer Handschrift genommen habe. Dagegen giebt er sowohl, als Capell, in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Dichters, eine andre Quelle an, nämlich einen alten Schäferroman von Thomas Lodge ***). Der letztere setzt hinzu, daß in dem Schauspiele die Fabel dieses Romans ziemlich genau befolgt sey, daß man die Hauptzüge einiger Personen ebenfalls darinn antreffe, und daß selbst sogar einige, wiewohl unbeträchtliche, Ausdrücke, die dem Dichter vielleicht noch im Gedächtnisse schwebten, von ihm beybehalten sind. Der Mangel dieses alten Buchs setzt mich außer Stand, eine nähere Vergleichung anzustellen.

Man pflegt dieß Schauspiel gemeiniglich unter die sogenannten Pastoralen oder Schäferspiele unsers Dichters zu rechnen; indeß sieht der Leser bald, daß es nicht sowohl im Ganzen, als einzelner ländlicher

---

*) Essay on *Sh.* Learning, p. 24.

**) Nämlich in der angeführten Ausgabe von John Urry, die im Jahre 1721 herauskam. Man sehe die kurze Einleitung dieses Herausgebers zu der gedachten Erzählung. Die Zeit der Verfertigung unsers Schauspiels läßt sich nicht genau bestimmen; der erste bekannte Abdruck ist in der Folioausgabe von 1623.

***) *Rosalynd, or Euphues' golden Legacy*, 1590. 4. Von dem Verfasser s. *Cibber's* Lives, Vol. I. p. 164. ff.

Scenen wegen, zu dieser Dichtungsart zu zählen sey. Und auch hier ist Shakespear, so, wie überall, Original. Wie sehr unterscheidet sich seine Manier von der gewöhnlichen Bearbeitung der Schäferspiele, besonders bey den Italienern, die so leicht unbelebt einförmig und frostig wird! Wie treu ist er auch hier der Natur! wie buchstäblich ihr Dollmetscher! Bey allem Romantischen hat dieß Stück doch ungemein viel Interesse. Die Stärke der Charakterzeichnung, die Neuheit und glückliche Anlage so mannichfaltiger Situationen, fallen von selbst in die Augen. Von allen Charaktern hat wohl keiner mehr Originalität, als der Charakter des launischen, spekulativischen Jaques; und keiner mehr Interesse, als der Charakter des treuen, rechtschaffnen Adams.

„Shakespear, sagt ein einsichtvoller Englischer Kunstrichter, *) hat viele Stellen, bey denen der Schauspieler nichts nöthig hat, als gefühlvoll zu seyn, bey denen es auf die Stärke der Stimme, oder die Schicklichkeit der Figur nicht ankömmt, wo der Schauspieler nur selbst Gefühl haben darf, um jeden Zuschauer stark genug zu rühren. Von dieser Art ist der Charakter des alten Bedienten Adam, in welchem sich Herr Berry sehr zu seinem Vortheile gezeigt hat. Wenn wir diesen ehrlichen Alten aufs Theater kommen sehen, so lassen uns

*) The Actor, p. 43. L.

sein niedriger Stand, und seine ehrwürdigen Blicke eben keine Beredsamkeit von ihm erwarten; alles, was wir von einem solchen Charakter verlangen, ist Natur; und sein größtes Verdienst ist, wenn der Schauspieler ihn recht lebhaft fühlt. Wir wußten nicht, wie stark wir bloß dadurch gerührt werden könnten, daß wir einen Schauspieler gerührt sahen, bis dieser Bediente mit seinem jungen Herrn auftrat, ihn vor dem Hause seines verrätherischen und tyrannischen Bruders warnte, und ihm sagte, wie gefährlich es sey, unter so verderbten Leuten zu viel Verdienste zu haben. = = Schon diese Redlichkeit und Freundschaft rührt uns ungemein; aber wie wird unser Herz erst erschüttert, wenn er seinem Herrn, den der Gedanke, ein Raub des Mangels und Elendes zu werden, ganz trostlos macht, die Antwort giebt: „Nicht so, mein lieber Herr, u. s. f. „ (Akt. *II.* Sc. 3.) Die unverstellten Thränen, welche von des Schauspielers Wangen tröpfelten, als er diese edle und großmüthige Rede sagte, wurden von den Thränen jedes Zuschauers begleitet; und der laute Beyfall, der darauf folgte, zeigte genugsam das Gefühl der Zuhörer, und war zugleich ein beredter Lobspruch für jene Empfindlichkeit, jenes Gefühl, welches wir jedem Schauspieler recht sehr empfehlen. „

Ende des dritten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William, / Eschenburg, Johann Joachim, / Eckert, Gabriel,

Willhelm Shakespears Schauspiele

Bd.: 3

Straßburg 1778

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.118(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715946-4
VD18 12058297-001